Hc.
2280.

Gundinger, A.

Die

lauretanische Litanei

nach

Schrift und Tradition

gemeinfaßlich erklärt.

Von

Anton Gundinger,

Weltpriester.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1847.

92. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ihrer Erlaucht

und

Excellenz

der Hochgebornen Frau

Guidobaldine,

Gräfin von Kuefstein,

gebornen

Gräfin Paar,

Sternkreuz-Ordens- und Pallastdame Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

in

tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Seit der Gründung der heiligen Kirche durch Jesum Christum ist die Verehrung der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, obgleich in den ersten Jahrhunderten mehr in den Herzen als in den Tempeln der Rechtgläubigen, gebräuchlich gewesen. Es war diese Verehrung ein heilig Erb=thum aus den Zeiten der Apostel, welche es von Jesu, dem hochgebenedeiten Sohne der gnadenvollen Jungfrau = Mutter, überkommen hatten. Und seit

diesen Tagen wird sie von allen Gläubigen, die vor dem Namen des Weltheilandes ihre Kniee beugen, mit inniger Herzensandacht gepflegt, von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt und bis an die Grenzen der Erde ausgedehnt werden.

Die katholische Kirche, für die reine Verehrung der jungfräulichen Erlösersmutter stets besorgt, hat demnach die lauretanische Litanei, dessen unbekannter Verfasser mit besondern Gnadengeschenken vom heiligen Geiste ausgerüstet war, als eine Art und Weise des Lobes und der Verkündigung ihres glorreichen Namens den Rechtgläubigen empfohlen, und das weite Gebiet ihrer Verehrung durch die darin vorkommenden mystischen Bezeichnungen, welche an ihre Gnadenfülle und preiswürdigen Eigenschaften erinnern, gleichsam als mit Grenzsteinen unimarket.

Die Verehrung der seligsten Jungfrau bezieht sich nach der Lehre der irrthumslosen römisch-katholischen Kirche auf Gott, den Dreieinigen, als den Mittelpunkt aller Heiligkeit; denn nur durch Ihn

wurde sie groß, erhaben, ausgezeichnet und gnadenvoll; nur durch ihn wurde sie Gottesmutter.

Maria hat, besonders unter dem andächtigen Frauengeschlechte, gar viele und eifrige Verehrer, die gerne durch die genannte Litanei ihr Lob verkündigen. Wie kann aber dieß geschehen ohne richtiges Verständniß der darin vorkommenden mystischen Bezeichnungen? Würde eine solche Verehrung nicht größtentheils werthlos seyn?

Aus diesem Grunde hat der Verfasser die nachstehende Erklärung, die er übrigens gänzlich dem Urtheile der heiligen römischen Kirche, als der alleinigen und höchsten Richterin in Glaubens- und Sittenvorschriften, ehrfurchtsvoll unterwirft, unternommen; und, da kein Gebet ohne Erbauung bestehen kann, in Absicht dessen die Predigtform gewählt, in der Hoffnung, durch diese geringe Arbeit nicht bloß Laien, sondern auch Priestern und Seelsorgern, und überhaupt jedem Gläubigen nützlich zu werden, weßwegen der Vortrag durchaus populär ist.

Gott, von dem alles Gedeihen kommt, gebe, daß durch dieses Schärflein seine Ehre erhöhet, und die Verehrung der seligsten Jungfrau und Mutter unsers Erlösers befördert werde.

Der Verfasser.

Einleitung.

Die lauretanische Litanei, deren Erklärung ich unter dem Beistande des Himmels zu schreiben beginne, hat in gewisser Hinsicht ihren Namen von Loretto, einem berühmten Wallfahrtsorte im Kirchenstaate, ungefähr ein paar Tagreisen von der Hauptstadt der christlichen Welt. — Der Name Litanei leitet sich aus der griechischen Sprache her, und bedeutet im weiteren Sinne des Wortes jedes Gebet, welches mit inniger Sammlung des Geistes und glühender Andacht des Herzens verrichtet wird. — Nach dem heutigen Begriffe verstehen wir unter diesem Worte ein nach einer bestimmten Form abgefaßtes Gebet, gewöhnlich wechselweise gesprochen, beginnend mit dem lebhaftesten Aufrufe um Erbarmung des dreieinigen Gottes: des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes, und der allerheiligsten, untheilbaren Dreifaltigkeit, worauf das Rufen zur seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria,

die da ist die auserwählteste Heilige und die erhabenste Zierde des Himmels, folgt, und nach Erwähnung gewisser Heiligen, um deren Fürbitte wir flehen, oder gewisser Wahrheiten des Glaubens, woher sofort das ganze Gebet seinen eigenthümlichen Namen erhält, mit dem lebhaftesten Aufrufe zu Jesu, dem menschgewordenen Sohne Gottes, der als Lamm der Versöhnung die Sünden der Welt hinweggenommen hat, mit wiederholtem Flehen nach Erhörung unserer Anliegenheiten endigt.

Der Ursprung der lauretanischen Litanei, deren Gegenstand die Verehrung der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria ist, verliert sich in's graue Alterthum, und kann daher mit Gewißheit nicht angegeben werden. Ihre gegenwärtige Form verdankt sie ohne Zweifel späteren Jahrhunderten, obgleich es uns an geschichtlichen Zeugnissen für die früheste Verrichtung der Gebete in Form einer Litanei nicht fehlt. Die Ungewißheit der Entstehungszeit kann übrigens dem Werthe der lauretanischen Litanei keinen Abbruch thun, da die in diesem Gebete der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria beigelegten mystischen Benennungen theils aus der heiligen Schrift, die das ewige und unveränderliche Wort Gottes ist, und theils aus den Schriften der heiligen Kirchenväter geschöpft sind, durch deren einstimmigen Mund derselbe heilige göttliche Geist redet, dessen kräftiger, Leben hauchender und himmlischer Odem aus den Schriften der Propheten, der Evangelisten und der Apostel weht.

Die lauretanische Litanei ist ein sehr empfehlenswerthes Gebet, indem der erhabene Gegenstand derselben Maria ist, jene Jungfrau, welche durch Tugend und

Frömmigkeit bis zur Mutterschaft des Sohnes Gottes, durch den allein Heil und Segen auf die fluchbeladene Erde wieder zurückkehrte und der Welt das urerschaffene himmlische Antlitz wieder erneuert wurde, das durch Adams Sünde dort am Baume des Lebens so mächtig verfinstert worden war, sich emporgeschwungen hatte. Maria, die auserwählte Jungfrau von Nazareth, ward, geschmückt durch die Gnade des Himmels, die reinste Seele auf Erden, ausgezeichnet durch die vollendetsten Tugendwerke, — und dort im Reiche der ewigen Klarheit ist sie die höchste Zierde des Himmels, die Bewunderung der Engel, die Königin aller Himmelsbewohner, die theuerste Freundin des dreieinigen Gottes. — Dieß lehrt uns der heilige katholische Glaube. Und aus dieser Quelle, welche im Schose der beseligenden Kirche gegen alle Trübnisse und Verunreinigungen durch den lebendigen Hauch des heiligen Geistes in lichtvollster Klarheit erhalten wird, fließen die Gründe, welche uns, mittelst der Vernunft, die Pflicht der Verehrung anschaulich darlegen.

1.

Maria ist die Mutter Jesu, des Sohnes Gottes. Dieser Glaube, welcher unter den Palmen am Jordan vom Himmel herabstieg, ist so alt als das Christenthum; er ist die Grundlage unserer Religion; ohne dieses Fundament stürzen die wesentlichsten und wichtigsten Wahrheiten des Christenthums; es bleiben ohne dasselbe nur höchstens einzelne Bruchstücke übrig, die aller Verbindung und alles gegenseitigen Zusammenhanges entbehren. — Wo aber dieser Glaube lebt, dort wird der Sohn wie der

Vater verehrt und angebetet; wie der Vater ewig und der Schöpfer und Urgrund aller Dinge ist: so ist auch der Sohn anfangs- und endlos; durch ihn ist Alles, und ohne ihn ist nichts, was gemacht worden ist. Er gibt, wie der Vater, denen das Leben, welche an ihn glauben, und läßt sie der Hoffnung ihrer künftigen Auferstehung entgegenharren. Er besitzt Alles, was der Vater hat, thut und wirket Alles, wie der Vater; er ist in dem Vater, und der Vater ist in ihm: Beide sind Eins; wer daher den Vater sieht, der sieht auch den Sohn, und wer den Sohn ehret, ehret auch den Vater. Vor ihm, dem hochgebenedeiten Sohne Mariens, beugen sich alle Kniee im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, und alle Zungen erkennen, daß er sey der Sohn Gottes in der Herrlichkeit des Vaters.

Auf diesen Glauben nun gründet die Vernunft die Verehrung der seligsten Jungfrau. Sie schließt nämlich von der Würde des Sohnes auf die Würde der Mutter, und findet es recht und billig, daß von der Verehrung des Sohnes die Verehrung der Mutter nicht getrennt werde; mit dem Unterschiede, daß sie die Verehrung der seligsten Jungfrau innerhalb gewisser Schranken hält, die sie in Rücksicht einer zwar über alle erhabenen, aber doch bloßen Kreatur nicht überschreiten darf; die Verehrung des Erlösers, ihres Sohnes, hingegen bis zum höchsten Grade der Verehrung, d. i. der Anbetung, steigert, welche der Gottheit allein nur gebührt. Wenn wir Maria betrachten, wie sie, abgesehen von ihrer persönlichen Größe, welche aus dem so hohen Grade ihrer Heiligkeit entspringt, in der Verbindung als Mutter mit ihrem

Sohne dasteht: so wird daraus ganz ungezwungen der Schluß folgen, daß die Verehrung Maria's als eine solche angesehen werden müsse, die einen Theil jener Verehrung ausmacht, welche wir ihrem Sohne, als unserem göttlichen Erlöser selber, schuldig sind. Denn sie war mit ihm durch die Bande der Natur, und durch ihn mit der Gottheit selber auf eine keinem andern Sterblichen erreichbare Weise vereinigt; denn sie gebar den, der vom ewigen Vater gezeugt, des Vaters ewiges Wort ist. Ihn also verherrlichen wir, indem wir ihre Würde preisen; seine Größe verkündigen wir, indem wir uns mit Maria freuen, daß der Herr große Dinge an ihr gethan hat, der Herr, der da mächtig und dessen Name heilig ist; seine Allmacht beten wir an, indem wir eine Jungfrau, die zugleich Mutter ward, verehren; seine Unbegreiflichkeit, die sich uns durch dieses hohe Geheimniß entfaltet, staunen wir an, da Mutter- und Jungfrauschaft nur an ihr bestehen können. Jesus Christus, der wahre, lebendige Gott, der Sohn des himmlischen Vaters ist es, auf welchen sich unser Dank, unsere Huldigung, unsere Verehrung bezieht. Bestände zwischen Jesu und ihr das geheimnißvolle Verhältniß der unbegreiflichen Mutterschaft nicht, wahrlich, wir würden sie zwar hochachten und verehren, aber diese Hochachtung und Verehrung würde keine größere seyn, als jene, welche wir andern Auserwählten des Himmels zollen würden; aber da sie die Mutter ist, die der Welt denjenigen gebar, der da ist das Heil aller Welt: so erheben wir sie billig über alle Gerechten, über alle Bewohner des Himmels. Diese billige Erhebung der jungfräulichen Gottesmutter über alle himmlischen Geister,

diese ausgezeichnetere Verehrung, diese vorzüglichere Hochachtung, die wir ihr vor allen andern Geschöpfen bezeugen, sollte auf der genannten Unterlage des heiligen katholischen Glaubens nicht von der durch die Religion erleuchteten Vernunft nicht bloß allein zugegeben, sondern sogar gefordert werden?

Wer könnte sofort der Pflichtmäßigkeit der erwähnten Verehrung der göttlichen, jungfräulichen Mutter vernünftiger Weise widersprechen, wenn er bedenkt jene Hochachtung, welche Jesus, der Gottmensch, ihr selbst erwiesen hat? Wer könnte auch nur das geringste Bedenken tragen, diese Verehrung als Pflicht anzuerkennen, da uns von derselben ihr göttlicher Sohn so rührende Beispiele gegeben; Beispiele, die gewiß alle Ältern, sie mögen zu was immer für einer Religion sich bekennen, von ihren Kindern nachgeahmt wissen wollen? Welch kindliche Achtung, Ehrfurcht und Liebe bezeugte er ihr nicht? Würde in seinem erhabenen Lebenswandel nicht der schönste und lieblichste Zug der Vollkommenheit mangeln, wenn er die Pflicht der kindlichen Verehrung nach ihrem ganzen Umfange nicht erfüllt hätte? Obgleich uns die heilige Urkunde von seinem Privatleben nur Weniges erzählt: so verschweigt sie uns doch seinen Gehorsam und seine Unterwürfigkeit gegen Maria nicht, wie geschrieben steht: „Er war ihnen unterthänig.“ (Luk. 2, 51.) Als er öffentlich auftrat und der Welt im Glanze seiner Wundermacht als Gottes Sohn und Herr der Schöpfung sich darzustellen begann, wirkt er das erste Zeichen auf die Fürbitte seiner hochgeachteten Mutter. Und wie oft mag er diese kindliche Ehrfurcht und Liebe in seinem

Leben ihr wiederholt haben; jene Ehrfurcht, Liebe und Verehrung, die er, am Kreuze hangend, im Augenblicke, als er die schwere Erlösung vollendete, offenbarte, da er zu Johannes sprach: „Sohn, siehe deine Mutter!“ (Joh. 19, 27.) Sollen aber solche Beispiele für uns nicht verbindend, ja eben so verbindend seyn, als seine Lehren und Gebete? Wird für Menschen, die sich Schüler und Nachfolger Christi nennen, die sogar seinen Namen auf ihren Stirnen tragen, eine Verehrung unanständig oder ungereimt seyn, die durch die Ausübung ihres Herrn und Meisters geheiligt ist?

2.

Die Religion lehrt uns, daß der Tugend der höchste Werth gebühre. Nach ihren Grundsätzen gilt vor Gott, dem höchst Heiligen und höchst Gerechten, nichts, als ein reines Herz, ein für das Gute ausschließend sich bestimmender Wille, ein fortwährendes Streben nach immer größerer Vollkommenheit. In ihren Augen hat Alles nur insofern einen Werth, als es die Tugend, das Streben zur Annäherung zu Gott zur Triebfeder hat, und Alles darauf wieder zurückbezieht. Die Heiligkeit, welche nur auf dem Tugendpfade erstrebt werden kann, ist der vollendetste Ruhepunkt, und sie hat denselben Werth am Unterthan wie am Fürsten, am Sklaven wie am Herrn, am Armen wie an dem Reichen, „denn vor Gott gilt kein Unterschied der Person.“ (Koloss. 3, 25.) Ihre Bekenner zur Lauterkeit und Unsträflichkeit der Gesinnungen und des Wandels zu bilden, das ist ihre Absicht, — das der letzte Zweck aller Glaubens- und

Sittenvorschriften, aller Lehren und Gebote und aller Gottesdienste. Daher kommen die Feste aller Heiligen, welche nichts anderes sind, als zur Ehre der christlichen Tugend, die von den Menschen so oft verkannt, verfolgt, so selten rein und vollständig geübt wird, angeordnete Feierlichkeiten; sie sind jährlich erneuerte Erinnerungsgelegenheiten an den Werth, den sie vor Gott hat und daher auch bei uns haben soll; sie sind Erweckungen, Ermunterungen, kräftige Aufforderungen zur Nachahmung.

Wenn nun der Tugend ein so hoher Werth gebührt, wie die Vernunft des Menschen billig erkennt, welche Verehrung muß wohl dem gebühren, der sie so kräftig bei den oft mühsamsten Verhältnissen seines Lebens ausübt? Wo finden wir aber die Tugend strenger geübt, als im Lebenswandel unserer hochgelobten Gottesmutter? Wer die Lebensgeschichte Maria's nur oberflächlich kennt, der wird gestehen müssen, an ihr gefunden zu haben eine Jungfrau, welche die erhabenste Reinigkeit des Herzens mit der tadellosesten Unschuld der Sitten vereinigte; eine Demuth ohne Verstellung; Armuth ohne Murren oder Unzufriedenheit; von der Welt verkannt und zurückgesetzt, ohne darüber zu klagen; von Gott über alle Frauen des Erdkreises erhoben, ohne Stolz und Eitelkeit; fromm ohne Lauigkeit; heilig ohne Stillstand auf dem Wege der Vollkommenheit; ihren Pflichten stets mit neubelebendem Eifer treu, ohne die geringste Verschuldung einer Versäumniß; Gott gehorsam ohne Theilung des Herzens; der Vorsehung ergeben, ohne die entfernteste Mißbilligung ihrer geheimnißvollen Fügungen; leidend aus Ergebenheit ohne Widerwillen und Muthlosigkeit; standhaft im Guten,

ohne Furcht und Wankelmuth, wenn Leiden und Widerwärtigkeiten hereinzubrechen drohten; Gott über Alles liebend bis zur unbedingtesten Unterwerfung ihres Willens; Zeugin der Tugenden und Thaten ihres göttlichen Sohnes vom Stalle zu Bethlehem bis zur Nachfolge unter das Kreuz; vertraut mit den wohlthätigen Absichten seiner Sendung, und im stillen, ausharrenden Glauben den herrlichsten Ausgang seines Lebens und die mächtigen Folgen seiner glorreichen Auferstehung erwartend. — Wie viele Tugenden sehen wir nicht in der schönsten Eintracht an ihr vereinigt, die uns gleichsam nöthigen, sie als die Ehre der Menschheit, das Heiligthum der Unschuld, das vollendetste Beispiel der sittlichen Größe, das Muster der tiefsten Ergebung, der edelsten Weiblichkeit, des höchsten Heldenmuthes, ihre Seele als Tempel des heiligen Geistes zu verehren!

Aber welch eine trockene und unfruchtbare Verehrung, wenn die Religion daran keinen Theil hätte! Die Vernunft, vom heiligen Glauben auch nur halbwegs erleuchtet, bleibt bei dem, was sie verehrt und bewundert, nicht stehen; sie erhebt sich zum Urquell aller Tugend und alles Guten, — zu Gott selber. Indem wir also der seligsten Gottesmutter ihrer erhabenen Heiligkeit wegen so große Verehrung zollen, erkennen wir dadurch auch die Macht der Gnade Gottes, die sich an ihr in ihrer ganzen Fülle gezeigt hat. An Maria erblicken wir das schönste und herrlichste Gefäß der Gnade des liebevollen Vaters im Himmel, das von aller und jeder irdischen Makel, wie der Sonne reinster Lichtstrahl, unbefleckt erhalten wurde. — Die waltende Gnade des Himmels bewirkte

unter angestrengter Aufopferung ihrer Kräfte den hohen Grad der Tugend und Heiligkeit, die sie vor allen Kindern Adams so mächtig auszeichneten. Was aber der Himmel selber so wohlgefällig bedenkt, was er selber so namenloser Auszeichnung würdig hält, das soll unsere Hochachtung und Verehrung nicht verdienen? Was Gott in seiner unendlichen Heiligkeit als gut und ihm wohlgefällig erklärt, das soll unserer Nachahmung nicht werth seyn?

3.

Nach der Lehre der unfehlbaren Kirche ist die Fürbitte Maria's bei Gott und ihrem Sohne über Alles groß und wirksam, denn „das Gebet der Gerechten vermag sehr viel" (Jak. 5, 16.); und „es geziemt sich nicht," sagt uns sofort die heilige Schrift, „daß der Sohn der Mutter etwas abschlage." (III. Kön. 2, 20.) Obgleich zwischen Gott und den Menschen nur Ein Mittler, Jesus Christus, und nur er der Einzige ist, der, nach dem Ausspruche des Apostels, Gott versöhnen und uns jene Gnaden ertheilen kann, deren wir bedürfen: so setzt die Religion auf die Fürbitte der Gerechten doch einen überaus hohen Werth; nicht, als ob die Gewährung der Bitte von jemand Andern, als von Gott herkäme, sondern weil der Ewige nach seinem vorherbestimmenden Rathschlusse gewisse Gnaden und Wohlthaten nur unter der Bedingung unserer und fremder Bitten ertheilt, und weil ihm das vereinte Gebet, wodurch das Band der christlichen Liebe befestigt wird, besonders angenehm und wohlgefällig ist.

Wenn nun aber Gott das Gebet der Gerechten erhört, wovon uns die heilige Schrift des alten und neuen Bundes fast unzählige Beispiele anführt: wird er die Bitten derjenigen verschmähen, welche an Gerechtigkeit, d. i. an Tugend und Heiligkeit, alle Kinder Adams unaussprechlich weit übertrifft, — und selbst im Himmel unter allen erschaffenen Geistern den vornehmsten Rang behauptet, und nur ihrem Sohne allein nachsteht, der darin den höchsten Grad menschlicher Vollkommenheit erreicht hat? Wird unser nicht selten so mangelhaftes Gebet durch die Fürbitte der seligen Gottesmutter nicht an Kraft und Wirksamkeit sehr gewinnen, und Gott um so angenehmer seyn, weil es zugleich das Gebet der Mutter seines Sohnes ist, welche bei ihm schon im sterblichen Leben, wie ihr der Engel verkündigte, Gnade gefunden hatte? Wahrlich! die Fürbitte Maria's kann vor Gott, dem Dreieinigen, nur vielvermögend seyn! Denn der Vater erkennt an ihr seine Tochter, der Sohn liebt sie als seine Mutter, der heilige Geist ehret an ihr seine Braut, die der Welt die Frucht des Lebens geboren hat. —

Wenn wir daher die Verehrung der seligsten Jungfrau, die kindliche Anrufung um ihre Fürbitte zu weisen und heiligen Absichten gebrauchen, soll die durch den katholischen Glauben erleuchtete Vernunft darin irgend einen Anstoß finden können? Soll sie die Verehrung, welche mit der Tugend in so enger Verbindung steht, mißbilligen können?

Die Verehrung Mariä und die Anrufung um ihre Fürbitte ist eine der ältesten religiösen Übungen und Gewohnheiten; sie hat mit der Stiftung der christlichen

Kirche ihren Anfang genommen und so schnell als die Religion sich verbreitet. Die ältesten Urkunden, die dem Ursprunge des Christenthums zunächst lebenden Väter und Lehrer der Kirche reden davon als von einer allgemeinen, in allen Ländern, wohin das Evangelium gekommen war, üblichen und bei allen Völkern blühenden; stets war auch die wahre Kirche bemüht, ihre Ehre zu schützen, zu vertheidigen, zu verbreiten, und ihren Kindern sie zu empfehlen, da sie stets glaubte, daß Gleichgiltigkeit gegen ihre Würde und Tugenden endlich in Gleichgiltigkeit gegen Jesum selbst, gegen seine Gottheit und das Werk der Erlösung ausarten würde. Daher der heilige Wetteifer, welchen die vom Geiste Gottes erleuchteten und beseelten Väter und Lehrer der Kirche, als: Augustinus, Ambrosius, Chrysostomus, Basilius, ganz vorzüglich der heilige Bernard, und überhaupt alle frommen Männer, die durch Wort und Schrift lehrten, an den Tag gelegt haben, wenn sie auf die selige Gottesmutter zu sprechen kamen; daher die erhabenen Beinamen, die hohe Verehrung athmenden Prädikate, mit welchen sie in der lauretanischen Litanei angeredet und begrüßt wird. — Die Geschichte der christlichen Kirche führt uns eine Zeit an, in welcher die Verehrung Maria's zu einem so hohen Grade gestiegen war, daß sie von Seite der Bischöfe als übertrieben verworfen werden mußte, um die heilige Hinterlage des Glaubens nicht zu verunreinigen. *)

Aus dem bisher Gesagten wird die Pflicht der

---

*) Epiphanius haeres. 78. 79. M. A. Nickels heilige Zeiten. III. Thl. 2. Abtheil.

Verehrung der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria jedem Gläubigen, der unbefangenen Geistes und Herzens ist, einleuchten. Dieser Pflicht kann und soll sich Jeder, der auf den glorreichen Namen ihres Sohnes getauft ist, durch Abbetung des englischen Grußes — und der lauretanischen Litanei, welche zur Aufmunterung der Gläubigen, dieser Andacht zu obliegen, vom heiligen apostolischen Stuhle approbirt wurde, entledigen, wodurch in uns die Überzeugung begründet wird, daß wir aus diesem Gebete durch die Fürbitte ebenderselben hocherlauchten Jungfrau und Mutter unsers Erlösers viele, ja unaussprechliche Gnaden und Wohlthaten erlangen, die für unser zeitliches und ewiges Wohl höchst gedeihlich sind. Um diese Wahrheit zu belegen, genüge uns unter vielen Stellen, welche die heiligen Väter der Kirche in der Kraft Gottes niedergeschrieben haben, nur eine aus dem Munde ihres größten Lobredners, des heiligen Bernard, der da sagt: „Billig, o Mutter Gottes, sind die Augen aller Geschöpfe auf dich gerichtet!... Denn wer ist, o gebenedeite Jungfrau, der deine Güte zu uns Menschen nach dem ganzen Umfange ihrer Länge, Breite, Höhe und Tiefe abmessen kann? Doch ich wage es," fährt er fort, „sie abzumessen. Die Höhe erstreckt sich von der Erde bis zum Himmel, wo du für unser Heil sorgest. Die Tiefe reicht vom Himmel auf die Erde, ja bis in den tiefsten Abgrund der Hölle, weil du die Gewalt der Hölle hemmst, und ihr die Seele entreißest, auf welche sie Anspruch macht. Die Länge und Breite erstreckt

sich von einem Ende des Erdkreises zu dem andern, weil du an allen Enden der Erde wohlthätig bist. Sehr oft denken wir an deine Barmherzigkeit, deren Wirkungen wir auch am alleröftesten erfahren. Nur der, wenn es Einen gibt, soll nichts von deiner Barmherzigkeit sagen, der sich zu erinnern weiß, daß du ihn in seinen Nöthen jemals verlassen habest" *).

Die hohe Verehrung der seligsten Jungfrau, welche ihr von Seite aller Rechtgläubigen erwiesen wurde, erweckte bei Vielen, welche auf der weiten Erde unter noch irrgläubigen Völkern wohnten, den frommen Wunsch, die heilige Begierde, nach jenem Lande und jener Stätte sich zu begeben, wo der beseligende Saame der neuen evangelischen Lehre zuerst ausgestreut und angepflanzt wurde. Alle Jahrhunderte seit Entstehung der christlichen Kirche zeigen uns fromme Pilger, die eine heilige Sehnsucht hintrieb nach der Ferne des Morgenlandes, um den geweihten Boden zu küssen, auf dem der Sohn Gottes, der Erlöser der Welt, gewandelt, wo er gelebt, gelehrt, gewirkt hat, wo er gelitten, wo er gestorben ist **); jenen heiligen Boden, wo die reinste Jungfrau den Gottmenschen zur Welt geboren und erzogen hat; jene Stätte zu schauen, wo der Himmel mit so namenloser Güte und

---

*) Serm. II. in Pentec. et serm. II. et IV. in fest. Assumt. — S. den engl. Gruß.

**) Matth. 28, 1. Luk. 24, 1. Apostelg. 20, 16. — Eusebius hist. eccl. lib. VI. c. 11. — Hieronymus ep. 46. ad Marcell. — Cyrillus Hieros. cateches. 17.

Gnade gleichsam seine Arme nach uns ausstreckte, um uns dem ewigen Untergange zu entreißen. Und brennen nicht auch heut zu Tage noch viele fromme und gerechte Seelen von der heiligsten Begierde, jene Orte und tiefgeweihte Stätten zu besuchen, die mit der Geschichte des Christenthums, mit den Lehren des Evangeliums, mit dem Leben und Wirken des Sohnes Gottes, seiner erhabenen Gebärerin, der ersten Verkündiger des beseligenden Glaubens und der vielen heiligen Zeugen, die mit wunderbarer Standhaftigkeit darin bis zum Tode verharrten, in engster Verbindung stehen? — Alles, was daher aus dem heiligen Lande uns zukommen würde, möchte es ein Stein vom Ölberge, eine Flasche Wasser aus des Jordans heiliger Fluth, oder ein Zweig vom Palmenhain zu Jerusalem seyn; würden wir diese an sich gewöhnlichen Dinge nicht darum mit sehnsuchtsvollem Auge und gemüthlicher Andacht anblicken und angreifen, weil sie aus jenen Orten herstammen, die durch unsere Religion so sehr geweiht und geheiligt sind? Thut es den wahren Rechtgläubigen nicht weh, wenn man vernimmt, daß die heiligen Orte, wo der Himmel aus seinen Wolken den Erlöser thaute, von so wenigen Menschen bewohnt werden, die den Namen desselben kennen und vor ihm ihre Kniee beugen? — Doch Gottes Rathschlüsse sind unbegreiflich, und wir wagen es nicht, auch nur mit leiser Stimme zu fragen, warum der Herr das Licht, das er selber in den alten Tagen auf Sions heiliger Höhe angezündet hat, dort größtentheils habe verlöschen lassen; — hoffen aber mit kindlicher Zuversicht, daß er, wenn die Fülle der Zeit gekommen seyn wird, seine Leuchte

wieder erheben werde, auf daß die Völker im Glanze des Lichtes wandeln mögen im Bunde der Gnade zum ewigen Leben.

Wahrlich, groß und wunderbar ist der Herr, der allmächtige und weise Gott; er richtet nach Recht und Gerechtigkeit die Völker. Während auf der einen Seite des Erdkreises das beseligende Reich sich auflöst, weil die Nationen desselben nicht mehr würdig sind, pflanzt der heilige Geist auf der andern an, indem er schwache Werkzeuge erweckt, wodurch die Senfkörnchen der Lehre Jesu ausgestreut, allmählig zu Bäumen emporwachsen, die alle Vögel unter ihre Zweige aufnehmen.

So hat der Herr es zugelassen, daß das heilige Haus von dem heiligen Lande auf eine wunderbare Weise enttragen wurde, als aus dem Strome des dreizehnten Jahrhunderts jene Zeit auftauchte, in der die Ungläubigen das Siegeszeichen des Christenthums, das Kreuz, umwarfen, worauf Jesus Christus den alten Schuldbrief der Welt, den Adam im Namen der Menschheit am Baume der Erkenntniß unterzeichnet hatte, zerriß.

Eine fromme Sage aus alter Vorzeit erzählt uns diese Übertragung auf folgende Weise *):

„Das heilige Haus, worunter jenes gesegnete Haus, oder vielmehr ein Theil, ein Zimmer desselben verstanden

---

*) Diese Erzählung ist genommen aus P. M. Vogels „Leben und Sterben der Heiligen Gottes.“ Bearbeitet und herausgegeben mit fürstbischöfl. Sekauer Ordinariats-Approbation von Dr. Fr. Weninger, Priester der Gesellschaft Jesu. Monat Dezember. S. 823—827. Gratz, 1840.

wird, in welchem Maria, die seligste Jungfrau, zur Welt geboren, drei Jahre lang heilig erzogen und nachgehends von dem Engel gegrüßt, — der Eingeborne Sohn Gottes aber Mensch geworden ist und lange Zeit mit seiner reinsten Mutter und dem heiligen Nährvater daselbst gewohnt hat. Dieses heilige Haus stand anfangs zu Nazareth in Galiläa, einer Landschaft in Syrien. Die Apostel haben es zur ersten Kirche der Christenheit eingeweiht, die ersten Christen dasselbe in großen Ehren gehalten, und die frommen Pilger andächtig besucht. Helena, die große, heilige Kaiserin, hat über dasselbe einen ansehnlichen Tempel bauen lassen, welcher späterhin von den Barbaren wieder zerstört worden ist. — Nachdem aus unerforschlichem Rathschlusse Gottes um das Jahr 1291 die Ungläubigen das heilige Land in ihre Botmäßigkeit gebracht hatten, wurden die Christen größtentheils vertrieben, und die Besuchung des heiligen Hauses, welche bis dahin in beständiger Übung gewesen ist, wurde auch den Pilgrimen gänzlich versperrt. Gott der Herr, welcher jedoch die Hochschätzung und Verehrung desselben erhalten wollte, wirkte zu diesem Ende ein Wunder, dergleichen die Welt vorher weder gesehen noch gehört hat. Im ersterwähnten Jahre wurde auf einmal mitten in der Nacht zwischen dem neunten und zehnten Tag des Monats Mai das heilige Haus von jenem Grund und Boden, worauf es bis dahin mehr als zwölfhundert Jahre lang gestanden war, vermöge wunderbarlicher, göttlicher Kraft gleichsam abgerissen, durch den oben her sich von einander spaltenden Tempel herausgenommen, aus Galiläa über Land und Wasser bis in das weit entlegene Dalmatien von

den Engeln übertragen, und allda zwischen Tersatto und Fiume unweit des adriatischen Meeres niedergelassen. Früh Morgens, als einige Bewohner das ihnen unbekannte Kirchlein ersahen, gerieth man in allgemeine Verwunderung über diese Erscheinung.

Doch gar bald wurde das Geheimniß offenbar. Der Probst von Tersatto, Namens Alexander, lag zu dieser Zeit gerade sehr schwer krank darnieder, so daß alle Ärzte an seiner fürderen Genesung verzweifelten. Von dem Geschehenen in Kenntniß gesetzt, schöpfte er ein ungemeines Verlangen zu wissen: was denn dieß für ein Kirchlein sey und woher es gekommen sey. Er nahm zum Gebete seine Zuflucht, und der Himmel erhörte sein inbrünstiges Flehen. Es erschien ihm nämlich im Schlafe Maria, die jungfräuliche Gottesmutter, und offenbarte ihm, was er zu wissen verlangt hatte, mit der Bemerkung: „daß die augenblickliche Erlangung seiner Gesundheit das sichere Zeugniß der Wahrheit dessen seyn sollte, was sie ihm kundgegeben hatte.“ Alexander erwachte aus dem Schlafe, fand sich stark und vollkommen gesund, stand ohne Verzug vom Bette auf, sagte Gott und der Himmelskönigin schuldigen Dank für die ihm erwiesene Gnade, machte sich bei anbrechendem Tage auf die Gassen und Straßen, verkündete, was ihm in der vergangenen Nacht wegen des angekommenen Kirchleins war geoffenbart worden, machte sich mit den Bewohnern Tersattos und Mehreren aus der Umgegend, welche die wunderbare Begebenheit bereits vernommen hatten, auf, begab sich mit großer Freude und Andacht zu dem heiligen Hause, warf sich daselbst nieder, und dankte mit

tiefgerührtem Herzen der göttlichen Güte, die ihm und seinen Untergebenen einen so unschätzbaren Schatz ganz unverhofft verliehen hatte.

Da diese wunderbare Begebenheit, wie leicht zu vermuthen, im ganzen Lande großes Aufsehen gemacht hatte, schickte der damalige römische Landpfleger Nikolaus Frangipan, theils um der Sache auf den eigentlichen Grund zu kommen, und theils um die Wahrheit der geschehenen Offenbarung der Nachwelt glaubwürdiger zu machen, vier Männer vom Ansehen und gewissenhafter Treue nach Nazareth in Galiläa, welche auch glücklich dahin kamen. Nachdem sie sich durch vieles Geld den Zugang nach Nazareth erkauft hatten, fragten sie die noch wenigen daselbst sich befindlichen Christen, wo jenes heilige Haus zu finden wäre, in welchem die göttliche Mutter von dem Engel gegrüßt, und der eingeborne Sohn Gottes Mensch geworden sey? Die Christen erzählten ihnen, daß dieses Haus zu ihrem größten Leidwesen auf einmal in der Nacht verschwunden sey, ohne zu wissen, durch wen, oder warum solches geschehen, oder wo es sich dermalen befinde. Sie zeigten ihnen den Ort, wo es gestanden, sammt den zurückgebliebenen Grundmauern; sie erzählten ihnen, was in dem heiligen Hause sich befunden hatte, nämlich ein Bildniß der seligsten Jungfrau, ein Altar u. dgl. m. Die Gesandten maßen genau die Länge und Breite des Platzes, wo das heilige Haus gestanden, die Dicke der Grundmauer, und fanden, daß Alles auf das Genaueste übereinstimme mit der Länge, Breite und Dicke derjenigen Kapelle, welche in Dalmatien sich neu gezeigt hatte. Gleichermaßen kam die Zeit, zu

welcher das heilige Haus den Einwohnern zu Nazareth entzogen worden, genau mit jener Zeit überein, da solches in Dalmatien angekommen war. Was auch nach Aussage der Bewohner von Nazareth in dem heiligen Hause sich befunden hatte, hatten die Abgesandten in dem bei ihnen erschienenen Kirchlein Alles gesehen. Demnach blieb kein Zweifel mehr übrig an dem, was dem frommen Alexander war geoffenbart worden. Sie sagten sodann Gott dem allmächtigen Herrn, der groß ist und wunderbar in seinen Werken, schuldigen Dank, kehrten mit Freude wieder zurück in ihr Vaterland, und verkündigten laut und öffentlich, was sie gesehen und gehört hatten.

Von dieser Zeit an war der Zulauf zu dem heiligen Hause unbeschreiblich groß. Der Herr verherrlichte sich unter seinem Volke durch erstaunliche Wunder an Kranken und Mühseligen aller Art, welche mit Glauben und Vertrauen ihre Zuflucht dahin nahmen.

Doch aber die Freude der Dalmatiner dauerte nicht lange. Denn kaum waren zweiundvierzig Monate verflossen, als das heilige Haus aus ihrer Mitte wieder verschwand, ohne daß Jemand mit Grund eine Ursache davon hätte angeben können. Es wurde nämlich von Dalmatien über das adriatische Meer mehr als 36 deutsche Meilen Weges von den Engeln getragen, und im Schimmer eines himmlischen Glanzes im Monate Dezember im Jahre Christi 1294 nach Italien übersetzt, weßwegen zum jährlichen Gedächtnisse dieser Übertragung der zehnte Tag dieses Monats, als an welchem sich solches ereignet hatte, vom heiligen römischen Stuhle bestimmt, und durch ganz Italien feierlich gehalten wird. Der auserwählte

Ort, auf dem die Kapelle damals niedergelassen wurde, war ein in der Mark Ancona, in dem anconatischen Gebiete gelegener Wald, welcher einer gottseligen Wittwe, Namens Laureta, gehörte, weßwegen nachgehends das heilige Haus das lauretanische Haus genannt wurde. Einige fromme auf dem Felde bei ihren Heerden wachende Hirten hatten die Gnade, diese so wunderbare Übertragung des heiligen Hauses zu sehen. Weil sie nun zugleich den Ort bemerkten, wo dasselbe niedergelassen wurde, eilten sie dahin und fanden eben das, was ehedem die Dalmatiner nicht ohne großes Staunen gefunden hatten. Als nun solches am nächsten Tage kundgeworden war, lief Alles, was nur auf die Beine kommen konnte, hin in den Wald zum heiligen Hause. Jeder Mensch, der nicht ganz fern von der Gnade des Glaubens war, erkannte das Wunderbare, was sich mit dieser Kapelle zugetragen hatte; Niemand aber wußte, von woher sie gekommen wäre. Die vielen Wunder, welche, wie dort in Dalmatien, auch hier an Mühseligen und Presthaften geschahen, zogen gar bald eine Menge Wallfahrter und frommer Pilger herbei. — Einige böse Menschen nahmen daraus Gelegenheit, den frommen Verehrern und Wallfahrtern im Walde aufzulauern, um sie zu bestehlen und zu plündern; ja es wurden Einige aus ihnen sogar um's Leben gebracht. Eine so entsetzliche Bosheit in der Nähe des heiligen Hauses wollte Gott nicht länger dulden, und ehe acht Monde erfüllt waren, ließ er es durch seine Engel wieder aus dem Walde hinwegnehmen und eine italienische Meile näher zur Stadt Recanati auf einen Hügel stellen, welcher das Eigenthum zweier adeliger

Brüder war, und die sich anfangs über die ihnen gewordene Gnade hoch erfreuten.

Aber auch hier wurde das Heiligthum wieder verunehrt. Die beiden Brüder, ihren besseren Grundsätzen bald untreu, geriethen über die vielen Opfergaben, welche von den frommen Pilgern gebracht wurden, in Uneinigkeit, indem jeder den größeren Theil derselben für sich beziehen wollte. Es kam in kurzer Zeit zwischen ihnen so weit, daß Einer den Andern, um das Recht, oder vielmehr Unrecht des größeren Opferbezuges zu entscheiden, sogar zum Zweikampfe herausforderte. — Allein Gott machte dem Streite vor der Zeit ein Ende. Das heilige Haus wurde abermals von dem Platze der zwei Brüder, wo es nur etliche Tage über zwei Monate gestanden war, durch die heiligen Engel weggetragen und unweit davon auf der öffentlichen Landstrasse niedergestellt. — So ward auf diese Weise das heilige Haus innerhalb fünf Jahren viermal, und zwar innerhalb Eines Jahres dreimal fortgetragen. Es steht zwar uns Menschen nicht zu, über die geheimen Rathschlüsse des Herrn zu urtheilen, aber ohne Zweifel hat der Allmächtige die Übertragung dieses Heiligthums von einem Volke zum andern darum angeordnet, um durch ein so unerhörtes Wunder, als die jedesmalige Übertragung gewesen, uns Menschen auf die Verehrung der seligsten jungfräulichen Gottesmutter hinzuweisen; um seine Allmacht, deren er sich zur Befestigung des wahren Glaubens in frommen Gemüthern bedient, kundzugeben; um sein Mißfallen an allem Bösen auszudrücken, und endlich, um das beseligende Reich seiner Kirche auf Erden einem Volke zu entziehen, das desselben

nicht würdig ist, und es einem andern zu geben, das, mit demüthigen und dankbaren Herzen der himmlischen Wohlthaten sich erinnernd, gute Früchte der Buße bringt.

Die so oft wiederholte Übertragung des heiligen Hauses brachte bei den Bewohnern der Stadt Recanati und allen umliegenden Menschen eine außerordentliche Bewunderung hervor. Sie wußten nicht, was denn dieß für ein Kirchlein wäre, und warum es denn den Platz so oft verändere. Doch hegten sie große Verehrung für dasselbe, weil sie aus der so oftmaligen, wundervollen Übertragung, so wie aus den vielen Wundern, die daselbst stets gewirkt wurden, erkennen konnten und mußten, daß Gott der Herr an diesem Kirchlein ein besonderes Wohlgefallen habe. — Die Bewohner von Dalmatien waren endlich diejenigen, welche ihnen das Geheimniß entdeckten. Denn da sich von der öfters geschehenen Übertragung des Kirchleins das Gerücht weit und breit verbreitet hatte, haben die Dalmatiner, als die Kunde auch über das adriatische Meer hin zu ihnen gelangt war, die Vermuthung gefaßt, daß das so oft übertragene Kirchlein höchst wahrscheinlich jenes sey, welches einige Zeit auch bei ihnen gestanden und sodann weggewandert sey. Es schifften demnach Einige aus ihnen über das Meer von Adria, und suchten den durch das Gerücht bezeichneten Ort, fanden wirklich das Kirchlein, und erkannten es am ersten Anblicke. Vom tiefen Schmerz gerührt über das verlorne Heiligthum, brachen sie Alle in die bittersten und wehmüthigsten Thränen aus. Sie erzählten hierauf unter Thränen den Bewohnern von Recanati, was dieß für ein heiliges und von Gott selbst so wunderbar geehrtes

Häuschen wäre, wer darin gewohnt, was für Geheimniſſe darin begangen worden, wie ſie zur Kenntniß alles deſſen gelangt ſeyen u. dgl. m. Alle Anweſenden erſtaunten über die Erzählung dieſer Dinge, faßten alſogleich große Verehrung gegen das Heiligthum, fielen auf die Kniee, beteten zu Gott mit aufrichtigem Herzen, daß er ihnen ſolch eine unausſprechliche Gnade habe zu Theil werden laſſen, und hielten überhaupt das heilige Haus von dieſer Zeit an in größten Ehren.

Aber da ſpäterhin wieder über die Wahrheit der Ausſage der Dalmatiner von Seite einiger Bewohner von Recanati Zweifel entſtanden ſeyn mochten, — und um auch einer ſo wunderbaren Begebenheit auf den Grund zu kommen, ſchickten die Recanatiner beſondere Abgeſandte zuerſt nach Dalmatien und ſodann nach Nazareth in Galiläa, welche Alles, was von den Dalmatinern erzählt worden war, auf das Genaueſte zu unterſuchen hatten. Das Alles geſchah mit möglichſtem Fleiße und Genauigkeit, und die Erfahrungen, welche die Abgeordneten überall an Ort und Stelle ſammelten, ſtimmten genau mit den erſten Nachrichten überein, und ſomit konnte kein Zweifel mehr übrig ſeyn: daß nämlich die nach Italien überſetzte Kapelle jenes geſegnete Haus ſey, worin die jungfräuliche Gottesmutter geboren, von dem Engel gegrüßt, der Eingeborne Sohn Gottes Menſch geworden, und überhaupt viele andere anbetungswürdige Geheimniſſe des Himmels geſchehen ſeyen.

Um der ganzen wunderbaren Begebenheit das höchſte kirchliche Anſehen zu verleihen und die Herzen der Rechtgläubigen hinzulenken auf den Herrn, der ſo wunderbar

ist in seinen Heiligen, ordnete Pabst Klemens VII. zur nochmaligen Prüfung der Sache eine eigene Gesandtschaft zuerst nach Dalmatien und dann nach Nazareth ab. Aber auch diese, welche die Untersuchung mit größtmöglicher Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit und Treue vornahm, bestätigte Alles, was die beiden vorigen ausgesagt hatten. Man kann wohl sagen, daß in der ganzen Kirchengeschichte kaum eine Begebenheit zu finden sey, welche mit so vielem kritischen Scharfsinne untersucht worden, als eben diese, weßwegen Ungläubige, Ketzer, oder solche, möchte ich sagen, geistesblinde Menschen, welche die hehre Gnade des Glaubens nicht besitzen, wenn auch nicht sonderlich sündhaft, doch wenigstens unvernünftig handeln, wenn sie solche in Zweifel ziehen und alle geschichtlichen Zeugnisse verwerfen, dort, wo es sich um Befestigung des gläubig frommen Gemüthes handelt."

Seit dieser Zeit trägt die ganze Christenheit eine große Verehrung zu dem heiligen Hause, und alle Jahrhunderte geben vielfach Zeugniß von den sichtbaren und auffallenden Wundern, welche durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau und Gottesmutter von Loretto nicht nur an Rechtgläubigen, sondern auch an Juden, Türken und Ungläubigen geschehen sind. Und wie groß mag erst die Anzahl der Wunder der göttlichen Gnaden seyn, welche durch die Fürbitte Maria's sowohl in als außer dem heiligen lauretanischen Hause gewirkt worden sind! Wie viele Bekehrungen zur Kirche, die ihr göttlicher Sohn auf Erden gestiftet, mag sie, die Königin der Christen, schon erfleht haben! Wie viele Sünderherzen, in die vorher nie ein Strahl der Buße und Reue gedrungen, mögen auf

das mächtige Vorwort Mariä, die da ist die Zuflucht aller Sünder, aufgethaut und umgewandelt worden seyn! Wie viele Seelen mögen durch das immerwährende Bitten unserer hochbegnadigten Gottesmutter dort an dieser heiligen Stätte, wo der Himmel erbarmend sich so oft schon öffnete, ihren verlornen Trost und Frieden und mit ihnen ihre Seligkeit gefunden haben!

Loretto, eine der schönsten und herrlichsten Kirchen in der Welt, zur Ehre der seligsten Jungfrau und Gottesmutter eingeweiht, liegt unfern der Hauptstadt der christlichen Welt, dem ewigen Rom, jener höchst merkwürdigen Stadt, wo das sichtbare Oberhaupt jener über die ganze Erde hin verbreiteten Kirche wohnt, welche Jesus Christus, Maria's hochgelobter Sohn in Ewigkeit, auf Erden gestiftet und auf ewige Grundpfeiler gestellt hat. In der Nähe ihres Sohnes, unweit, wo sein ältester Altar und sein kostbarster Tempel auf Erden steht, steht auch der zu Maria's Verehrung eingeweihte den Gläubigen offen, so daß man sich nicht ungern der frommen Meinung hingeben kann, der Sohn Gottes wollte die hochbegnadigte Mutter gleichsam in der Nähe haben, damit jeder Fromme und Rechtgläubige, der ihn, den Erlöser, anbetet, auch die Mutter des Erlösers billig ehren möge. „Denn," sagt ein heiliger Lehrer, „schwerlich wird Einer von Jesus etwas erlangen, welcher die auserwählte Gottesmutter nicht verehrt;" . . . hingegen „wird es kaum Einen geben, den Maria, wenn er zu ihr gerufen, verlassen hat." (St. Bernard.)

Die wunderbare Übertragung des heiligen Hauses

dient uns zur Aufforderung, daß wir Maria verehren sollen. Diese Verehrung soll durch Gesinnung, Wort und That ausgedrückt werden. Wer daher die seligste Jungfrau durch die lauretanische Litanei verehren will, der muß zuvörderst den Sinn und die Bedeutung der mystischen Namen, welche ihr in derselben beigelegt werden, auffassen, eine Anwendung auf sich selbst daraus ziehen, und endlich nach dem erhabenen Beispiele unserer Gottesmutter einen frommen und christlichen Lebenswandel damit verbinden. „Wer da den Schutz Maria's verlangt," sagt der heilige Ambrosius, „der folge ihrem Beispiele nach." Und in der Nachahmung ihres Beispiels liegt sofort ein ganz vorzüglicher Beweggrund ihrer Fürbitte. „Verlasse nicht das Beispiel ihres Wandels, damit du ihrer Fürbitte theilhaftig werdest." So der heilige Bernard. Und ihre Fürbitte können wir durch ihre Anrufung erlangen, indem, wie schon gesagt worden, dadurch Gott am meisten geehrt wird, und Jesus Christus, unser Erlöser und Heiland, der unser Vertreter beim Vater ist, und in Einigkeit mit ihm und dem heiligen Geiste uns Alles um so mehr gibt und sicherer zukommen läßt, wenn wir uns an die erlauchte Gottesmutter, an die erhabene Königin des Himmels, wenden. „Oder," sagt der heilige Bernard, „getraueſt du dich nicht, dich an Gott den Vater zu wenden? Er hat uns Jesum Christum als Mittler gegeben. Was wird ein solcher Sohn von einem solchen Vater nicht erlangen? Getraueſt du dich auch nicht mit Jesu zu reden, weil er, obwohl er Mensch ist, doch auch Gott

ist, so nimm deine Zuflucht zu Maria. Der Sohn hört die Mutter, und der Vater hört den Sohn." Wer immer zu ihr seine Zuflucht nimmt, wird ihre mächtige Fürsprache, welche sie am Throne Gottes einlegt, sicherlich erfahren. Und keine Seele ist hievon ausgeschlossen, denn sie ist die allgemeine Mutter des Menschengeschlechts; wie sich die Erlösung durch ihren göttlichen Sohn auf alle Nachkommen Adams erstreckt: ebenso reicht ihre Mutterschaft über alle Menschen bis zum Ende der Zeiten. Und darum ruht ihr Mutterauge auf allen Völkern, ihr Mutterherz schlägt für Alle, Gute und Böse, wenn diese nur aufrichtig sich bekehren wollen. Allen steht der Zutritt zu ihr offen. „Verwirrt dich die Größe deiner Sünden; schämst du dich wegen der Unreinigkeit deines Gewissens; zitterst du wegen des schrecklichen Gerichtes; fängst du an, wegen übermäßiger Traurigkeit dich etwa einer Verzweiflung zu überlassen: so denke an Maria," sagt der heilige Bernard. „In Gefahren," fährt er fort, „in Beängstigungen, in Zweifeln rufe Maria an; ... wenn du ihr folgst, so irrst du nicht; wenn du sie anrufst, so verzweifelst du nicht; wenn du sie hältst, so fällst du nicht; wenn sie dich beschützt, so hast du nichts zu fürchten; wenn sie dich begleitet, so wirst du gewiß einstens zur Seligkeit gelangen" *).

*) Homil. II. super: „Missus est" etc.

Erklärung
der
einzelnen Benennungen.

I.
Heilige Maria.

„Der Name der Jungfrau war Maria.“ Luk. 1, 24.

Als die Fülle der Tage verflossen und die von den Propheten des alten Bundes bezeichnete Zeit endlich erschienen war, in welcher der Fluch, den Adams Sünde gebracht, von der verdunkelten Erde sollte hinweggetilgt werden, wurden die Aussichten stets und stets lichter und freundlicher, denn die Welt sollte bald den Heiland, ihren Erlöser, schauen. Nach Gottes ewigem Rathschlusse, wie es auch der Drang der Umstände erheischte, sollte der Erlöser von einer dem Unendlichen angethanen Beleidigung ein Gott, und da Menschen, Wesen von allseitig beschränkter Natur, die Beleidiger waren, zur gänzlichen Aufwiegung der gethanen Sünde auch ein Mensch seyn, oder, was dasselbe ist, der Erlöser sollte ein Gottmensch,

ein Wesen seyn, das in Einer Person die göttliche und menschliche Natur in sich vereinigte. Diese gerechte Nothwendigkeit war sofort der Grund der geheimnißvollen Menschwerdung des Sohnes Gottes, der nach der heiligen Gerechtigkeit des Vaters zur Sühnung der alten Schuld, die das ganze Menschengeschlecht in Adam auf sich geladen hatte, freiwillig in den Tod, um durch den größten Gehorsam den größten Ungehorsam vollkommen aufzuwiegen, sich dahin gegeben hatte. Die Menschwerdung aber setzt nach der Ordnung der Natur eine Mutterschaft voraus, und zu dieser Würde rief der ewige Vater die frömmste und reinste Jungfrau, die je auf Erden gelebt hatte, ausgezeichnet durch hohe Tugend und Heiligkeit ihres Wandels. Der Name dieser Jungfrau war Maria, dessen Bedeutung wir erforschen wollen.

Heilige Maria! unterstütze durch deine Fürbitte unser heiliges Geschäft, das wir in der Erklärung deines Namens zur größeren Ehre unsers Gottes unternehmen.

Abhandlung.

1.

Es ist nicht ungereimt, von der Würde des Kindes auf die Würde der Mutter zu schließen, weil beide durch die geheiligten Bande der Natur auf das engste verbunden sind. Und ein solcher Schluß wird um so eher erlaubt seyn, wenn noch andere Gründe hinzutreten; Gründe, die unter keinem andern Verhältnisse auf Erden vorhanden und daher einzig in ihrer Art sind. Oder welches Weib ist je auserkoren worden, den Sohn Gottes, der

da ist gleicher Natur und Wesenheit mit dem Vater, unter ihrem Herzen zu tragen? Die Welt hatte wohl die Freude und Wonne, die Mütter vieler und ausgezeichneter Heiligen zu erblicken, sie zu loben und ihrer Sprößlinge wegen glückselig zu preisen; aber die Mutter des ewigen Sohnes Gottes, den die alte Welt nur aus Bildern der Propheten kannte, hatte sie nie gesehen. Keinem Weibe ist die hohe, unaussprechliche Würde der göttlichen Mutterschaft zu Theil geworden; eine Würde, die im Himmel und auf Erden ihres Gleichen nicht hat, da selbst Engel derselben sich nicht erfreuen konnten. Denn wem aus den seligen Geistern ist je gesagt worden: „Sieh! du wirst empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen Jesus heißen; er wird groß seyn und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, er wird über das Haus Jakobs ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn"? (Luk. 1, 31—33.) Muß die Würde und Hoheit nicht gesteigert werden, wenn die Mutter eine Gottesgebärerin wird?

Wie sehr aber hat der himmlische Vater seinen einigen Sohn ausgezeichnet! „Er hat ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen, auf daß in seinem Namen jegliches Knie sich beuge im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit des Vaters ist." (Philipp. 2, 9—11.) Wenn vor dem Namen Jesu, in dem allein Heil und Gnade ist, jedes Knie sich beugt, sollte man

vor der Mutter dieses Heilbringers nicht hohe Ehrfurcht haben? Das Gesetz der Natur, durch den Finger Gottes in unsere Herzen geschrieben, weist uns an, der Mutter eine höhere Verehrung als dem Kinde zu zollen; — aber da hier der Schöpfer, der große, unaussprechliche Gott durch den Leib seines Geschöpfes in die Welt eingehen wollte: so bleibt die Verehrung der Mutter der Verehrung des Sohnes, die, weil sie die höchste seyn soll, Anbetung heißt, in unendlichem Grade untergeordnet, und während wir mit gebeugten Knieen den hochheiligen Namen Jesus aussprechen, verehren wir zugleich den glorreichen Namen Maria, der uns so viel als Herrin oder die Erhöhte bedeutet. Oder soll sie keine Herrin seyn, die den in ihrem Schose getragen, auf dessen Schultern, wie der Prophet sprach, alle Macht und Herrschaft ruhte? Der von sich selbst sagte, daß ihm alle Gewalt gegeben worden sey im Himmel wie auf Erden? (Matth. 28, 18.) Der endlich zu seinen Jüngern sprach: „Ihr nennet mich euren Herrn und Meister und ihr habet recht, denn ich bin es auch"? (Joh. 13, 13.) Ja, o Maria! dein Name sagt es uns, daß du eine Herrin bist, daß dir eine große Herrschaft zukomme, die sich über Alles im Himmel und auf Erden erstreckt. Die katholische Kirche kann daher mit vollem Rechte auf dich die Worte der heiligen Schrift anwenden: Ich allein „habe den Umkreis des Himmels umgangen, habe die Tiefen des Abgrundes durchdrungen, und bin auf den Fluthen des Meeres gewandelt; ich bin auf der ganzen

Erde gestanden und habe die Herrschaft unter allen Völkern und allen Nationen geübt, habe mächtig die Herzen aller Großen und Niederen bezwungen." (Ekkl. 24, 8.) Maria besitzt neben ihrem göttlichen Sohne die größte Herrschaft in Jerusalem (ebend. V. 15.), in der triumphirenden und streitenden Kirche; sie herrscht auf vorzügliche Weise über das Menschengeschlecht, dessen geistige Mutter sie ist, da sie den Herrn Himmels und der Erde gebar. Wie viele Mächtige und Fürsten, wie viele Regenten und Reiche haben sich ihr nicht ganz ergeben, alle Verehrung und Huld dargebracht! „Du bist eine Herrin," schreibt der heilige Bonaventura, „weil der mächtigste Herr mit dir ist, und eben darum bist du die Mächtigste, weil du bei dem Herrn und durch den Herrn Alles vermagst" *). „Maria," sagt der heilige Petrus der Goldredner, „heißt mit Recht eine Frau, denn der Umstand, daß sie die Mutter des Herrn, des Beherrschers der ganzen Welt seyn sollte, befreite sie von aller Knechtschaft, und erhob sie über jedes andere Geschöpf." Und an einer andern Stelle sagt der erwähnte heilige Kirchenvater: „Der Erlöser sollte auf eine unergründliche Weise in Einer Person die Gottheit und Menschheit umfassen, daß die ohnmächtige Natur des Fleisches nach dem Worte des Engels so gekräftigt werden möge,

*) Specul. Virg. cap. 9.

daß sie die Herrlichkeit der ganzen Gottheit zu tragen vermögen werde" *).

2.

Maria heißt auch Meeresstern, welche Benennung sehr passend ist. Gleichwie ein Stern ohne Schwächung und Befleckung seiner selbst seine Strahlen nach allen Orten aussendet: ebenso hat Maria ohne die geringste Verletzung ihrer jungfräulichen Würde und Reinheit Jesum, die gebenedeite, edelste Frucht des Lebens, empfangen und geboren. Der Stern leitet den irrenden Schiffer auf sichere Bahn zurück, auf daß er den erwünschten Hafen seiner Bestimmung erreiche; er durchbricht endlich die schaurigen Finsternisse der Nacht, und leuchtet und erhellt die Pfade, auf daß der Wanderer die Hindernisse am Wege und die Grube erblicken könne, welche Gefahr drohen. Darum leuchtet auf dem dunklen, stürmischen Meere der Zeitlichkeit der freundliche Stern am Himmel, nach welchem wir unser Auge unabweichbar richten sollen. „Maria ist jener schimmernde Stern, aufgegangen in Jakob, dessen Strahlen die ganze Erde erhellen, dessen Schimmer in den himmlischen Höhen leuchtet, alle Tiefen durchdringt, alle Weltfinsternisse verklärt, mehr die Geister als die Leiber erwärmt, die Keime der Tugend pflegt, und die Laster verdorren läßt. Sie ist der herrliche und ausgezeichnete Stern, der da schwebt über dem großen und weitschichtigen

---

*) De Annuntiat. serm. 142.

Meere der Welt, schimmernd von Verdiensten, vorleuchtend durch Beispiel" *). „Was thäten wir Elende," ruft der heilige Bonaventura aus, „was thäten wir, die wir in die Finsternisse dieser Welt eingehüllt sind, wenn wir diesen so glänzenden Stern nicht hätten? Was wäre die Welt ohne die Sonne?" ... „Nimm," sagt der heilige Bernard, „diesen Sonnenkörper hinweg, der die Welt erleuchtet, und wo findet man das Tageslicht? Nimm Maria, diesen glänzendsten Meeresstern, hinweg, und was bleibt übrig, als Dunkelheit, Todesschatten, dichte Finsterniß?" Wie unverrückt wir unser Geistesauge auf Maria hingerichtet halten sollen, lehrt uns eben wieder der heilige Bernard, wenn er uns zuruft: „Wenn du merkest," sagt er, „daß du auf diesem Weltmeere viel gewaltiger von stetem Ungewitter und vom Sturmwinde herumgetrieben wirst, als daß du je einen festen Fuß auf die Erde setzen könntest: wende deine Augen von dem Glanze dieses wohlthätigen Gestirnes, von Maria, nicht ab, wenn du vom Sturme nicht willst fortgerissen werden. Sieh den Stern an, rufe zu Maria; ... in Gefahren, in Ängsten, in Zweifel und in Verwirrung des Geistes denk an Maria und rufe sie an; sie soll weder aus deinem Munde noch aus deinem Herzen weichen. Wenn du ihr folgst, wirst du

*) Homil. II. in „Missus est" etc.

den Weg des Heiles nicht verfehlen; wenn du sie bittest, wirst du nicht in Verzweiflung gerathen; wenn sie dich hält, wirst du nicht fallen; wenn sie dich beschützt, hast du nichts zu fürchten; wenn sie dich führt, wirst du nicht ermüden; wenn sie dir geneigt und gnädig bleibt, wirst du zum Ziele des ewigen Lebens, in das Reich der Seligen sicher gehen, und so wirst du an dir selbst erfahren, mit wie vielem Rechte dieser großen Jungfrau der Name Maria ist gegeben worden." (Loc. cit.)

3.

Der Name Maria bedeutet endlich auch so viel als Meer, ganz vorzüglich ein Meer der Bitterkeit. Wer den Lebenswandel der seligsten Jungfrau auch nur oberflächlich kennt, wird wissen, wie treffend und bezeichnend dieser Name ist. An Maria stellt uns die katholische Kirche die ganze Hoheit des christlichen Martyrerthums dar. Es waren zwar keine Tormente, womit Maria gleich so vielen andern Blutzeugen der Religion Jesu gemartert wurde, aber die Leiden der Liebe zu ihrem göttlichen Sohne, als sie dem Leibe nach von ihm getrennt ward, die Betrübniß, daß er von den boshaftesten und verhärtetsten Sündern so sehr verkannt wurde; das Schwert, das ihre Seele durchdrang, während ihr Sohn, ihr Heiland, ihr Eins und ihr Alles am Kreuze hing: o diese waren ihr mehr als alle Qualen, die ihr von Außen her nur immer hätten begegnen können. Es gibt Leiden, die nur edleren Seelen eigen sind; es gibt Bluts-

tropfen, die nur innerlich von verwundeten Herzen rinnen; es gibt Thränen, die nur in stiller Wehmuth geweint werden, und in geheimem Thränenbehälter sich zusammendrängen, — äußerlich aber gar nicht sichtbar werden. Eben dadurch unterscheidet sich der höhere Schmerz von dem niederen, der nur aus irdischen Verhältnissen entsteht und nur an Fleisch und Blut haftet. Und dieser größere, tiefere Schmerz, der unvergleichlich weher thut, war es denn, durch den die heilige Seele der Jungfrau die Palme des Martyrerthums errang *).

Wie viele große und mächtige Bitterkeiten begegnen uns nicht im Leben der seligen Gottesmutter? Bedenken wir die Größe ihrer Schmerzen bei Simeons Weissagung im Tempel, bei der Flucht nach Ägypten, bei dem drei Tage lang fruchtlosen Suchen des göttlichen Kindes in Jerusalem unter hunderttausend Fremden, beim Anblicke des kreuztragenden Jesus, als er von ihr Abschied nahm, als er dem Volke zum Spotte mit der stechenden Dornenkrone auf dem Haupte und dem Rohre in der Hand, angethan mit dem verspottenden Purpurmantel dargestellt wurde, als er seiner tiefbetrübten Mutter auf dem Marterwege mit dem Kreuze begegnete, wie er vom schweren Kreuzesbalken öfters zu Boden gedrückt wurde, wie er an das schmähliche Kreuz genagelt, mit Essig getränkt, ausgerufen hat: „Mein Gott, wie hast du mich verlassen!“ Welche Todesschauer müssen ihr Herz gefoltert haben, als sie sah, wie sein Auge brach, sein sterbendes Angesicht erbleichte, sein Mund erstarrte, sein Blut zur

---

*) M. Ad. Nickels heilige Zeiten und Feste. III. Thl. II. Abth.

Erde niederrann; als sie die Worte ewiger Liebe vom Kreuze herab vernahm, womit er sie mit kindlichem Herzen der Sorgfalt seines geliebten Johannes empfahl, als er die letzten Worte mit sterbendem Munde sprach: „Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Welche unaussprechliche Betrübniß mußte ihr Herz belastet haben, als sie den letzten Athemzug des hochgeliebten Sohnes, nachdem er drei volle Stunden am Kreuze gehangen, und mit ihm sein kostbares Leben entfliehen sah; als sie das niedersinkende, blutbespritzte Haupt erblickte; als sie das entseelte Opfer der ewigen Liebe, durch der Menschen Sünde geschlachtet, ansah; als ihr theurer Sohn endlich vom schmählichen Kreuze herabgenommen und in's kühle Grab eingesenkt wurde! Wahrlich! haben sich nicht alle Ströme der Bitterkeit in ihr Herz ergossen? War sie nicht in ein Meer der Schmerzen versenkt, dessen Fluthen sie allseitig umgeben, ja so mächtig im tobendsten Sturme über ihrem Haupt zusammengeschlagen haben?

Mit vollem Rechte wendet die heilige Kirche daher die Worte der Schrift auf die schmerzenreiche Gottesmutter an, und legt sie ihr in den Mund: „Ich will hinwallen zu dem Berge, wo die Myrrhen der Schmerzen triefen, und zu dem Hügel, wo Weihrauch dem Göttlichen duftet. Mein Geliebter ist geschmückt mit Lilienweiße der Unschuld und mit der Rosenfarbe seines Blutes; die Haare seines Hauptes sind wie Purpur, wie ein geflochtener Königsbund. Wohin ging denn dein Geliebter, du Schönste der Frauen?

Wohin wandte sich dein Geliebter? Ein Sträußchen Myrrhe, sollst du, mein Lieber, mir am Herzen ruhen" *). — Den tiefen Schmerz der seligsten Jungfrau und Gottesmutter, dessen die heilige Schrift unter dem Sinnbilde einer Myrrhe und auch mit andern deutlichen Worten an mehreren Stellen gedenkt, besprechen auch die Väter der Kirche. Der heilige Bernard über Simeons Weissagung schreibt: „Wohl, o Jungfrau! hat dich ein Schwert durchbohrt; denn wie hätte es, ohne deine Seele zu durchbohren, den Leib deines Sohnes durchbohren können? Und nachdem dein Sohn seinen Geist aufgegeben, so traf wohl die grausame Lanze nicht mehr seine Seele, als sie seine Brust durchstieß, sondern sie durchbohrte dein Herz" **). An einer andern Stelle schreibt der heilige Abt: „Ist dir jene Rede: Weib! sieh, dieß ist dein Sohn, wodurch deine Seele in die äusserste Betrübniß versenkt wurde, nicht schmerzlicher gefallen, als ein den Leib durchdringendes Schwert? ... Wie hätte deine zarte Seele von dieser Rede nicht sollen durchdrungen werden, da unsere, obgleich steinharte Herzen bei der bloßen Erinnerung daran zum Mitleid bewegt werden?" (Loc. cit.) Und wieder schreibt er: „Wir können Maria mit Recht mehr als eine Martyrin nennen; denn ihre mitleidsvolle

*) Cant. sparsim.

**) Serm. 12. de Stellis.

Liebe, mit der sie alle die Mißhandlungen und den Tod ihres Sohnes ansah, verursachte ihr einen heftigeren Schmerz, als wenn sie an ihrem eigenen Körper wäre gemartert worden." (Loc. cit.)

Wahrlich! Maria ward in ein bodenloses Meer der herbsten Bitterkeit versenkt. Die katholische Kirche ehrt an ihr dankbarlichst eine Hoheit und Gott ergebene Standhaftigkeit, die sie, mit heiliger Zuversicht auf den Herrn, in ihrem Herzen bewahrte. Sie ordnete daher vor mehreren hundert Jahren das Fest der Schmerzen Maria's an, und will uns dadurch zur feurigen Verehrung der hart und bitter gekränkten heiligen Gottesmutter auffordern, dankbar zu seyn gegen jene, die um unserer Erlösung willen so Vieles zu ertragen hatte; aber um uns auch durch ihr Betragen ein Beispiel vor die Augen zu halten, wie wir unter harten und bitteren Umständen des Lebens uns benehmen sollen. Auch wir können, wie sie, durch die Gnade des Himmels unterstützt, alle Leiden und Widerwärtigkeiten mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen, weil uns der heilige Glaube die Überzeugung gewährt, daß „wer hier leidet, dort einstens wird verherrlicht werden".

Christen! so lasset uns den glorreichen Namen Maria's, welcher nach dem Namen Jesu der verehrungswürdigste ist, stets mit inniger Andacht aussprechen, und niemals der Bedeutung desselben vergessen. Verehren wir die erhabene Gottesmutter als Herrin, die erhöht ist über alle Himmel; blicken wir stets auf ihre glänzenden Tugendbeispiele hin, mit welchen sie uns auf unserer dunklen

Pilgerfahrt gleichsam vorleuchtet, und lernen wir von ihr ein dem Herrn wohlgefälliges Betragen, wenn der Horizont unsers Lebens sich trübt; denn „wer mich hört," sagt sie, „wird nicht zu Schanden werden, und wer nach mir handelt, wird nicht sündigen;" hingegen, „wer mich verherrlicht und erklärt, wird das ewige Leben haben." (Sir. 24, 30 u. 31.) Amen.

II.

Heilige Gottesgebärerin.

„Und sie gebar ihren Erstgebornen Sohn." Luk. 2, 7.

Einfach und wahrhaft gotteswürdig erzählt uns die heilige Geschichte die hehre Geburt des Heilandes auf folgende Weise: „Es geschah in denselben Tagen," welche Zeit von den Propheten des alten Bundes genau angegeben war, „daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, das ganze Land zu beschreiben. . . . Alle gingen hin, sich anzugeben, ein Jeder in seine Stadt. Und es ging auch Joseph von Galiläa, von der Stadt Nazareth, nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um mit Maria, seinem vermählten Weibe, die schwanger war, sich anzugeben. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren Erstgebornen Sohn." (Luk. 2, 1—7.) Wer immer mit unbefangenem Geiste diese Worte, welche der

heilige Geist durch den Mund seines Evangelisten der Welt kund gab, liest, wird nicht anstehen können, Maria die Gebärerin eines Sohnes zu nennen, welcher, wie aus dem Vorhergehenden einleuchtet, kein bloß menschliches, sondern ein göttliches Kind seyn sollte. Denn so hatte früher der Engel des Himmels zu Joseph, ihrem Vermählten, gesprochen: „Joseph, Sohn Davids! fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt ist, das ist vom heiligen Geiste.“ (Matth. 1, 20.) „Darum wird auch das Heilige,“ sprach der Engel zu ihr selber, „was aus dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden.“ (Luk. 1, 35.) Maria ist wirklich die Gottesgebärerin, mit welchem Ehrennamen sie auch die irrthumslose katholische Kirche begrüßt.

Heilige Maria! laß uns kraft deiner göttlichen Mutterschaft deine Fürbitte bei deinem Sohne angedeihen, damit wir die Erklärung dieses Glaubenssatzes richtig zu deiner Ehre und unserem Heile auffassen.

Abhandlung.

Die Gewohnheit, die Mutter nach dem Range des Kindes zu nennen, ist in der Natur der Sache gegründet. So wird man nicht anstehen, jene Mutter, die einen königlichen Sohn gebärt, eine Königsmutter zu heißen. Wie sollte demnach nach der allgemeinen Sprachweise Maria, die den Sohn des himmlischen Vaters zur Welt gebracht hat, jenen Sohn, der wie der Vater von Ewigkeit her wahrer Gott gewesen ist, nicht die Mutter des Sohnes

Gottes, die Mutter Gottes, oder, was dasselbe ist, Gottesgebärerin heißen?

Um alle Zeugnisse des alten Bundes, durch welche die Geburt des Sohnes Gottes von einer Jungfrau auf Eingebung des heiligen Geistes von den Propheten war vorhergesagt worden, zu übergehen, wollen wir nur die vorzüglicheren Stellen des neuen Bundes anführen, aus denen die Wahrheit, daß Maria wirklich und in eigentlichem Sinne eine Gottesgebärerin sey, auf das deutlichste und unwidersprechlichste hervorfließt, obgleich man gestehen muß, daß der Ausdruck: „Gottesgebärerin" in den heiligen Urkunden nicht vorkommt, sondern erst in späterer Zeit in der Kirche eingeführt und von ihr genehmigt worden ist. Es darf dieser Umstand uns jedoch nicht beirren, indem ja der Ausdruck nur die Bezeichnung einer Wahrheit, einer Sache ist, die so klar und deutlich dort enthalten ist, so daß man sagen könnte, der Ausdruck sey entweder zur kürzeren Bezeichnung des Glaubenssatzes, oder willkührlich, d. i. der, ohne der Wahrheit Abbruch zu thun, auch sogar hinweggelassen werden könnte. Denn Maria wäre und bliebe wahrhaft Gottesgebärerin, selbst wenn auch der genannte Ausdruck von der Kirche das Bürgerrecht nicht erhalten hätte.

Was sprach der Erzengel Gabriel zu Maria? „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, was aus dir geboren werden soll, Gottes Sohn genannt werden." Voll Demuth, Gehorsam, Sittsamkeit und aufopfernder Liebe willigte Maria in den Willen des

himmlischen Vaters und sagte: „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.“ (Luk. 1, 38.) Sie gab ihre Einwilligung zur Mutterschaft. Und in diesem Augenblicke, so lehren die heiligen Väter, diese vom Geiste Gottes angehauchten Zeugen der Wahrheit, ging das hehre Geheimniß der Empfängniß der Jungfrau vor sich; in diesem Augenblicke ging das Wort des himmlischen Vaters beim Propheten in Erfüllung, da er sprach: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget“ (Psalm 2, 7.); d. h. Jesus war Gott von Ewigkeit; aber in diesem Augenblicke ward im jungfräulichen Schose Maria's der Keim des künftigen Menschen gebildet, und in dem nämlichen Augenblicke mit diesem die göttliche Natur vereinigt, so daß in der Einen künftigen Person eine zweifache Natur, die göttliche und die menschliche, auf eine unbegreifliche Weise vereinigt wurden, welche Vereinigung, damals beginnend, ewig bestehend ist. Denn es kann vernünftiger Weise kein Augenblick angegeben werden, in welchem eine Trennung derselben hätte geschehen können, selbst dann nicht, als Jesus am Kreuze gestorben war. Die Gottheit, welche seiner Seele und seinem Leibe beiwohnte, stieg mit in die Vorhölle, und wich auch nicht vom Leibe, als er in das Grab gelegt wurde, sondern ist, vereint mit der Menschheit, aufgefahren in den Himmel, zur Rechten des Vaters sitzend, beibehaltend die ewige Vereinigung, jedoch auf eine unvermischte Weise. Maria hat Jesum, ihren Sohn, vom heiligen Geiste empfangen und schmerzenlos, da sie von dem allgemeinen Fluche des Menschengeschlechtes nicht getroffen ward, nach dem sonst gewöhnlichen Laufe

der Natur zur Welt geboren; jenen Sohn, der seinen Leib nicht aus dem Himmel mitgebracht, sondern ihn aus ihr, der Jungfrau, angenommen hat; jenen Sohn, sage ich, dessen Gottheit, da sie schon von Ewigkeit her war, sie nicht gebären konnte, wohl aber die Menschheit desselben, mit der, wie schon gesagt, die Gottheit auf eine wundervolle Weise vereinigt war, und die eben darum Maria zur wahren Gottesgebärerin machte. Obgleich von Maria, der Jungfrau, die göttliche Natur ihres Sohnes Jesu nicht gekommen war, denn diese war vom himmlischen Vater kraft seiner ewigen Zeugung: so kam von ihr dennoch derjenige, der wegen der innigsten Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur, die auf eine unvermischte Weise bestand, schon in ihrem Leibe Eine göttliche Person ausmachte. Die irrthumslose römische Kirche lehrt daher mit Recht, daß Maria, obgleich sie die Gottheit nicht geboren, dennoch Gottesgebärerin genannt werde, weil sie jenen Sohn gebar, der, Fleisch und Blut von ihr nehmend, mit diesem menschlichen Leibe also, die Gottheit auf eine geheimnißvolle Weise mit sich vereinigt hatte. — Oder kann eine Mutter die Seele eines Kindes gebären? Gewiß nicht, weil ein Geist nicht geboren werden kann. Wird man aber vernünftiger Weise der Mutter das Recht absprechen können, Mutter des Kindes genannt zu werden? So richtig wir daher eine Mutter die Gebärerin des Kindes nennen, obgleich sie die wesentlichere Hälfte desselben, die unsterbliche Seele, nicht geboren hat: eben so richtig und im eigentlichen Verstande ist Maria die wahre

Gottesgebärerin, obgleich die Gottheit von ihr nicht geboren worden ist *).

Wenn also dein Sohn, o Maria! von dem Erzengel der Sohn des Allerhöchsten genannt wird; wenn die Schrift sagt: daß er Gottessohn wird genannt werden, wie sollten wir dich, göttliche Mutter! nicht Gottesgebärerin heißen? Nicht umsonst hat Elisabeth, die vom heiligen Geiste Erfüllte, dir, als du über ihre häusliche Schwelle getreten, zugerufen: „Wie kommt es, daß mich die Mutter meines Herrn besucht?" (Luk. 1, 43.) „Als die Fülle der Zeit gekommen war," schreibt der heilige Paulus an die Galater, „sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, unterthänig dem Gesetze." (Gal. 4, 4.) Der Sohn Gottes, gleicher Natur und Wesenheit mit dem himmlischen Vater, ist von einem Weibe geboren, und dieses Weib sollte nicht Gottesgebärerin heißen? Für alle Zeiten und Geschlechter hat jenes Weib im Evangelium die Mutterschaft der seligsten Jungfrau als Gottesgebärerin bezeugt, da sie Jesum mit den Worten pries: „Glückselig ist der Leib, der dich getragen hat, und glückselig sind die Brüste, die du gesogen hast!" (Luk. 11, 27.) d. h. welch eine überaus glückliche Mutter, die einen solchen Sohn geboren hat! Die heilige Schrift also überzeugt uns auf das Unwidersprechlichste, daß Maria Jesum, der Gottes Sohn war, zur Welt geboren habe, folglich, daß sie wahrhaft und im eigentlichen Verstande eine Gottesgebärerin sey.

---

*) Concil. Lateran. can. 3. — Ephesinum et pl. al.

So reden auch die heiligen Väter der Kirche. Der heilige Augustin sagt: „Maria jauchzet, und hoch-entzückt staunt sie ihre Mutterwürde an, daß sie durch die allmächtige Überschattung des heiligen Geistes geboren hat. Sie verwundert sich nicht so sehr über das hohe Geheimniß, daß sie als Unvermählte geboren, sondern sie jubelt im hohen Staunen, daß sie geboren hat. O Weib, glückselig bist du über alle deines Geschlechtes! Du hast keinen Mann erkannt, und hast uns den Sohn Gottes geboren!“ *) Der heilige Gregorius v. Naz. sagt: „Wer die heilige Maria nicht für die Mutter Gottes hält, hat an Gott selber keinen Theil mehr“ **). Der heilige Bernard schreibt: „Ein neues Wunder wirkte der Herr auf Erden; nämlich: daß ein Weib einen Mann umschloß, keinen andern, als Christum, von welchem gesagt ist: Siehe! das ist der Mann, dessen Name Aufgang ist“ ***); ein Ausdruck, welcher die göttliche Natur Jesu Christi bezeichnet. Und wieder: „Der Schöpfer der Menschen, welcher, damit er ein Mensch würde, aus einer Mutter mußte geboren werden, konnte nicht anders, als aus allen eine solche Mutter wählen, von der er wußte, daß

---

*) Serm. 18. de Sanctis.

**) Orat. 51. ad Cledonium num. 6.

***) Serm. in cap. 12. Apocalyps.

sie sich für ihn schicke" *). Bei Johannes Chrysostomus lesen wir: „Wie sehr müssen wir staunen, wenn wir hören, daß der unaussprechliche Gott, den keine Rede schildern, kein Geist fassen kann, der da dem Vater in Allem gleich ist, durch die Geburt aus dem Schose einer Jungfrau zu uns herabgestiegen ist und sich gewürdigt hat, von einem Weibe herzustammen! . . . Er ward geboren aus dem Weibe, auf daß wir aufhören, Söhne eines Weibes zu seyn. . . . Darin, daß Christus aus dem Weibe geboren worden ist, ist er uns ähnlich geworden; dadurch aber, daß er nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, oder aus dem Willen des Mannes, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes geboren worden" **). Der heilige Bischof Ambrosius, da er von der Bosheit derer redet, welche Maria nach der Geburt des Sohnes Gottes für keine jungfräuliche Mutter mehr halten, schreibt: „Konnte Maria als Jungfrau empfangen, wie sollte sie den nämlichen Gottmenschen nicht auch als Jungfrau gebären? Man glaube daher den Aussprüchen Christi, der da sagt: Bei Gott ist kein Ding unmöglich" ***). Der heilige Pabst Leo schreibt: „Das von Ewigkeit her bestimmte Geheimniß unserer Versöhnung lag

---

*) Serm. 2. super: „Missus est" etc.

**) Homil. 2. in cap. 1. Matth.

***) Epistol. 81. ad Siricium P. M.

noch im Dunkel der Schattenbilder verhüllt, weil der heilige Geist noch nicht auf die Jungfrau herabgekommen war und die Kraft des Allerhöchsten sie noch nicht überschattet hatte, daß in ihrem unbefleckten Schose die Weisheit sich ein Haus erbauen, und das Wort Fleisch werden, und so die Gestalt Gottes und die Gestalt des Knechtes in Einer Person sich vereinigen konnte, und der Schöpfer der Zeiten in der Zeit geboren, und er, durch welchen Alles erschaffen worden, nun selbst wie ein anderer Mensch geschaffen würde. Und wenn er nicht als neuer Mensch, annehmend die Gestalt des sündlichen Fleisches, unsere Natur und unser Geschlecht angezogen hätte, und, Eines Wesens mit dem Vater, auch Eines Wesens mit der Mutter zu werden, sich hätte würdigen wollen, so daß er allein frei von aller Sünde, ein Mensch unserer Natur geworden wäre, so würde das ganze Menschengeschlecht noch immer unter dem Joche des Teufels seufzen" *). In den Schriften des ehrwürdigen Beda über die Lobpreisung von Seite eines Weibes, welches mitten unter dem Volke ihre Stimme erhob und sprach: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast," lesen wir: „Eine große Verehrung und einen lebendigen Glauben zu Jesu hatte dieses Weib, welches, als die

*) Epistol. 13. ad Pulcheriam.

Pharisäer den Herrn versuchten und lästerten, seine Menschwerdung auf eine so ausgezeichnete Weise erkennt und so freimüthig bezeugt, daß sie sowohl die Verleumdung der gegenwärtigen Heuchler, als auch die Treulosigkeit der künftigen Irrlehrer beschämt. Denn so wie die Juden ... Christum nicht als den wahren und gleichwesentlichen Sohn des Vaters erkannten, ebenso wollten die Ketzer späterer Zeiten läugnen, daß Maria immerwährend Jungfrau geblieben, daß sie durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen, den Eingebornen Gottessohn wahrhaft als Mensch geboren, und daß er sofort wahrer Mensch genannt werden dürfte. Aber wenn Christus nicht wahrhaft der Sohn der Maria gewesen wäre, so könnte doch auch nimmermehr selig gepriesen werden der Leib, der ihn getragen, noch selig gepriesen werden die Brüste, die er gesogen. Der Apostel aber spricht: Gott hat seinen Sohn gesandt, gebildet aus dem Weibe, unterworfen dem Gesetze. Er ist mithin wahrer Menschensohn. Darum erheben wir auch mit der ganzen katholischen Kirche unsere Stimme, und rufen laut mit dem Weibe im Evangelium, das hier die Kirche vorstellt: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast. Ja, selig ist Maria, welche den Sohn Gottes, den König Himmels und

der Erde zur Welt geboren hat" *). Alle diese Zeugnisse, deren sich beinahe unzählige anführen ließen, sagen sie nicht klar und deutlich aus, daß Maria Jesum, den Sohn Gottes, der gleicher Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste ist, geboren habe? Muß sie daher nicht eine Gottesgebärerin im eigentlichen Sinne des Wortes seyn?

Die katholische Kirche hat darum stets auf diese Wahrheit mit heiliger Glaubenstreue gehalten; sie hat ihren Glauben, je nachdem es zu verschiedenen Zeiten die Nothwendigkeit erheischte, auf öffentlichen Versammlungen erklärt, durch das Ansehen der Schrift und der Zeugnisse aus allen christlichen Jahrhunderten unterstützt, die Gläubigen belehrt, und Jene, welche aus Halsstärrigkeit ihre Lehre hierüber nicht annahmen, sogar aus ihrer Gemeinde ausgeschlossen, wie wir dieß an der Sekte der Nestorianer und anderer Ketzer ersehen.

Endlich hat sie, die wahre Kirche Jesu, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit (I. Tim. 3, 15.), und besorgt für das Heil aller ihrer Kinder, sogar in dem Gebete, welches wir den englischen Gruß nennen, ihren Glaubenssatz ausgedrückt, und den Gläubigen anbefohlen, Maria täglich dreimal: des Morgens, Mittags und Abends, mit dem Ehrennamen einer Gottesmutter zu begrüßen; dreimal an jedem Tage ruft der betende Christ zur seligsten Jungfrau auf: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns!" Was bezeichnet aber der Ausdruck der Mutterschaft

---

*) Lib. IV. cap. 49. in cap. 11. Lucae.

wohl anders als eine Gebärschaft? Kann Mutter und Gebärerin wohl von einander getrennt werden? So oft daher der fromme Christ zur Mutter Gottes ruft, ebenso oft ruft er zur heiligen Gottesgebärerin.

Heilige Jungfrau und Gottesgebärerin! mit Recht nennen wir dich in dieser erhabenen Eigenschaft; denn du hast Jesum, den göttlichen Sohn, der gleicher Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste, wahrer Gott von Ewigkeit ist, durch die überschattende Kraft des heiligen Geistes empfangen und aus dir wahrhaft geboren. Dieser Glaube ist mit der irrthumslosen Kirche, die Jesus gestiftet und der heilige Geist fortan vor Verirrungen verwahrt, entstanden und lebendig in ihr erhalten worden durch alle Jahrhunderte. Auch wir verehren dich als Gottesgebärerin, beten darin die göttlichen Rathschlüsse an und erkennen mit innigstem Danke, daß du es bist, durch die der Heilige Israels, unser Erlöser, der uns von der Macht der Finsternisse, von den Banden der Sünde, des Todes und des Satans befreit und die Thore des Himmels wieder geöffnet hat, zur Welt geboren wurde. Lege bei Jesu, deinem Sohne, deine mächtige Fürbitte ein, daß wir nach unserm Austritte aus dieser Welt für das ewige Leben geboren werden. Amen.

III.

Heilige Jungfrau aller Jungfrauen.

„Nach ihr her werden Jungfrauen zum Könige geführt."
Psalm 44, 15.

Der königliche Sänger, erfüllt vom Geiste Gottes, gedenkt im hohen Jubel des künftigen Messias und der Kirche, die durch ihn wird gegründet werden, und schildert mit frischen Farben die heilige Gemeinde, welche darin wird aufgenommen werden. Der König, den Gott gesegnet hat in Ewigkeit, weil er schön von Gestalt ist vor allen Menschenkindern (Psalm 44, 3.), ist Jesus Christus, den da Schönheit, Wahrheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit umgeben (V. 5.), und dieser König verlangt nach der Tochter, deren Herr und Gott er ist. (V. 12.) Als vorzüglichste Zierde dieser Königstochter bezeichnet der Psalmist die Jungfrauschaft, da er sagt: „Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist von Innen" (V. 14.), worunter die innerliche Reinheit des Herzens verstanden wird, wie der Apostel schreibt: „Der innere Herzensmensch in der Unvergänglichkeit eines stillen und sanften Geistes hat vor Gott hohen Werth; denn so," fährt er fort, „schmückten sich ehedem die heiligen Frauen, die auf Gott hofften." (I. Petr. 3, 4. 5.) Unter der Königstochter stillen und sanften Geistes, glänzend im hohen Werthe vor Gott, ihrem Herrn, wird Maria, welche von königlichem Geblüte abstammte, verstanden; ihre

herrlichste Zierde ist die Jungfrauschaft, welche gleichsam die Grundlage der übrigen Tugenden ist, die sie in den Augen Gottes so sehr erhoben hatten.

Es haben sich zwar nach Maria viele der Jungfrauen Christo dem Herrn geweiht; viele werden aus der christlichen Gemeinde, welche die Schrift eine heilige nennt, sich ihm noch bis an das Ende der Tage weihen; aber keine derselben hat ihre Jungfrauschaft in so hohem Grade bewahrt, als Maria; sie ist die Erste und Letzte, die den Strahlenkranz der Jungfrauschaft so rein und unbefleckt erhalten hat, und darum wird sie mit Recht als Fürstin und Führerin der Jungfrauen begrüßt, oder, was dasselbe ist, als die Jungfrau aller Jungfrauen verehrt.

Heiligste der Jungfrauen! sey uns Führerin im Leben, daß wir mit der Reinigkeit unsers Leibes auch die Reinigkeit der Seele verbinden, und darin unsern größten Schmuck suchen!

Abhandlung.

Eine der ausgezeichnetsten Gnaden, die Gott der seligsten Jungfrau, ehe sie Mutter des göttlichen Wortes geworden ist, verliehen hatte, war ohne Zweifel jene, daß er sie für die ganze Zeit ihres Lebens die Jungfrauschaft erwählen ließ, wozu sie sich nach der allgemeinen Lehre der Kirchenväter durch ein Gelübde verband. „Und so fing," wie der heilige Augustin bemerkt, „von der heiligsten Jungfrau die Würde der Jungfrauschaft an." . . . „Sie war," wie der heilige

Ambrosius sagt, „die Erste aus ihrem Geschlechte, welche die Fahne der heiligen Jungfrauschaft aufgesteckt hat.“ Welch ein unerhörtes Wunder ist doch die Jungfrauschaft Maria's! Jungfrau und Mutter ist sie zugleich, und zwar, wie die unfehlbare Kirche lehrt, hat ihre Jungfrauschaft durch die Mutterschaft weder vor, noch in, noch nach der Geburt des göttlichen Weltheilandes den geringsten Abbruch erlitten, wie wir diesen Glaubenssatz bei einer andern Gelegenheit nachgewiesen haben. Billig frägt daher in Bezug der unverletzten Jungfrauschaft der heilige Bernard: „Welche auch englische Reinigkeit darf sich mit jener Jungfrauschaft vergleichen, die würdig war, das Heiligthum des göttlichen Geistes und die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden?“ *) In der ausgezeichnetsten Reinigkeit Maria's findet der heilige Hieronymus ein ganz besonderes Verdienst, das Maria würdig machte, zur Mutter Gottes auserkoren worden zu seyn **).

Bei den Israeliten war es nicht gebräuchlich, daß ein Mädchen, wenn es einmal gewisse Jahre erreicht hatte, sich nicht verehlichen sollte. Darum folgte auch Maria dieser Gewohnheit. Sie vermählte sich mit Joseph, der im Evangelium ein „gerechter Mann“ genannt wird. Durch diese Vermählung aber wurde der Werth der Jungfrauschaft, dieser kostbaren Perle des Himmels, viel höher gesteigert. Denn ungeachtet alle

---

*) Serm. 4. in Assumtion. num. 6.

**) Ad Eustochium.

Umstände an Maria zusammentrafen, neben welchen, nach menschlichen Verhältnissen zu urtheilen, die Jungfrauschaft entweder nur höchst selten, oder durchaus nicht bestehen kann: so erblicken wir sie gerade darin auf der höchsten Stufe der vollendetsten Reinigkeit, wodurch ihre Jungfrauschaft in dem glänzendsten Gewande der Tugend hervortritt.

1.

Maria gelobte dem Herrn, ihrem Gott, gegen die Sitte der Juden, gegen die Vorschriften des alten Gesetzes, und ohne daß auch nur ein Rath oder ein Beispiel der Bewahrung einer immerwährenden Jungfrauschaft vorhanden gewesen, ihre jungfräuliche Reinigkeit. Wie sehr verstand sie den tiefen Sinn dessen, was erst später die Lehre des neuen Bundes nicht befiehlt, sondern nur anräth! Wie groß muß die Heiligkeit ihres Wandels auf Erden nicht gewesen seyn, da sie, ehevor die evangelischen Räthe durch das Gnadengesetz des neuen Bundes bekannt gemacht wurden, den wichtigsten derselben schon ausgeübt, ja sogar durch ein Gelübde hiezu sich verbunden hatte! „Frömmste Jungfrau!“ ruft darum der heilige Bernard aus, „wer hat dich belehrt, daß die Jungfrauschaft dem Herrn so sehr gefällt? Welches Gesetz des alten Bundes befiehlt dir, die Jungfrauschaft zu halten? Welche Stelle desselben räth auch nur dazu? Wo kommt eine Ermahnung vor, daß man auf Erden ein englisches Leben führen soll? Dieß war dir nicht nur nicht befohlen, sondern auch keinen Rath fandest du hiezu; nicht einmal ein Beispiel

hatteſt du vor dir. Nur das lebendige und kräftige Wort Gottes," d. i. das ewige Wort, „lehrte dich, daß er in deinem jungfräulichen Leibe menſchliches Fleiſch annehmen würde." Maria war nach der Meinung der heiligen Väter der Kirche die Erſte, welche Gott ihre Jungfrauſchaft angelobt hat, und dadurch iſt ſie vielen frommen und keuſchen Seelen zum Muſter der Nachahmung geworden. Darum ſchreibt denn auch der heilige Bernard: „Wie Viele folgten hierin," daß ſie jungfräulich blieben, „der heiligen Maria nach! Seit ihr findet man in der ganzen Welt den Gebrauch, daß Menſchen ſolch ein himmliſches Leben führen. . . . O, wie vielen Jungfrauen wird die Jungfrau der Jungfrauen, die heiligſte Maria, einſtens entgegen gehen! Sie wird ſie umarmen, dem Herrn vorſtellen und ihm ſagen: . . . Dieſe haben die jungfräuliche Reinigkeit der ehelichen Verbindung vorgezogen. Unſer Herr Jeſus ſelbſt wird ſie mit Freuden aufnehmen; er wird ſie ſeinem ewigen Vater empfehlen und ſagen: . . . Wo ich bin, ſollen auch dieſe ſeyn." Die ihrem Herrn auf dieſe Weiſe angelobte Jungfrauſchaft mußte ſie daher vor dem Angeſichte des Allheiligen ganz beſonders erheben und ihr einen Werth verleihen, der ſie einer vorzüglichen Anſchauung Gottes würdig machte.

2.

Maria hatte trotz der Vermählung mit Joſeph das Gelübde ihrer Jungfrauſchaft in ihrem ehelichen Stande

strengstens bewahrt. Denn nachdem sie, wie die heiligen Väter der Kirche lehren, das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit Gott ihrem Herrn, der die Reinigkeit des Herzens vor allen andern liebt, vor der Vermählung mit Joseph schon abgelegt hatte: so ward ihr Gelübde in den Augen ihres Mannes zu heilig, als daß es durch sein Zuthun verletzt worden wäre. Was seine Vermählte daher Gott gelobt hatte, wollte er dem Herrn, seinem Gott, auch gegeben wissen. Joseph gab Gott, was Gottes war; und darum nennt ihn die heilige Schrift einen gerechten Mann (Matth. 1, 19.), der weder der dem Herrn versprochenen Ehre, die ihm mittelst der Bewahrung ihrer ewigen Jungfrauschaft zu Theil werden sollte, noch auch dem zarten Herzen seiner Vermählten entgegnen, sondern Gott und der Jungfrau geben wollte, was ihnen kraft des Gelübdes gebührte. Darum sagt der heilige Augustin: „Maria machte das Gelübde der Jungfrauschaft, ehe sie noch wußte, wen sie einst empfangen würde, . . . damit man nicht glaubte, sie allein müßte Jungfrau seyn, weil sie ohne menschliches Zuthun Mutter werden sollte. Und Jesus Christus, da er aus einer Jungfrau geboren ward, die entschlossen war, Jungfrau zu bleiben, ehe sie noch wußte, wer aus ihr sollte geboren werden, wollte dadurch zeigen, daß er die heilige Jungfrauschaft vielmehr gutheiße, als befehle. Ungeachtet ihres Gelübdes aber, weil es bei den Juden damals nicht Sitte war, daß ein mannbares Mädchen ohne Mann blieb, ward sie an den heiligen

Joseph vermählt, der im Evangelium ein gerechter Mann genannt wird. Dieser aber sollte sie nicht um den Werth ihrer Jungfrauschaft, die sie Gott schon gelobt hatte, bringen, sondern sie vielmehr gegen jede Gewalt vertheidigen." Der heilige Thomas glaubt, die seligste Jungfrau sey schon, ehe sie sich vermählte, auf eine übernatürliche Weise versichert worden, daß Joseph ganz keusch leben wolle; oder man muß vielmehr, nach eben diesem heiligen Lehrer, sagen, die seligste Jungfrau habe auf Eingebung des heiligen Geistes ... in ihre Vermählung eingewilligt und dabei auf den göttlichen Beistand vertraut, daß ihre Jungfrauschaft dadurch nicht Gefahr laufen würde; sie habe sich ganz der göttlichen Vorsehung überlassen, und sey versichert gewesen, dieselbe werde Alles so leiten, daß ihr Gelübde unverletzt bleiben würde. — Maria hat auch im Stande ihrer Vermählung das köstliche Kleinod der Jungfrauschaft erhalten, und ist daher um so mehr eine Jungfrau der Jungfrauen zu nennen.

Es war zwar auch der heilige Joseph von dem königlichen Stamme Davids, allein der Glanz desselben war ganz verdunkelt; Joseph mußte sich in der kleinen Stadt Nazareth als Zimmermann seinen Lebensunterhalt erwerben. Gottes Vorsehung wollte, daß an diesen zwei, Jesu Christo am meisten angehörigen, Personen sich nichts anders, als die wahre Größe, welche aus der erhabensten Tugend entspringt, nicht aber jene eitle, auf nichtigen Vorzügen beruhende, weltliche Pracht fände. „Wie schön sind hier," ruft der heilige Bernard aus,

„die Jungfrauschaft und die Demuth vereinigt! Gewiß gefällt Gott jene Seele sehr wohl, in welcher die Demuth der Jungfrauschaft einen Werth gibt, und die Jungfrauschaft der Demuth zur Zierde gereicht." Die Jungfräulichkeit, welche Maria ihrem himmlischen Bräutigam gelobt hatte, und welche von ihr vor der Vermählung begonnen worden war, hatte sie nach ihrer Vermählung durch Joseph, der daran den keuschesten Antheil nahm, ausgeführt. Denn „obgleich Joseph und Maria," sagt der heilige Augustin, „in dem heiligen Evangelium Eheleute genannt werden, so muß man doch sagen, daß bei ihrer wahren und rechtmäßigen Ehe nie eine körperliche Vereinigung stattgefunden habe." . . . „Sie waren," sagt er wieder, „mehr durch die Neigung ihrer Herzen als des Fleisches vereinigt." Und darum war diese Ehe gewiß die reinste, keuscheste und heiligste, die es je auf Erden geben kann. Der Jungfrauschaft Maria's ist dadurch nicht der geringste Abbruch geschehen; sie ist daher die Jungfrau aller Jungfrauen.

3.

Maria hat geboren und dabei ihre reinste Jungfrauschaft erhalten. Dieß glaubt ohne Mühe die durch die Religion erleuchtete Vernunft des Menschen, welche aus der heiligen Urkunde erfährt, daß die Empfängniß des ewigen vom himmlischen Vater gezeugten Wortes von Seite Maria's durch die Überschattung des heiligen Geistes vor sich gegangen sey. Denn so sprach der Erzengel,

als er der reinsten Erdentochter den Rathschluß des dreieinigen Gottes in Bezug auf die Menschwerdung des Sohnes eröffnete: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden.“ (Luk. 1, 35.) Die unfehlbare Kirche, im Einverständnisse mit den heiligen Vätern, erklärt die Überschattung Maria's vom heiligen Geiste, indem sie lehrt: daß der heilige Geist, der wahrer Gott ist, auf eine uns Menschen unbegreifliche Weise die Empfängniß und die Bildung der menschlichen Natur der zweiten göttlichen Person aus dem reinsten Geblüte Maria's bewirkt habe. Dort aber, wo Gott, der durchaus nichts Körperliches an sich hat, sondern dessen Wesenheit die reinste Geistigkeit ist, kraft seiner wunderbaren Allmacht wirkt und bildet, wie sollte nicht der Glaube unerschütterlich stehen, daß dort die Jungfräulichkeit in ihrer ganzen Zartheit und Vollkommenheit erhalten sey? Wer könnte ohne Verwegenheit auch nur leise den Gedanken einer derartigen Verletzung hegen? Dort aber, wo keine menschliche Beiwohnung ist, kann dort eine Verletzung der jungfräulichen Würde stattfinden? Und ebenso wenig kann daher die Jungfrauschaft bei der Geburt des göttlichen Sohnes verletzt worden seyn; eine Wahrheit, die aus dem Gesagten klar und unwidersprechlich hervorgeht. — Es liegt somit in dem ganzen Vorgange ein tiefes Geheimniß, dessen Außenseite nur der menschlichen Vernunft einleuchtend ist; denn diese ist überzeugt, daß der Jungfrauschaft überhaupt ohne Zuthun

des Mannes keine Verletzung beigehen könne. So dachte auch Maria, wie klar die heilige Schrift erzählt. Denn als der Erzengel sie gegrüßt und ihr den Willen des Himmels: „daß sie in ihrem Leibe empfangen und einen Sohn gebären soll," kund gethan hatte, entgegnete sie mit jungfräulicher Scham: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?" (Luk. 1, 34.) Über diese Worte sagen mehrere der heiligen Väter, als: Ambrosius, der ehrwürdige Beda, Augustinus, Bernard u. A., daß Maria weder an der Möglichkeit noch an der Erfüllung dieser Verkündigung gezweifelt, sondern nur ihre Unbegreiflichkeit geäußert habe, da es unerhört und gegen die ewigen Gesetze der Natur ist, ohne Zuthun eines Mannes zu empfangen. — Wahrlich! die durch die Religion erleuchtete Vernunft nimmt den Glaubenssatz der römisch-katholischen Kirche gerne an, daß Maria stets Jungfrau geblieben, und auf eine wunderbare Weise die Jungfräulichkeit und Mutterschaft an ihr vereinigt gewesen seyen.

Dieselbe Wahrheit lehrt auch der heilige Glaube. Um aus mehreren Stellen des alten und neuen Bundes nur eine oder die andere anzuführen, hatte der Prophet Isaias vorhergesagt: „Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel nennen." (Isai. 7, 14.) Und zu Joseph, dem Vermählten Maria's, spricht der Engel: „Fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden ist, das ist vom heiligen Geiste. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du

den Namen Jesus geben. Dieß Alles ist geschehen, damit die Worte des Propheten erfüllt wurden, der da spricht: Sieh, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären." (Matth. 1, 20 ꝛc.) Eine Jungfrau, die vom heiligen Geiste empfangen hat, wird Jesum, den Heiland der Welt, gebären. — Dasselbe lehrt auch die apostolische Überlieferung. Der heilige Bernard sagt: „Derjenige, welcher menschliches Fleisch annehmen sollte, um alle Menschen von den Mackeln der Sünde zu reinigen, mußte eine unbefleckte Jungfrau zur Mutter haben, aus der er unbefleckt geboren würde." Der heilige Hieronymus sagt: „Das göttliche Wort wollte nicht von einer unvermählten, sondern von einer vermählten Jungfrau geboren werden." Der heilige Ignatius der Märtyrer sagt: „Damit die Geburt Maria's dem Teufel verborgen bliebe, wollte Christus aus einem Eheweibe geboren werden, von der er glaubte, sie sey nicht Jungfrau" *). An einer andern Stelle schreibt der heilige Hieronymus: „Wie Christus der ewig Jungfräuliche ist, so ist auch die Mutter dieses ewig Jungfräulichen eine ewig jungfräuliche Maria, Mutter und Jungfrau; denn Christus ging durch verschlossene Thüren. . . . Maria ist das Thor gegen Morgen," wie Ezechiel sagt, „welches stets verschlossen und hellleuchtend ist und in sich

*) In ep. ad Ephes.

verbirgt, oder aus sich erzeugt das Allerheiligste, durch welches die Sonne der Gerechtigkeit und unser Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedechs ein- und ausgeht" *). Der heilige Johannes von Damaskus sagt: „Es hat dem, welcher aus Maria der Jungfrau Fleisch annehmen und als Mensch geboren werden sollte, ungeachtet er Gott und der Herr der Herrlichkeit war, gefallen, auch nach der Geburt die Jungfräulichkeit seiner Mutter unverletzt zu erhalten" **). Der heilige Ambrosius sagt: „Gewiß übersteigt es nicht den Glauben, daß ein Mensch von einer Jungfrau geboren wurde, wenn Eisen auf dem Wasser geschwommen und ein Mensch über die Gewässer dahin gewandelt ist. Wenn also Wasser einen Menschen trug, warum sollte nicht auch eine Jungfrau gebären und Jungfrau bleiben?" ***) So lehrte das ganze kirchliche Alterthum seit dem Zeitalter der Apostel, damit jene Irrgläubigen, wie der heilige Priester Hieronymus bemerkt, fortwährend zu Schanden werden, die da sagen, Maria sey nicht ewig Jungfrau geblieben, nachdem sie den Erlöser geboren hatte. †) In Überzeugung der Wahrheit ruft daher auch die Kirche:

---

*) Apolog. ad Pammachium.

**) Orat. 2. de dormit. Deiparae.

***) Epist. ad Siricium.

†) In Ezechiel. — Auch der heilige Augustin: Tractat. de symbol. in Catechum.

„Freue dich, Jungfrau Maria! du, die du dem Worte des Erzengels geglaubt hast! Als Jungfrau hast du uns den Gottmenschen geboren, und nach der Geburt Jesu bist du eine unverletzte Jungfrau geblieben“ *).

Wahrlich! Maria ist die Jungfrau aller Jungfrauen; sie hat diese ihre hohe Würde vor, in und nach der Empfängniß und Geburt des Sohnes bewahrt, wozu sie sich, nach der Meinung der heiligen Väter, auf Eingebung des heiligen Geistes, verbunden hat dem Herrn und Bräutigam ihrer Seele, den sie unter ihrem Herzen getragen hat; sie behauptete auch in ihrem ehelichen Stande ihre Jungfräulichkeit und behielt sie bis in den Tod. Sie ist daher unter Allen ihres Geschlechtes die vornehmste und reinste Jungfrau, ein Muster der Nachahmung Allen, welche sich Jesu, dem himmlischen Seelenbräutigam, weihen wollen; sie ist endlich auch, wie der heilige Augustin bemerkt, „ein herrliches Beispiel für jene Verehlichten, die mit beiderseitiger Übereinstimmung aus Liebe zu Jesu die Enthaltsamkeit beobachten, und die ihre schönste Vereinigung in der Neigung ihrer Herzen finden,“ wodurch sie sich einer hohen Belohnung im Himmel würdig machen werden. Amen.

---

*) In festo Desponsat. Mariae in Tractu missae.

IV.

Maria, die Mutter Christi.

„Jakob zeugte Joseph, den Mann Maria's, von welcher Jesus geboren wurde, der Christus genannt wird.“ Matth. 1, 16.

Die katholische Kirche weist uns die Abstammung Jesu, des großen Sohnes Davids, in Hinsicht auf seine menschliche Natur nach, und überzeugt uns dadurch, daß die früheste Verheißung, welche dem Abraham zu Theil wurde, daß nämlich „seine Nachkommen so zahlreich werden sollen wie der Sand am Meere, und aus ihnen hervorgehen werde derjenige, welcher das Heil der Völker seyn werde“ (I. Mos. Kap. 13.), in Erfüllung gegangen ist. Die Prophezeiung wurde durch die Jahrhunderte des alten Bundes unter den mannigfaltigsten und herrlichsten Bildern erneuert; und gleich hellleuchtenden Sternen der schweigenden Mitternacht traten, vom Geiste des Herrn angestrahlt, Männer auf, welche die Augen des auserwählten Volkes hinrichteten auf den schon ihren Vorältern verheißenen, kommenden Messias. Und so floßen die Jahrhunderte zurück in die Vergangenheit, als endlich die Fülle der beglückenden Tage herankam; jener Augenblick, auf den die Erwartungen und Ahnungen, welche die Menschheit bewegten, hinzielten; jener Augenblick, in welchem der erste sichtbare Anfangspunkt jenes großen, in die Ewigkeit hinausreichenden Werkes lag, die staunenswerthe Umwälzung des Geisterreiches auf Erden. — Ein Sohn

ist uns gegeben, ein Kind ist uns geboren worden, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht; der Heiland ist erschienen im sterblichen Fleische, der Löwe aus Juda, der göttliche Lehrer und Wunderthäter, der Allgewaltige, der Fürst des Friedens, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt: Jesus Christus ist sein Name, hochgelobt in Ewigkeit, welcher hochheilige Name Maria, der seligsten Mutter, angegeben wurde, ehe sie in ihrem Leibe empfangen hatte. (Matth. 1, 21.) Maria hatte Jesum geboren, der Christus genannt wird, weßwegen die katholische Kirche sie als die Mutter Christi verehrt. — Was bedeutet uns der hochheilige Name Christus?

Mutter Christi! durch deine Fürbitte werden wir die Bedeutung dieses allerheiligsten Namens verstehen.

Abhandlung.

Der allerheiligste Name Christus, den wir nur mit tiefster Andacht aussprechen, bedeutet so viel als der Gesalbte, d. i. der Gesalbte des Herrn, welchen der himmlische Vater, da er ihn als seinen Erstgebornen in den Erdenkreis einführte (Hebr. 1, 6.), und im reinsten Schose der seligsten Jungfrau in seiner Person durch die überschattende Kraft des heiligen Geistes auf eine wundervolle Weise die göttliche Natur mit der menschlichen vereinigte, so daß Jesus seiner Gottheit nach vom Vater von Ewigkeit her gezeugt, seiner menschlichen Natur nach aber aus dem reinsten Geblüte Maria's entstanden, empfangen und nach Verlauf einer gewissen Zeit zur Welt geboren wurde. Diesem Kinde gab der himmlische Vater den Namen Jesus, der auch genannt wird Christus, oder

der Gesalbte des Herrn; — und mit allem Rechte legt daher die unfehlbare katholische Kirche der seligsten Jungfrau den über alle Begriffe ausgezeichneten Namen Mutter Christi, d. i. Mutter des Gesalbten des Herrn bei. So lesen wir in der heiligen Schrift: „Gott sandte den Kindern Israels das Wort, und verkündete Frieden durch Jesum Christum, welcher da ist der Herr Aller. Ihr wisset, . . . wie Gott ihn, Jesum von Nazareth, mit dem heiligen Geiste und mit Kraft gesalbt hat, . . . denn Gott war mit ihm.“ (Apostelg. 10, 36. 38.) Die Mutter, welche den Gesalbten des Herrn in ihrem Schöse trägt, muß sie nicht im eigentlichen Sinne die Mutter Christi seyn?

Worin aber bestand wohl die Salbung des Sohnes der seligsten Jungfrau und Gottesmutter? Der heilige Geist goß seine Gnadengaben über ihn aus und erfüllte ihn mit all der göttlichen Kraft, die im Wesen der Gottheit in unaussprechlicher Fülle vorhanden ist, wie der alte Prophet vorhergesagt hatte: „Aus der Wurzel Jesse's wird ein Reis hervorkommen, und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel. Und der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen: der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen.“ (Isai. 11, 1—3.) Mit göttlicher Macht und Stärke, mit der Kraft der Allgewalt ausgerüstet, führte der himmlische Vater seinen Sohn, den er zum Erben über Alles gesetzt,

durch den er auch die Welt gemacht hat, in den Erdenkreis ein, und sprach: „Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes.“ (Hebr. 1, 6.) Die Salbung sollte daher die Einweihung zu einer hohen Würde, zu einem wichtigen Amte seyn, und die Erlangung der zur Begleitung der Würde und des Amtes erforderlichen Gaben von Oben nicht bloß sinnbilden, sondern auch verwirklichen.

Eine dreifache Würde, ein dreifaches Amt sollte der Messias, der göttliche Sohn der Jungfrau Maria, vom Vater überkommen, und in dieser Eigenschaft, wie Isaias (a. a. O.) sagte, von seinem heiligen Geiste eingeweiht, gesalbt, gestärkt und gekräftigt werden. Das dreifache Amt war das eines Königs, eines Propheten und eines Priesters, und gerade diese Ämter erforderten nach dem Gesetze des alten Bundes die Salbung jener Personen, welche zu diesen Würden rechtmäßig berufen wurden.

1.

Jesus war ein König, der sich ein neues, geistliches Reich, ein Reich der Wahrheit und Tugend, gegründet hat. Sein Reich war kein weltliches, d. i. ein solches, welches bloß die Erhaltung und Beförderung der bürgerlichen und socialen Verhältnisse, wie sie für unser Erdenleben nothwendig sind, zum Zwecke hat; sondern es war ein Reich der Wahrheit und Tugend, d. i. ein solches, welches durch seine Anordnungen und Anstalten die religiösen Bedürfnisse der Menschen befriedigt, diese zur Liebe Gottes und des Nächsten anleitet, und ihnen überhaupt nach Verschiedenheit ihrer Umstände den Weg zeigt, der

zur ewigen Seligkeit führt. Solches erklärte Jesus selbst öffentlich vor Gericht, da er dem Pilatus antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier.“ (Joh. 18, 36.) Mein Reich ist nicht so beschaffen, will der Heiland sagen, wie die irdischen Königreiche, sondern ich suche eine höhere Herrschaft über den Geist und die Herzen der Menschen zu gewinnen, um sie für das ewige Jenseits glücklich zu machen.

Und hatte Jesus solch ein geistliches Reich nicht wirklich gegründet? Hat er mit den Waffen der Wahrheit und Liebe nicht alle feindlichen Mächte, welche die Welt und der Satan gegen ihn abgeordnet hatten, besiegt und überwunden? Sind vor seiner Lehre nicht alle Irrthümer und aller Unglaube gleich schwachem Nebel davon geflohen? Hat er die Altäre des Heidenthums nicht völlig umgestürzt? Jesus war es, der die Weisheit der Welt zu Schanden gemacht, die Irrlehren der Weltweisen, die man nicht ohne Staunen hörte, als unstatthaft und thöricht verworfen, der Wahrheit den Sieg errungen, die Herzen der Menschen durch seine neue Lehre erobert und von dem Schmutze alter Sünde gereinigt hat. Er hat sich wirklich ein geistliches Reich gegründet, Wahrheit und Tugend darin auf den Thron erhoben, und somit die Vorhersagungen der Propheten, „daß der kommende Messias ein König seyn und ein geistliches Reich auf Erden stiften werde,“ erfüllt. Denn solches verkündete Anna,

vom heiligen Geiste voll, in alter Zeit, da sie sprach: „Den Herrn werden fürchten seine Feinde, über sie wird er donnern im Himmel; der Herr wird richten die Enden der Erde und die Herrschaft geben seinem Könige und erhöhen das Horn seines Gesalbten.“ (I. Kön. 2, 10.) Die Seherin redet von einer Herrschaft, die sich über die ganze Erde erstrecken soll, und von einem Könige, von einem Gesalbten, dessen Macht und Stärke sich sehr erhöhen wird. Und dieser, vorgebildet in David, ist Jesus Christus, der Gesalbte des himmlischen Vaters, von dem weiter geschrieben steht: „Er ist der Gesalbte des Gottes Jakobs,“ der herrliche Sänger Israels, . . . „ein Herrscher über die Menschen, ein gerechter Herrscher in der Furcht Gottes.“ (II. Kön. 23, 1. 3.) Und wie sehr preiset nicht der König David die im Geiste geschauten Siege Christi, des Königs, wie wir im zwanzigsten Psalme lesen: „Herr! in deiner Kraft erfreut sich der König,“ heißt es, „und über dein Heil frohlocket er gar sehr; . . . du bist ihm vorgekommen mit Segnungen der Süßigkeit, und setztest auf sein Haupt eine Krone von Edelstein“ (Psalm 20, 1. 4.); d. h. der himmlische Vater machte Christum zum König. Auch von dem geistlichen Reiche Christi redet der heilige Sänger, da er spricht: „Du wirst ihn (Christum) zum Segen setzen ewiglich, ihn erfreuen mit Freuden durch dein Angesicht; denn der König (Christus) hofft auf den Herrn, und in der Barmherzigkeit des Herrn wanket er nicht.“ (Ebend. V. 7. 8.) Und

von der Macht dieses Königs sagt er: „Laß finden deine Hand alle deine Feinde; deine Rechte finde Alle, die dich hassen. Du wirst sie machen wie einen Feuerofen zur Zeit deines Erscheinens; der Herr wird sie erschrecken in seinem Zorn und das Feuer wird sie fressen. Ihre Frucht," d. i. ihre Kinder, „wirst du von der Erde vertilgen und ihren Saamen aus den Menschenkindern; . . . du wirst sie zum Rücken machen," d. i. in die Flucht schlagen, „in denen, die du übrig lassest, ihr Antlitz erhalten." (Psalm 20, 9—13.) Die alten Juden, die heiligen Väter und die katholische Kirche verstanden immer diese Worte von Christo, dem Gesalbten des Herrn, da sie auf einen bloß irdischen König durchaus unpassend sind. Der Prophet Isaias führt den Messias redend an über seine königliche Würde: „Der Geist des Herrn ist über mir; denn der Herr hat mich gesalbt, zu verkündigen die Erlösung und die Eröffnung den Verschlossenen." (Isai. 61, 1. Malach. 3. Psalm 71.) Diese Worte, auf das Jubeljahr der Juden gesprochen, deuten auf die neue Gnadenzeit, welche durch Christum eintreten soll, da durch ihn die Sklaven der Sünde zur völligen Freiheit der Kinder Gottes wieder zurückgeführt werden sollen. So läßt der König die Schuld und Strafe nach; er übt wahrhaft ein Majestätsrecht an dem Geschlechte der Sünder. „Freue dich hoch, du Tochter Sions! juble, du Tochter Jerusalems! sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland; er ist arm und reitet auf einer Eselin" (Zach. 9, 9.);

aber groß wird seine Macht seyn, sagt der Prophet; er wird Frieden allen Völkern verkündigen, und seine Macht wird sich erstrecken von einem Meere zum andern. (Zach. 9, 2.) Welch ein großes Reich, das alle Länder der Erde in sich schließen wird!

Der von den Propheten als König verkündete Messias nennt sich selbst öfters König und redet von einem geistlichen Reiche, das er stiften werde zur Beseligung der Menschen. Als Pilatus der Landpfleger ihn gefragt hatte: „Bist du der König der Juden?“ antwortete er: „Sagst du das von dir selbst, oder haben es dir Andere von mir gesagt?“ (Joh. 18, 33. 34.) Und nachdem der göttliche Heiland die Beschaffenheit seines Reiches erklärt hatte, sprach Pilatus wieder zu ihm: „Also bist du ein König?“ Jesus antwortete: „Du sagst es, ich bin ein König.“ (Ebend. V. 37.) Ja, diese königliche Würde, so glaubte das ganze Morgenland, war schon vorbedeutet in Johannes dem Vorläufer, der vor dem kommenden Weltkönige die Berge ebnen, die Thäler ausfüllen und die Wege bereiten sollte in die Herzen der Menschen. Und kaum war er geboren, als nach der heiligen Urkunde die Weisen aus dem fernen Morgenlande kamen, geleitet von einem Sterne, und zu Jerusalem fragten: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten.“ (Matth. 2, 2.) Und als die frommen Hirtenfürsten nach Bethlehem, der Geburtsstadt des Heilandes, gekommen waren und das Jesukind im Stalle gefunden hatten, „fielen sie vor ihm nieder, beteten

es an, thaten hierauf ihre Schätze auf, und brachten ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen" (Matth. 2, 11.); Geschenke, die nach der Bemerkung der heiligen Väter die dreifache Würde des Weltheilandes anzeigten, worunter das Gold besonders auf die königliche Würde hindeutet.

Und hatte sich der Sohn Maria's nicht gar oft in seinem Leben und Wirken als den Herrn und König der Natur öffentlich dargethan? Hat er nicht oft gezeigt, wie sehr das sichtbare Reich der Schöpfung, ja sogar Tod und Satan unter seiner Macht standen? Und ist es nicht die Macht und die Herrschaft, die den König umgeben? Was sagte er wohl von sich selbst: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden" (Ebend. 28, 18.); und bei einer andern Gelegenheit sprach er zu seinen Jüngern: „Ihr nennet mich euren Herrn und Meister, und ihr habet recht, denn ich bin es auch." (Joh. 13, 13.) Und darum schrieb auch Pilatus, der an Christo wohl mehr als einen bloßen Menschen erkannt haben mochte: „Jesus von Nazareth, König der Juden." (Luk. 23, 38.) Das geistliche Reich, welches unter den Juden zuerst gegründet war, sollte sich von dem auserwählten Volke verbreiten über alle Geschlechter der Erde; sein Zepter soll herrschen über alle Völker des Erdkreises; Alle sollen erkennen, daß in seiner Hand die Gewalt, die Herrschaft und das Reich, die Gerechtigkeit und das Gericht seyen. — Der heilige Gregor schreibt über das Königthum des göttlichen Gesalbten: „Die Himmel erzählten die Ehre Gottes, ... als ein Stern die Weisen zur

Krippe leitete, um Jesum anzubeten, auf daß vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange die Geburt des wahren Weltkönigs strahle" *). Und wieder: „Die Wuth des Herodes, welcher den neugebornen König schon in der Krippe tödten wollte, mußte der göttlichen Fügung zum Werkzeuge dienen" **). Der heilige Augustin sagt: „Der, welcher durch ein himmlisches Sternzeichen als der Höchste angedeutet wurde, erschien als schwaches Kind, . . . als Säugling an der Brust seiner Mutter" ***). Und der heilige Gregorius sagt über die Geschenke der Weisen: „Sie reichten dem Kinde Gold, denn das Gold ziemt dem Könige" †). Der heilige Hieronymus schreibt: „Die Weisen opferten dem Jesukinde Gold, andeutend, daß sie in ihm ihren König erkannten" ††). Der heilige Ambrosius ruft aus: „Was sind das für Geschenke, die die Weisen bringen? Gold opfern sie ihrem Könige; Gold ist eine Auszeichnung, die nur einem Könige gebührt" †††). Und von dem königlichen Reiche des Messias sagt der heilige Bischof Fulgentius: „Wer ist der neugeborne König

---

*) Homil. 10. in epiph. Dom.
**) Loc. cit.
***) Serm. 2. de adparit. Dom.
†) Loc. cit.
††) Commentar. in Evangel.
†††) Lib. II. in cap. 2. Luc.

der Juden, der als Säugling herumgetragen, und als Gott angebetet wird? Klein ist er in der Krippe, aber unermeßlich im Himmel. Jener König, der eben geboren worden ist, kam nicht in die Welt, um streitend die Könige zu besiegen, . . . sondern auf daß Alle mit Treue an ihn glaubten" *); denn das sollte sein Sieg seyn, daß er die Sünden der Welt unterjochte. Darum preiset ihn auch die heilige Kirche als ihren glorreichen König in den erhabensten Lobgesängen.

2.

Jesus war auch mit der Würde eines Propheten bekleidet, und das bezeichnet uns sein göttlicher Name, vermöge welchem wir ihn Christum nennen. Denn die, welche der Herr in alter Vorzeit zum Prophetenamte gerufen, wurden gesalbt mit heiligem Öle, anzuzeigen, daß sie nun zum Dienste des Ewigen auserwählt seyen. Als Prophet wurde Jesus vorhergesagt von Moses, wie wir diesen Gesandten Gottes reden hören: „Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, wie mich, wird dir der Herr, dein Gott, erwecken; den sollst du hören" (V. Mos. 18, 15.), sprach er zu Israel. Und Gott selber sagt von seinem Sohne, dem künftigen Messias: „Einen Propheten will ich erwecken aus der Mitte ihrer Brüder; meine Worte will ich in seinen Mund legen, und er soll Alles zu ihnen

*) Serm. 5. de Epiphan.

reden, was ich ihm gebieten werde." (V. Mos. 18, 18.) Das ganze Alterthum, und mit diesem die katholische Kirche, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, hat diese Worte von Jesu, dem Sohne Maria's, verstanden, indem er es ist, welcher der wahre Prophet im ausgezeichnetsten Grade genannt zu werden verdient; denn er ist ja der Urquell alles Wissens, vor dem alle Vergangenheit und Zukunft in lichtvolle Gegenwart sich auflöst, der Grund aller Prophezeiungen, der Mittelpunkt aller Propheten. „Die Lehrer der Synagoge vor Christi Zeit," sagt Stolberg, „erkannten in der mosaischen Weissagung den Messias. Und so ward die Nation von ihnen belehrt" *), und darum der Glaube, daß Jesus ein Prophet höherer Ordnung seyn werde, als selber Moses (IV. Mos. 12, 6—8.), beinahe im ganzen Morgenlande verbreitet, obgleich nicht überall herrschend. Als Philippus zu Nathanael gesagt hatte: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetze und die Propheten geschrieben haben, Jesum, den Sohn Josephs von Nazareth;" und nachdem Nathanael Jesum selbst gesehen hatte, rief er aus: „Meister! du bist wahrhaft Gottes Sohn, du bist der König von Israel." (Joh. 1, 45 — 49.) Auch Petrus und Stephanus konnten sich kühn auf die angegebene Weissagung berufen (Apostelg. 3, 22. u. 7, 37.), und dieß um so mehr, „als Jesus Christus alle Merkmale eines Propheten in sich vereinigt hatte" **).

---

*) Neue Ausg. II. Thl. S. 152.

**) Hugo Grot. Annotat. in vet. testament.

Und darum nannte ihn Johannes, sein Vorläufer, den die Schrift den größten Propheten nennt, auch einen Propheten der ausgezeichnetsten Ordnung, da er sagt: „Es steht Einer mitten unter euch, den ihr nicht kennet; der ist es, der nach mir kommen wird, der mich weit übertrifft, dessen Schuh-riemen aufzulösen ich nicht würdig bin.“ (Matth. 3, 11.) Und hatte der göttliche Heiland als einen Propheten sich nicht vor seinen Zeitgenossen legitimirt? Sind seine Vorhersagungen nicht genau in Erfüllung gegangen? Wollte er nicht für einen Mann, ausgerüstet mit der Prophetengabe, gelten? Wie oft sprach er zu seinen Jüngern: „Diese Dinge habe ich euch gesagt, damit ihr euch, wenn sie geschehen werden, erinnert, daß ich sie euch gesagt habe.“ (Joh. 14, 29.) So sagte er die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels voraus, die Viele erlebten, welche Ohrenzeugen dieser schrecklichen Prophezeiung waren; er sagte voraus den treulosen Abfall Judas des Verräthers, die Verläugnung Petri, seine und seiner Jünger Schicksale, und vieles Andere, und dieß nicht, wie alle andern Propheten, aus Eingebung Gottes, sondern aus eigener Macht und Vollkommenheit, als Gottes Sohn, als Eins mit dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit. Und darum hat ihn das Volk auch als Propheten verehrt. Als er den Jüngling zu Naim von den Todten erweckt und seiner Mutter, deren einziger Sohn er war, zurückgegeben hatte, rief die ganze Schaar der Begleiter öffentlich aus: „Es ist ein großer Prophet unter uns auferstanden, und Gott hat

sein Volk heimgesucht." (Luk. 7, 16.) So legte auch das Weib aus Samaria am Jakobsbrunnen das offene Geständniß ab, da sie nach gewonnener Überzeugung von der Prophetenwürde Jesu sprach: „Herr! ich sehe, daß du ein Prophet bist." (Joh. 4, 19.) Und daß er als solcher vorhergesagt war, und von den Samaritanern als solcher erwartet wurde, beweisen deutlich die Worte des Weibes, die sprach: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der Christus genannt wird, und wann derselbe kommen wird, so wird er uns Alles verkünden." (Ebend. V. 25.) — So ist der Gesalbte des Herrn wahrhaft ein Prophet, wie denn auch die Idee hievon dem samaritanischen Weibe so lebhaft vorschwebt, daß sie dem Heilande in's Angesicht den Namen eines Propheten beilegte, nach vollendetem Gespräche aber in die Stadt zurückeilte und zu den Leuten sagte: „Kommet und sehet einen Mann, der mir Alles gesagt hat, was ich gethan habe, ob er nicht Christus sey?" (Ebend. V. 29. Luk. 24, 19.)

Die Propheten waren gewöhnlich Männer von strenger Abtödtung, nachsichtsloser Selbstverläugnung und heiligem Lebenswandel. Da sie von Gott gewöhnlich zu einer Zeit hervorgerufen wurden, wenn der Herr im Himmel wichtige Befehle, Warnungen, Drohungen oder Strafurtheile dem vergeßlichen Menschengeschlechte ankündigen wollte: so traten sie auch nur als unwillkommene Boten auf, und die Welt sah sie nach der Verkehrtheit ihrer Gesinnungen fast immer mit feindseligen Augen an. Daher waren ihre Lebensschicksale auf Erden nicht immer die erfreulichsten, wie uns hievon die heilige Geschichte

überzeugt, und Jesus selber sagt, „daß kein Prophet wenigstens in seinem Vaterlande angenehm sey.“ (Joh. 4, 44.) Traf nun solch ein Schicksal die meisten Propheten, wie sollte derjenige, der da war der größte Prophet, davon ausgenommen seyn? — Dazu lag es im Zwecke seiner Sendung, durch seinen Gehorsam am Holze des Fluches gut zu machen, was Adam, und in ihm alle Welt, am Holze der Erkenntniß des Guten und des Bösen durch den Ungehorsam Übles angerichtet hatte. Dieser Gehorsam aber erstreckte sich zur gänzlichen Aufwiegung der begangenen Schuld und Genugthuung dem himmlischen Vater, wie der Apostel lehrt, bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, — und somit stellt sich die Idee eines Propheten mit der eines Erlösers, als zu welchem Zwecke Jesus Christus vom Himmel auf die Erde herabgekommen und Knechtsgestalt angenommen hatte, in nahe Verbindung. Und dadurch erlangt das Opfer der Weisen aus dem Morgenlande, das Myrrhenopfer vollständige Bedeutung; denn die Myrrhe sinnbildet, wie die heiligen Väter der Kirche lehren, die Sterblichkeit, auch die Abtödtung und Selbstverläugnung, zu welcher Pflicht uns Christus besonders aufgefordert hat, da er sagt: „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst.“ (Matth. 16, 24.) In der Darbringung der Myrrhen lag sofort schon die erste Hindeutung auf den künftigen Leidenspropheten. Der heilige Gregorius schreibt daher: „Mit Myrrhen werden die Leichname einbalsamirt; mit den Myrrhen verkündeten daher die Weisen Jesum als einen Sterblichen. . . . Wir wollen

ihm gleich den Weisen Myrrhen zum Geschenke reichen, um unsern Glauben zu offenbaren, daß er ... unserer Natur nach, die er angenommen, im sterblichen Fleische gewesen sey.... Durch die Myrrhe," fährt er fort, „wird aber auch noch die Abtödtung und Verläugnung unsers Fleisches verstanden. Darum spricht die heilige Kirche von denen, welche bis in den Tod für Gott streiten und kämpfen: Ihre Hände triefen von Myrrhen" *). Der heilige Hieronymus sagt: „Die Weisen öffneten ihre Schätze und brachten dem Jesukinde ... Myrrhen, andeutend, daß sie an ihm einen dem Tode geweihten Sterblichen erkannten" **). Der heilige Ambrosius sagt: „Was sind das für Geschenke, die die Weisen brachten? ... Myrrhen opfern sie dem sterblichen Menschen; ... sie deuten die Ehre des Begräbnisses an, auf daß sein Leichnam nicht verwese, sondern erhalten werde" ***), wie sich auch die Seele des Menschen wohl erhält, welche mit der Myrrhe der Abtödtung und Selbstverläugnung sich gleichsam einbalsamirt.

3.

Endlich kommt Jesu auch die priesterliche Würde zu; und da diejenigen, welche zum Altardienste höherer Ordnung

---

*) Homil. 10. in Epiphan.
**) Commentar. in Evangel.
***) Lib. II. in Luc. cap. 2.

gerufen wurden, stets mit heiligem Öle dazu gesalbt und eingeweiht wurden: so verdient Jesus auch in dieser Hinsicht mit vollstem Rechte den Namen eines Gesalbten, — und Maria den Namen: Mutter des Gesalbten, oder „Mutter Christi". — Als Priester der höchsten und vorzüglichsten Ordnung ward Jesus angedeutet durch den alten König von Salem, der Brot und Wein dem Herrn zum Opfer brachte bei Gelegenheit des von Abraham erfochtenen Sieges, wie diese Vorbedeutung der Geist Gottes durch den Mund des königlichen Sängers ausspricht: „Der Herr hat geschworen," sagt David, „und es wird ihn nicht gereuen: Du bist der Priester ewiglich nach der Weise des Melchisedech." (Psalm 109, 4.) Der himmlische Vater sagt mit diesen Worten seinem Sohne: Du bist nicht bloß der König meines Reiches, sondern auch mein ewiger Hoherpriester, und zwar nicht wie Aaron, der Thiere opferte, und nur Priester war, sondern wie Melchisedech, der Brot und Wein opferte, und König und Priester zugleich war, weßwegen der Apostel auch von Jesu Christo sagt, daß „er ein königliches Priesterthum gestiftet habe". (I. Petr. 2, 9.) Das Priesterthum des neuen Bundes, das Jesus, als der ewige Hohepriester, stiften werde, ward durch das alttestamentliche Priesterthum vorgebildet, und das hochheilige Opfer des neuen Bundes, das Jesus Christus selber ist, in den blutigen Opfern des alten Bundes abgeschattet, wie beim Propheten Malachias vorkommt, wo Gott selber spricht: „Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergang soll mein Name groß werden unter allen Völkern, und

an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein reines Opfer gebracht werden; denn mein Name soll herrlich werden unter den Völkern." (Malach. 1, 11.) Dieses reine Opfer, ein wahres, wirkliches Speisopfer, ist kein anderes als das Opfer des neuen Bundes, das unblutige Opfer Jesu Christi in der heiligen Messe. Dieses allerreinste Speisopfer, welches nie unrein wird, sey der opfernde Priester oder die dem Opfer beiwohnende Gemeinde unrein wie immer, verstehen unter den angeführten Worten alle heiligen Väter, und die heilige Kirchenversammlung von Trient erklärt, daß „in dem Opfer der heiligen Messe die Worte des Propheten in Erfüllung gegangen seyen." (Sitz. 22. K. 1.) Priester und Opfer sind demnach im alten Bunde vorhergesagt.

Jesus Christus hat ferner durch die Stiftung der heiligen allgemeinen Kirche und Einsetzung des neutestamentlichen Priesterthums sich als den höchsten Priester dargethan, der da der Opfernde und das Opfer zugleich ist. Von ihm hat alle priesterliche Macht auf Erden ihren Ursprung; er erhält und führt sie fort von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Geschlecht zu Geschlecht; in seinem Namen opfern die Priester und spenden die heiligen Geheimnisse aus, so daß wir sagen: Jesus Christus wirke eigentlich, und zwar durch sein Priesterthum, dessen er sich als Werkzeug bedient. Da von ihm allein nur alle Macht und Gewalt der Priester ausgeht: so nennt ihn der Apostel auch den wahren Hohenpriester, der das Menschengeschlecht durch seine Hingabe mit dem himmlischen Vater versöhnte, wie geschrieben steht: „Er

mußte in Allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, um zu versöhnen die Sünden des Volkes." (Hebr. 2, 17.) Und wieder schreibt der Apostel: „Heilige Brüder, Mitgenossen des himmlischen Berufes! sehet auf Jesum, den Gesandten und Hohenpriester unsers Bekenntnisses." (Ebend. 3, 1.) Auch stellt der heilige Paulus eine Vergleichung zwischen Moses und Christus an, insofern Beide im Hause Gottes treu ihr Amt verwalteten, und lehrt, daß Christus viel höher stehe als Moses, weil er als Sohn in dem eigenen, dieser aber als Diener gleichsam in einem fremden Hause treu gewesen. (Ebend. V. 6.) Und später vergleicht derselbe Apostel Christum, den ewigen Hohenpriester, mit einem menschlichen Priester, und sagt, daß dieser, seiner eigenen Schwachheit bewußt, für sich und für Andere opfere; auch ist er es nicht selbst, der sich zum Priester macht, sondern er erwartet den Beruf von Gott wie Aaron. Jesus Christus aber hatte nach dem Zeugnisse der Schrift, nach des Vaters Willen, unbeschadet seiner Freiheit, das Erlösungs- und Beseligungswerk der Menschen übernommen; er hatte von dem Vater, mit dem er Eins ist, den Beruf erhalten, Priester zu seyn nach der Weise des Melchisedech. Er war auch ein menschlich-fühlender Hoherpriester, wie sein Todeskampf beweist, in welchem er gestärkt worden ist, dann als Sohn gehorsam in den Tod ging, und der Urheber unsers Heiles ward durch sein Priesterthum nach der Ordnung des Königs von Salem. Gott der Vater hat Jesum, seinen Sohn, zum Priester gemacht,

ihn gleichsam im Himmel hiezu gesalbt, um seinen Beruf treu zu erfüllen; denn so schreibt der Apostel: „Der Sohn Gottes wurde Allen, die ihm gehorsam sind, Urheber der ewigen Seligkeit, genannt von Gott Hoherpriester nach der Weise des Melchisedech.“ (Hebr. 5, 8—10.) Und dieses Hohepriesterthum bekleidet Jesus Christus fortan in Ewigkeit; denn er ist das unsichtbare Oberhaupt seiner Kirche, und er ist es, der die sakramentalische Kraft, den himmlischen Gnadenborn, in reinster Klarheit erhält, ungeschwächt und ungetrübt bis zum Ende der Tage. „Da wir nun einen so großen Hohenpriester haben, der die Himmel durchdrungen, Jesum Christum, den Sohn Gottes: so lasset uns festhalten am Bekenntnisse, . . . und mit Zuversicht zum Throne der Gnade hinzutreten, damit wir Barmherzigkeit erlangen.“ (Ebend. 4, 14. 16.) Der göttliche Hohepriester vermittelt beim Vater unsere Schwächen und Vergehungen, und läßt uns durch sein Priesterthum auf Erden Heil und Segen zukommen, damit wir die einstige Seligkeit erlangen, die er uns beim Vater zu bereiten vorangegangen ist. Darum schreibt der heilige Paulus: „Wir haben einen Hohenpriester, der sitzet zur Rechten des Thrones der Herrlichkeit in den Himmeln, ein Opferpriester in dem Allerheiligsten, in der wahren Stiftshütte, die der Herr errichtet hat, und nicht ein Mensch; . . . er hat ein um so höheres Amt erhalten, um so mehr er Mittler eines besseren Bundes ist, der auf bessere Verheißungen gegründet ist.“

(Hebr. 8, 1. 2. 6.) Wahrlich, Jesus Christus ist der ewige Hohepriester, vom Vater gesalbt zur Ausführung des Werkes der Menschenerlösung.

So lehren auch die heiligen Väter. Der heilige Chrysostomus leitet das Priesteramt auf Erden von dem Priesterthume des Sohnes Gottes ab, und schließt: „Das Priesterthum wird zwar auf Erden verwaltet, es hat aber seine Stelle in der Reihe und Ordnung himmlischer Dinge, und das mit Recht; denn nicht ein Mensch, nicht ein Engel, nicht ein Erzengel, nicht irgend eine andere geschaffene Macht, sondern Gott selber hat diesen Stand verordnet" *). Und wieder: „Alles Gericht hat der Vater dem Sohne übertragen; ich aber sehe, daß der Sohn die ganze Macht, zu richten, den Priestern übertragen hat" **). Kann man aber wohl eine Macht übertragen, die man nicht besitzt? Wenn der Sohn Gottes priesterliche Vollmacht verleiht, muß er nicht selbst Priester seyn? „Unser Hoherpriester ist derjenige, der das uns heiligende Opfer darbrachte; eben dasselbe bringen auch wir jetzt dar, das damals dargebrachte, das unvergängliche Opfer" ***). Das Opfer aber, wodurch wir geheiliget worden und täglich geheiliget werden, wofern wir es nur ernstlich wollen, ist das Kreuzesopfer, welches der ewige Hohepriester Jesus Christus

---

*) De Sacerdotio lib. III. cap. 4.

**) Loc. cit. cap. 5.

***) S. Chrysostomus. Homil. 10. in Hebr.

dargebracht hat. „Denn," sagt der heilige Chrysostomus, „dasselbe Lamm bringen wir allemal dar, ... und dieses ist Christus, unser Hoherpriester" *). Theodoret sagt: „Wenn das alttestamentliche Priesterthum aufgehört, und der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedechs ein Opfer dargebracht und andere Opfer unnöthig gemacht hat; warum begehen denn die Priester des neuen Bundes den geheimnißvollen Opferdienst? Aber es ist bekannt, daß wir nicht ein anderes Opfer darbringen als jenes Eine, heilbringende Opfer des Kreuzes, dessen Andenken wir begehen, wie der Herr gesprochen hat: Thuet das zu meinem Andenken." — Die priesterliche Würde deuteten auch, geleitet vom heiligen Geiste, die Weisen des Morgenlandes durch das Geschenk des Weihrauches an; denn „Weihrauch," sagt der heilige Gregorius, „ist ein Verkündigungszeichen der Gottheit" **), weil die Priester beim Gottesdienste denselben gebrauchen. Und wieder heißt es: „Durch den Weihrauch bekannten die Weisen Christum als den Hohenpriester."

Jesus ist König, Prophet und Priester; dreifach gesalbt zum Amte der Erlösung in der Kraft Gottes durch den heiligen Geist; er ist wahrhaft der Gesalbte des Herrn, — und sofort Maria die Mutter des Gesalbten.

O Jesu! gleich den Weisen aus dem Morgenlande

---

*) Hom. 10. in Hebr.

**) Hom. 10. in Epiphan.

beten wir dich an als Herrn und König Himmels und der Erde, als den im Gesetze verheißenen, wahren Messias, als unsern Heiland und Erlöser, der uns vom ewigen Verderben frei gemacht und durch die katholische Kirche den Weg gezeigt hat, der zum Leben führt. — Maria, Mutter Christi! sey uns Fürbitterin auf unserer gefahrvollen Lebensreise, damit wir den Preis der Erlösung erkämpfen und zum Besitze der ewigen Seligkeit gelangen. Amen.

V.

Maria, die Mutter der göttlichen Gnaden.

„Gegrüßet seyst du, Maria, du bist voll der Gnaden."

Luk. 1, 28.

Mit diesen Worten grüßte der Erzengel Gabriel, der die Stärke Gottes genannt wird, die von Gott zur Mutter seines Sohnes auserwählte Jungfrau, als sie einsam in ihrer Wohnstube saß, und, wie der heilige Hieronymus bemerkt, über die Schrift des alten Bundes nachdachte, um daraus ihre Verhaltungsregeln abzuleiten. Der Gruß, vom Throne der allerheiligsten Dreieinigkeit entsendet, offenbart uns die hohe Würde und Erhabenheit der Jungfrau, indem sie eine Mutter der göttlichen Gnaden, d. i. eine Mutter genannt wird, die uns durch die Geburt ihres Sohnes, unsers Erlösers vom ewigen Verderben, Heil und Gnade erworben hat. Denn da das Menschengeschlecht durch Adams Sünde die Fesseln des

ewigen Unterganges sich angeworfen hatte, aus denen es sofort sich nimmermehr hätte befreien können; da die ewige Liebe Gottes dem boshaften Geschlechte der Sünder die Befreiung nicht geschuldet hatte, indem von Seite der Menschen nichts geschehen konnte, wodurch sie sich auf die Befreiung von dem ewigen Verderben einen Rechtsanspruch erworben hatten: so war und ist die Erlösung durch Jesum Christum ein wahres Gnadenwerk, und alle Anstalten, welche darauf Bezug haben, bloße Gnade, das ist, eine von unserer Seite unverdiente Wohlthat. Der Erlöser ist der Urquell aller Gnade, weil er in seiner göttlichen und menschgewordenen Person das geheimnißvolle Werk begangen, wodurch allein uns Heil und Leben zu Theil wird, — und folglich verdient Maria, die uns den Urheber und Vollender unsers Heiles geboren, wahrhaftig eine Mutter der Gnaden genannt zu werden.

Maria! Mutter der göttlichen Gnaden, du warst würdig in den Augen des Herrn, dem mit Fluch beladenen Menschengeschlechte den Erlöser zu gebären, von dessen Gnadenfülle wir Alle empfangen.

Abhandlung.

Gott der Herr hat zu allen Zeiten fromme Seelen gleich schimmernden Sternen in der einsamen Mitternacht erweckt, und ihnen seine Liebe und Gnade in höherem Grade angedeihen lassen. Wie viele gottesfürchtige Frauen führt uns die heilige Schrift des alten Bundes nicht an, — und lobet sie ihrer ausgezeichneten Tugenden und guten Werke wegen! Wer kennt nicht den hohen Muth einer Jahel, als sie den Sieg errang über Siffera! (Richter 4, 21.)

Den tugendhaften Wandel einer Ruth! (Ruth 2.) Die kindliche Liebe der frommen Anna, die mit heißer Sehnsucht ihrem kommenden Sohne entgegensieht! (Job 10.) Wer rühmt nicht die hohe Klugheit einer Abigail! (I. Kön. 25.) Die Tapferkeit einer Judith, der starken Retterin Bethuliens! (Judith 13.) Die unüberwindliche Keuschheit der gottesfürchtigen Susanna! (Dan. 13.) Die siegende Macht einer fürbittenden Esther! (Esther 8.) Die Heldin, welche uns unter dem Namen der maccabäischen Mutter bekannt ist! (II. Macchab. 7.) Solche erhabene Tugendbeispiele, deren uns die heilige Geschichte noch mehrere aufzählt, zeigen sie nicht von den lebhaftesten Wirkungen der göttlichen Gnade, die der Herr, der Vater der Liebe und Güte, seinen frommen Kindern und Auserwählten im reichlichen Maße zukommen ließ? Oder haben etwa alle diese Seelen ihre Tugenden und guten Werke durch sich selber, ohne höhere Nachhilfe, gethan? Wer könnte solch eine Behauptung wagen, da wir aus der Lehre unserer irrthumslosen Kirche mit festester Überzeugung wissen, daß der Mensch ohne der höheren Nachhilfe von Oben nichts Gutes und Verdienstliches zu wirken im Stande sei? weßwegen der heilige Augustin so deutlich und verständlich sagt: „Nicht die Gnade allein und nicht der Mensch allein wirkt, sondern die Gnade wirkt mit ihm“*). Was der Mensch immer Edles, Gutes und Verdienstliches thut, was ihm in den Augen seines Gottes einen Werth gibt, muß von der göttlichen Gnade erzeugt, genährt, gestärkt

*) De gratia et libero arbitrio.

und zur Reife gebracht werden, wie deutlich der heilige Ambrosius lehrt: „Die Gnade Gottes," sind seine Worte, „wirkt bei allen guten Werken des Menschen mit, so daß Niemand ohne den Herrn bauen, Niemand ohne den Herrn hüten und Niemand ohne den Herrn anfangen kann" *).

Die hochbegnadigten Frauen des alten Bundes, die der Geist des Herrn mit so vielen Tugenden und Gnadenwirkungen zierte, was sind sie im Vergleiche mit Maria, der seligsten Jungfrau? Was anders als hingeworfene Grundlinien eines Bildes, das sehr unvollkommen ist? Schattenzeichnungen waren es, denen Licht und Leben mangelt; sie bildeten, so zu sagen, jenes große Weib nur vor, die da sollte auserkohren werden, nicht nur im Judenlande, sondern im Himmel und auf Erden das ausgezeichnetste Geschöpf, das herrlichste Gefäß der himmlischen Gnaden zu werden. Denn so sagte der Erzengel: „Maria, du bist voll der Gnaden." Und diese Gnaden, sind sie durch den Urheber und die Quelle aller Gnaden, durch den ewigen Sohn Gottes, der vom Throne seines Vaters in ihren Schos herniederstieg, nicht bis zur überschwenglichen Fülle vermehrt worden? Der begeisterte königliche Sänger sagt uns, daß „die Thore von Sion, aus denen der Heilige aller Heiligen hervorgehen sollte, dem Herrn lieber waren, als alle Wohnungen Jakobs." (Psalm 86, 2.) Und darum sagt ein erleuchteter Mann: „Maria habe schon im ersten Augenblicke ihrer

*) Lib. II. in cap. 12. Luc.

Empfängniß mehr Vorzüge und Gnaden erhalten, als alle Seelen der Heiligen und Chöre der Engel erhalten haben, denn sie wurde von Gott auch mehr geliebt, als alle Heiligen und englischen Geister" *). Es war in Maria eine Fülle aller himmlischen Gnaden vereinigt, „denn was andern Frauen nur theilweise gegeben ward, das ward über sie," wie der heilige Hieronymus anmerkt, „in ganzer Völle ausgegossen" **).

Und wer sollte in der That auch mehr gnadenvoll geworden seyn als Maria? Sie, die da war die fleckenlose Taube, das reinste Gefäß des heiligen Geistes, deren Geist nie ein unreiner Gedanke und deren Gemüth nie eine sündhafte Lust beschlich? Nie war sie untreu den Satzungen des Himmels, nie vergaß sie den Willen ihres Gottes, der sie von Ewigkeit her zur Mutter seines Sohnes erwählt hatte; ihr Geist schwebte fortan bei ihrem Vater im Himmel; ihr Herz schlug stets für Gott die heiligste Liebe, Unterwürfigkeit allen Anordnungen seiner väterlichen Vorsehung, und ihr ganzes Betragen athmete stets den Geist der Tugend und Gerechtigkeit. Nach der Lehre der heiligen Kirchenväter, dieser vom Geiste Gottes angehauchten Zeugen der Wahrheit, gibt es kaum eine Tugend, welche wir im Lebenswandel der seligsten Jungfrau Maria nicht antreffen. Eine Tugend bahnt der andern gleichsam den Weg an, auf dem sie fortschreitet

*) Franc. Suarez part. III. disput. 18. sect. 4.

**) Serm. de Assumt.

gleich einem glänzenden Lichte, das immer klarer wird, bis der Tag anbricht. (Sprüchw. 4, 18.) Wie groß war vor allen Andern ihre innere Begierde, ihre Sehnsucht, in die Vorsäle des Herrn zu kommen! (Psalm 83, 3.) Und als sie dort war, wie ergab sie sich nicht ganz ihrem Gott! „Sie brachte sich mit Leib und Seele ihrem Herrn als ein reines Brandopfer dar," schreibt von ihr der heilige Ildephonsus *). Welch ein Zeugniß gibt der heilige Bernard von ihrer Reinigkeit! „Welche auch englische Reinigkeit darf sich mit jener Jungfrauschaft vergleichen, die würdig war, das Heiligthum des göttlichen Geistes und die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden?" **) Gleich Rühmliches schreibt der erwähnte heilige Lehrer von der Demuth Marias: „Wie groß und wie kostbar ist die Tugend der Demuth bei einer solchen Reinigkeit, bei einem solchen Gewissen, das sich keines Vergehens schuldig weiß; aber besonders bei einer solchen Fülle der Gnade! O seligste Jungfrau, woher doch bei dir die Demuth, und zwar eine so besondere Demuth?" ***) Woher anders, als von der Gnadenfülle, die der Herr über sie ausgegossen hat; woher wohl anders, als von dem heiligen Streben, mit der erhaltenen Gnade des Himmels nach Kräften mitzuwirken, um Gott in Allem zu gefallen! Denn „die

---

*) Serm. VI. de Assumt.
**) Serm. IV. de Assumt. num. 6.
***) Loc. cit.

Demuth," sagt der heilige Cyprian, „ist die Grundlage der Heiligkeit" *); „sie ist," nach dem Ausdrucke des heiligen Bernard, „die größte Zierde der Seele" **). Und in welch hohem Grade hatte sie diese Tugend nicht an sich? Von der Tugend der Mäßigkeit, von ihrer Abtödtung und Selbstverläugnung schreibt der heilige Ambrosius: „Was soll ich von der Mäßigkeit in der Nahrung und von ihrem Überflusse in allen Pflichten sagen? In diesen Dingen that sie über die Kräfte der Natur, in jenen hingegen nicht einmal, was sie der Natur schuldig war. Dort versäumte sie keinen Augenblick, hier häufte sie Fasttage auf Fasttage. Und obschon sie sich zuweilen entschloß, dem Leibe wieder aufzuhelfen, kostete sie Speisen, welche das Leben fristeten, nicht, welche eine Lust erweckten. Nie verlangte sie zu schlafen, bis sie nicht dazu gedrungen war; ja auch dort, wo der Leib ruhte, wachte ihr Gemüth" ***). Wie groß war ihre Liebe und Bereitwilligkeit Solchen zu helfen, welche sich in irgend einer Noth oder Verlegenheit befanden, wie uns ihr Benehmen bei der Hochzeit zu Kana beweist! Wie sehr verzieh sie ihren Feinden und Beleidigern! Dort am Kreuze ihres Sohnes, hört ihr dort ein hartes Wort, faltet eine trotzige

*) De nativit. Domini.

**) In Cantic. serm. 45.

***) Lib. II. de Virg.

Miene ihr mit Thränen bedecktes Angesicht über die unmenschliche Behandlung ihres sterbenden Sohnes? „Was soll ich," schreibt ein frommer Mann, „was soll ich von ihrer Liebe zu Gott anführen? Liebte sie den nicht, der sie zur Beherrscherin aller Geschöpfe, zur Königin des Himmels und der Erde gemacht, auch ihr die Fruchtbarkeit so gegeben hatte, daß er ihr dabei die Reinigkeit nicht genommen? Ja gewiß aus ihrem Innersten und aus allen Kräften hing sie an seiner Liebe, und verwendete jene Zärtlichkeit, die sonst Vater und Mutter miteinander ihrem Kinde schuldig sind, ganz für ihren Sohn. Keine Einsicht kann ergründen, keine Beredsamkeit erklären, mit welcher Lust und Sorgfalt sie seiner in der Kindheit gepflogen, mit welchem Fleiß und mit welcher Dienstfertigkeit sie ihm in der Jugend an die Hand gegangen, mit welchem Vergnügen sie seinen Wundern beigewohnt, mit welchem Herzenleid sie sein Leiden und Sterben bedauert hat"*). Der ganze innere und äußere Wandel Marias war nur ein ununterbrochenes Tugendbeispiel; „alle Tugenden," sagt der heilige Bernard, „die man sonst nur für gemein ansieht, sind bei Maria ganz vorzüglich gewesen; ... und alle Tugenden, die man an andern Menschen nur einzeln erblickt, und die an

*) Eadmerus de excellentia B. V. M. cap. 4.

andern Heiligen nur allein erscheinen, hat sie in Fülle besessen"*).

Und diese Völle von Tugenden gaben der heiligen Jungfrau die bewunderungswürdige Hoheit, Mutter des Sohnes Gottes, unsers Erlösers, zu werden, durch den allein Heil und Gnade in die mit Fluch beladene Welt wieder gekommen war, wie geschrieben steht: „Es ist in keinem Andern Heil; denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir selig werden sollen, ..." als der hochheilige Name Jesus. (Apostelg. 4, 12.) Diesen wahren Sohn Gottes, der uns von dem ewigen Verderben rettete; der der beleidigten Majestät des himmlischen Vaters für uns hilflose Geschöpfe des Staubes Genugthuung leistete; der sich selbst als Speiseopfer zur Versöhnung der Welt, als das wahre Lamm Gottes darbrachte; dieser wahre Sohn Gottes, der zu unserer Beseligung die heilige Kirche auf Erden stiftete, und in ihr alle uns nothwendigen Mittel der Gnade einsetzte, wodurch wir die verlorene Liebe und Freundschaft Gottes wieder erlangen können; dieser wahre Erlöser und Heiland der Welt ist der Sohn der seligsten Jungfrau; sie ist als Mensch seine hochheilige Mutter, auserwählt von Ewigkeit. Welch eine hohe, unaussprechliche Gnade!

In zweifacher Hinsicht verdient daher Maria eine Mutter der göttlichen Gnade genannt zu werden. Denn sie hat der Welt den Erlöser geboren, der da ist der Urquell und Mittelpunkt aller Gnaden, und ohne den keine

---

*) Serm. 4. in Assumt.

Gnade auf Erden wäre. Maria ist die Mutter unsers Heilandes, durch den uns Heil widerfahren ist, durch den allein wir Menschen selig werden können. (Apostelg. 4, 12.) — Sie ist aber auch darum die Mutter der göttlichen Gnade, weil sie von Gott mit so vielen Gnaden ausgerüstet wurde, daß sie sich zur Würde der Mutterschaft seines Sohnes aufschwang, und dadurch so hohen Werth in seinen Augen erlangte, daß ihr vor allen seligen Himmelsbewohnern der ausgezeichnetste Vorzug eingeräumt wurde. Dadurch ward ihr zugleich auch großes Ansehen und große Macht verliehen, und ihrer Fürbitte ist daher beinahe Alles möglich. Darum wird sie von den heiligen Vätern der Kirche eine Allmacht auf den Knieen genannt. „Mächtige Jungfrau!“ ruft der heilige Anselmus aus, „auf deren Anrufung zuweilen die Hilfe eher erfolgt, als auf die Anrufung ihres Eingebornen Sohnes“ *). So sagt auch der heilige Bonaventura: „O Maria! weil der mächtigste Herr mit dir ist, eben darum bist auch du die Mächtigste bei dem Herrn, durch den du Alles vermagst, und bei dem du Alles vermagst“ **). Und weil Maria so mächtig geworden ist vor Gott, weil das göttliche Vaterherz und das Herz ihres Sohnes ihrer Fürbitte stets offen stehen, weil sie, um mich so auszudrücken, nie zu tauben Ohren redet: so verlangt sie für uns Menschen, deren gemeinschaftliche geistliche Mutter sie durch die Geburt unseres Heilandes geworden ist, auch so viele Gnaden,

---

*) De excellentia Virg. M.

**) Specul. Virgin. cap. 9.

deren wir in diesem Thale der Zähren bedürftig sind. Wie Jesus der lebendige Urquell aller Gnade ist, so ist Maria, seine Mutter, die Fürbitterin, um dieselbe uns zuzueignen, um uns derselben theilhaftig zu machen. Sie vertritt daher bei ihrem Sohne die Rechtgläubigen auf Erden, und dadurch behauptet sie fortan die wahre Würde ihrer Mutterschaft zu uns; denn sie ist gleich einer liebenden Mutter stets besorgt, die Gnaden, die ihr göttlicher Sohn durch das Werk der Erlösung der Welt zuwege gebracht hat, uns zu erbitten. Sie ist daher für uns wahrhaft eine Mutter der Gnade des Himmels; denn „von ihrer Gnadenfülle," schreibt der heilige Bernard, „erlangen wir Alle: der Gefangene seine Freiheit, der Blinde seine Erleuchtung, der Kranke die Genesung, der Trauernde Tröstung, der Sünder Verzeihung und der Gerechte Vermehrung des göttlichen Wohlgefallens"*).

Heilige Jungfrau und Gottesmutter! verbreite die Ströme deiner Gnade über deine Kinder, damit wir durch dich erlangen, was unser Vermögen nicht erwirken kann. Sey uns im Leben und in der Stunde des Todes Mutter; weiche nie von uns, wende deine mitleidigen Augen uns stets zu, daß wir durch deine Fürbitte der erforderlichen Gnaden von Jesu, deinem göttlichen Sohne, theilhaftig werden. Erhöre uns Trauernde und Weinende in diesem Thale der Zähren; werde unsere Mittlerin und

---

*) Serm. I. de aquaeducta.

unsere Fürsprecherin jetzt und in der Stunde unsers Absterbens! Amen *).

VI.

Maria, die reinste Mutter.

„Wer kann sagen: Mein Herz ist rein?“ Sprüchw. 20, 9.

Mit diesen Worten bezeichnet der heilige Geist die Schwäche des Menschen, und zugleich auch die namenlose Heiligkeit Gottes, vor dessen Angesicht kein menschliches Herz, ja selbst der Seraph nicht rein ist. Alles, was von unreinem Saamen empfangen ist, kann nicht rein sein, sagt der begeisterte Job. Der Mensch, wenn er auch nur Einen Tag lebt, ist unrein vor Gott, unheilig ist er von seinem Anfange, schon bei seiner Geburt, wie geschrieben steht: „Ich bin in Ungerechtigkeit empfangen, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen.“ (Psalm 50, 7.) Jeder Nachkomme Adams hat mit diesem gemeinschaftlichen Stammvater am Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen seine Reinheit eingebüßt, so daß zur Wiederherstellung derselben, mit welcher der erste Mensch aus der Hand seines Schöpfers hervorging, es eines neuen Gnadenmittels bedurfte, das Jesus, der Wiederhersteller und Erlöser des Menschengeschlechtes im heiligen Sakramente der Taufe uns eingesetzt hat. In der heiligen Taufluth kann der Mensch

*) Gregorius Naz. Tractat. de Christo patiente.

sofort gereinigt werden von der alten Makel, aber die traurigen Folgen der Sünde, gegen welche das irdische Leben zum fortwährenden Kampfe wird, werden nicht getilgt. Die Erbsünde also ist es, welche den Menschen verunreiniget, und dahin zielt die Frage des heiligen Geistes: „Wer kann sagen: Mein Herz ist rein?“

Nur Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter, macht nach einer frommen Meinung der Kirche eine billige Ausnahme; sie allein ist es, welche die ursprünglich anerschaffene Reinheit, deren Adam vor seinem Falle sich erfreute, nicht verlor; sie ist die allein Reine, und behielt diese hohe Zierde ihres Herzens durch ihr ganzes Leben, selbst in der Mutterschaft bei. Und darum nennt sie die katholische Kirche mit Recht die „allerreinste Mutter“.

Heiligste Jungfrau! laß uns durch deine Fürbitte diese Wahrheit zur festen Überzeugung werden, und in deinem reinen Wandel ein Muster unsers Lebenswandels erblicken!

Abhandlung.

Von Ewigkeit her hatte der himmlische Vater sein alle Zeiten durchschauendes Auge auf das reinste und auserwählte Gefäß der jungfräulichen Mutter seines Sohnes geworfen, und an ihr den hohen Werth erblickt, der ihr die Würde der göttlichen Mutterschaft verleihen sollte. Diese ewige Auserwählung bezeugt der heilige Geist durch den Mund der Weisheit, welche Worte der seligsten Jungfrau gelten: „Der Herr hat mich gehabt im Anfange seiner Wege, ehevor er etwas gemacht

hatte, von Anbeginn; ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Alters her, ehedenn die Erde geworden. Die Tiefen waren noch nicht, und ich war schon empfangen; die Wasserquellen brachen noch nicht hervor; die Berge senkten sich noch nicht in ihrer schweren Last, und vor den Hügeln war ich geboren. Noch hatte er (der Schöpfer) die Erde nicht gemacht, nicht die Flüsse, nicht des Erdkreises Angeln. Als er die Himmel bereitete, war ich dabei, als er nach genauem Gesetze einen Kreis zog um die Tiefen, als er oben den Luftraum festigte und abwog die Wasserbrunnen, als er rings um das Meer seine Grenze setzte, und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, da er die Gründe der Erde legte, da war ich bei ihm, und machte Alles, und erlustigte mich Tag vor Tag, und spielte vor ihm allezeit, und spielte auf dem Erdenkreise, und meine Lust ist, bei den Menschenkindern zu seyn." (Sprüchw. 8, 22—32.) Mehrere der heiligen Väter der Kirche beziehen diese Worte auf Jesum Christum, den Sohn Gottes, insofern er die menschliche Natur, d. i. eine menschliche Seele und Fleisch angenommen hatte. Nach der Lehre dieser vom heiligen Geiste angehauchten Zeugen kirchlicher Wahrheiten ist die menschliche Seele Jesu Christi das Musterbild aller vernünftigen Geschöpfe gewesen. Sofern aber der Mensch überhaupt die Krone der Schöpfung, der Inbegriff aller Kreatur, eine kleine

Welt *) ist, kann nicht nur der urbildliche Mensch Jesus, sondern auch jeder vollkommene Mensch mehr oder minder

*) Zum Preise der schöpferischen Weisheit Gottes sey Folgendes zur richtigeren Auffassung der ausgesprochenen Idee gesagt: Der Mensch, seinem elementarischen und leiblichen Leben nach, ist der Inbegriff und die harmonische Kombination aller irdischen Kräfte, — ja die Erde selbst nach ihrer geläutertsten, edelsten Substanz und in ihrem ganzen kosmischen Verhältniß. Die wesentlichen Elemente der ganzen Natur sind nach einer vor der Bildung des Menschen hergehenden Stufenläuterung durch alle irdischen Potenzen in diesem Leibe zum innigsten Komplexus, zur zartesten Verhältnißmäßigkeit, die sie auf Erden erreichen konnten, vereinigt. Es sind daher auch die Momente dieser Verhältnißmäßigkeit und harmonischen Ausgleichung in der Elementarwelt, der magnetische (richtunggebende, konstruirende), der elektrische (bewegliche) und der chemische (substantielle), ohne vorschlagende Gewaltsamkeit eines einzelnen derselben, in gemäßigter, harmonischer Energie ursprünglich miteinander verbunden, und der Mensch umfaßt in seinem Leibe die reiche Extension des Himmels und der Erde als eines Ganzen in einem intensiv lebendigen Gebilde, welchem alle Gestirne eingeboren, und alle Elementarreiche sowohl wie Individuationsbestrebungen der Erde als integrirende Brüche theils wirklich einverleibt sind, theils weiteren Kreisen und beweglicheren Beziehungen angehören. — Über dieser Grundlage des irdischen Lebens trägt der lebendige Menschenleib nun auch die höheren Gradationen und Entwicklungsmomente dieses Lebens in sich — von den leisesten Anfängen der Entbindung desselben aus den Fesseln des Erdkörpers bis in das stille Aufsprießen bestimmter Individualität in der Pflanzenwelt, und darüber hinaus bis zu den regungsvollen Individuen der thierischen Welt. Der reiche Wechsel von Konsolidation und Auflösung, von Bildung und Entbildung, das An- und Einsaugen, die Aushauchung, Saft-

das Vorbild der geschaffenen Dinge heißen, und die katholische Kirche wendet daher mit Recht die obigen Worte

---

bewegung, die Absonderung und Ausscheidung und der ganze Prozeß der Gestaltung und Wiedererstattung, nicht minder der ganze Inbegriff von Beweglichkeit, Antagonismus und Ausgleichung der beweglichen Momente, von Äußerung und Insichkehr derselben in einem vollkommenen Kreislauf, die volle und durchgreifende Gegenwart der zartesten Empfindlichkeit des organischen Gebildes, — kurz, alle wesentlichen Elemente des Lebens in dem Bereiche der Zoophyten und Phytozoen, der Pflanzen und der Thiere sind in kunstreicher Gleichung und Vollendung dem Menschen einverleibt, — und somit ist er schon durch den Grundcharakter seiner Lebensanlage die Alles vereinigende, edelste, geläutertste Gestalt der Erde, gleichsam ein lebendiger Magnet, um welchen die ganze irdische Natur sich versammelt und die große Achse der Lebensellipse auf Erden. — Obgleich uns das Gesagte die Idee: daß der Mensch ein Mikrokosmus sey, einiger Maßen schon beleuchtet, so soll zur Ergänzung noch bemerkt werden, daß dem menschlichen Leibe sogar die siderischen Kräfte und Verhältnisse imprägnirt seyen, so daß er als die kleine Welt den Typus und die Ordnung des Makrokosmus in sich trage, und daß nicht allein der tägliche Umschwung der Erde um ihre Achse und der jährliche Umlauf derselben um die Sonne sich in den Bewegungen und wechselnden Zuständen des Leibes zu erkennen gibt, — sondern auch das elliptische Gesetz aller Weltkörper, ihre Umlaufszeiten, Näherungen, Entfernungen, Konjunktionen und Oppositionen, ihre Störungen und Ausgleichungen, ihre Excentricitäten und mittleren Verhältnisse u. s. w. zeigen sich in Bestimmung größerer und kleinerer Perioden, im Rhythmus der Bewegungen und Umwandlungen des Leibes, in der Erhöhung oder Verminderung seines inneren Schwunges und in der Abwechslung seiner Stimmungen; — was im gesunden Organismus regelmäßig geschieht,

auf die allerseligste Jungfrau an, da sie die Reinste und Vollkommenste ist, die der Erdenkreis je geschauet hat. Denn „du bist ganz schön," sagt der heilige Geist selber, „und keine Mackel ist an dir." (Hoh. Lied 4, 7.)

Wer aber sollte auch rein und heilig seyn, wenn du, o Mutter des Sohnes Gottes, es nicht bist? Sollte denn wohl der höchst Heilige, vor dessen Angesicht der Seraph nicht rein genug ist, in einem unreinen und unheiligen Gefäße gewohnt haben? Sagt nicht der königliche Sänger, daß „deinem Hause, o Herr, die Heiligkeit gezieme für ewige Zeiten"? (Psalm 92, 5.) Bei Sirach redet die Urweisheit, worunter die seligste Jungfrau verstanden wird: „Der Schöpfer aller Dinge, der mich erschuf, der in meiner Hütte wohnte, gebot mir, und sprach zu mir: In Jakob sollst du wohnen, und in Israel dein Erbe haben; im Anfange und vor aller Zeit ward ich erschaffen, und werde bis in alle Ewigkeit nicht aufhören; in der heiligen Wohnung diente ich

---

im krankhaften aber sich verwirrt. — Da nun der sinnliche Mensch die terrestrischen, vegetativen und animalischen Kräfte und Elemente in sich vereinigt, welche die Grundkräfte und Grundelemente der Natur sind, so sagt man mit Recht: „er ist eine Welt im Kleinen," — was auch seyn muß, da er in dieser Welt leben und leiden soll, folglich stete Korrespondenz mit ihr zu unterhalten von seinem Schöpfer angewiesen ist. — Der angezogene Parallelismus läßt sich auch in Bezug auf das Gefühl und den Geist des Menschen nachweisen. Siehe hierüber Windischmann: „Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte." 1. Thl. 3. Abthl. S. 1035 u. f. Bonn, 1832.

vor ihm," u. s. w. (Ekkli. 24, 12 ꝛc.) Da nach der gemeinsamen Überlieferung der Kirche Maria unter allen englischen und menschlichen Seelen die höchste Weisheit besaß, weßwegen sie die Kirche auch mit dem Namen: „weiseste Jungfrau" begrüßt: so sieht man leicht ein, wie sehr das Lob, welches der heilige Geist der wahren Weisheit spricht, der seligsten Gottesmutter gelte.

Die heilige Schrift des alten Bundes enthält viele Beweise für die höchste Reinigkeit der seligsten Jungfrau Maria, aus denen hervorgeht, daß sie selbst zur Zeit der Mutterschaft ihre jungfräuliche Würde nicht verloren haben kann. Sie nennt sie eine verschlossene Pforte, durch welche kein Mann Eingang findet; einen versiegelten Garten, welchen kein Mann betritt; sie ist gleich dem brennenden Dornbusche auf Horeb, der in Flammen geräth, aber nicht verbrennt; sie ist wie Gedeons Fell, das nicht befeuchtet wird; sie ist eine Jungfrau, ferne von sinnlicher Lust, und eine Mutter der reinsten Liebe, ferne von der Begierlichkeit des Fleisches, weil sie keinen Mann erkannte, sondern vom heiligen Geiste überschattet wurde, wie der Gesandte des Himmels zu Joseph sprach: „Was in ihr erzeugt worden ist, das ist vom heiligen Geiste." (Matth. 1, 20.) Maria ist wahrhaftig die reinste Jungfrau und die reinste Mutter. Um diese ihre unverletzte Reinigkeit, welche sich nicht bloß auf die Zeit ihrer Mutterschaft, sondern auch auf ihren übrigen Lebenswandel nach allen ihren Umständen und Verhältnissen erstreckt, darzustellen, hat die heilige Kirche in Gemälden und Statuen sie öfters vorgestellt als eine Jungfrau mit dem Monde zu ihren Füßen, die eine Sternenkrone um

das Haupt, einen Lilienzweig in ihrer Rechten trägt, auf dem Erdball aufrecht steht, und eine Schlange unter ihre Füße tritt. (Offenb. Joh. 12.) Was sollen der Mond und die Sternenkrone bedeuten? Nichts anders als ihre unwandelbare Unschuld und Reinheit, die nie ein Schatten der Sünde trübte; die Lilie in ihrer Rechten bezeichnet ihre himmlische Reinheit und Lauterkeit; denn wenn die Arche des Bundes, welche zur Aufbewahrung des Gesetzes diente, mit Lilien geziert war, so gebührt wohl derjenigen, welche die Kirche in ihren Gebeten als die lebendige Arche des neuen Bundes gegrüßt, welche den Gesetzgeber selber unter ihrem Herzen trug, dieser Lilienschmuck um so mehr, als von ihr allein die Worte im hohen Liede gelten: „Wie eine Lilie unter Dornen, so bist du unter den Töchtern Adams.“ (Hoh. Lied 2, 2.) Aufrecht steht sie auf dem Erdballe; dieß soll uns anzeigen, daß sie der Menschheit zwar entsprossen, die irdische Wanderschaft vollendet, ohne von der Welt und ihren Lockungen angezogen, ihr Auge nie nach abwärts gekehrt, sondern stets zu den ewigen Höhen erhoben hatte; rein und frei von jedem Schmutze der Sünde verlor sie nie ihre zu Gott hingerichtete Stellung, denn sie hatte mit der Welt nichts gemein, außer daß sie ihre Wohnstätte war, ihre Vorbereitungsschule zum ewigen Jenseits. Maria war durch ihren heiligen Wandel der Preis, die Zierde, die Königin dieser Erde. Nicht die Propheten allein weissagten von ihr als der jungfräulichen Gottesmutter und Wiederbringerin des Friedens; auch die Blätter der heidnischen Sibyllen und die uralten Bücher der Sinesen, der Parsen und der Hindus verkündigen sie bald

in dunkeln, bald wieder in sehr hellen und deutlichen Zügen als die reinste und jungfräuliche Mutter des großen Heiligen, des ewigen Königs. Und wenn die heiligen Väter der Kirche lehrten, daß um ihretwillen die Erde und das Menschengeschlecht bestehe, so ist dieß insoferne wohl begründet, als sie eben die vom Anfange her Verheißene ist, aus welcher das Licht und Leben der Menschheit in der Person jenes Wunderbaren und Mächtigen in diese Welt geboren werden sollte, der bestimmt war, der Schlange auf's Haupt zu treten *). Die Schlange endlich ist das Sinnbild alles Bösen. Maria tritt diesem alten Drachen auf das Haupt, weil sie, als die Auserwählte von Allen, den großen Retter gebar, der die ganze Menschheit durch das Sühnopfer seines Gehorsams von der Schuld und Knechtschaft der Sünde befreite; sodann, weil sie nicht bloß diesen Retter gebar, der als Versöhner des Menschengeschlechtes von allen alten Völkern unter dem Namen des Schlangentreters erwartet wurde, sondern selber auch in seinem Geiste lebte, und ungeachtet der Erhabenheit und Herrlichkeit ihrer Würde in ihren eigenen Augen gering blieb, ohne je der leisesten Regung des Stolzes Gehör zu geben. Und so trat sie auch mit ihrem eigenen Lebenswandel der Schlange auf das Haupt, da sie, mackellos empfangen und geboren, in derselben Unschuld und Reinheit sich erhielt, ohne je von irgend einer Sünde befleckt worden zu seyn. Die unfehlbare Kirche hat es als fromme Meinung aufgestellt, daß Maria sogar von dem allgemeinen Erbübel nicht befallen worden sey;

---

*) Nickel's heilige Zeiten u. Feste. III. Thl. II. Hälfte.

denn „weder die Billigkeit," sagt der heilige Cyprian, „noch die Gerechtigkeit ließen es zu, daß dieses auserwählte Gefäß durch die allgemeine Makel der Sünde verunreiniget würde; sie hatte nur die Natur, nicht auch die Schuld mit uns gemein."

Der Glaube von der ausgezeichnetsten Reinigkeit der Gottesmutter ist auch der Glaube der Kirche nach der Lehre der heiligen Väter. Der heilige Ambrosius sagt: „Blicket hin auf die Jungfräulichkeit und den Wandel der seligsten Maria, wie auf das reinste Bild, worin wie in einem Spiegel die Anmuth ihrer Keuschheit und die Lieblichkeit der Tugend hervorleuchtet;... wer glänzt strahlender, als sie, die der ewige Glanz erwählte? wer ist keuscher als sie, die ohne körperliche Befleckung gebar? Was soll ich von ihrem übrigens so reinen Tugendwandel sagen? Eine Jungfrau war sie nicht nur dem Leibe nach, sondern auch in ihrem Gemüthe"*). Der heilige Hieronymus hält der Jungfrau Eustochium den reinen Tugendwandel Marias als Muster vor, und schreibt ihr: „Die glückselige Jungfrau, die durch ihre Reinigkeit verdient hat, zur Mutter Gottes erwählt zu werden, erschrickt beim Anblicke des Engels Gabriel so sehr, daß sie darüber nicht antworten kann, und sie erholte sich nicht eher, als nachdem sie erkannte, daß er ein

---

*) Lib. II. de Virg.

Engel war" *). Wie sehr preiset der heilige Bernard die ausgezeichnete Reinigkeit unserer erhabenen Gottesmutter! „Welche auch englische Reinigkeit," schreibt er, „darf sich mit jener Jungfrauschaft vergleichen, die würdig war, das Heiligthum des göttlichen Geistes und die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden?" **) Ist demnach Maria nicht die reinste Mutter? „Die reinste und unbefleckteste Jungfrau," sagt der heilige Johannes von Damaskus, „welche durch irdische Leidenschaft nie war verunreiniget worden, sondern stets mit ihrem Geiste im Himmel lebte, nicht zur Erde, aus der sie genommen, zurückgekehrt, sondern, da sie hienieden schon ein lebendiger Himmel war, ist zum Himmel aufgenommen worden. Wie könnte aber auch des Todes Bitterkeiten kosten jene, aus welcher uns Allen das wahrhafte Leben entquoll?... Wie sollte der Tod jene Glückselige berühren, welche von dem heiligen Geiste überschattet ward, und nach der Begrüßung des Engels in steter Bewahrung der reinsten Jungfräulichkeit den Sohn Gottes empfing, ohne Schmerzen gebar, und ganz dem Herrn sich geweiht hatte?" ***) Und so spricht das ganze Alterthum deutlich den Glauben der Kirche aus, welche daher Maria zu Ehren die herrlichsten Lob-

---

*) Epistol. ad Eustochium.

**) Serm. 4. in Assumt. num. 6.

***) Orat. II. de dormit. beatae Mariae.

lieder und Hymnen verfaßt hat. Jedes Glied der katholischen Kirche, jede Zunge, die den hochheiligen Namen ihres Sohnes mit Ehrfurcht ausspricht, preiset Maria als die reinste Mutter, und verehrt sie durch würdige Nachfolge, um auch einstens der himmlischen Reinigkeit theilhaftig zu werden.

O reinste Mutter! erflehe uns, deinen Kindern, die Gnade der Reinigkeit! Bewahre durch deine Fürbitte unser ganzes Wesen, damit wir von Sünden mehr und mehr frei bleiben. Wir wollen mit lebendigem Vertrauen deiner durch Jesum, deinen Eingebornen, uns zukommenden Hilfe entgegen schauen, an dir ein löbliches Muster unserer Sitten und unsers Wandels verehren, und uns fort und fort der leiblichen und geistigen Reinigkeit mit ganzer Kraft bestreben, überzeugt, daß Jene ganz sicherlich zur Anschauung Gottes gelangen werden, welche eines reinen Herzens sind. (Matth. 5. 8.) Amen.

VII.

Maria, die keuscheste Mutter.

„Ich erkenne keinen Mann.“ (Luk. 1, 43.)

Als durch den himmlischen Gesandten Gabriel der seligsten Maria die unaussprechlich ehrenvolle Würde der Mutterschaft des göttlichen Sohnes angetragen wurde, erschrack sie zwar über diese Rede, und äußerte eine fromme Wißbegierde, ohne übrigens an der Erfüllung der englischen Botschaft zu zweifeln. Nach der Meinung der

heiligen Väter der Kirche hat Maria, die Gott, ihrem Herrn und Vater, das Gelübde lebenslänglicher Keuschheit gemacht hatte, nothwendig dem Erzengel die Frage stellen müssen, weil sie nicht begreifen konnte, wie sich mit ihrer ewigen Jungfrauschaft die Mutterschaft vereinigen ließe. Darum sind ihre Worte auf den Gruß des Engels erklärbar, wenn sie ihm sagte: Wie soll ich bei dem bestehenden Gelübde immerwährender Keuschheit Mutter des Sohnes des Allerhöchsten werden? „Wie soll denn dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Doch der Engel löset gar bald das heilige Räthsel; er befriediget die fromme Wißbegierde der seligen Jungfrau, indem er, auf die Allmacht Gottes sie hinweisend, spricht: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das aus dir geboren werden soll, Gottes Sohn genannt werden.“ (Luk. 1, 35.) Sowohl in der Frage der Jungfrau, als in der Antwort des Engels erblicken wir einen nicht unbedeutenden Zug der Keuschheit. Denn welcher Gedanke kann einer Jungfrau, die überdieß durch das Gelübde ewiger Keuschheit näher an Gott sich gebunden hat, näher liegen, als ihre Jungfrauschaft, die glänzendste Perle, das kostbarste Kleinod, womit der Himmel einen Sterblichen ziert, zu bewahren, folglich jede Gefahr, an derselben Schaden zu leiden, vorhinein auszukundschaften, um mit schamhafter Vorsicht und Bescheidenheit ausweichen zu können? Eben so erfährt auch durch die Antwort des Engels die Gott geweihte Jungfrau keine lange Verlegenheit; denn dadurch, daß er sie auf das

Herabkommen des heiligen Geistes und dessen überschattende Kraft aufmerksam macht, benimmt er ihrem Gemüthe sogleich jede Furcht und weitere Bangigkeit, und macht dem kurz gepreßten Herzen tröstliche Erleichterung, indem sie die Aussicht erlangt, ihre Jungfrauschaft und ihr Gelübde halten zu können. Und so wird durch Gottes Allmacht die Jungfrau und Mutterschaft in ihr vereinigt ohne geringste Verletzung der erstern; daher die katholische Kirche sie mit Recht die keuscheste Mutter nennt.

O Maria! die du durch deinen keuschen Wandel bei Gott Gnade gefunden, sey Fürbitterin für uns, daß auch wir, deinem erhabenen Beispiele folgend, an Leib und Seele der Keuschheit uns befleißen.

Abhandlung.

Wir erblicken an Maria zwar lauter hohe und ausgezeichnete Tugendwerke, die kein anderer Sterblicher zu verrichten vermag; aber die Tugend der Keuschheit erreichte an ihr die größte Vollkommenheit, und erstreckte sich auf Leib und Seele. Denn nicht ein unheiliger Gedanke, nicht eine sinnliche Begierde, auch nicht das leiseste Verlangen, wodurch ihre Keuschheit getrübt würde, beschlich ihr Herz. Rein und keusch stand sie da, die holde Jungfrau, vor Gott, dessen allsehendes Auge alles Unheilige flieht und verabscheut. Dieses Zeugniß gibt ihr der heilige Geist selber, da er spricht: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Mackel ist an dir.“ (Hoh. Lied 4, 7.) Diese ganze, ungetheilte Schönheit, Leib und Seele umfassend, könnte sie neben einem unheiligen Wandel wohl bestehen? Wiederholt der Geist Gottes

ihre Reinheit nicht wieder in der nämlichen Rede, da er sie als mackellos bezeichnet? Und fast noch deutlicher in Bezug auf die Keuschheit der Jungfrau und Gottesmutter sagt er wieder: „Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle." (Hoh. Lied 4, 12.) Der heilige Geist vergleicht Maria mit einem verschlossenen Garten, welchen kein unheiliger Fuß betreten kann. So wenig die heilige Kirche, welche nach dem Zeugnisse des Apostels (Ephes. 5, 27.) ohne Mackel und Runzeln, rein und unbefleckt ist und seyn wird, und welche nach der Andeutung der Propheten (Isai. 58, 11. Ezech. 36, 35.) ein blühender und verschlossener Garten ist (Psalm 124, 2.), und unter dem obigen Bilde der reinen und unbefleckten Braut des heiligen Geistes verstanden ist, befleckt und verunreiniget wird: so hat auch Maria ihre hohe Reinigkeit, ihre jungfräuliche Schamhaftigkeit fortan bewahrt, ohne daß die glänzende Perle ihrer Keuschheit getrübt worden ist. Welch ein wunderbarer Vorzug der seligen Jungfrau, die mit dieser erhabenen Eigenschaft die Würde der Gottesmutter verband! Die Palläste der Könige hat der Herr verachtet, und die Reichen seiner nicht würdig geachtet; dich allein, o Jungfrau, hat er über alle Throne und Hoheiten dieser Welt erhöht, und zu einer Würde erkoren, die über die Himmel ist. Du bist die versiegelte Quelle des heiligen Geistes, die er ganz besonders unter seine Obhut gestellt hat. Der Schlamm irgend einer Sünde hat diese heilige Quelle, aus der der ewige Strom lebendigen Wassers geflossen (Joh. 7, 38.), nicht getrübt; reiner als

der Crystall bist du erhalten, o Jungfrau, im Augenblicke der übernommenen Mutterschaft. „So wie der Sonnenstrahl," sagt darum der größte unter den heiligen Kirchenlehrern, „so wie der Sonnenstrahl durch den Spiegel dringt, und ohne Verletzung des Spiegels von ihm zurückgegeben wird: eben so hat die Empfängniß des Sohnes Gottes die Reinheit Marias nicht verletzt." In dieser unverletzt erhaltenen Reinheit besteht die leibliche Keuschheit, die bei der seligsten Jungfrau eine Frucht der Herzensreinigkeit, der inneren, der Seelenkeuschheit war; denn nimmermehr kann der Leib das Werkzeug, der Vollzieher einer Sünde werden, wenn nicht zuvor das Herz, der innere Mensch in dem Schlamm der Sünde untergegangen ist. Wie sehr preiset der heilige Ambrosius die keuscheste Jungfrau und Gottesmutter! „Blicket hin auf die Jungfräulichkeit und den Wandel der seligsten Maria, wie auf das reinste Bild, worin wie in einem Spiegel die Anmuth ihrer Keuschheit und die Lieblichkeit ihrer Tugend hervorleuchtet; .... wer ist keuscher als sie," fährt er fort, „die ohne körperliche Befleckung gebar? ... Was soll ich von ihrem übrigens so reinen Tugendwandel sagen? Eine Jungfrau war sie nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Gemüthe nach" *).

Wenn das äußere Betragen des Menschen der Abdruck seiner Gesinnungen und Begierden ist; wenn der

---

*) Lib. II. de Virg.

sichtbare Mensch Zeugniß dem gibt, was an ihm nicht gesehen werden kann: so kann man aus dem sichtbaren Betragen der Jungfrau Maria auf ihr keusches Herz schließen, das sie bewahrte. Wie sittsam war wohl Maria! „In ihren Augen," sagt der heilige Ambrosius, „bemerkte man nichts Trotziges, in ihren Worten nichts Leichtfertiges, nichts Freches in ihren Handlungen. Die Geberdung hatte nichts Weichliches, der Gang nichts Ausgelassenes, die Stimme nichts Muthwilliges, so daß alles Äußerliche an ihrem Leibe ein Abriß des Gemüthes und ihre eigentliche Gestalt gewesen war" *). Das eingezogene, sittsame Betragen, das sicherste Zeugniß des unverletzten jungfräulichen Zartsinnes, was war es anders, als die edelste Frucht der herrschenden Keuschheit? Und diese Tugend war es, welche der Herr an ihr selber so hoch achtete, wie aus dem Betragen des Engels hervorgeht. Denn nachdem sie in die glorreiche Mutterschaft eingewilliget hatte, erst dann geschah es, daß das ewige Wort des himmlischen Vaters in ihrem begnadigten Leibe Fleisch angenommen hatte. Gott, der Schöpfer aller Welten, holte, um die Tugend der Keuschheit an ihr zu ehren, zuvor ihre Einwilligung zur Mutterschaft ein, und nachdem sie diese durch die Worte: „Mir geschehe, wie du gesagt hast," gegeben, erst dann wirket der Ewige das unbegreifliche Wunder der Menschwerdung, — und dann erst vereinigen sich die Jungfrauschaft und Mutterschaft an

*) Lib. II. de Virg.

ihrem Leibe. Denn dieß ist der Glaube der Kirche. Als Maria ihre Einwilligung gegeben hatte, bildete der heilige Geist aus dem reinsten Geblüte der Jungfrau jenen Leib, der sammt der vernünftigen Seele mit der Person des Wortes vereiniget ward, und so ward das ewige Wort des Vaters Fleisch, und Maria ward Mutter Gottes. Wie der heilige Geist das Geheimniß that, auf welche Weise er das Wunder verrichtete, begreift, wie so vieles Andere, die menschliche Vernunft nicht; deßwegen sagt der heilige Johannes Chrysostomus: „Weiter geh nun nicht; forsche nicht trotzig nach Mehrerem, als der Evangelist sagt; untersuche nicht, wie der heilige Geist in der Jungfrau gewirkt hat. Wenn man die Art der natürlichen Bildung des Menschen nicht genug erklären kann, wie wird man denn die Wirkung des heiligen Geistes in Maria zu begreifen und auszudrücken im Stande seyn? Der Engel Gabriel und die Evangelisten sagen nichts Anderes, als daß Jesus Christus von der Jungfrau durch die Wirkung des heiligen Geistes ist empfangen worden;... was uns Gott geoffenbaret hat, sey uns genug; stellen wir keine Untersuchung über das an, was er uns verschwiegen hat.“ Maria hat auf eine höchst wunderbare Weise Jesum, den göttlichen Sohn, empfangen, ohne menschliche Dazwischenkunft — und deßwegen blieb ihre jungfräuliche Keuschheit rein und unverletzt, so daß die heilige Kirche mit Recht lehrt: Maria sey auch in und nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes Jungfrau geblieben. Darüber sagt der

heilige Chrysostomus: „Maria wurde gewürdiget, Jesum Christum in ihrem Schose zu empfangen, da sie auf die unbefleckteste und heiligste Weise ihre Keuschheit und Jungfräulichkeit bewahret hatte.“ Und bald darauf sagt der heilige Kirchenlehrer: „Wahrhaftig! ein großes Wunder war die seligste Jungfrau Maria!... Sie ist zugleich Gottes Dienerin und Gottes Gebärerin; Jungfrau und Mutter zugleich“ *). So redet auch der heilige Bischof von Hippo an die Katechumenen, denen er das apostolische Glaubensbekenntniß erklärt. Nachdem er nämlich die seligste Jungfrau der Eva gegenüberstellt und sagt, daß diese die Ursacherin des Todes, jene hingegen die Ursacherin des Lebens sey, schließt er seine Rede: „Wer ist es, der dieses Alles bewirkte? Wer anders, als der Sohn der Jungfrau und der Bräutigam aller Jungfrauen, welcher der Mutter Fruchtbarkeit brachte, ohne ihr die unverletzte Jungfräulichkeit zu benehmen“ **). Kann aber die Keuschheit dort gelitten haben, wo nicht einmal die Jungfräulichkeit getrübt wurde? Und da diese neben der Mutterschaft auf die geheimnißvollste Weise besteht, nennt sofort die unfehlbare Kirche Maria nicht mit allem Rechte die keuscheste Mutter? Der heilige Bernard redet darum Maria mit diesen Worten an: „Es ist der göttliche Vater mit dir, der von Ewigkeit denjenigen geboren hat, den

---

*) De nativ. Domini.

**) Tract. de Symbolo ad Catechum.

du vom heiligen Geiste empfangen hast. Der Vater, sage ich, ist mit dir, der gemacht hat, daß der Sohn, welcher sein ist, auch dein Sohn ist. Der Sohn ist mit dir, der auf die wunderbarste und geheimnißvollste Weise aus dir ohne geringste Verletzung deiner Keuschheit und Abtrag deiner Jungfrauschaft geboren wurde" *). Und diese Lehre schallt durch's ganze Alterthum aus dem Munde aller Väter uns entgegen; alle Jahrhunderte verkünden laut, daß sie Maria als die keuscheste Gottesmutter verehrt haben. — Und geschah es auch, daß der Fürst der Finsterniß und aller Bosheit seine Stimme gegen die kirchliche Lehre erhob, und verschiedene Zweifel und Ungereimtheiten zu Tage förderte: so vertheidigte die Kirche ihren Glauben, erklärte ihre dahin bezüglichen Lehrsätze den Rechtgläubigen, und schärfte ihnen die Verehrung der seligsten Jungfrau um so mehr ein, je kühner die Sprache der Gegner war, und je mächtiger die Feinde der heiligen Wahrheiten ihr Haupt erhoben.

Als die Mutter vollkommener Keuschheit, die den Leib und die Seele unserer seligen Gottesgebärerin zierte, verehren wir Maria und rufen sie in Versuchungen und Gefahren gegen die Unfälle des unreinen Geistes und gegen die Regungen des Fleisches um ihre Fürbitte an; als die keuscheste Mutter wird sie uns in Augenblicken, in denen der Feind uns nachstellt, nicht ohne Hilfe lassen; denn sie liebet die Keuschheit an allen ihren

---

*) Serm 3. super: „Missus est etc."

Kindern, und will, daß wir ihrem herrlichen Beispiele folgen und uns der Schamhaftigkeit und Keuschheit am Leibe und an der Seele befleißen. Und in der That, aus der Keuschheit entspringen viele Vortheile für den Menschen; „sie ist," wie der heilige Ephrem sagt, „eine Todfeindin der Wollust, der Üppigkeit und Putzsucht des Leibes und der Ziererei des Gewandes; sie hasset köstliche Speisen und verabscheuet die Trunkenheit; sie ist ein Zügel der Augen und Lenkerin des ganzen Körpers von der Finsterniß zum Lichte; sie bezähmt das Fleisch und richtet den Blick zum Himmel empor; sie erzeugt die reine Liebe und wandelt den Engeln nach. Die Keuschheit ist ein Hafen ohne Stürme, voll des Friedens und der Ruhe, erfreuend das Herz des Besitzers, und die Seele beflügelnd zum Himmel,... sie ist eine Mutter der geistigen Wonne" *). Welch ein Lob spricht der heilige Bernard der Keuschheit aus! „Was ist wohl kostbarer," sind seine Worte, „als die Keuschheit, die den unrein Erzeugten rein, ihn aus einem Feinde zum Hausgenossen, aus einem Menschen zum Engel macht?... Ein keuscher Mensch und ein Engel unterscheiden sich zwar von einander, aber nur hinsichtlich der Seligkeit, nicht hinsichtlich der Tugend. Seliger sind wohl die reinen Engel, aber starkmüthiger die keuschen Menschen. Die Keuschheit

*) Paraenes. 36.

allein verklärt im sterblichen Leben die unsterbliche Glorie"*). Welche Vortheile, welchen Werth, welche Würde, welche Hoheit verleiht die Keuschheit! Dieß hat die seligste Gottesmutter an sich im vollkommensten Grade erfahren, weßwegen sie der heilige Ambrosius „eine vollgültige Zeugin der Keuschheit" nennt**). Oder war sie es nicht, die dieses ehrenvollen Namens mit solcher Auszeichnung sich würdig machte? O gewiß! Denn als der Engel zu ihr eintrat mit der Botschaft, Mutter des göttlichen Sohnes zu werden, „befand sie sich," nach der Bemerkung des erst-erwähnten Kirchenlehrers, „eben allein in ihrem Gemache, und gegrüßt von dem Engel schweigt sie, aber entsetzt sich bei seinem Eintritte; denn das Antlitz der Jungfrau ward bei der Gestalt des männlichen Geschlechtes verwirrt. Obschon sie daher geringen Standes sich fühlte, so grüßte sie doch aus Schamhaftigkeit nicht entgegen, noch ertheilte sie eine Antwort, bis sie erfahren hatte, daß sie sollte den Herrn gebären, nicht aber um die Rede zu widerlegen, sondern damit sie die Beschaffenheit des Erfolges kennen lernte"***).

Wahrlich, in allen Lebenszügen, im ganzen Thun und Lassen der seligsten Maria spricht sich der hohe, himmlisch jungfräuliche Sinn aus, jene reinste Tugend, die

---

*) De offic. episcop.

**) De officiis.

***) S. Ambrosius loc. cit.

menschliche Seelen zur Würde der englischen Natur und Hoheit erhebt. Das zarteste Gefühl der Keuschheit, die engelreine Unschuld tritt überall hervor; sie spiegelt sich in den verborgenen Tiefen ihrer gebenedeiten Seele wie an ihrem äußerlichen Betragen, sie begleitet sie bei ihren Geschäften, und verläßt sie auch zur Zeit der Ruhe nicht; nie in ihrem Leben, das so manche Verhältnisse trübten oder ihr freudig machten, beschlich sie ein unheiliger Gedanke, nie entkeimte ihrem Herzen eine sündhafte Begierde, noch viel weniger ein unreines Wort oder Werk. Die vom Himmel ihr beschiedene jungfräuliche Keuschheit an Leib und Seele bewahrte sie wie die kostbarste Perle, wie das köstlichste Kleinod, ohne geringste Verunreinigung, — weßwegen sie von allen Verehrern ihres göttlichen Sohnes, von allen ihren geistigen Kindern mit dem ausgezeichneten Ehrennamen: „Du keuscheste Mutter" begrüßt wird.

So sey uns, Mutter der vollkommenen Keuschheit, Führerin durch dieses Land der Gefahren, deren es in und außer uns so viele gibt; stärke uns durch deine mächtige Fürbitte, daß wir den ersten Regungen des Fleisches standhaft widerstehen; gib, daß wir die Wachsamkeit über uns nie verlieren, sondern vorsichtig wandeln vor dem allsehenden Auge deines göttlichen Sohnes, damit sich der arglistige Feind nicht unvermerkt uns nähere, sich allmählig unserer Seelen bemächtige, und uns endlich in's Verderben stürze. — Nein, keuscheste Mutter! dir wollen wir nachfolgen, und an Leib und Seele uns keusch erhalten, um mit dir die lohnende Palme des Himmels zu erlangen. Amen.

VIII.

Maria, die ungeschwächte Mutter.

„Eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären."
(Isai. 7, 14.)

So wurde die unsern Stammältern im Paradiese gemachte tröstliche Verheißung: „daß Einer kommen werde, welcher der alten Schlange den Kopf zertreten werde" (I. Mos. 3, 15.), immer deutlicher ausgesprochen, je näher die Fülle der Zeiten gekommen war, in welcher der Messias auf Erden erscheinen sollte. „Eine Jungfrau wird empfangen," spricht der Ewige durch den Mund seines Propheten, „und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emmanuel," d. i. Gott mit uns, „nennen." Nach der Lehre mehrerer heiliger Väter der Kirche, als Hieronymus, Chrysostomus, Theodoretus und anderer, liegt in der Bezeichnung des Namens des hochheiligen Sohnes, welchen die Jungfrau gebären soll, schon die Idee der Menschwerdung Gottes in der Person des Messias, und folglich, sagen sie, ist durch die jetzige Prophezeiung auch die Gewißheit geoffenbart, daß der Messias wahrhaft in der Gestalt eines Menschen, als wahrer Mensch, erscheinen werde. Doch läßt uns der Ausdruck: „daß eine Jungfrau empfangen und gebären soll," Höheres vermuthen, als im gewöhnlichen Gange der Natur liegt; denn wie kann eine Jungfrau gebären? Aber eben darum hat der Herr dieses heilige Geheimniß als ein Zeichen, welches den Menschen

gegeben werden soll, aufgestellt, weil sie auf gewöhnliche, nach dem Laufe der Natur vor sich gehende Dinge ihre Aufmerksamkeit nicht würden hingewendet haben. Auch will der Herr, der ewig Heilige in dieser Verheißung den Werth und die hohe Würde der Jungfrauschaft andeuten, indem er einer Jungfrau den Vorzug der Mutterschaft seines vielgeliebten Sohnes vor allen Weibern einräumt. Und wenn es sich auch nicht in Abrede stellen läßt, daß es fromme und gottesfürchtige Frauen zu allen Zeiten, folglich auch in den Tagen Marias, gegeben haben mochte, welche trotz ihrer Verehlichung dennoch ein keusches Leben geführt hatten, obgleich sie schon geboren haben konnten: so wollte der himmlische Vater das jungfräuliche Weib Josephs zur Mutter seines Sohnes darum erwählt wissen, weil sie durch Zuthun keines Mannes eine Schwächung erlitten hatte, so daß wir mit Recht sagen: sie ist eine ungeschwächte Mutter.

Heilige Maria, ungeschwächte Mutter! laß uns auch in dieser Hinsicht unter deiner Fürbitte diese deine preiswürdige Eigenschaft kennen lernen.

Abhandlung.

Nachdem das Weib Adams mit ihrem Manne am Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen von der verbotenen Frucht gegessen, — gesündigt hatte, erschien der gerechte Gott im Paradiese, hielt beiden die gethane Übertretung des gegebenen Gebotes vor, stellte mit ihnen ein strenges Verhör an und sprach endlich das Urtheil. Zum Weibe sprach er: „Ich will die Beschwerden deiner Schwangerschaft mehren, in Schmerzen

sollst du deine Kinder gebären; du sollst unter der Gewalt des Mannes seyn, und er soll über dich herrschen." (I. Mos. 3, 16.) Nach diesem Ausspruche soll die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes durch das Weib an gewisse Schmerzen und Beschwerden gebunden seyn.

Nach der unfehlbaren Lehre der heiligen Kirche blieben die Folgen der Sünde des Ungehorsames unserer Stammältern nicht bloß auf sie Beide allein beschränkt, sondern gingen von ihnen auf das ganze Menschengeschlecht über, wie einerseits die tägliche Erfahrung, anderseits der heilige Glaube lehrt. Denn so sprach der Ewige zu Adam und seinem Weibe: „Von jedem Baume des Paradieses dürfet ihr essen; aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen dürfet ihr nicht essen; denn an welchem Tage ihr davon essen würdet, würdet ihr des Todes sterben." (Ebend. 2, 17. 18.) Der Tod also ist nach Gottes ewigem Ausspruche die Folge der Sünde, die Strafe, der Fluch des begangenen Ungehorsames. Der Tod aber besteht seit den ersten Ältern bis zum jetzigen Augenblick; fortan schwingt er sein Zepter über alles Leben, und kein Mensch hat seit dieser traurigen Zeit seiner Macht entgehen können; heute noch, wie durch alle Jahrhunderte her ist er der wahre Zeuge der einstens begangenen Sünde, so daß wir mit Recht behaupten, sein Daseyn ist in der That der begangenen Sünde gegründet. Aber auch die heilige Schrift, Gottes ewiges Wort, versichert uns von dieser Wahrheit. „So wie durch einen Menschen die Sünde in diese Welt, und durch die Sünde

der Tod gekommen ist: also ist der Tod auf alle Menschen übergegangen durch denjenigen, in welchem alle gesündiget haben." (Röm. 5, 12.) — Alle also sind dem Gesetze des Todes, der durch die Sünde in die Welt gekommen ist, unterworfen; dieß lehrt die tägliche Erfahrung und die Schrift, folglich müssen Alle in Adam gesündiget haben.

Aber welche waren die weiteren traurigen Folgen der ersten Sünde in Bezug auf das Weib? Was sprach der Herr? „Ich will die Beschwerden deiner Schwangerschaft mehren, und in Schmerzen sollst du deine Kinder gebären." Diese Folgen, diese Strafe verbreitete sich auch, gleich der andern Strafe, welche der Tod ist, über alle Weiber; über jedes derselben erging der Fluch der vermehrten Beschwerden der Schwangerschaft und der Geburtsschmerzen. Und wenn gleich die heilige Geschichte viele fromme und gottesfürchtige Frauen anführt, denen der Herr sonst übrigens noch so viele Gnaden verliehen, so waren sie doch von diesem Strafurtheile nicht ausgenommen; sie waren dem gethanen Ausspruche des gerechten Gottes unterworfen; ihre Beschwerden waren vermehrt und vervielfältiget ihre Schmerzen, — weil sie gesündiget hatten.

Dieß war aber bei Maria, welche nach einer frommen Meinung der Kirche in den ersten Ältern nicht gesündiget hatte, keineswegs der Fall, — und die katholische Kirche stützt diese ihre Meinung auf nicht unhaltbare Gründe. Maria allein ist es, welche unter allen Nachkommen Eva's von der allgemeinen Sünde, und folglich auch von dem allgemeinen Fluche der Sünde ausgenommen

wurde, denn sie gebar den Allheiligen, den Sohn Gottes, der in eine unreine Wohnung einzugehen es für ungeziemend gehalten hätte. Oder sollte jene heilige Mutter, die nicht nach dem Willen des Fleisches, auch nicht nach dem Willen des Mannes empfangen, sollte diese durch den Fluch der Sünde verunreiniget worden seyn? Sollte sie in Adam gesündiget haben, die der himmlische Vater von Ewigkeit her zur Mutter seines göttlichen Sohnes auserwählt hatte? Sollte sie dem allgemeinen Fluche anheimgefallen seyn, die der heilige Geist zu seiner vielgeliebten Braut erkoren, und die durch seine überschattende Kraft die Frucht des Lebens, das Heil der Welt, den Erlöser und Erretter des ganzen Menschengeschlechtes vom ewigen Verderben geboren hat? Der Geist Gottes spricht sie ja frei von jeder Verunreinigung, die andere Nachkömmlinge Eva's an sich hatten, da er sagt: „Nur Eine ist meine Taube, meine Vollkommene" (Hoh. Lied 6, 8.); und von dieser sagt er wieder: „Du bist ganz schön, und keine Mackel ist an dir." (Ebend. 4, 7.) Adams Sünde traf sie nicht, — und Jesum empfing sie nicht nach dem Willen des Fleisches oder des Mannes, sondern durch den heiligen Geist, wie der Engel ihrem Manne Joseph verkündiget hatte: „Was in ihr erzeugt ist, das ist vom heiligen Geiste." (Matth. 1, 20.) Und weil sofort das Werk der Empfängniß vom heiligen Geiste vollbracht wurde, lehret die Kirche, daß Maria ihre Jungfräulichkeit nicht verloren habe, folglich, daß sie mit Beibehaltung der jungfräulichen Zierde ohne Beschwerde des Leibes den Sohn Gottes unter ihrem Herzen getragen, und ohne Schmerzen zur Welt

geboren habe. Jene natürlichen Folgen, welche mit der Empfängniß, Schwangerschaft und Geburt in Verbindung stehen, trafen Maria nicht, weil sie die Erbsünde nicht an sich hatte, und weil sie auf eine übernatürliche Weise, nämlich durch die überschattende Kraft des heiligen Geistes empfangen hatte. Denn „nicht die Natur," lehrt ein heiliger Mann, „sondern die Gnade des ewigen Vaters hat Maria, die Jungfrau, zur Mutter gemacht; die Frömmigkeit, nicht der Verlust der Jungfräulichkeit sollte sie zur Mutter schaffen. Daher," fährt er fort, „nahm in ihrer Empfängniß und Geburt die Schamhaftigkeit zu, die Keuschheit vermehrte sich, die Reinigkeit wurde gestärkt, die Jungfrauschaft befestiget, und alle Tugenden blieben in ihr vereint." — Wer aber weiß nicht, daß Maria unter den genannten Umständen keine Schwächung erlitten? Oder wie sollte da eine solche eintreten, wo der Vorgang der Empfängniß nicht auf dem Wege, den die Natur vorgezeichnet hat, Statt gefunden hatte? Kann im Mechanismus der Natur eine Folge, eine Wirkung eintreten, wenn nicht die bestimmte Ursache vorausgegangen ist? — Wahrlich! Maria ist ungeschwächt geblieben, — sie ist die ungeschwächte Mutter, als welche sie die Kirche verehrt.

Und diese Auszeichnung kam sonst keiner andern Tochter Eva's zu. Jede, dem allgemeinen Fluche der Sünde unterworfen, mußte auch dem Gesetze der Natur sich unterwerfen, und konnte sich der Bande derselben sofort nicht entledigen, welche die Fortpflanzung des Men-

schengeschlechtes umschlingen. Nur Maria, welche den Erlöser der Welt, den Herrn der Natur, gebar, ward ausgenommen von diesem allgemeinen Gesetze; es hat kein Fluch sie getroffen, weil sie den gebären sollte, der allen Fluch von der Menschheit hinwegnehmen werde. Darum schreibt ein erleuchteter Gottesgelehrter: „Maria war begnadigt über alle Weiber, weil sie ohne Verlust der Zierde ihrer Jungfräulichkeit den Sohn Gottes empfangen, ohne die gewöhnliche Beschwerde des Leibes getragen, ohne einigen Schmerz geboren, und folglich jene Vorzüge erlangt hat, die nie einem Weibe zu Theil geworden sind"*). Der heilige Petrus Chrysologus, Bischof von Ravenna, fragt die seligste Gottesmutter: Wenn du aber Alles beibehieltest, was gabst du? Bist du eine Jungfrau, wie eine Mutter? Bist du eine Braut, wie eine Gebärerin? Jener, den du geboren, hat dir, o Jungfrau, nichts gemindert, von ihm ist dir Alles vermehrt worden. Dein Kind hieß der Sohn des Allerhöchsten, bei dem nichts unmöglich ist. Bedenken wir, liebe Brüder, fährt er fort, wie der Stab Aarons grünte; wie aus dem harten Felsen Wasser floß; wie der Dornbusch auf Horeb brannte, und nicht verbrannte! Glauben wir dieses, so können wir auch dem Geheimnisse der Jungfrau und Mutter unsern Glauben nicht versagen; denn

*) Richardus a S. Laurento libr. 8. de laud. Virg. Im Lateinischen lautet die Stelle: „Benedicta in mulieribus; quia concepit salvo flore, portavit sine labore, peperit sine dolore; . . . quod nulla alia."

der nämliche Gott, welchen Maria in ihrem Leibe trug, hat dieses alles bewirkt. Die Gesetze der Natur wichen, wo der Urheber der Natur zu wohnen und Wunder seiner Allmacht zu thun sich würdigte. Eine Jungfrau wurde ohne Zuthun des Mannes schwanger und gebar einen Sohn, der Emmanuel hieß. Und diese jungfräuliche Mutter sollte nicht ungeschwächt geblieben seyn? Auch der heilige Augustin ruft aus: „O Frau! erhaben bist du über alle Frauen, den du kanntest keinen Mann, und hast doch in deinem Leibe einen Mann umschlossen“ *). Der heilige Lehrer, der tiefer in die kirchlichen Wahrheiten eingedrungen, was gesteht er durch diese Worte anders, als daß die seligste Jungfrau nicht durch Zuthun eines Mannes, sondern auf eine andere Art empfangen habe? Nicht auf natürlichem Wege hat sie die Mutterschaft erlangt. Wie hätten demnach die natürlichen Folgen bei ihr sich einstellen sollen? Wie hätte eine Schwächung der Jungfrau Statt finden können, bei ihr, die von sich selber in Verwunderung fragte: Wie sollte geschehen, daß ich Mutter eines Sohnes werde, da ich doch keinen Mann erkenne? Wie sollte sie geschwächt worden seyn, da sie nicht durch die Natur, sondern durch die Gnade Mutter geworden, und durch ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht, nicht durch den Verlust ihrer Jungfrauschaft geboren hat? — Wahrlich! Maria ist die ungeschwächte Mutter des Sohnes Gottes; Mutter, weil sie Jesum, der Gott und Mensch zugleich ist, aus ihrem reinsten Leibe geboren hat; ungeschwächt,

---

*) Serm. 18. de Sanct.

weil sie von dem Fluche, der über alle Kinder Adams ergangen, frei geblieben, und ihren göttlichen Sohn nicht durch Zuthun eines Mannes, sondern durch des heiligen Geistes überschattende Kraft empfangen hat. „Wahrlich, o seligste Jungfrau," ruft der heilige Andreas von Kreta aus, „du bist ein cherubischer Thron, du schimmerst im glänzendsten Lichte des himmlischen Reiches, wo der Vater ohne Ursprung, dessen Allmacht dich überschattet hat, verherrlichet; wo der Sohn, den du ohne Schwächung nach dem Fleische geboren hast, angebetet, und der heilige Geist, der die Menschwerdung des großen Königs in deinem Leibe gewirkt hat, groß gemacht wird."

Ohne Verletzung der jungfräulichen Würde, ferne von den Schmerzen und Bedrängnissen gewöhnlicher Mütter, hat Maria denjenigen geboren, den sie vom heiligen Geiste empfangen, und der, nach dem Zeugnisse der heiligen Kirche, die Unversehrtheit seiner Mutter nicht nur nicht vermindert, sondern vielmehr erhöht, vermehrt und geheiliget hat. Bei unversehrtem Leibe hat sie die Frucht des heiligen Geistes empfangen, unversehrten Leibes hat sie dieselbe zur Welt gebracht. Ist sie daher nicht ungeschwächt zu nennen? Gab nicht der heilige Geist in Gegenwart des Engels ihr selber durch ihren eigenen Mund dieses Zeugniß: „Ich erkenne keinen Mann"? Wahrlich! Maria ist „Gottes reinstes lebendiges Ebenbild"*), wie der heilige Johannes

---

*) Orat. 1. de nativit. Virg.

von Damaskus sie nannte, „in dem alle Heiligkeit sich sammelte“ *); als die ungeschwächte Gottesmutter, sagt der heilige Ephrem, „ist sie das größte Wunder der Welt;“ denn „ein größeres ist,“ nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus, „weder je gefunden worden, noch kann es fürder gefunden werden“ **); „weil sie durch ihre Mutterschaft,“ die sie ohne Schwächung überkommen hat, „der verlornen Welt zu Hilfe gekommen ist“ ***). Die heiligen Väter und Lehrer der Kirche haben diese ausgezeichnete Eigenschaft der seligen Gottesmutter nach Art der Propheten durch verschiedene Gleichnisse ausgedrückt, und dadurch die kirchliche Wahrheit für alle künftigen Zeiten festgestellt. Der heilige Priester Hieronymus nennt sie eine geschlossene Pforte, welche nie geöffnet wird †); der heilige Augustin stellt sie der Eva gegenüber und sagt, daß, während diese Tod und Verderben brachte, Maria Leben und Heil erwirkte ††); der heilige Ambrosius vergleicht die Jungfrau mit einer Quelle, aus der lebendiges Wasser hervorströmt †††); der heilige Bernard sagt, daß den durch ein Weib und einen Mann verursachten Schaden ein anderes Weib und ein Mann wieder

---

*) Serm. 145.

**) Apud Metaphrast.

***) S. Augustinus serm. 18. de tempore.

†) In Ezechiel.

††) De Symbolo ad Catechum.

†††) Epistol. ad Siricium.

gut gemacht haben *); und so Ähnliches finden wir in den Schriften aller heiligen Väter und Kirchenlehrer, welche über die seligste Jungfrau Maria geschrieben haben; so daß man sagen muß, sie bestreben sich, gegenseitig in den Lobredereien der ungeschwächten Gottesmutter sich zu übertreffen.

O seligste Gottesmutter! du vollkommenes Muster der jungfräulichen Reinigkeit! zu dir wollen wir uns wenden in Augenblicken, wann sich die niederen Lüste des Fleisches in uns erheben; unter deinen Schutz empfehlen wir unsern schwachen, gebrechlichen Körper. Laß ihn uns nicht herabwürdigen zu einem niedrigen Werkzeuge unreiner Begierden und verwerflicher Leidenschaften; lehre uns erkennen, daß wir Tempel sind, Tempel des heiligen Geistes, dessen Wohnung wir nicht verunreinigen dürfen, woferne der Geist aller Heiligkeit aus unserem Innern nicht entweichen soll. Laß uns nicht im Fleische säen und Verderben ernten, sondern im Geiste säen, und das ewige Leben ernten. (Galat. 6, S. 9.) Amen.

IX.

Maria, die unbefleckte Mutter.

„Du bist ganz schön, und keine Mackel ist an dir." (Hoh. Lied 4, 7.)

In jenen Zeiten, wo die gesammte christliche Welt durch grelle Meinungsverschiedenheiten noch nicht gespalten,

---

*) De Virg. Maria.

sondern mit lebendigem Glauben und anbetender Liebe an Jesu Christo gehangen, ihn als den einzigen Herrn und Retter betrachtet hatte, ohne welchen kein Heil ist; in diesen Zeiten hatte sich auch nicht der leiseste Zweifel gegen die göttliche Wesenheit und menschliche Natur Jesu Christi, des in Ewigkeit hochgelobten Sohnes Marias, erhoben. In solchen Zeiten nun konnte es nicht fehlen, daß nicht eine gleich zarte und innige Verehrung auch der erhabenen Jungfrau zugewendet wurde, jener Jungfrau, „von welcher geboren ward Jesus, der Christus genannt wird.“ (Matth. 1, 16.) Ja, die Jungfrau aller Jungfrauen, die Hohe, die Königstochter und Mutter des großen Königs, sie wurde gleich von den ersten Jahrhunderten her, wie sie selber es geweissagt hatte, der Gegenstand der allgemeinen Verehrung; denn so sprach sie: „Sieh! von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen.“ (Luk. 1, 48.) In den Herzen der Gläubigen mußte bald die Überzeugung sich feststellen, daß sie, die Mutter des Gottessohnes, des Makellosen, des unendlich Heiligen, vor dessen Angesichte selbst der Seraph nicht rein ist, selber auch als makellos zu betrachten sey. Darum finden wir das Fest der unbefleckten Empfängniß Marias in mehreren Ländern der christlichen Welt schon vor vielen Jahrhunderten, woraus hervorgeht, daß man damals den Glauben an die unbefleckte Gottesmutter schon festgehalten, und Maria als solche verehrt hatte. Dieser Glaube besteht fest und unwandelbar auch heute noch. Alle Rechtgläubigen nämlich verehren sie als die unbefleckte Mutter des

Sohnes Gottes, unsers Erlösers, unsers Heilandes, durch den allein Heil der Welt widerfahren ist.

Unbefleckte Gottesmutter! sey unsere Fürsprecherin bei deinem Sohne, damit er uns gnädig sey, auf daß wir, deinem erhabenen Beispiele folgend, rein und unbefleckt unsere Lebenstage wandeln mögen!

Abhandlung.

Der gewöhnlichen Meinung zu Folge ist Maria neun Monate nach ihrer Empfängniß in dem Bergstädtchen Nazareth zur Welt geboren worden. Vor den Augen der Welt, schreibt ein frommer Mann, hatte ihre Geburt nichts Großes an sich. Mußte denn aber jene nicht in der Armuth, Niedrigkeit und Dunkelheit geboren werden, die einst den König des Himmels und der Erde in einem Stalle gebären, und ihr göttliches Kind in eine Krippe legen sollte? Wenn aber diese Jungfrau, auf welcher wegen ihrer künftigen Mutterschaft des Sohnes Gottes das Auge des Herrn von Ewigkeit her ruhte, ohne alles Aufsehen vor der Welt geboren ward, wie erfreulich und wunderbar ist ihre Geburt nicht in den Augen des Glaubens, vor den Engeln und dem Paradiese? Wie sehr hat sie in dieser Hinsicht der Ewige ausgezeichnet vor allen Kindern Adams! Alle Nachkommenschaft dieses Stammvaters des Menschengeschlechtes trug den Fluch der Sünde, seufzte unter ihrem Drucke, und mußte die traurigen Folgen derselben büßen, wie der heilige Geist selber bezeugt: „Viele Mühseligkeit ist allen Menschen anerschaffen; ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams vom Tage an, da sie

aus dem Mutterleibe kommen, bis auf den Tag, da sie in die Erde, die unser aller Mutter ist, begraben werden." (Sirach 40, 1.) Und diese Mühseligkeiten, sind sie bloß das traurige Erbniß der armen und dürftigen Erdenbewohner? Nein, sie treffen alle Menschen; so viele seit den Tagen Adams bis zum jetzigen Augenblicke das Licht dieser Welt schauten, ist keiner ausgenommen; alle müssen das Joch der ersten Sünde tragen, weil alle in Adam gesündiget haben. „Die Gedanken und Besorgnisse aller Menschen," sagt die Schrift, „gehen auf Nachdenken über die Zukunft und auf den Tag des Todes. So bei dem, der auf einem herrlichen Throne sitzt, wie bei dem, der bis zu Staub und Asche gedemüthiget ist, bei dem, der im himmelblauen Kleide geht und eine Krone trägt, wie bei dem, der mit grober Leinwand sich bedeckt. Wuth, Neid, Unruhe, Wankelmuth, Todesfurcht und andauernder Zorn und Zank bewegen ihn, und zur Zeit der Ruhe verwirret der nächtliche Schlaf in der Schlafstube seine Gedanken." (Ekkli. 40, 2—5.) So schildert der heilige Geist das Los der Sterblichen seit der begangenen Sünde der ersten Ältern. Und wer zweifelt an der Wahrheit dieser Worte? Bestätiget sie nicht an Tausenden die tägliche Erfahrung?

Wie viele fromme und gottesfürchtige Seelen, die Gott stets in ihrem Innern mit flammender Liebe verehrten und anbeteten, und jedes seiner Gebote mit heiliger Treue und kindlicher Furcht erfüllten; wie viele solche fromme, heiligmäßige Seelen mag es zu allen Zeiten

wohl gegeben haben, angefangen von dem unschuldigen und gerechten Abel bis zu den Zeiten Johannis, des hochgeliebten Schülers des Herrn, der beim letzten Abendmahle sogar auf seiner Brust geruhet hatte? Und wie viele Auserwählte des Himmels mögen im Bunde der neuen Gnadenzeit seit diesen Tagen gelebt haben? Wer weiß nicht, wie viele in den ersten christlichen Jahrhunderten die kostbare Krone des Martyrthumes erstrebt haben? Wie viele Lehrer der evangelischen Wahrheiten vergoßen ihr Blut unter Henkerbeilen, oder ließen sich um Jesu willen auf Scheiterhaufen einäschern? Wie viele Jungfrauen gingen eher in den Tod hin, als sie die reine Lilie der Jungfräulichkeit sich entwinden ließen? Und wie viele Prediger der beseligenden Lehren des Christenthums opfern ihr Leben, achten es als Strafenkoth, und freuen sich, würdig befunden zu werden, Jesu Zeugniß geben zu können? Die Geschichte der christlichen Kirche kann uns seit achtzehn Jahrhunderten auch nicht ein einziges Beispiel aufführen, in dem hier oder dort nicht das Blut ihrer Kinder den Erdboden gefärbt hatte.

Und unter allen diesen frommen und auserwählten Gefäßen, in die des himmlischen Vaters unendliche Liebe und Gnade in so reichlichem Maße durch den heiligen Geist sich ausgegossen; unter allen diesen seit Abel bis jetzt ist nach der Lehre der untrüglichen Kirche keine einzige Seele, welche unserer erhabenen Jungfrau Maria gleich wäre. Alle waren in der Sünde empfangen. Die größten Propheten, die heiligsten Männer, die reinsten Jungfrauen, die das Gewand ihrer Unschuld in englischer Reinheit erhalten und im Augenblicke ihres Todes

als unverletztes Erbe einer eben so heiligen Nachkommenschaft hinterließen; Alle, als Jeremias, David, Johannes, welche im Mutterleibe schon sind geheiliget worden, waren in der Sünde gezeugt, empfangen, geboren und aufgewachsen; über alle erstreckten sich die traurigen Folgen der Sünde Adams; über alle ward ausgegossen der Zorn Gottes, weil alle von Natur aus Kinder des Ungehorsams waren, wie auch der Apostel dieß von allen Menschen bezeugt. (Ephes. 2, 3.)

Dieß aber war bei Maria nicht der Fall. Sie, als die künftige Mutter des Sohnes Gottes, der da alle Heiligkeit in sich vereinigte; ja, der die unendliche Heiligkeit selber ist; sie war unter allen Töchtern Adams die Einzige, die allein Auserwählte, welche ohne Sünde empfangen, und, wie schon öfters erwähnt, ohne Erbsünde geboren wurde. Dieß war eine fromme Meinung des ganzen christlichen Alterthums und der Glaube aller Rechtgläubigen bis zum heutigen Tage. Alle Jahrhunderte verstehen in diesem Sinne die Worte des heiligen Geistes im hohen Liede: „Du bist ganz schön, und keine Mackel ist an dir.“ Oder wie hätte der Geist der Wahrheit, der göttliche Bräutigam, seine Braut ganz schön, ohne Mackel und unbefleckt nennen können, wenn sie mit der Erbsünde wäre behaftet gewesen? Und sagt der heilige Geist nicht wieder: „Nur Eine ist meine Taube, meine Vollkommene“? (Hoh. Lied 6, 8.) Wie ließen sich diese Worte auf Maria anwenden, wie sie doch die unfehlbare Kirche auf sie anwendet, wenn sie von der allgemeinen Sünde der Menschen nicht ausgenommen gewesen wäre? — Solches lehren auch die hei-

ligen Väter, die ältesten Zeugen der kirchlichen Wahrheiten, über die der heilige Geist sich so gnadenreich ergossen hat; Alle, welche von der seligsten Jungfrau schreiben, sagen, daß sie ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit wegen zur Mutter Gottes erkoren, und darum vor allen übrigen Frauen weit den Vorzug verdiene, und ohne Erbsünde empfangen worden sey. Der heilige Cyprian sagt: „Weder die Billigkeit noch die Gerechtigkeit ließen es zu, daß dieses auserwählte Gefäß durch die allgemeine Makel der Sünde verunreiniget wurde; sie hatte nur die Natur, nicht auch die Schuld mit uns gemein.“ Auch der heilige Bernard sagt: „Maria ist heilig, ehevor sie geboren war.“ „So oft von einer Sünde der seligsten Jungfrau die Rede ist,“ gesteht der heilige Augustin, „will ich davon nichts hören.“ — Maria war unbefleckt empfangen, und ohne Erbsünde geboren. Diese fromme Meinung der katholischen Kirche hat sich so sehr behauptet, daß sie sogar unter strengster Strafe verboten hat, das Gegentheil zu lehren.

Aber Maria hat auch ohne geringste Verletzung ihrer Jungfrauschaft empfangen. Sie hat empfangen durch die Kraft des heiligen Geistes Jesum Christum, unsern Erlöser, den Heiland der Welt. Und darum ist sie auch in dieser Beziehung unbefleckt zu nennen, so daß wir sagen: „Die Kirche meint, Maria sey unbefleckt empfangen und ohne Erbsünde geboren; aber sie glaubt fest und unbezweifelt, sie selber habe ihr göttliches Kind ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft vom heiligen Geiste empfangen, und sey daher

vor, in und nach der Geburt desselben Jungfrau." Und hierin liegt wieder der große Vorzug der seligsten Gottesmutter vor allen andern Müttern. Denn alle Töchter Adams, wenn sie mit Fruchtbarkeit gesegnet werden, verlieren ihre schönste Eigenschaft, ihre erhabenste Zierde, die in der Jungfräulichkeit besteht. Maria hingegen verlor diese Eigenschaft und Zierde nicht. Durch ganz besondere Gnaden und Vorzüge ist sie Jungfrau und Mutter, — und zwar eine unbefleckte Mutter, weil sie von der Erbsünde frei, und nicht durch Zuthun eines Mannes, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes Mutter geworden war. Sie ist daher, wie der Geist Gottes bezeugt, „eine Lilie unter Dornen," dastehend im unverletzten Schmucke der jungfräulichen Unbeflecktheit. Dieß lehren, wie aus Einem Munde, alle heiligen Väter der Kirche; alle nennen sie unbefleckt. Der heilige Augustin sagt: „Eva verderbt, folgte dem Verführer; Maria unbefleckt, gebar den Erlöser"*). Und in der nämlichen Abhandlung sagt er wieder: „Der Sohn Mariä der Jungfrau und der Bräutigam aller Jungfrauen brachte der Mutter Fruchtbarkeit, ohne ihr die unverletzte Jungfräulichkeit zu benehmen." Der heilige Ambrosius sagt: Wer ist keuscher als Maria, die ohne körperliche Befleckung gebar?"**) Der heilige Johannes von Damaskus schreibt: „Die reinste und unbefleckteste Jungfrau... war durch irdische

---

*) De Symbolo ad Catechum.

**) Libr. II. ad Virg.

Leidenschaft nie verunreinigt worden, sondern lebte mit ihrem Geiste stets im Himmel"*). In den Schriften des heiligen Pabstes Leo an die Kaiserin Pulcheria heißt es: „Der heilige Geist war noch nicht herabgekommen auf die Jungfrau, und die Kraft des Allerhöchsten hatte sie noch nicht überschattet, daß in ihrem unbefleckten Schoße das Wort Fleisch werden sollte"**). Der heilige Hieronymus nennt Maria „die ewig jungfräuliche Mutter des ewig jungfräulichen Sohnes"***). Von der Ehe der Ältern Jesu Christi sagt der heilige Augustin: „Es hat zwischen Joseph und Maria eine rechtmäßige Ehe bestanden, nur hat nie eine körperliche Vereinigung dabei Statt gefunden;" folglich ist die Mutter unbefleckt geblieben. „Da derjenige menschliches Fleisch annehmen wollte, der alle Menschen von den Mackeln der Sünde reinigen sollte: so mußte er zur Mutter eine unbefleckte Jungfrau haben, aus der er unbefleckt geboren würde." So der heilige Bernard. Der heilige Johannes v. Damaskus ruft aus: Die ganze Natur freut sich über die Geburt derjenigen, die ohne Mackel nun bald den Schöpfer der Welt gebären wird." So sagt auch der heilige Petrus Damiani: „Die Geburt der seligsten und unbefleckten Mutter Gottes

---

*) Orat. II. de dormit. B. M.

**) Epistol. 13.

***) In apolog. ad Pamachium.

bringt uns Menschen mit Recht eine ausnehmende und besondere Freude, weil sie der Anfang der Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes ist." Endlich wollen wir noch ein Zeugniß aus der späteren Zeit hören. Als man nämlich angefangen hatte, die Glaubenswahrheit: daß Maria unbefleckt empfangen worden sey, und selbst unbefleckt empfangen habe, durch ein eigenes Fest in der Kirche zu verewigen und den Gläubigen eindrucksvoller zu machen, erließ Papst Sixtus der Vierte eine Konstitution, in welcher es wörtlich so heißt: „Wenn wir die hohen und herrlichen Verdienste der glorwürdigen Jungfrau und Mutter Gottes Maria, welche als die Königin der Himmel über alle Chöre der Engel ist erhoben worden, andächtig betrachten und aufmerksam erwägen, daß sie die Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit, die Liebhaberin des Menschengeschlechtes und die Trösterin der Gläubigen ist, für deren Heil, besonders wenn sie sich von der Sündenlast beschwert fühlen, sie ihre Bitten und ihre mächtige Fürsprache bei dem höchsten Könige des Himmels, den sie in ihrem reinsten Leibe getragen hat, einlegt: so glauben wir, es sey geziemend und Pflicht, daß alle Gläubigen für die Empfängniß eben dieser unbefleckten Jungfrau dem allmächtigen Gott danken und ihn loben, der durch seine Vorsehung diese demüthige Jungfrau von Ewigkeit her gewählet, und durch den Überfluß der Gaben des heiligen Geistes vorbereitet hat, daß sein eingeborner Sohn aus ihr menschliches Fleisch annehme, um sein Volk zu erlösen, und die Menschen, welche durch die Sünde des ersten Menschen des ewigen Todes schuldig geworden sind,

mit ihrem Urheber und Schöpfer wieder zu versöhnen"*). Die Kirche spricht die Glaubenswahrheit der unbefleckten Empfängniß auch noch durch viele und erhabene Gebete und Hymnen aus.

Schließlich wollen wir noch zu jener schon einmal in unsern Vorträgen erwähnten Darstellung des Grundgedankens der Glaubenswahrheit von der unbefleckten Empfängniß Marias zurückkehren, und die Deutung derselben im höheren Sinne zur Ehre der seligsten Gottesmutter geben. Sie wird nämlich, wie bekannt, dargestellt als eine Jungfrau mit dem Monde zu ihren Füßen, einer Sternenkrone um das Haupt, einem Lilienzweig in ihrer Rechten, aufrecht stehend auf dem Erdballe und eine Schlange unter ihre Füße tretend. (Offenb. Joh. 12.) Der höhere Sinn dieser Darstellung liegt in der Anwendung derselben auf uns Menschen. Wir Menschen leben auf Erden als unserem Vorbereitungsorte zur ewigen Glückseligkeit; wollen wir diese erlangen, so müssen wir, gleich der Jungfrau im Bilde, auf der Erde aufrecht stehen, und die Schlange unter die Füße treten; denn es ist auch uns geboten worden: „Stehet, wachet, betet!" es ist auch uns gesagt worden, was Christus den Seinigen versprach: „Ich habe euch Gewalt gegeben, über Schlangen und Skorpionen zu treten" (Luk. 10, 19.); auch uns gilt der Wunsch des Apostels: „Der Herr verleihe euch Kraft, den Satan rasch unter eure Füße zu treten." (Röm. 16, 20.) Denn welche Pflicht kann uns näher liegen und unmit-

*) Constitutio de anno 1477.

telbar unser Heil bedingen, als der Kampf gegen die Sünde, und gegen jede Regung, die den Willen des Menschen mit dem göttlichen Gesetze in Widerspruch zu bringen droht? Nur durch diesen Kampf wird die Reinheit erworben und behauptet *), welche des Christen vornehmste Tugend ist. Nur Jenen, die reinen Herzens sind, wird die Anschauung Gottes verheißen, und nur jene, deren Auge zu Gott erhoben ist und seiner verborgenen Herrlichkeit, erhalten sich frei von dem Joche sinnlicher, habsüchtiger und niederer Begehrungen. Daran ermahnen uns die Symbole des Lilienzweiges in Mariens Hand, und der schimmernden Sterne um ihr Haupt. Die Sterne, welche unser Haupt umleuchten sollen, sind die Lichter des Glaubens oder der höheren Wahrheit. Wer diesen himmlischen Lehren nicht folgt, wer in Sinnesleben und Selbstsucht versunken ist, wie soll der ein Christ, ein Sohn des Lichtes seyn? Ach, in unsern Tagen sind diese Sterne so häufig in Nebeldunst und Gewölk verhüllet, der Lilienzweig in vielen Händen verwelkt; der alte Drache, der Lügner von Anfang windet sich mit vielfachen Listen um die Menschenwelt, um sie mit neuen Erfindungen zu bethören. Und wenn wir den Übeln in der Welt und in unserem eigenen Herzen zusehen, wie sollte dieß ohne bange Sorge geschehen? Je mehr uns aber vor uns selbst und vor der Welt bange wird, desto gewisser wenden wir uns nicht allein zu Jesu, der geboren ward aus Maria, sondern auch zu Maria, aus der geboren ward

---

*) Den reinen Lebenswandel Marias haben wir schon nachgewiesen; — sie war also auch in dieser Beziehung unbefleckt.

Jesus; denn „wenn die Abscheulichkeit deiner Laster dich schreckt," sagt der heilige Bernard, „wenn die Rachestimme deines Gewissens dich foltert; wenn der Schauer des Gerichtes dich durchbebt, und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit ständest, oder am Rande der Verzweiflung, so rufe zu Maria" *).

O unbefleckte Gottesmutter! Wohlthäterin aller Menschen, Mutter des ganzen Menschengeschlechtes! Überwinderin der Lüge und der Hoffart! mackellose Jungfrau! erhöre unser Bitten um die innere und äußere Unbeflecktheit! unterstütze uns mit deiner mächtigen Hilfe gegen alle Gefahren des Fleisches und der Welt und des Satans! hilf uns siegen im Kampfe durch deinen Schutz! Denn „das ist," nach der Bemerkung des heiligen Augustin, „wohl der schwerste Kampf, den der Christ als Streiter der Keuschheit kämpft, weil er täglich wiederkehrt, und selten gut bestanden wird" **). Durch deine Fürbitte, o unbefleckte Gottesmutter, aber ist uns, deinen Kindern, Alles möglich. Amen.

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc." — Veith's Homilien III. Bd. S. 31.

**) De bono Matrim. cap. 2.

X.

Maria, die liebenswürdige Mutter.

„Ich bin die Mutter der schönen Liebe.“ (Sirach 24, 24.)

Dieser Lobspruch, welcher nach dem Sinne der Schrift die erschaffene Weisheit betrifft, wird von der unfehlbaren katholischen Kirche auch auf Maria, die seligste Jungfrau und Gottesgebärerin, angewendet, und ihr gleichsam in den Mund gelegt, da sie es ist, welcher nach der gemeinen Überlieferung unter allen englischen und menschlichen Wesen am meisten Gnade von Oben, worin die wahre Weisheit besteht, zu Theil wurde. Oder war sie es nicht, die zum Besitze der höchsten Gnaden gelangt war, da sie der Erzengel Gabriel voll der Gnaden nannte? Wem aber ertheilt der Herr seine Liebe und Freundschaft? Wem anders, als dem sein heiliges Gesetz fortan die einzige Richtschnur seines Wandels ist? Der sich von allen Lockungen des Fleisches, der Welt und des Teufels, im Vertrauen auf höhere Hilfe, zu verwahren strebt; der in allen seinem Thun und Lassen den Willen seines Gottes und Erlösers ausdrückt; der mit heiliger Treue den Pflichten seines Standes zur stets größeren Ehre seines Schöpfers nachzukommen sich bemüht; der endlich innerlich und äußerlich sein Nichts erkennt, seine Schwäche einsieht und Alles von Gott herleitet und auf ihn, den Geber alles Guten, bezieht und zurückführt; der ist es, der seinen Gott liebt. Und diese Liebe vergilt der Herr auf eine unaussprechliche Weise.

Er theilet sich einer liebenden Seele mit; er verläßt, um von ihm menschlich zu sprechen, seinen himmlischen Thron und eilt in ein solches Herz, wie Jesus sagt: „Ich und der Vater werden kommen und Wohnung nehmen" (Joh. 14, 23.); er bewahret einen solchen Christen vor allen Gefahren seines Heiles; er ist sein Trost und seine Stütze; er stärket und kräftiget seine Seele mit dem Thaue seiner Gnade, und vereiniget sich ganz mit ihr. Deßwegen schreibt in Wahrheit der heilige Augustin: „Wer von Liebe voll ist, der ist mit Gott selber angefüllt; denn es steht geschrieben: Gott ist die Liebe, und wer somit in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott" *). Je größer die Liebe ist, desto größer ist das Maß der Gnaden, welche uns die ewige Liebe ertheilt, und desto größer wird der Werth unserer Seele vor Gottes Angesicht. Dieß bezeugt der heilige Bernard, der da schreibt: „Der Werth einer Seele wird nach der Größe ihrer Liebe berechnet" **).

Maria, die seligste Jungfrau, hatte ohne Zweifel die reinste und erhabenste Liebe im vorzüglichsten Grade, welche sie durch ihren Tugendwandel ausdrückte. Und eben darum erschien sie in den Augen ihres Schöpfers höchst liebenswürdig, — würdig die Mutter seines Sohnes zu werden, wodurch sie auch uns zur Liebe sich verpflichtet hat. — Maria ist demnach liebenswürdig in den Augen Gottes, sie ist liebenswürdig in Beziehung auf uns Menschen,

---

*) In psalm. 98.

**) Serm. 27. in Cantic.

durch ihre Tugenden und göttliche Mutterschaft; — Maria ist eine liebenswürdige Mutter.

Mutter der wahren Liebe gegen Gott und alle deine Kinder! hilf uns durch deine mächtige Fürbitte, daß wir uns der göttlichen Liebe, wozu uns dein heiliges Beispiel auffordert, stets würdiger machen.

Abhandlung.

Die heilige Liebe ist, nach der Erklärung des seligen Prosper, ein gerader und aufrichtiger, von allen irdischen und vergänglichen Gegenständen gesonderter, Gott innigst vereinigter und von der Gluth des heiligen Geistes, als von seinem Ursprunge und Ziele entflammter Wille, frei von aller Unreinigkeit, von aller Verderbniß entfernt, erhaben über jede Veränderlichkeit und über Alles, was der Sinnlichkeit wegen gethan werden kann; sie ist der mächtigste aller Triebe; denn unabläßig glüht ihre Sehnsucht nach der himmlischen Betrachtung des Göttlichen, und Alles überwindet sie. Sie ist daher die Quelle aller guten Werke, das Heil der Sitten, die Vollendung aller himmlischen Gebote, der Tod der Laster, das Leben der Tugenden, die Kraft der Kämpfer, die Palme der Sieger, der Schild heiliger Gemüther, der Grund aller Verdienste, der Lohn der Vollkommenen. Sie erweckt die Sünder vom Tode, heilet die Schmachtenden, belehrt die Verirrten und bewohnet die friedlichen Herzen. Fruchtbar wirkt sie in den Büßern, glorreich in den beharrlichen Gemüthern, siegreich in den Martyrern, thätig endlich in

allen Christen*). Wer erkennt nicht aus dem Gesagten, daß solch eine Liebe den Menschen gleichsam über diese Welt hinaushebt, in seinem sterblichen Gewande ihn verklärt und Gott selber ähnlich macht? Wer sieht nicht ein, wie wahr daher der heilige Augustin spricht, wenn er sagt: „Gott nennt sich selbst die Liebe; deßwegen muß auch die Liebe die größte Ähnlichkeit mit Gott haben.“ Und welche sind die Früchte der wahren Gottesliebe? Die fortgesetzte Ausübung der christlichen Tugend unter allen Beschwerlichkeiten, und die beständige Unterlassung des Bösen unter allen Reizen und Lockungen, die christliche Gerechtigkeit auf Erden, die einstige Heiligkeit. Dieß bezeugt der heilige Bernard, wenn er sagt: „Vorzüglich heiliget die Liebe den Menschen; sie ist das eigentliche Maß der Heiligkeit, und die Seele wird um so heiliger, einen je höheren Grad der Liebe sie erlangt hat.“

Maria hatte aber zu Gott, ihrem Schöpfer, die größte und heiligste Liebe. Sie liebte ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, und aus allen ihren Kräften. Dieß beweiset vielfach ihr Lebenswandel auf Erden; besonders in jener Zeit, als sie Mutter des göttlichen Sohnes war. Vor der Zeit ihrer Mutterschaft, ja, was sage ich, im Augenblicke ihrer Empfängniß hatte sie schon mehr Vorzüge und Gnaden erhalten, als alle Heiligen und Chöre der himmlischen Geister. „Die Völle der Gnaden, welche auf diese nur

*) Lib. de vita contemplat.

theilweise niedergeträuft ist," sagt der heilige Hieronymus, „hat sich über Maria ganz ausgegossen"*). Und warum? weil der Ewige ihren reinsten und heiligsten Tugendwandel vorausgeschaut, und die künftige Mutter seines Sohnes von Ewigkeit her mit den Augen seiner väterlichen Liebe angesehen hat. Denn „es gibt keine Tugend, welche Maria nicht ausgeübet, und was andere Heilige nur einzeln besaßen, hat sie," wie der heilige Bernard sagt, „ganz besessen"**). Und da die Liebe der Grund und gleichsam die Triebkraft jeder Tugend seyn muß, diese aber in ihrem Innern so lebhaft brannte, so mußte auch jede Tugend bei ihr einen um so höheren Werth haben, je größer die Liebe war. Daher kommt es, daß, wie der heilige Bernard bemerkt, „jene Tugenden, die man sonst nur für gemein ansieht, bei Maria ganz außerordentlich gewesen sind"***). — Werfen wir unsere Blicke auf Maria zur Zeit der Mutterschaft! Wie erschrack sie nicht bei den Worten des Engels über die erste freudige Nachricht, daß sie den Erlöser gebären sollte! Joseph wollte sie heimlich verlassen. Sie gebärt, als die Zeit erfüllet war, ihren göttlichen Sohn, wickelt ihn in Windeln, legt ihn in die Krippe und bewacht ihn mit schützendem Auge. Herodes strebt dem Kinde nach dem Leben; sie entflieht in ein fremdes Land; sie kehrt von da wieder zurück, verliert ihr Kind

---

*) Serm. de assumt. B. M. V.

**) Serm. 4. in assumt.

***) Loc. cit.

später unter einer ungeheuren Volksmenge zu Jerusalem und findet es erst nach drei angstvollen Tagen; sie sieht ihren erwachsenen Sohn später von den Juden und Pharisäern verachtet, von den Obrigkeiten verfolgt, von vielen Menschen verspottet, zuletzt gefangen genommen, geschlagen, verklagt, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, und endlich, gleich einem Missethäter, der die heiligsten Rechte der Menschheit verrathen, an das schmähliche Kreuz geschlagen, wo sie an seiner Seite gestanden und die tiefbetrübte Zeugin jener Unmenschlichkeit war, die Bosheit und Verblendung an ihm begingen. Wo ist eine Mutter, die so viel für ihr Kind gethan und ausgestanden hat? Und dieß Alles that sie aus wahrer Liebe zu Gott. „Was soll ich," fragt darum ein frommer Mann, „was soll ich von der Liebe Gottes, wie sie Maria hatte, anführen? Liebte sie den nicht, der sie zur Beherrscherin aller Geschöpfe, zur Königin des Himmels und der Erde gemacht, auch ihr die Fruchtbarkeit so gegeben, daß er ihr die Reinigkeit nicht genommen hat? Ja gewiß, aus ihrem Innersten und aus allen Kräften hing sie an seiner Liebe und verwendete jene Zärtlichkeit, die sonst Vater und Mutter miteinander ihrem Kinde schuldig sind, ganz für ihren Sohn. Keine Einsicht kann ergründen, keine Beredsamkeit erklären, mit welcher Lust und Sorgfalt sie ihn in der Kindheit gepflogen, mit welchem Fleiße und mit welcher Dienstfertigkeit sie ihm in seiner Jugend an die Hand gegangen, mit welchem Vergnügen sie seinen

Wundern beigewohnt, und mit welchem Herzenleid sie sein Leiden und Sterben bedauert hat" *). Wahrlich! wie groß mußte Mariens Liebe zu Gott gewesen seyn, da sie in ihrem Leben so viele Tugenden geübt, und in der Zeit ihrer Mutterschaft so viel Hartes und Bitteres ertragen, und so viel Vollkommenes und Heiliges gethan hat! Wie sehr haben sich an ihr die Worte des heiligen Petrus von Ravenna bestätigt, der von der Liebe Gottes sagt: „Die wahre Liebe achtet nichts hart, nichts bitter, nichts schwer. Denn welches Eisen, welche Schmerzen, welche Wunden, welcher Tod vermochte es je, die Vollkommenen zu besiegen? Die Liebe ist ein undurchdringlicher Panzer, von dem jeder Pfeil zurückprellt, an dem jeder Speer sich bricht, und jedes Schwert zersplittert; sie spottet jeder Gefahr und verlacht den Tod; ja, die Liebe zu Gott überwindet Alles."

Wenn nun aber Maria solch eine Liebe zu Gott, ihrem himmlischen Vater, und zu Jesu, ihrem göttlichen Sohne gehabt, und diese ihre Liebe durch ihren Lebenswandel auf die heiligste Weise ausgedrückt; wenn sie, nach der Lehre des Apostels, der „den Endzweck des Gesetzes in die Liebe aus reinem Herzen" setzt (I. Tim. 1, 5.), aus wahrer Liebe zu Gott alle seine Gebote mit heiliger Treue erfüllet hatte, wie mußte sie vor seinem Angesichte nicht als höchst liebenswürdig erscheinen? Mußte er sie nicht als die liebenswürdigste

---

*) Eadmerus de excellentia B. V. M. cap. 4.

Mutter seines Sohnes erblicken? Mußte Jesus, der göttliche Sohn, den sie unter ihrem Herzen getragen, sie nicht als seine überaus liebenswürdige Mutter zu sich aufnehmen? Konnte sie nicht in aller Wahrheit sich selber das wohlverdiente Zeugniß geben, daß sie eine Mutter der schönen Liebe sey? — Wer aber die Liebe zu Gott besitzt, den umfasset auch Gott wieder mit seiner Liebe; ja er ertheilt ihm die Fülle seiner väterlichen Liebe; er erfüllt ihn mit seinem ganzen Liebeswesen, wie der heilige Bischof von Hippo sagt: „Wo die Liebe zu Gott wohnt, dort wohnt auch Gott mit seiner Liebe; wo aber diese Liebe nicht wohnt, dort wohnt auch Gott nicht"*). Die Gottesliebe in unserem Herzen ist dem Herrn so angenehm und wohlgefällig, daß er jenen, die ihn lieben, mit größerer Liebe entgegenkommt, als sie ihm zu bringen im Stande sind; denn „nichts," sagt der heilige Augustin, „reizet mehr zur Liebe, als wenn man zuerst geliebet wird"**). Wie sehr der himmlische Vater der seligsten Jungfrau Maria, seiner auserwählten Tochter, seine Gegenliebe erwiesen hat, beweisen die Worte des Engels, der ihr diese unaussprechliche Liebe durch den Antrag zur Mutterschaft seines Sohnes auszurichten hatte, da er sprach: „Du bist voll der Gnaden; der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern." Wahrlich! Maria hatte der Herr besonders lieb wegen ihren Tugenden und

---

*) In psalm. 149.

**) De catechizand. rudib.

wegen der Mutterschaft seines Sohnes; sie war demnach vor seinem Angesichte eine liebenswürdige Mutter, und eine hochgeliebte Mutter, in welche der Gott Himmels und der Erde selber herabgekommen ist. Darum sagt der heilige Bernard, der dreieinige Gott sey mit Maria gewesen. „Es ist," schreibt er, „der göttliche Vater mit dir, o Maria, der von Ewigkeit denjenigen gezeuget hat, welchen du von dem heiligen Geiste empfangen hast. Der Vater, sage ich," fährt er fort, „ist mit dir, der gemacht hat, daß der Sohn, welcher sein ist, auch dein Sohn sey. Der Sohn ist mit dir, der auf die wunderbarste und geheimnißvollste Weise aus dir, ohne geringsten Abtrag deiner Jungfrauschaft geboren wurde. Der heilige Geist ist mit dir, der mit dem Vater und dem Sohne deinen Leib geheiliget hat" *). Wo aber Gott ist, dort ist die Liebe, folglich mußte Gott der Jungfrau seine Liebe zugewendet haben; — sie war also in seinen Augen eine liebenswürdige Mutter.

Nicht weniger aber ist sie es in den Augen der Welt, ihrer Kinder. Es ist nämlich der Tugend an und für sich schon eigen, daß sie auf Erkenntlichkeit Anspruch macht; sie zwingt Jedem, der sie sieht und bemerkt, eine gewisse Achtung ab, die nur der härteste Bösewicht ihr verweigert. Dabei ist es ein ewiges Gesetz unserer Vernunft, der Tugend eine desto größere Achtung und Verehrung zu zollen, je größer sie selber ist. Wenn daher

---

*) Serm. III. super: „Missus est etc."

ein Mensch die Tugend ausübt dort, wo sich der Ausübung derselben viele Hindernisse entgegenstemmen, oder wo sie von ihrem Verehrer harte und beschwerliche Opfer fordert, dort muß unsere Achtung, Erkenntlichkeit, Dankbarkeit, und im Falle der Möglichkeit, die Wiedervergeltung um so größer seyn. Je größer die Wohlthat ist, desto größer muß unser Dank seyn. Diesen einfachen Ausspruch der Vernunft bestätiget der göttliche Heiland, da er dem Petrus erzählt: „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es beiden. Welcher nun liebte ihn mehr? Petrus antwortete und sprach: Ich glaube der, dem er das Meiste geschenkt hat. Und Jesus sagte zu ihm: Du hast recht geurtheilt.“ (Luk. 7, 41—43.) Je größer also eine Wohlthat ist, desto größere Liebe hat der Wohlthäter; je schwieriger das Opfer ist, desto größere Liebe hat der, welcher es bringt.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird sich nun der Beweis, daß Maria eine große Liebe gegen das ganze Menschengeschlecht an den Tag gelegt hat, überzeugend darstellen. Denn sie als die Mutter des Erlösers, des Weltheilandes, ohne welchen wir alle dem ewigen Verderben anheimgefallen, ewig in den Schatten der Finsterniß sitzen und in den Fesseln des Todes hätten seufzen müssen, ohne auch nur im geringsten einer Hoffnung jeiger Befreiung entgegen zu leben, hat sie durch ihre Mutterschaft, wozu ihre Tugenden sie würdig machten,

nicht wesentliche Verdienste um das ganze Menschengeschlecht? Wenn sie auch am heiligen Werke der Erlösung keinen eigentlichen Antheil hat, so hat sie wenigstens den Erlöser, den göttlichen Heiland, unter ihrem Herzen getragen, und ist dadurch die geistige und gemeinschaftliche Mutter aller Menschen geworden. Darum sagt der heilige Petrus Damiani: „Die Geburt Marias ist gleichsam der Anfang der Erlösung des ganzen Menschengeschlechtes; mit Recht bringt die Geburt der seligsten und unbefleckten Gottesmutter den Menschen eine ausnehmende und besondere Freude.“ Der heilige Johannes von Damaskus ruft aus: „O was ist dieß für eine große Wohlthat von unserem Gott!... Die ganze Natur freut sich in der Hoffnung, von ihrem Verderben befreit zu werden, über die Geburt derjenigen, die ohne Mackel den Schöpfer der Welt nun bald gebären wird.“ Wer aber kann die Wohlthat begreifen, wer die Größe und den Umfang derselben ermessen, welche uns aus ihrer Mutterschaft durch die Erlösung zu Theil ward? Wie groß muß daher unsere Liebe, unsere Dankbarkeit zu ihr seyn! Ist sie nicht wahrhaft eine höchst liebenswürdige Mutter?

Und auch nach vollendeter Mutterschaft, nachdem sie schon in den Himmel aufgenommen ist, fährt sie noch fort, für uns eine Mutter der schönen Liebe zu seyn. Denn stets legt sie bei ihrem göttlichen Sohne Fürbitte für uns arme und der Sünde unterworfene Geschöpfe ein, auf daß er sich unser erbarme und uns gnädig sey.

Wie vielen Segen wird sie für uns, ihre Kinder, vom Throne Gottes schon erwirkt haben! Wie oft wird der gerechte Gott unserer Bosheit wegen die strafende Ruthe schon in der Rechten gehabt haben! Wie oft mag er unserer Missethaten wegen die Schaale seines Zornes über die Länder und Völker auszugießen bereitet gewesen seyn, hätte Maria, als Vermittlerin, ihrer verblendeten und undankbaren Kinder sich nicht angenommen, und den Zorn des ewig Gerechten besänftiget! Wer kennt dießfalls nicht die Macht ihrer liebevollen Verwendung und Fürbitte! Der heilige Anselmus sagt, daß „sie beim Throne Gottes Alles bewirken, ja, daß auf ihre Fürbitte nicht selten eher Hilfe erfolge, als durch die Anrufung ihres Sohnes selber"*). Doch wie? Der heilige Kirchenlehrer erklärt sich hierüber. „Dieß geschieht nicht darum," sagt er, „als wenn die Mutter größer und mächtiger wäre, als ihr göttlicher Sohn; denn sie ist durch ihn mächtig. Woher kommt es aber? Ihr Sohn ist der höchste Richter aller Menschen, der alle unsere Verdienste und Mißverdienste weiß. Ruft man zu ihm, und erhört uns nicht der gerechte Richter, so handelt er nach Erheischung seiner Gerechtigkeit; ruft man aber zu seiner Mutter, und verdient der Bittende nicht, daß er seinetwegen erhört werde, so verdient es doch die Mutter, welche für ihn bittet, und ihre Verdienste für den Unwürdigen reden

---

*) Lib. de excellentia Virginis.

läßt, daß er erhöret werde“ *). Um der Mutter willen wird also der Bittende erhört werden. Wie liebenswürdig ist sie nicht, da der Christ durch ihre Fürsprache bei Gott Erhörung findet! So sagt auch der heilige Bernard: „Getraueſt du dir nicht, dich an Gott, den Vater, zu wenden? Er hat uns Jeſum Chriſtum als den Mittler gegeben. Was wird ein ſolcher Sohn von einem ſolchen Vater nicht erlangen? Getraueſt du dir aber auch nicht mit Jeſu zu reden, weil er, obwohl er Menſch iſt, doch auch Gott iſt, ſo nimm deine Zuflucht zu Maria. Der Sohn hört die Mutter, und der Vater hört den Sohn.“ Darum ermuntert der gedachte heilige Abt die Menſchen, in allen Angelegenheiten des Lebens zu ihr ihre Zuflucht zu nehmen. „Erheben ſich die Winde der Verſuchungen, ſo rufe zu Maria; erſchüttern Zorn, Geiz oder Begierlichkeit dein Gemüth, ſo ſieh Maria an; ſchlägt dich die Größe deiner Laſter nieder, ſtürzt dich dein Gewiſſen in Entſetzen, macht dich das künftige Gericht zittern, oder droht dich die Verzweiflung zu verſchlingen, ſo rufe zu Maria. In Gefahren, in Ängſten, in Zweifeln und Verwirrungen des Geiſtes flehe zu Maria“ **). „Nur der,“ heißt es bei einer andern Gelegenheit, „ſoll von der ſeligſten Jungfrau ſchweigen, dem ſie in der Noth ihre Hilfe ver-

---

*) Lib. de excellentia Virginis.

**) Serm. 2. super: „Missus est etc.“

sagt hat." — Wahrlich! Maria läßt ihre Hilfe Allen angedeihen; gegen Alle öffnet sie ihr mütterliches Herz. Ist sie daher nicht eine überaus liebenswürdige Mutter? Ihre Liebenswürdigkeit ist größer und umfassender als die eines jeden erschaffenen Wesens, sie ist nach Gott das liebenswürdigste Wesen.

So laß uns jungfräuliche Gottesmutter dem Ewigen für die große und unaussprechliche Gnade danken, daß er dich zur Gebärerin unsers Erlösers, zur Ursache unsers Heiles auserwählet hat! Dein Lebenswandel, wodurch du dem Herrn so liebenswerth geworden bist, sey uns ein Muster, ein Spiegel unsers Wandels, damit der Herr auch an uns finde, weßwegen er uns seine Liebe angedeihen lassen wolle. Aber auch gegen unsere Nebenmenschen wollen wir liebevoll seyn, da ohne die Nächstenliebe keine Gottesliebe bestehen kann; denn „die Liebe ist," wie der heilige Augustin bemerkt, „der Weg der Menschen zu Gott, so wie der Weg Gottes zu den Menschen"*). Herr! zeige uns diesen Weg und lehre uns, durch die Fürbitte unserer seligsten Jungfrau ihn beharrlich zu wandeln! Amen.

---

*) De spiritu et anima cap. 16.

XI.

Maria, die bewunderungswürdige Mutter.

„Ich werde wunderbar seyn in den Augen der Mächtigen, und die Fürsten werden mich bewundern.“ (Weish. 8, 11.)

Unter den Vortheilen, welche aus der anerschaffenen Weisheit entspringen, nennt der heilige Geist auch die Bewunderungswürdigkeit derselben in den Augen der Welt. Wenn wir diese Worte auf die seligste Jungfrau anwenden, welche die auserwählte Braut des heiligen Geistes war, so finden sie an ihr eine eben so wahre als vollkommene Bedeutung, und geben der göttlichen Macht ein Zeugniß, das in den Augen der Welt, d. i. der Rechtgläubigen, alle Bewunderung verdient. Es können aber auch die erwähnten Worte mit Recht auf Maria angewendet werden, indem sie der Weisheit in den Mund gelegt werden, und unter allen Geschöpfen des Himmels und der Erde nach der gemeinsamen kirchlichen Überlieferung keines die vom heiligen Geiste gegebene Weisheit in einem so vorzüglichen Grade erhalten hatte, als Maria. Denn die Weisheit, als Gabe des heiligen Geistes, worin besteht sie anders, als in der vorsichtigen und klugen Auswahl aller jener Mittel, welche unter unseren Umständen und Verhältnissen möglich sind, und wodurch wir am sichersten den Hauptzweck unsers Daseyns auf Erden erreichen, welcher in der Verähnlichung mit Gott, unserem Schöpfer, besteht, so daß diese Welt nur gleichsam als

die Vorschule erscheint, in welcher wir zum Himmel herangebildet werden.

Wer aber hat wohl diese Weisheit in höherem Grade in sich vereinigt, als Maria? Wie sehr verstand sie es, die Umstände und Verhältnisse ihres Standes und ihres ganzen Lebenswandels so zu leiten oder zu benützen, daß sie dabei überall den letzten Zweck der irdischen Wanderschaft vor Augen hatte, und denselben nach dem Willen des Himmels verfolgte? daß sie einer so reinen und erhabenen Tugend sich befließ, die uns, und sogar den himmlischen Geistern Bewunderung abzwingt? — Und dadurch wurde sie würdig in den Augen des Allmächtigen, als die reinste und unbefleckteste Jungfrau Mutter des göttlichen Sohnes, unsers Erlösers und Heilandes, zu werden; sie wurde würdig, ein großes Wunder zu werden, indem sie Jungfrau blieb und Mutter wurde; — weßwegen sie die katholische Kirche, welche da ist „eine Säule und Grundfeste der Wahrheit" (I. Tim. 3, 15.), mit dem Namen einer bewunderungswürdigen Mutter begrüßet, welcher ihr auch mit allem Rechte zukommt.

Abhandlung.

Groß und „wunderbar ist der Herr auf der ganzen Erde!" muß man mit dem heiligen Sänger (Psalm 8, 2.) ausrufen, wenn man die Welt und die Menschen ansieht. Aber nicht weniger wunderbar stellt er sich auch in der Leitung unserer Schicksale dar. Würde der Mensch, das Meisterstück der göttlichen Allmacht und Liebe, stets dem Zuge der Gnade folgen: so

müßte jeder Rechtgläubige durch das wüste Pilgerland der Erde ganz sicher dem ewigen glückseligen Jenseits entgegen gehen, ohne von der Bahn der Gott gefälligen Tugend abzuweichen. Wir haben zwar unter dem Walten der göttlichen Gnade viele vom Herrn auserwählte Gefäße, in die sein heiliger Geist liebend sich ergossen, und die er fortan reiniget und heiliget, um sie einstens im himmlischen Glanze zu verherrlichen; denn „die Gerechten werden glänzen," sagt der göttliche Heiland, „im Reiche ihres Vaters." Und diese Gerechten auf Erden, sind sie nicht unserer Bewunderung würdig? Wenn wir Menschen Dinge bewundern und anstaunen, welche z. B. durch körperliche Kräfte gemacht wurden; wenn wir die Erfindungen der Zeit mit Verwunderung ansehen; wenn wir die geistigen Produkte gelehrter Männer anstaunen; kurz, wenn uns so Vieles in der Welt in Bewunderung setzt: sollen daneben nicht auch hohe und ausgezeichnete Eigenschaften eines Menschen, besonders ein wahrhaft christlicher Tugendwandel unserer Bewunderung werth seyn? O gewiß! Wenn die Heiden der Tugend nach ihrer Art schon einen großen Werth zuschrieben, weil dadurch die Menschen veredelt und vollkommener gemacht wurden; wenn wir die Tugenden dieser Nationen, welche nur leere Schatten gewesen sind, bewundern, wie ungleich größer muß unsere Bewunderung seyn, wenn wir Helden der ausgezeichnetsten christlichen Tugend finden! Was aber der blinde Heide sich selbst zuschrieb, und wovon er sich als den einzigen Urheber betrachtete, das erkennt der wahre Christ als Werk der Gnade Gottes, indem er die Überzeugung festhält, daß er

aus und durch sich allein nichts wirken könne, sondern, daß er nur das Werkzeug der göttlichen Gnade sey, wie geschrieben steht: „Gott ist es, der in uns beides, das Wollen und Vollbringen des Guten, nach seiner Güte bewirket“ (Philipp. 2, 13.); und wieder: „Nicht, daß wir etwas von uns, als von uns selbst zu gedenken vermögen, sondern unser Vermögen ist von Gott“ (II. Kor. 3, 5.); wie denn in dieser Beziehung auch die heiligen Väter der Kirche sagen: „daß die Gnade den Menschen zu allem Guten anreize, ohne deßhalb seine Freiheit zu stören, und daß folglich der Mensch ohne die göttliche Gnade nichts Gutes und Verdienstliches zum ewigen Leben thun könne.“ —

Wenn wir nun das Leben eines jeden einzelnen Heiligen, der auf Erden unter dem Einflusse der Gnade von Oben die Tugend gewöhnlich mit großer Aufopferung in aller Starkmüthigkeit geübt hat, betrachten: so werden wir überall finden, was ihn unserer Bewunderung werth macht; — und da wir Christen sind, und als solche fest glauben, daß der Heilige es nur durch die göttliche Gnade zu thun im Stande war: so werden wir auch durch diese Tugenden zur Dankbarkeit gegen Gott und zur eifrigen Nachahmung aufgefordert. Wer bewundert nicht die unbegrenzte Liebe zum Kreuze des heiligen Andreas! wer nicht den heiligen Paulus wegen der Kraft seines Wortes! den heiligen Apostelfürsten Petrus seines Bekenntnisses wegen, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes sey! wer bewundert nicht den Starkmuth des heiligen Erzmartyrers Stephanus! Maria Magdalena wegen der

Strenge ihrer Buße! den heiligen Abt Bernard ob seiner seltenen Verehrung der allerseligsten Jungfrau! Wer, sage ich, bewundert nicht mit allem Rechte die hohen und ausgezeichneten Tugenden aller Heiligen, die Gott durch seine Gnade sie ausüben ließ! Sollen wir demnach Maria, die seligste Jungfrau, ihrer glänzenden Tugenden wegen nicht um so mehr bewundern, da „sie Alles vereint an sich hatte, was andere Heilige nur einzeln besaßen"? Soll sie nicht der würdigste Gegenstand unserer ganzen Bewunderung seyn, wenn uns die heiligen Väter der Kirche, diese vom Geiste Gottes angehauchten Zeugen der Wahrheit, erzählen, daß es keine Tugend gebe, welche nach ihren Lebensverhältnissen von ihr nicht sey ausgeübet worden? Wahrlich! unsere Bewunderung muß bis zum höchsten Grade gesteigert werden, wenn „wir jede Tugend, welche an andern Heiligen uns nur gewöhnlich erscheint, bei Maria ganz außerordentlich erblicken," indem in ihrem Innern die Flamme der Gottes- und Nächstenliebe am reinsten brannte *).

Die heilige Schrift des alten Bundes deutet schon klar an, daß Maria, die künftige Gottesmutter, ein Gegenstand der Bewunderung seyn werde, da ihr der heilige Geist selber die Worte in den Mund legt: „Ich werde wunderbar seyn in den Augen der Mächtigen, und die Fürsten werden mich bewundern." Ja, allerseligste Jungfrau! Mächtige und Fürsten, aber auch Schwache und Niedrige haben dich bewundert, und können

*) S. Bernardus serm. 4. in assumt.

ihre Bewunderung dir nicht versagen, die du durch ein Wunder der göttlichen Allmacht von unfruchtbaren Ältern geboren, innerhalb des Tempels erzogen, — und durch ein noch nie erhörtes Wunder bei unversehrter und unverletzter Jungfräulichkeit, Gottesgebärerin, Mutter des Sohnes Gottes geworden bist. Oder sollte es kein offenbares Wunder seyn, in einer und derselben menschlichen Person die Jungfrauschaft und Mutterwürde vereiniget zu sehen? Sollte es nicht ein Wunder seyn, einen Sohn zu gebären, der wahrer Mensch ist, und nicht aus dem Willen eines Mannes empfangen zu haben? Oder sollte es weniger wunderbar seyn, einen Sohn zur Welt bringen, und nach dessen Geburt die Würde der reinsten Jungfrauschaft behaupten? Welches Gesetz der Natur läßt Mutterwürde und Jungfrauschaft neben einander bestehen? Was, so lange die Schöpfung gegründet ist, sich nicht ereignet, was nie gesehen, auch nie erhört wurde, das ist an dir geschehen, o seligste Maria! Darum bist du auch der Gegenstand unserer größten Bewunderung, — du bist eine wahrhaft bewunderungswürdige Mutter; ja ein Wunder aller Wunder bist du, auf welches die Worte des heiligen Sehers hindeuten, wenn er zu Achaz spricht: „Begehre dir ein Zeichen von dem Herrn, deinem Gott, es sey in der Tiefe unten, oder in der Höhe oben.“ (Isai. 7, 11.) Und als Achaz keines begehren wollte, setzte der Prophet im Namen Gottes die Worte der großen Verheißung bei, da er fortfuhr: „Darum wird der Herr selbst ein Zeichen geben: Sieh! eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und seinen Namen

wird man Emmanuel nennen." (Isai. 7, 14.) Unter dem Ausdrucke „Zeichen" wird nach dem Sinne der Schrift ein „Wunder" verstanden, ein wunderbares Zeichen, wodurch der König Achaz von der göttlichen Allmacht und Wahrhaftigkeit überzeugt werden sollte. In diesem Sinne gebrauchte einstens auch Jesus selber das Wort „Zeichen", da er nach der wunderbaren Brotvermehrung in der Wüste von den Pharisäern, welchen diese Begebenheit sehr auffallend und nicht erklärbar war, angegangen wurde, ein Zeichen zu thun, worauf er antwortete: „Warum verlangt dieß Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich! ich sage euch, es wird diesem Geschlechte kein Zeichen gegeben werden." (Mark. 8.) Die Pharisäer nämlich hätten gerne ein noch auffallenderes Wunder als jenes der Brotvermehrung gesehen. So nannte Jesus auch seine Auferstehung (Begräbniß), welche unter seinen Wundern das größte ist, ein Zeichen, d. i. ein offenbares Wunder, wie er sagte: „Es wird dem (bösen und ehebrecherischen) Geschlechte kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten. Denn gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde seyn." (Matth. 12.) Und so wird an mehreren Stellen der heiligen Schrift unter dem Ausdrucke „Zeichen" der Begriff „Wunder" verstanden. Der Prophet Isaias aber nennt im Namen Gottes die Empfängniß und Geburt einer Jungfrau, die keine andere als Maria ist, ein Zeichen, d. i. ein Wunder.

Dieses unerhörte Wunder aber sollte an Maria stattfinden; an ihr sollte nämlich, nach der Vorhersagung, die Jungfrauschaft und die Mutterwürde vereiniget werden, — folglich ist sie im wahren und eigentlichen Sinne des Wortes eine wunderbare, eine bewunderungswürdige Mutter. Himmel und Erde müssen sie mit Bewunderung anstaunen. Die Cherubim und Seraphim preisen sie wegen ihrer Jungfräulichkeit und Mutterwürde in demselben Augenblicke; die Thronen und Fürstenthümer neigen sich vor ihr als der Königin der Jungfrauen; die Engel begrüßen sie als die Gebärerin des Lebens; die Patriarchen, Propheten und alle Heiligen des alten Bundes nennen sie die Zierde Jerusalems, die Freude Israels, das Heil ihres Volkes. Und die Menschen, die Rechtgläubigen loben und preisen sie als die jungfräuliche Gottesmutter, die uns den Heiland, den Erlöser und Mittler geboren. Alle, welche den hochheiligen Namen ihres göttlichen Sohnes kennen, verehren sie, empfehlen sich ihrer Fürbitte und ihrem Schutze an; — hochgefeiert ist ihr Name, wunderbar ist er geworden im Himmel wie auf Erden.

Dieß bezeugen auch die heiligen Väter und Lehrer der Kirche. Der heilige Patriarch von Konstantinopel sagt: „Wahrhaftig! geliebteste Brüder! ein großes Wunder war die seligste Jungfrau Maria! Denn was ward Größeres und Ausgezeichneteres zu irgend einer Zeit unter den Geschöpfen aufgefunden, oder könnte je aufgefunden werden, als sie? Sie allein überragt Himmel und Erde an wahrer Hoheit. Was gibt es Heiligeres als sie? Nicht die

Propheten, nicht die Apostel, nicht die Martyrer, nicht die Patriarchen, nicht die Engel, nicht die Thronen, nicht die Herrschaften, nicht die Cherubim und Seraphim, ja unter allen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen kann nichts Größeres oder Herrlicheres, als sie, erfunden werden. Sie ist zugleich Gottes Dienerin und Gottesgebärerin, Jungfrau und Mutter zugleich" *). Die Erhaltung der Jungfräulichkeit neben der Würde der Mutterschaft nennt auch der heilige Bernard ein wunderbares Geheimniß, das an Maria sich dargestellt hat, da er sagt: „Der Sohn ist mit Maria; er ist auf die wunderbarste und geheimnißvollste Weise aus ihr ohne geringsten Abtrag ihrer Jungfrauschaft geboren worden" **). Wieder sagt der heilige Chrysostomus: „Wunderbar zu hören ist es, daß der unaussprechliche Gott, den man weder durch Worte erklären, noch in Gedanken begreifen kann, der da in Allem dem Vater gleich ist, durch den Leib der Jungfrau zu uns gekommen, und aus einem Weibe geboren worden ist" ***). Auch der heilige Bischof Epiphanius, nachdem er zwischen Eva und Maria, d. i. der fleischlichen und geistigen Mutter der Menschen, eine Vergleichung angestellt, und dieser den Vorzug über jene eingeräumt hatte, sagt: „Wunderbar

---

*) Chrysostomus apud Metaphrast.

**) Serm. 3. super: „Missus est etc."

***) Homil. 2. in Matth.

ist es, daß ... aus Maria der Welt das Leben geboren wurde, wodurch sie, da sie den Lebendenzur Welt gebracht, die Mutter der Lebendigen geworden war"*). Der heilige Ambrosius, nachdem er das Wunder von der schwimmenden Axt des Propheten erzählt und ausgelegt hatte, sagt, daß man der Allmacht wegen solches leicht glauben könne, und sagt sofort: „Wenn Eisen auf dem Wasser geschwommen ist, und solches den Glauben nicht übersteigt, obgleich es ein Wunder ist: so übersteigt gewiß auch das den Glauben nicht, daß ein Mensch von einer Jungfrau ist geboren worden, von dem geschrieben steht: Und der Herr wird ihnen einen Menschen schicken, der sie erlösen wird"**). Der heilige Bernard sagt: „daß Moses mit Recht sich verwundert hatte, als er am Berge Horeb den Dornbusch zwar brennen, aber nicht verbrennen gesehen; daß man sich auch wirklich wundern müsse über Gedeons Fell, das mit Thau bedeckt worden; aber eben so wunderbar, sagt er, ist das Weib, das Jesum geboren hat." — Und so reden alle Väter und Lehrer der Kirche. Wie sollte sie demnach nicht von uns, ihren geistigen Kindern, denen sie die Frucht des Lebens gebar, als wunderbare, bewunderungswürdige Mutter verehrt werden! In dieser Eigenschaft hat sie das christliche Alterthum gepriesen, wie die verschiedenen Jahrhunderte beweisen, und aus verschiedenen Gebeten und Hymnen der katholischen Kirche hervorgeht.

---

*) Lib. III. haeres. 78.

**) Epistola ad Siricium.

O Maria! bewunderungswürdige Mutter! wunderbar durch deinen heiligen Wandel vor Gott, und noch wunderbarer durch die Vereinigung deiner unbefleckten Jungfräulichkeit und der damit vereinten Mutterschaft! Wie unendlich gütig hat sich der Herr dadurch gegen dich und uns gezeigt, daß du der mit Fluch und Sünde belasteten Welt den Erlöser und Versöhner geboren hast! Wende dein Angesicht nicht von uns, deinen Kindern, ab! Laß uns deine hohen Tugenden nicht fruchtlos bewundern und anstaunen, sondern mache uns durch deine Fürbitte geneigt zur getreuen Nachahmung, damit wir einstens den Lohn unserer Tugenden von deinem Sohne, unserem Erlöser und Richter, empfangen mögen. Amen.

XII.

Maria, die Mutter des Schöpfers.

„Der Schöpfer aller Dinge, der mich erschuf, wohnte in meiner Hütte.“ (Ekkli. 24, 12.)

Unter allen Worten, welche nach Jesus Sirach aus dem Munde der Weisheit kommen, sind diese die passendsten, durch welche sich Maria der Welt als die Mutter Gottes, der sie und alle Dinge geschaffen, darstellt. Die katholische Kirche bezieht daher diese Worte mit allem Rechte auf die seligste Jungfrau und Gottesmutter, da ihr Sohn wahrer Gott ist, gleicher Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste, und bei der Gründung der Welt, und alles dessen, was gemacht worden

ist, mitgewirkt hat. Maria nennt ihren Leib eine Hütte. Im andern Sinne verstehen die Ausleger darunter das heilige Gezelt, worin der Gottesdienst, wie ihn der Ewige selbst angeordnet hatte, gehalten wurde. Im Allerheiligsten hatte der Herr seine Gegenwart durch eine Wolke dem Volke zu erkennen gegeben, und dieser Wohnort der göttlichen Majestät durfte durch etwas Unheiliges nicht befleckt werden, denn Gott selber wohnte allda. Und hieraus ergibt sich das Passende der obigen Vergleichung, wenn nämlich die selige Gottesmutter sagt: „Der Schöpfer wohnte in meiner Hütte.“ Denn gleichwie das Allerheiligste, wo die Lade des Bundes mit dem Symbole zweier Cherubim gestanden, wo Gott selber seine Wohnung aufgeschlagen hatte, rein und unbefleckt gehalten werden mußte, da nach dem Psalmisten „dem Hause des Herrn Heiligkeit gebührt“ (Psalm 92, 5.): so ward Maria als die Wohnung des göttlichen Sohnes rein und unbefleckt erhalten wie das heilige Gezelt, wie die Stiftshütte. Denn sie war in der That das Allerheiligste, erhabener als das des alten Bundes, weil darin wohnte der ewige Sohn Gottes, der Herr und König der Welt, der Schöpfer Himmels und der Erde, welchen sie, als die Fülle der Zeiten gekommen war, nachdem sie ihn vom heiligen Geiste empfangen hatte, geboren hat, — so daß wir sie mit Recht die Mutter des Schöpfers nennen.

Seligste Jungfrau und Gottesmutter! laß uns deine Fürbitte zu Theil werden, damit wir deine Größe und Hoheit recht einsehen, die du kein Menschenkind, sondern deinen und unsern Schöpfer geboren hast!

Abhandlung.

Wenn wir den Ausdruck „Mutter des Schöpfers" etwas näher betrachten, so ersehen wir besonders zwei Wahrheiten, deren Erwägung uns Christen recht nützlich seyn kann. Denn für's Erste fragen wir, wie groß ist die Herablassung des Schöpfers der Welt, daß er aus einem Menschen wollte geboren werden? Wie unaussprechlich ist seine Erniedrigung, daß er, den die Himmel nicht zu fassen vermögen, seine zeitweilige Wohnung im Leibe eines Weibes nimmt, aus ihr geboren wird, und als Mensch auf Erden wandelt? Er, der Sohn Gottes, den der Vater von Ewigkeit her gezeugt, der da ist Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, gleicher Natur und Wesenheit mit dem Vater und dem heiligen Geiste, der mit Gott Alles erschaffen hat, erhält und regiert, der da richten wird die Lebendigen und die Todten, und im Himmel sitzet zur Rechten des Vaters, begleitet mit göttlicher Machtfülle, Herrlichkeit und Majestät; — dieser ist es, der den Thron des himmlischen Vaters verlassen, und um uns zu erlösen, Knechtsgestalt angenommen hat; ja der uns ganz gleich geworden ist in Allem, nur die Sünde ausgenommen. Und dieser Gott ist auch der Sohn Marias geworden, weil seine Menschwerdung zum Zwecke der Erlösung in Gottes, des Vaters, ewigem Rathschlusse lag, um seiner beleidigten Gerechtigkeit vollkommene Genugthuung zu verschaffen, und die Versöhnung des Menschengeschlechtes mit ihm zu bewirken. Von Jesu, dem göttlichen Sohne der seligsten Jungfrau, ist sofort auch das Heil entsprungen, das wir

Menschen nimmermehr hätten finden können, — und somit ist er auch der Stifter, der Schöpfer einer zweiten Welt im sittlichen Verstande des Wortes.

Jesus Christus wird als Schöpfer der Welt verehrt und gepriesen, und sofort muß Maria, die ihn gebar, wahrhaft eine Mutter des Schöpfers genannt werden. Darum werden ja die Worte bei Sirach ihr in den Mund gelegt: „Der Schöpfer aller Dinge, der mich erschuf, wohnte in meiner Hütte.“ In ihrem unbefleckten, jungfräulichen Leibe hat Christus, der Herr, seine Wohnung genommen, welchen die Schrift als den Sohn Gottes, ja als Gott selber erklärt. So sprach nämlich der Erzengel Gabriel, als er Maria, der Jungfrau, die göttlichen Rathschlüsse der Mutterschaft überbrachte: „Sieh! du wirst in deinem Leibe empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden; Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, er wird über das Haus Jakobs ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn.“ (Luk. 1, 31—33.) Welche göttliche Eigenschaften werden dem Sohne Marias hier nicht beigelegt! Der Sohn des Allerhöchsten soll ein ewiges Reich haben und eine ewige Herrschaft. Wer ewig herrschet, wer ein Reich hat, das mit den Jahrhunderten einer wechselnden Zeit nicht aufhört, wer muß er wohl seyn? Und wem die Ewigkeit und ein ewiges Reich unterworfen ist, muß er nicht Gott seyn in unbegreiflicher Fülle seines allerheiligsten Wesens? So

kommt dem Sohne Marias die Eigenschaft eines ewigen Seyns und einer ewigen Herrschaft zu, und darum müssen ihm auch alle übrigen göttlichen Eigenschaften zukommen, deren wir jedoch nicht weiter erwähnen wollen, da unter uns ohnehin jeder Mensch von der Gottheit Jesu Christi innigst überzeugt ist. Im Begriffe des göttlichen Wesens liegt sofort auch der Begriff der schöpferischen Macht; oder was dasselbe ist, der Sohn Gottes, Jesus Christus, der hochgebenedeite Sohn der seligsten Jungfrau Maria ist auch Schöpfer. Dieß lehret deutlich die heilige Schrift des neuen Bundes. Der Evangelist Johannes, welcher bei Verfassung seines Evangeliums vorzüglich den Zweck, die Gottheit Jesu Christi nachzuweisen, vor Augen hatte, schreibt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht worden, und nichts, was gemacht wurde, ist ohne dasselbe gemacht worden.“ (Joh. 1, 1—3.) Unter dem „Worte“ wird Jesus Christus verstanden, wie der heilige Evangelist später sagt, wenn er schreibt: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schose des Vaters ist, der hat es uns erzählet“ (ebend. V. 18.); so daß die obigen Worte bedeuten: Von Ewigkeit her war Jesus Christus, er war bei dem Vater und war selbst Gott; — durch Jesum Christum ist die Welt, und Alles, was ist, erschaffen worden; ja es gibt nichts Erschaffenes, was ohne Jesum Christum gemacht worden wäre. Wer aber erschafft, soll der nicht Schöpfer seyn? Dieser Jesus Christus aber

hat, um uns zu erlösen, die menschliche Natur angenommen, ist durch Marias geheiligten Leib in diese Welt eingegangen, und ist ihr Sohn geworden; sie hat ihn geboren, und ist darum die Mutter des Schöpfers.

Der göttliche Sohn hatte das Leben aus sich und in sich wie der Vater; er verleiht gleich dem Vater alles Leben, und es gibt kein Leben, was nicht auch vom Sohne verliehen wird; denn „der Vater macht lebendig, wen er will, so auch der Sohn." (Joh. 5, 21.) Der Sohn ist also Schöpfer jeglichen Lebens, weil er das Leben von Ewigkeit her in sich hat, ja das reelste Leben selber ist, wie er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" (ebend. 14, 6.), und wieder: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." (Ebend. 11, 25.) Dieser Lebensschöpfer aber ist der Sohn der allerseligsten Jungfrau Maria; daher singt von ihr auch die katholische Kirche in ihren Hymnen: „Du hast den gezeugt (geboren), der dich gemacht," erschaffen hat.

Aber auch im sittlichen Verstande ist Jesus Christus der Schöpfer der Welt; insofern er nämlich die Welt, d. i. die Menschen nach begangener Sünde, wodurch sie sich Gottes ewigen Fluch zugezogen hatten, von dem Verderben, das aus dieser Sünde folgte, befreit hat. Er, der hochgelobte Sohn Marias, hat die verunstaltete Welt erneuert, den Fluch des Vaters durch seine Hingabe in Gnade verwandelt, die ewige Schuld durch sein Blut am Kreuze getilgt, den verschlossenen Himmel wieder aufgesperrt, und durch die Stiftung der Kirche auf Erden die Erlangung der Seligkeit wieder möglich gemacht. Er ist

daher der Wiederhersteller des moralischen Reiches auf Erden, — er ist der Schöpfer einer neuen sittlichen Ordnung im Bunde der Gnade, — er ist, so zu sagen, der zweite Schöpfer, welche Schöpfung, obgleich sie nach des Vaters ewigem Rathschlusse vor sich gegangen, doch ganz besonders durch den Akt der Erlösung von Jesu Christo zu Stande gebracht und vollendet wurde. Als Schöpfer dieser Welt erklärt sich der göttliche Heiland an mehreren Stellen der Schrift, wenn er sagt: „Ich bin in die Welt gekommen, nicht um die Welt zu richten, sondern daß sie durch mich selig werde" (Joh. 5, 17.); d. h. ich bin nicht darum auf die Erde gekommen, um die Menschen ihrer Sünden wegen zu verdammen, sondern sie sollen durch mich zum verlornen ewigen Leben wieder hingeführt werden. „Niemand," spricht er, „steigt in den Himmel hinauf, als der von dem Himmel herabgestiegen ist, nämlich der Sohn des Menschen, der in dem Himmel ist. Und gleichwie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß auch der Menschensohn erhöhet werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Ebend. V. 13—15.) Durch diese Worte erklärt der Heiland, daß er vom Himmel gekommen sey, um durch seinen Tod am Kreuze (d. i. durch seinen höchsten Gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes) die Menschen von dem ewigen Verderben, das sie sich durch die Sünde des Ungehorsams zugezogen hatten, zu befreien, sie zu belehren, zu bessern, und ihnen durch den Glauben an ihn das Mittel

an die Hand zu geben, wieder selig zu werden. Alles, was in der Beseligungsanstalt der Kirche des neuen Bundes begriffen ist, alles dieses hat Jesus zu unserem Heile geschaffen; — er ist der Schöpfer des neuen Gnadenreiches, der neuen Heilsanstalt, der geistige Schöpfer des Menschengeschlechtes. — Zu Nikodemus sagt er: „Wenn Jemand nicht neu geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3, 3.) Nikodemus, die Worte Jesu im niederen Sinne verstehend, sprach: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er wohl noch einmal in den Leib seiner Mutter zurückkehren und wieder geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, sage ich dir: Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geiste geboren ist, das ist Geist. Verwundere dich nicht, daß ich dir sagte: Ihr müsset neu geboren werden.“ (Ebend. V. 3—7.) Über diese Worte hat uns die katholische Kirche, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, ihre unfehlbare Erklärung gegeben; sie sagt, daß unter dem Ausdrucke der Wiedergeburt die Neugeburt in dem heiligen Taufsakramente zu verstehen sey, welche durch das Taufwasser und den heiligen Geist geschieht. Dieser nämlich vollbringt sie, indem er die Erbsünde, oder auch die wirklichen Sünden, die Herrschaft der Sinnlichkeit über den Geist, die wir in der Erbsünde von unsern ersten

Ältern geerbt haben, sammt dem damit verbundenen Mißfallen Gottes aufhebt, also der Unordnung, der sittlichen Auflösung, dem Tode der Seele ein Ende macht, die Seele zurecht richtet nach ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, daß der Leib dem Geiste, der Geist Gott untergeordnet werde, und eben dadurch heilig, Gott geweiht macht, so wie zur selbstthätigen Heiligkeit befähigt. Auf diese Weise hat dann die Seele ihre ursprüngliche Beschaffenheit, die sie vorher hatte, ihr reines, heiliges Wesen wieder aus Gott empfangen; sie ist wie erneuert, neu geschaffen, wie überhaupt die Kirche lehrt, daß der Mensch durch die Taufe eine neue Kreatur in Christo, das ist, ein neues Geschöpf wird zum ewigen Leben *). Jesus Christus erzeugt durch seine Gnadenanstalt des neuen Bundes neue Menschen, neue Geschöpfe der Gnade, er ist daher wahrhaft der Schöpfer der Welt im sittlichen Verstande — und Maria sofort die Mutter des Schöpfers.

Dieselbe Wahrheit, welche sich aus vielen andern Worten des Heilandes ganz ungezwungen ableiten läßt, drücken auch die Apostel durch verschiedene Gedanken aus, wenn sie reden von der Wegfegung des alten Sauerteiges, damit ein neuer Teig werde, da das Opferlamm Christus geopfert ist (I. Kor. 5, 7.); oder von der Ausziehung des alten Menschen und Erneuerung im Geiste; von der Anziehung des neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und wahrhafter Heiligkeit

---

*) Concil. Trident. sess. VII.

(Epheſ. 4, 22—24.); von einer ſittlichen Auferſtehung mit Chriſto (Koloſſ. 3, 1.) u. ſ. w. Es ſteht ſomit dem Anfangs von Gott geſchaffenen Adam, der ſinnlich und ſündhaft war, ein anderer geiſtiger und geheiligter Menſch gegenüber, der ſeine zweite Schöpfung Jeſu Chriſto im Werke der Erlöſung verdankt. Darum ermahnt der heilige Paulus: „Ziehet aus den alten Menſchen mit ſeinen Werken, und ziehet den neuen an, der da erneuert ward zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde deſſen, der ihn erſchaffen hat; . . . denn in Allen iſt Chriſtus.“ (Ebend. V. 9—11.) Der Zweck der Neuſchaffung aber iſt, daß der Menſch die höheren Wahrheiten wieder erkenne und liebe, daß er glaube, und durch den thätigen Glauben an Jeſum und ſeine Kirche die im heiligen Sakramente der Taufe neu gewordene Schöpfung in ſich verherrliche zum ewigen Leben. — Wahrlich! Jeſus iſt der Schöpfer des neuen Gnadenreiches; er iſt der Wiederherſteller und Schöpfer unſerer geiſtigen Natur; der Schöpfer einer neuen ſittlichen Ordnung, jener neue Schöpfer, den Maria, die ſeligſte Jungfrau, geboren hat. — Und daraus fließt auch zweitens die Hoheit derſelben, die in den Augen des Ewigen würdig gefunden ward, ihren Erſchaffer unter ihrem Herzen zu tragen. Welch eine Hoheit des Geſchöpfes! welch eine Erniedrigung von Seite des Schöpfers! Die Welt zeigt uns nirgend Ähnliches, daß der Schöpfer, der Unendliche, in ſein Geſchöpf herabſteigt, und vom Leibe eines Weibes ſich umſchließen läßt; er, den doch alle Himmel nicht zu faſſen vermögen. In dieſer Niederſteigung feiert die ſittliche Schöpfung

ihren ersten Anfang; denn mit der Empfängniß Jesu, des göttlichen Sohnes, ist die Menschwerdung begonnen, die Erlösung angefangen, und die Hand des zweiten Schöpfers an das Werk seiner unendlichen Liebe gelegt; denn „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3, 16.) In der Befreiung vom ewigen Verderben und in der verwirklichten Möglichkeit, das ewige Leben wieder zu erlangen, besteht sofort der letzte Grund der vollendeten sittlichen Weltschöpfung durch Jesum Christum. — Maria wird demnach in beidem Sinne die Mutter des Schöpfers genannt, und zwar, weil Jesus durch den Finger seiner ewigen Allmacht die Welt, und Alles, was ist, mit dem Vater und dem heiligen Geiste erschaffen; — und weil er die durch die Sünde verunstaltete erste Schöpfung, d. i. die moralische Natur des Menschen, wieder hergestellt und erneuert hat.

Daher preisen die heiligen Väter der Kirche Maria, die seligste Jungfrau, als Mutter des Schöpfers. Der heilige Bischof Augustin sagt: „Maria jauchzet, und hochentzückt staunt sie ihre Mutterschaft an, und freuet sich, daß sie durch die allmächtige Überschattung des heiligen Geistes geboren hat;... o glückseliges Weib! glückselig über alle deines Geschlechtes!... du hast die Erlösung des Menschengeschlechtes befördert, da du dem Worte des Engels Glauben geschenkt!... o unbegreifliche Gnade! da du in

Demuth glaubtest, hast du den Schöpfer des Himmels in deinem Schose empfangen; ... wer kann daher dein Lob nach Würde verkündigen, da du der verlornen Welt zu Hilfe gekommen bist?" *) Auch Petrus Damiani ruft bei Betrachtung der genannten Wahrheit aus: „Welche Zunge vermag es zu schildern, welcher Verstand zu erfassen! der Schöpfer geht aus dem Geschöpfe hervor, der Bildner aus dem Gebilde! derjenige wird im Schose der Jungfrau empfangen, welchen das unermeßliche Weltall nicht zu umfassen vermag"! So sagt auch der heilige Ildephons, Erzbischof von Toledo: „Zu dir, o Maria, meine Herrin, Mutter meines Herrn, Gebärerin des Weltenschöpfers, rufe ich empor, auf daß du mir den Geist deines Herrn, den Sinn deines göttlichen Sohnes, meines Herrn und Erlösers, erwirkest" **). Auch der heilige Petrus, der Goldredner, sagt in seiner Anrede an die seligste Jungfrau: „Aus dir, Maria, ward dein Schöpfer geboren, in dir nahm sein Ursprung den Anfang, in deinem Fleische wohnte dein Gott. O Mutter meines Schöpfers! durch Demuth hast du Gnade erlangt, und durch die Gnade wardst du eine Magd des Herrn, und weil du seine treueste Magd wurdest, hat dich der Herr zu seiner Mutter erkoren." Der heilige

---

*) Serm. 18. de Sanctis.

**) De virginit. B. M. V.

Bernard ruft in Betrachtung des Geheimnisses der jungfräulichen Mutterschaft Marias aus: „Der Schöpfer der Menschen, welcher, damit er ein Mensch würde, aus einem Menschen mußte geboren werden, mußte sich eine Mutter wählen, oder vielmehr gestalten, von der er wußte, daß sie sich für ihn schicke, und daß er Vergnügen an ihr haben werde“*). Johannes von Damaskus ruft aus: „Die ganze Natur freut sich in der Hoffnung, von ihrem Verderben befreit zu werden, über die Geburt derjenigen, die ohne Makel den Schöpfer der Welt nun bald gebären wird.“ — Und so spricht das ganze christliche Alterthum zum Zeugnisse, mit welchem Rechte die unfehlbare katholische Kirche Maria, die seligste Jungfrau, als die Mutter und Gebärerin unsers Schöpfers begrüße und verehre.

O seligste Maria, Mutter meines Schöpfers! zu dir flehe ich um deine Fürsprache bei Jesu, deinem Sohne, meinem Schöpfer, auf daß er mir die Gnade verleihe, seine zweite Schöpfung an mir nicht durch Sünden und Übertretungen zu verunstalten und sein Ebenbild zu verdunkeln, sondern am Wege der Tugend und Frömmigkeit, den er gezeigt hat, fortzuschreiten, um das erneuerte Schöpfungswerk nicht zu vereiteln. Zu dir, o Weltschöpfer und Erlöser, rufen wir vertrauungsvoll: Reinige uns von dem alten Sauerteige der Bosheit; ziehe uns deine neue Rüstung an, um einen guten Kampf zu kämpfen, und

---

*) Serm. 2. sup. „Missus est etc.“

unſern Lebenslauf in der göttlichen Kindſchaft zu vollenden. Amen.

XIII.

Maria, die Mutter des Erlöſers.

„Und ſie wird einen Sohn gebären, dem ſollſt du den Namen Jeſus geben; denn er wird ſein Volk von ſeinen Sünden erlöſen.“ (Matth. 1, 21.)

Nachdem die ſeligſte Jungfrau die heilige Eliſabeth beſucht, ungefähr drei Monate bei ihr ſich aufgehalten und wieder zurückgekehrt war, bemerkte, wie das Evangelium erzählt, der heilige Joſeph, mit dem ſie vermählt war, daß ſie in ihrem Leibe empfangen hatte. Da er aber ein gerechter Mann war, und ſie nicht verſchreien wollte, dachte er, ſie heimlich von ſich zu entlaſſen. — Maria mußte Joſephs Verlegenheit und Angſt wohl bemerkt haben; allein ſie erwähnte kein Wort von dem mit ihr vorgefallenen Geheimniſſe; denn weder ihre hohe Demuth, noch ihre zarte und jungfräuliche Schamhaftigkeit ließen die Entdeckung des Geſchehenen zu. Um aber nicht gegen Gottes Anordnung zu handeln, überließ ſie Alles ſeinem Rathſchluſſe, und erwartete, wie die heiligen Väter der Kirche dafür halten, von ihm die Offenbarung des Geheimniſſes an Joſeph. Dieß geſchah auch wirklich. Der Herr ſandte nämlich einen Engel zu ihm im Schlafe, welcher ſprach: „Joſeph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen;

denn was in ihr erzeugt ist, das ist vom heiligen Geiste; und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen." Der heilige Joseph glaubte und gehorchte mit größter Bereitwilligkeit der Stimme des Engels, oder vielmehr der Stimme Gottes, und behielt sie. — Hierauf blieben die beiden heiligen Ältern noch ungefähr sechs Monate zu Nazareth, nach welcher Zeit sie, um dem Befehle des Kaisers Augustus, kraft welchem Jeder in seinem Geburtsorte sich sollte aufschreiben lassen, nachzukommen, nach Bethlehem reiseten, — und gerade damals waren ihre Tage erfüllet, und sie gebar ihren Erstgebornen in einem Stalle, welcher nach acht Tagen beschnitten wurde, und den Namen Jesus erhielt, weil er sein Volk von seinen Sünden erlösen sollte. Und sofort ist Maria die Mutter des Erlösers.

Heilige Jungfrau und Mutter des Erlösers! laß uns durch deine Fürbitte das anbetungswürdige Werk der Erlösung, welches Jesus, dein göttlicher Sohn, vollbracht hat, zu seiner Ehre in aller Andacht des Herzens dankbar erwägen!

Abhandlung.

Das geheimnißvolle Werk der Erlösung findet einerseits in der Liebe und Barmherzigkeit des Ewigen, dessen Auge den Sündenfall der Menschen in den ersten Stammältern voraussah, ehe er geschehen, anderseits aber in eben dieser Übertretung seinen Grund und seine Bedeutung. Es lag nämlich im Rathschlusse Gottes, des Dreieinigen,

das sündhafte Menschengeschlecht nach vollendetem Ungehorsame am Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen dem ewigen Verderben nicht anheimfallen zu lassen, sondern dasselbe wieder aufzurichten, und — unter gewissen Bedingungen, welche den Inhalt der Heilsanstalt des neuen Gnadenbundes ausmachen, selig zu machen. In diesem Rathschlusse des ewigen Vaters tritt eine Gnade und Barmherzigkeit für das ungehorsame Menschengeschlecht hervor, wovon der heilige Augustin sagt, daß sie für die Engel im Himmel nicht so groß waren; denn diese wurden nach begangener Sünde nicht geschont, sondern, wie geschrieben steht, „mit höllischen Stricken zur Hölle hinabgezogen, zur Peinigung übergeben, und dem Gerichte aufbehalten." (II. Petr. 2, 4.) Heute und fortan bis in Ewigkeit büßen diese mit dem Fluche Gottes erfüllten Geister ihre Unthat, ohne jeige Hoffnung einer Erlösung. Aber die Menschen, bemerkt der genannte Kirchenlehrer, fanden Gnade und Barmherzigkeit, und „um den Knecht zu erlösen, hat der ewige Vater seinen Sohn hingegeben." Die Hingabe des Sohnes zur Erlösung hat Gott, der gerechte Richter, bald nach dem Falle den ersten Menschen im Paradiese versprochen, da er sagte, „es werde aus der Nachkommenschaft des Weibes Einer kommen, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde." (I. Mos. 3, 15.) Jesus Christus nämlich, den das erste Menschenpaar noch nicht kannte, hat nach der späteren Bemerkung des Propheten sich angeboten, und freiwillig dargegeben zur Sühnung dieser Schuld, und zur Rettung und Befreiung

der Menschen vom ewigen Verderben, das sie sich durch die begangene Sünde zugezogen hatte.

Die Beleidigung, welche von Seite der Menschen dem himmlischen Vater angethan wurde, machte einen Erlöser nothwendig, der nicht weniger als Gott selber seyn konnte; — sie machte aber auch einen Erlöser nothwendig, der Mensch seyn mußte, wenn anders der ewigen Gerechtigkeit des himmlischen Vaters sollte genuggethan werden. In dieser Anforderung liegt der Grund der Menschwerdung des göttlichen Sohnes; der Grund jenes heiligen und geheimnißvollen Aktes, kraft welchem die göttliche Natur des Sohnes mit einer menschlichen Natur bleibend sich so vereinigte, daß die beiden Naturen, Eine Person bildend, in dieser unvermischt und unvermengt vorhanden wurden. Wie diese Vereinigung stattgefunden, begreift der schwache Menschenverstand nicht. Dabei wird bemerkt, daß die Menschwerdung als Zustand bleibend am Sohne Gottes vorhanden sey, und daß sie auch dermalen, wo der göttliche Heiland schon in den Himmel aufgefahren und zur Rechten seines Vaters sitzt, fortdauere, so daß wir sagen, Jesus Christus ist auch im Himmel Gott und Mensch zugleich; er trägt die Natur, mit welcher er die Welt erlöset hat, bleibend, ewig an sich, damit die zur ewigen Anschauung Gottes berufenen Frommen und Auserwählten den hochheiligen Gegenstand ihrer ewigen Danksagungen, ihres endlosen Lobens und Preisens in ihrer Mitte haben.

1.

Der Erlöser des Menschengeschlechtes mußte göttlicher Natur und Wesenheit seyn. Die Beleidigung, welche in Adam das ganze Menschengeschlecht dem Ewigen angethan hatte, war wegen der Unendlichkeit Gottes eine unendliche. Es verhält sich hier nicht wie zwischen Menschen. Wenn ein Mensch von geringem Stande einem andern von hoher Geburt und Stellung eine Beleidigung, sie mag was immer für einer Art seyn, anthut: so kann das Vergehen zwar groß seyn, je nach dem Unterschiede des Ranges der Beiden, — aber die Beleidigung selbst bleibt immer nur eine endliche, d. i. eine solche, welche durch Besserung und Wiedergutmachung von Seite des Beleidigers aufgewogen werden kann. Wenn der Beleidiger gegen den Beleidigten durch ein feineres, artigeres und würdigeres Benehmen sich hervorthut: so leistet er dadurch gleichsam ein Werk der Übergebühr, der vorige Mangel und die verletzte Ehrfurcht werden ersetzt, und dem Höheren die schuldige Genugthuung geleistet, wodurch die ihm vorhin angethane Beleidigung aufgewogen wird. Dazu kommt, daß auch der Vornehmste der Menschen keine höhere Natur und Wesenheit hat, als die eines Andern, ja auch des Niedersten ist; auch der Vornehmste und Beste hat viele Unvollkommenheiten, Schwächen und Gebrechen an sich; auch er beleidiget so oft seinen Gott und Erlöser, er versündiget sich gegen seine Nebenmenschen, gegen sich selbst und gegen die ihn umgebende Sinnenwelt, wie die heilige Schrift sagt: „Siebenmal fällt der Gerechte" (Sprüchw. 24, 16.); und wieder: „Wenn wir sagen:

wir haben keine Sünde, so machen wir uns zu Lügnern, und die Wahrheit ist nicht in uns." (I. Joh. 1, 10.) In dieser Schwäche und Beschränktheit liegt ein ganz vorzüglicher Grund, dem Nebenmenschen die uns angethane Beleidigung zu verzeihen.

Nicht so aber ist es bei Gott. Er ist der Unendliche, der alle guten und vollkommenen Eigenschaften im höchsten und vollendetsten Grade besitzt; er ist keiner Schwäche oder Wandelbarkeit unterworfen; er ist der höchst Heilige, vor dessen Angesicht selbst der Seraph nicht rein genug ist. Jede größere Beleidigung seiner unendlichen Majestät muß daher selbst unendlich seyn. Dazu kommt, daß das erste Menschenpaar eine bessere und reinere Erkenntniß des Guten hatte, daß ihre Sinnlichkeit gegen die Stimme des Gewissens sich nicht erhob, und ihr Gewalt anthuend sie überschrie, ihrem Ausspruche sich zu entziehen; daß die ersten Ältern nur ein einziges Gebot zu beobachten hatten, und daß endlich ihre Lage eine überaus angenehme und glückliche war, um nicht so leicht in eine Übertretung ihres Gebotes zu verfallen. Alle diese Ursachen erhöhen schon nach dem Ausspruche der Vernunft die Schuld der ersten Ältern, und vergrößern sofort die Beleidigung gegen Gott, die, wie gesagt, in Bezug auf sein allerheiligstes und unendliches Wesen schon unendlich war. Endlich kommt noch zu bemerken, daß der erste Mensch, das Geschöpf, das der Herr aus Nichts zum Daseyn gerufen, dem er so viele Wohlthaten und Beweise seiner väterlichen Liebe und Güte gegeben, zu dem er sich herabgelassen, und über seinen heiligen Willen belehrt hatte, die größte Liebe und Dankbarkeit,

ja sein ganzes Wesen ihm schulde; denn Alles, was er war und hatte, hatte er ja von Gott erhalten ohne sein geringstes Verdienst; seinem Gott und Schöpfer also hatte er seine Kräfte zu widmen; ihm sollte er sein ganzes Thun und Lassen zum täglichen Opfer bringen; ihn sollte er in Allem ehren, lieben, anbeten, und in seinem Dienste sollte er alle Tage seines Lebens zubringen. Dieß war Adams glückseliger Standpunkt.

Wie aber sollte er nun nach begangener Sünde die seinem Gott, dem Unendlichen, angethane Beleidigung gut machen, wie sollte er sie durch sein Betragen gleichsam aufwiegen? Konnte er Gott, seinen Schöpfer und größten Wohlthäter, mehr ehren und lieben, als er ihm schuldig war? Konnte er dem Unendlichen eine größere Achtung, einen strengeren Gehorsam oder eine innigere Anbetung erweisen, als er ihm schuldete? Welches Werk der Übergebühr hätte der erste Mensch, und in ihm das ganze Menschengeschlecht wohl leisten können? Wahrlich gar keines. Die Menschen, als schwache, endliche Wesen wären nimmermehr im Stande gewesen, die unendliche Majestät Gottes, die beleidiget war, zu versöhnen; denn eine unendliche Beleidigung kann durch keine endliche Genugthuung gut gemacht werden, eben so wenig, als eine unendliche Schuld mit einer endlichen, zählbaren Summe bezahlt werden kann. Die ewige Gerechtigkeit des himmlischen Vaters forderte daher zur Genugthuung der unendlich gewordenen Beleidigung von Seite der Menschen auch ein unendliches Opfer, einen unendlichen Erlöser. Und um dieses Opfer der Genugthuung zu bringen, trat der Sohn vor das Angesicht des

erzürnten himmlischen Vaters, stellte sich dar als das Lamm der Versöhnung, und des ewigen Vaters Liebe und Barmherzigkeit nahm die stellvertretende Genugthuung von Seite seines ewigen Sohnes an. So ist der von Ewigkeit her gefaßte Entschluß der Erlösung in jener Zeit, als Adam, und in ihm alle Welt, sündigte, seiner Ausführung näher gerückt; so haben die Himmel in ewiger Liebe das Fest der Erlösung der Menschen gefeiert, das der Welt erst in der Menschwerdung des allerheiligsten Erlösers bekannt wurde. „Sagen wir daher Gott, dem Dreieinigen, noch jetzt unsern Dank," ruft der heilige Leo aus, „dem Vater durch seinen Sohn in dem heiligen Geiste, der nach der Fülle der Liebe, womit er das Menschengeschlecht liebte, dessen sich erbarmt hatte." Der Entschluß unserer Erlösung ist gefaßt, die Darbringung einer unendlichen Genugthuung für die der göttlichen Majestät angethane unendliche Beleidigung ist am Throne des Dreieinigen beschlossen; Gott, der Vater, kündet diesen geheimnißvollen Rathschluß im Paradiese an; der Geist Gottes erneuert die himmlische Ankündigung, erklärt und verdeutlichet sie durch den Mund der Propheten, und während die Jahrtausende die Vorbereitungen zum Empfange des Erlösers, des Sohnes Gottes, auf Erden erfahren, rückt der Augenblick, in dem das göttliche Liebeswerk sollte ausgeführt werden, heran, und alle Welt, ja sogar die Abgeschiedenen, sehen aus der Ewigkeit herüber, erwartend mit heiliger Sehnsucht den Erlöser.

2.

Schon in den frühesten Zeiten erkannte man aus den Vorhersagungen der Propheten, daß der vom Himmel kommende Erlöser aus einem Weibe werde geboren werden; folglich, daß er auch Mensch seyn werde. Dieß verkündete Gott schon im Paradiese den sündigen Stammältern, da er zur Schlange sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ (I. Mos. 3, 15.) Aus der Nachkommenschaft des Weibes also soll Einer hervorgehen, welcher die Macht und Gewalt der alten Schlange, d. i. des Teufels, zerstören und vernichten soll. Deutlicher von der Menschheit des Erlösers redete Gott zu den Patriarchen; deutlicher noch durch Moses und die Propheten, denen sogar das Weib, das die angedrohte Feindschaft bewerkstelligen, und den zur Welt bringen soll, der der Schlange den Kopf zertreten werde, in nicht verkennbaren Zügen genannt wird. So glaubte demnach der alte Bund schon, daß der Erlöser zwar Gott, doch aber auch Mensch seyn werde, indem ihm von den Propheten mehrere Eigenschaften beigelegt und von ihm vorhergesagt wurden, die nur auf einen Gottmenschen anwendbar sind, d. i. auf Einen, der Gott und Mensch zugleich ist.

Der Erlöser mußte auch Mensch seyn, und deßwegen wählte er sich eine Frau zu seiner Mutter, durch deren Leib er nach Art der Menschen in diese Welt eingehen wollte. Dieß forderte die Gerechtigkeit des himmlischen

Vaters. Denn seine ewige und unendliche Majestät war von Menschen beleidiget worden durch den Ungehorsam, den Adam, und in ihm das ganze Menschengeschlecht gegen das Gebot des Ewigen an den Tag gelegt hatte. Der Ungehorsam aber, wie kann er in den Augen der höchsten Gerechtigkeit gut gemacht werden? Wie anders als durch den Gehorsam? Nur dadurch kann der Ungehorsam aufgewogen werden. Da aber Jesus Christus als Gott, folglich mit dem Vater gleicher Natur und Wesenheit, demselben nicht gehorsam seyn kann, indem der Gehorsam nur von beschränkten und endlichen Wesen gefordert werden kann: so geht daraus die Nothwendigkeit der Annahme der menschlichen Natur von Seite des Sohnes Gottes, als Erlösers, hervor. Oder könnte Jesus als Gott dem himmlischen Vater Gehorsam leisten? Gehorsam im praktischen Sinne ist ja nichts anders, als die Richtung seiner Thätigkeit nach einem gewissen Willen, — und wird dort gefordert, wo man eine entgegengesetzte Richtung der Kräfte zu befürchten hat. Wo aber Gleichheit des Willens vorhanden ist, dort hat man keinen Gehorsam zu fordern, weil der Ausdruck der Kräfte und die Richtung der Thätigkeit nach einem bestimmten Gesetze, das der beiderseitige Wille als bestehend und nothwendig anerkennt, ohnehin schon im Willen liegt. Nun kann aber der Vater als Gott nichts anders wollen, als der Sohn als Gott, es kann zwischen ihnen, wegen der Einheit Gottes und ihrer absoluten Wesenheit, keine Willensverschiedenheit bestehen, folglich auch kein Gehorsam, keine Anschickung der Thätigkeit unter einen andern Willen stattfinden. — Ferner ist die Erlösung, um mit dem

Ausdrucke der Gottesgelehrten zu sprechen, ein Werk nach Außen, folglich allen drei göttlichen Personen gemeinschaftlich, d. h. es mußte, um von Gott nach menschlicher Weise zu sprechen, jede göttliche Person in Hinsicht des Erlösungswerkes ihren von Ewigkeit her bestehenden Willen, der wegen der Einheit Gottes und seinen absoluten Eigenschaften wieder nur einer und zwar der beste, zweckdienlichste und heiligste seyn kann, dareingeben, welche Vereinigung des Willens aber auch von Ewigkeit her schon bestehen mußte, da bei Gott keine Veränderung und kein Wechsel seines allerheiligsten Willens und Wesens seyn kann; — folglich war die Annahme der menschlichen Natur von Seite des Erlösers nothwendig, um durch seinen zu leistenden Gehorsam, durch welchen allein der vorausgegangene Ungehorsam aufgewogen werden konnte, die Sünde der ersten Ältern gut zu machen, und den strengen Anforderungen der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun. In der Leistung des Gehorsams, wodurch der erste Ungehorsam aufgewogen werden sollte, ersteht auch der heilige Paulus einen Grund der Menschwerdung, wie aus seinen Worten hervorgeht: „Christus, da er in Gottes Gestalt war, hielt es für keinen Raub, Gott gleich zu seyn; aber er entäußerte sich selbst, nahm Knechtsgestalt an, wurde den Menschen gleich und im Äußern wie ein Mensch erfunden; er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes.“ (Philipp. 2, 6—8.) Nach der Lehre des Apostels war also der Gehorsam die Anforderung der Gerechtigkeit des Vaters; denn durch den Gehorsam

Christi, des Erlösers, wurde der Ungehorsam der ersten Menschen aufgewogen. Als Mensch aber konnte Jesus diesen Gehorsam leisten, und hat ihn auch geleistet bis zum Tode, weil auch der erste Ungehorsam den Tod bewirkte. Denn als Mensch kann und soll man seinen eigenen Willen stets dem Willen Gottes unterordnen, ihm jene Richtung geben, welche mit dem göttlichen Willen in Harmonie tritt, und jene Thätigkeit beweisen, die gefordert wird; denn darin besteht der Gehorsam. — Endlich war die Menschwerdung Christi auch noch darum nothwendig, um durch die menschliche Natur nach ihrer Beschränktheit, nach ihren Schwächen und Gebrechen ganz in der Stellung der Menschen sich zu befinden, und von diesem Standpunkte aus, auf welchem die Sünde geschehen, die Sünde wieder gut machen zu können. Was der reine Mensch Adam Übles stiftete, machte der von aller Sünde freie Christus wieder zurecht. Und wenn gleich Jesus Christus wegen der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Einer Person *) nicht sündigen konnte: so erblicken wir eben in diesem Zustande die nothwendige Sündenfreiheit oder Sündlosigkeit, welche auch Adam hatte, ehe er von der verbotenen Frucht gegessen hatte; so daß der Erlöser ganz und gar in derselben Stellung und in dem nämlichen Zustande sich befand, in welchem der erste Mensch Adam war. Daher kommt es, daß der Apostel Jesum, den Erlöser, auch Adam nennt, weil er seiner menschlichen Natur nach dem ersten Adam vollkommen gegenüber stand, und was dieser Übels anrichtete,

---

*) Unio hypostatica.

vollkommen gut machte. An die Korinther schreibt er: „Der erste Mensch Adam ward eine lebendige Seele, der letzte Adam ward ein lebendigmachender Geist.“ (I. Kor. 15, 45 ꝛc.) Ähnliches an mehreren Stellen (Röm. 5, 14—21 u. a. m.), aus denen der Gegensatz deutlich sich darstellt. Den nämlichen Gegensatz finden wir auch häufig bei den heiligen Vätern. Der heilige Bernard sagt: „Aus dem alten Adam ist ein neuer gestaltet worden.“ — „Was wir durch den ersten Adam verloren, haben wir in dem zweiten, welcher Christus ist, wieder gefunden“ u. s. w. — Vom Standpunkte der göttlichen Gerechtigkeit aus das Werk der Erlösung betrachtet, stellt sich klar die Nothwendigkeit der Menschwerdung von Seite des Erlösers dar. Diesen Erlöser aber hat Maria, die Jungfrau, vom heiligen Geiste empfangen und aus sich geboren; sie ist daher wahrlich die Mutter unsers Erlösers.

Jesus ist Gott von Ewigkeit; er ist Mensch geworden in der Zeit, um auf die der Gerechtigkeit des himmlischen Vaters vollkommen zusagende Weise das Menschengeschlecht von der Sünde und dem ewigen Verderben zu befreien. O welchen Dank sind wir ihm, unserem göttlichen Erlöser, schuldig! Welchen Dank schulden wir Maria, seiner heiligen Mutter! Zu dir rufen wir, Mutter unsers Erlösers! lege deine Fürbitte für uns ein bei deinem Sohne, daß er uns Gnade verleihe, daß wir seine beseligenden Lehren fest glauben und getreulich befolgen, damit das Werk seiner Menschwerdung und Erlösung an uns beseligende Früchte erzeuge. Amen.

XIV.

Maria, die weiseste Jungfrau.

„Mit den auserwählten Frauen wandelt die Weisheit, und sie zeigt sich an den Gläubigen und Gerechten.“ (Sirach 1, 16.)

Dieses Lob spricht der heilige Geist der Furcht des Herrn und der Weisheit, welche eine Frucht derselben ist; denn wo die Furcht des Herrn nicht ist, dort kann auch keine Weisheit sich einfinden. Worin aber besteht wohl die Furcht des Herrn? Darin, daß der Christ fürchtet, seinen Gott, Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher, seinen größten Wohlthäter, der ihn mit Liebe und Gnade schon überhäufte, ehe er ihn kannte, kurz, sein Alles und und Höchstes zu beleidigen. Der einzige Grund der wahren Gottesfurcht darf aber keineswegs die Furcht vor der Strafe seyn, das heißt, der Mensch darf nicht bloß darum tugendhaft und christlich handeln, weil er Gottes unbestechliche Gerechtigkeit, seine strengen Gerichte und seine ewigen Strafen fürchtet, — obgleich auch diese Furcht eine bessere Frucht an dem Sünder erzeugt, da sie nach und nach den Weg zur wahren Gottesfurcht bahnt; sondern der einzige Beweggrund der Furcht des Herrn muß die Liebe seyn. Wir wollen übrigens nicht gesagt haben, daß jede Gottesfurcht, welche mitunter durch das lebendige Andenken an Gottes heilige Gerechtigkeit in dem Christen erzeugt wird, ganz und gar verwerflich sey; sondern, je mehr das Vergegenwärtigen der göttlichen Gerechtigkeit, und als dessen Ausfluß die niedrige, so-

genannte sklavische Furcht bloß vor der Strafe den inneren Zustand, welchen wir Gottesfurcht nennen, in uns hervorbringt; je mehr also dieses Andenken in uns wirksam ist, desto unreiner ist dieser Beweggrund, desto geringer die wahre Gottesfurcht. Diese, in ihrem höchsten Werthe erscheinend, muß die Liebe zu Gott und eben darum auch die Liebe des Nächsten zur Triebfeder, und zwar nur zur einzigen Triebfeder haben. Und die Liebe erzeugt, ja sie ist die wahre Weisheit des Lebens, welche im Wandel des Christen sich kund gibt. Deßwegen lesen wir bei Sirach: „Die Liebe Gottes ist die ehrwürdige Weisheit." (Sirach 1, 14.) Weil nun also die Liebe der Grund der Gottesfurcht, und diese der Anfang der Weisheit, der christlichen Weisheit ist: so geht daraus hervor, daß nur der wahre und gute Christ im eigentlichen Sinne des Wortes weise zu nennen sey. Diese Gottesfurcht und Liebe besaß unter allen Sterblichen im höchsten Grade die seligste Jungfrau und Gottesmutter Maria, weßwegen sie die weiseste Jungfrau genannt wird.

O Maria! die du bist eine Mutter der schönen Liebe, lehre uns durch deine Fürbitte die wahre, christliche Weisheit, die zur ewigen Seligkeit führt!

Abhandlung.

Maria war eine überaus gottesfürchtige Jungfrau. Der Wille ihres Schöpfers war ihr heiligstes Gesetz, das sie nach allen Anforderungen stets vor Augen hatte, und dem sie mit unverbrüchlicher Treue überall nachzukommen suchte. Darin besteht einerseits die Gottesfurcht. „Die Gottesfürchtigen halten die Gebote Gottes,"

sagt die Schrift, „und suchen, was dem Herrn gefällig ist.“ (Ekkli. 2, 21.) Auch der Psalmist liebt die Gottesfurcht, und schreibt ihr die Seligkeit als Belohnung zu. „Selig ist der Mann,“ sind seine Worte, „der den Herrn fürchtet, freudig wird er seine Gebote vollziehen.“ (Psalm 111, 1.) Die wahre Gottesfurcht erzeugt demnach an uns, weil sie die Liebe zur Triebfeder hat, gute, und dem Herrn wohlgefällige, und darum auch für uns verdienstliche Werke, wie geschrieben steht: „Gute Werke wird verrichten derjenige, welcher Gott fürchtet.“ (Sirach 15, 1.) Weil im Herzen des Gottesfürchtigen hauptsächlich die Liebe zu Gott Wurzel geschlagen hat, und neben der wahren Gottesliebe keine Anhänglichkeit an andere Dinge oder Güter der Erde stattfinden kann: so hasset eben darum der Gottesfürchtige anderseits Alles, was der Liebe Gottes und seinem heiligen Willen entgegen ist; er verabscheuet das Böse. Darum sagt der weise Salomon: „Die Furcht Gottes hasset das Böse.“ (Sprüchw. 8, 13.) Und wenn der Prophet uns die Furcht Gottes lehren will, so setzt er hinzu: „Meide das Böse.“ (Psalm 36, 27.) Die Furcht Gottes aber muß in der Liebe ihren Grund haben. Nichts ist natürlicher als dieses. Denn wer Gott liebet, wird nach Kräften bemüht seyn, zu thun, was dem Herrn angenehm und wohlgefällig ist, und Alles sorgfältig zu unterlassen, was ihm unangenehm und mißfällig ist. Wer die Liebe zu Gott in seinem Herzen trägt; wo der Wille Gottes im Innern herrschend geworden ist, dort wird der Mensch auf die Befolgung des heiligen Willens seines Herrn stets aufmerksam seyn;

alle seine Lebensverhältnisse wird er so einzurichten wissen, daß er, dem leitenden Zuge der himmlischen Gnade folgend, daraus die Ehre seines Gottes und das Heil seiner unsterblichen Seele fördert; allen Ereignissen seines Lebens, sie mögen erfreuliche oder traurige seyn, wird er eine Seite abzugewinnen wissen, daß er, darin Gottes unendliche Vaterliebe erblickend, sie zur größeren Ehre seines Herrn und seiner eigenen Heiligung anzuwenden und zu benützen vermögen wird. Die wahre Gottesliebe weilet stets bei Gott; nie wird sie sich an diese Erde und ihre vergängliche Gestalt hängen; nie wird sie das irdische Leben als den Zweck des Menschen ansehen; nie wird sie daher auf Mittel sinnen, wodurch sie den Menschen zeitliche Glückseligkeit verschafft; denn sie sieht und erkennt das richtige Verhältniß der Erde zum Himmel, überschätzt daher nicht den Werth der irdischen Güter, läßt sich durch ihren scheinbaren Flitterglanz nicht täuschen, und hält die Überzeugung fest, daß die Zeit des menschlichen Lebens kurz, folglich die Tage seiner Wirksamkeit bald vorüber seyn werden. Sie wird den Menschen darum aneifern, jeden Augenblick bestens zu benützen, um sich auch von Seite Gottes einer höheren Liebe würdig zu machen. Und in dieser wirksamen Liebe des Menschen, welche seinem ganzen Thun und Lassen einen wahren Werth vor Gott gibt, besteht die wahre, christliche Weisheit, wie Jesus Sirach lehrt: „Die Liebe Gottes ist die ehrwürdige Weisheit.“ (Sirach 1, 14.)

Wenden wir nun das Gesagte auf Maria an. Wie sehr brannte in ihrem Herzen nicht die reinste Flamme göttlicher Liebe! Sie, als die getreueste Dienerin des

Herrn, war sie nicht bemüht, und zwar aus allen Kräften bemüht, in ihrem ganzen Thun und Lassen stets und allezeit den Willen ihres Gottes auszudrücken? Ihr Inneres beschäftigte sich immerdar mit Gott; Gott war der auserwählteste Gegenstand ihrer Gesinnungen, der theuerste Liebling ihres Herzens. „Mein Geliebter ist mein," sagte sie, „und ich bin sein." (Hoh. Lied 7, 10.) „Was soll ich von der Liebe der seligsten Jungfrau sagen," ruft ein frommer Mann aus, „von der Liebe, die sie zu Gott hatte? Liebte sie den nicht, der sie zur Beherrscherin aller Geschöpfe, zur Königin des Himmels und der Erde gemacht hatte?" *) Wenn sie aber Gott, ihrem Herrn und Schöpfer, mit solch unbegrenzter Liebe zugethan war, und nach der Lehre der Schrift in der Liebe zu Gott die wahre Weisheit besteht, müssen wir Maria nicht als die weiseste Jungfrau begrüßen? Oder welches Geschöpf hat sie erreicht in der Höhe der Gottesliebe? Welches kann sie daher erreichen in der wahren, christlichen Weisheit? Muß sie daher, da kein Wesen im Himmel und auf Erden auf einen so hohen Grad der Weisheit sich erschwingen kann, nicht mit allem Rechte die Weiseste genannt werden?

Wie sah sie die Güter dieser Erde an? Ging ihr Sinnen und Treiben etwa dahin, um sich solche zu sammeln, und mit Sinneslust zu genießen? Häufte sie etwa irdische Schätze auf, um sich alle Annehmlichkeiten des Lebens verschaffen zu können? Nein; arm war sie, sie

---

*) Eadmerus de excellentia B. V. M. cap. 4.

liebte die Armuth, sah sie als eine Fügung Gottes an, und fand darin ihre größte Zufriedenheit. Sie erkannte, daß die Armuth eher zum Wohlgefallen Gottes führe, als die Reichthümer dieser Welt, wie Jesus sagt: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als ein Reicher zum Himmelreiche gelange“ (Matth. 19, 24.); sie sah daher diese Erde nicht als eine bleibende Stätte, sondern als einen bloßen Vorbereitungsort für das ewige Jenseits an; sie war überzeugt von der Wahrheit, die die heilige Schrift enthält, und die der Jünger der Liebe ausspricht: „Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens, welches nicht von dem Vater, sondern von der Welt ist“ (I. Joh. 2, 16.); und von der Vergänglichkeit der Welt sagt er: „Die Welt und ihre Lust geht vorüber; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ (Ebend. V. 17.) „Das ist die größte Weisheit,“ sagt der gottselige Thomas von Kempen, „durch Verachtung der Welt nach dem Himmelreiche zu verlangen.“ Durch ihre Verachtung der Welt wurde Maria reich vor Gott, sammelte sich bleibende Schätze, und hat somit weise gehandelt. Wer die Welt und die Güter dieser Erde liebt, und an sie sein Herz heftet, der ist ein Thor vor Gott; die übermäßige Sorge, das gänzliche Hingeben seiner selbst an diese Welt und ihre Güter ist vor Gott Thorheit. Dieß lehrte Jesus von dem reichen Manne, dessen Felder so reichliche Früchte trugen, daß er, um sie unterbringen zu

können, die kleineren Scheuern abbrechen und größere erbauen lassen wollte; und wenn dieß Alles geschehen seyn wird, dann gedachte er bei sich zu sagen: „Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf sehr viele Jahre; ruhe nun aus, iß, trink und laß dir wohl seyn.“ Und Gott, so fährt Jesus in der Erzählung fort, sprach darauf zu ihm: „Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; was du nun bereitet hast, wessen wird es seyn?“ (Luk. 12, 16—20.) Die Sorge für die Güter dieser Welt, wenn sie übertrieben ist, das Sinnen auf Mittel, wodurch wir bloß irdische Zwecke erreichen, ist also Thorheit, — folglich muß die Sorge nach den ewigen Gütern, und das Sinnen, den eigentlichen, höheren Zweck unsers Daseyns auf Erden zu erreichen, welcher in der Verähnlichung mit Gott besteht, Weisheit seyn. Und wie kann der Mensch seinem Gott am meisten ähnlich werden? „Durch die Liebe,“ sagt der heilige Augustin; „denn wer die Liebe hat, der ist in Gott und bleibt in Gott, und Gott in ihm; wenn du die Liebe hast,“ fährt er fort, „hast du Gott. Was hat aber der Reiche, wenn er Gott nicht hat? Und weil er Gott nicht hat, hat er auch die Liebe nicht. Was hat er also ohne Liebe? Hingegen was hat der Arme nicht, wenn er die Liebe hat? Glaubst du, daß Jener reich sey, dessen Kiste voll Goldes ist, oder der arm, dessen Gewissen voll von Gott ist? Der ist wahrhaft reich, in welchem Gott zu wohnen

sich würdiget" *). Nach dem Schlusse dieses heiligen Kirchenlehrers besteht, wie wir Anfangs gesagt haben, die Weisheit in der Liebe Gottes. — Da nun die seligste Gottesmutter die Liebe zur Welt und alle Anhänglichkeit an irdische Güter aus ihrem Herzen verbannt hatte; da sie in ihrer Armuth sich bestrebte, vor Gott reich zu werden, und sich mit Verachtung der zeitlichen Schätze alle Mühe gab, himmlische zu erwerben: so hatte sie dadurch wahrhaft weise gehandelt. Sie suchte nur das Eine, was nothwendig war, nämlich das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, hoffend vom Herrn, daß er ihr alles Übrige hinzugeben werde; und dadurch hat sie den besten Theil erwählt, dadurch hat sie ihre hohe Weisheit an den Tag gelegt.

Wie viele Menschen rechnen, besonders in noch jüngeren Jahren, auf viele Lebenstage, und setzen sich, um mich so auszudrücken, den Grenzstein ihres Lebens in eine noch ferne Zukunft. Doch worin kann der Mensch dafür eine auch nur halbwegs sichere Bürgschaft finden? Etwa in seiner Jugend? darum, weil er erst wenige Lebensjahre zählt? Oder in seiner Gesundheit? darum, weil er nie in einem Krankenbette lag? Oder in seiner Stärke und jugendlichen Kraft, in deren bester Blüthe er sich befindet? Fragen wir hierüber nur die tägliche Erfahrung. Sinken nicht eben so viele Junge in's kühle Grab, als Alte, oder solche, die an Lebensjahren schon weiter vorgerückt sind? Oder welche Bürgschaft für ein langes Leben gibt die Gesundheit? Ist, nach dem Zeugnisse der Erfahrung,

---

*) In cap. 12. Lucae.

nicht der geringfügigste Umstand hinreichend, uns den schwachen Faden des Lebens abzureißen? Und jugendliche Kraft, verschwindet sie nicht bei der Annäherung einer ernstlichen Krankheit? Wer ist je dem Tode zu jung, wer je zu stark gewesen? Oder welche Gesundheit hat nicht jede stärkere Krankheit untergraben, bisweilen plötzlich erschüttert, und ihr die Farbe des blassen Todes gegeben? Kurz und ungewiß sind die Lebenstage des Menschen; „kurz ist unser Leben," sagt die Schrift; „unsere Zeit verstreicht wie ein Schatten" (Job 8, 9.); „dem Meeresschaume gleich sind des Menschen Lebenstage, den der Sturmwind zerwirft." (Weish. 5, 15.) Wenn nun aber die Zeit so kurz ist, sollen wir sie nicht recht haushälterisch anwenden, um unsere Seligkeit zu erlangen? Soll der Mensch nicht aus allen Kräften sich bemühen, sein Heil bei Zeiten zu wirken? Soll er nicht bedacht seyn, hier auf Erden, in dieser unstäten Vorbereitungsschule, keinen Augenblick zu versäumen, und für sein Seelenheil zu sorgen, ehevor des Todes schauerliche Stunde schlägt, und Jesus kommt, die Seele abzurufen? Wie nennt der göttliche Heiland jene Jungfrauen im Evangelium, welche die Zeit, ehevor der Bräutigam zur Hochzeit herankam, nicht gehörig verwendeten, und ihre Lampen mit dem nöthigen Öle versahen? Wie nennt er sie, die auf die Stunde seiner Ankunft sich nicht bereitet gehalten, und inzwischen sie hingegangen waren, Öl zu kaufen, er eingegangen war in den Hochzeitssaal, der ihnen, ihrer Sorglosigkeit wegen, nach der Zeit nicht mehr geöffnet wurde? Thörichte Jungfrauen nannte er sie, denn sie benützten die Zeit vor seiner Ankunft

nicht, ihre Lebenslampen mit guten, bleibenden Werken zu füllen. Jene hingegen, welche auf seine ungewisse Ankunft warteten, und für Öl nach Thunlichkeit vorgesorgt hatten, welche also wohl bereitet waren, gingen mit dem Bräutigam ein in den Saal der Freude, und nahmen Antheil am Hochzeitsmahle. Und diese werden die weisen Jungfrauen genannt, weil sie zur rechten und geeigneten Zeit ihre Geschäfte besorgt hatten. Und dieß gilt auch wieder von Maria. Kein Augenblick ihres Lebens ging verloren; immer wachte sie sorgsamst auf die Ankunft des Herrn; Tag und Nacht war sie beschäftigt, ihr Heil zu wirken, und Gott in allen Dingen zu gefallen. Gleich einer Lilie im Thale, welche fortan lieblich duftet, und nie ihren süßen Wohlgeruch verliert, der so sehr ergötzt, ward auch Maria jene seligste Jungfrau, welche fortwährend in Heiligkeit und Gerechtigkeit dem Herrn zum süßen Geruche war; stets war sie im Dienste ihres Gottes, indem ihr Leib und ihre Seele dem Höchsten geweiht waren. „Kein Mensch, vom Weibe geboren," schreibt der heilige Ambrosius, „hat so sein ganzes Leben dem Herrn zum Opfer gebracht, als Maria;... sie glühte ganz in ihrem Herzen, den heiligen Willen Gottes stets zu erfüllen, so daß sie mit Jesu, ihrem Sohne, sagen konnte: Meine Speise ist es, zu thun den Willen meines Vaters." — So benützte Maria ihre Lebenszeit, und ist darum eine weise Jungfrau; darum ruft der heilige Bernard aus: „Weiseste Jungfrau, wer hat dich gelehrt, zu thun, was dem Herrn gefällt?" — Wahrlich! von Maria gelten die Worte des

heiligen Geistes: „Mit den auserwählten Frauen wandelt die Weisheit, die sich auch an den Gläubigen und Gerechten zeigt.“

So lasset uns weise seyn und am hellen Tage wandeln! Lasset uns das wahre Gut vom Scheingute mit Vorsicht unterscheiden; unser Herz zu Gott wenden, der da ist das höchste, unaussprechliche Gut; die Güter dieser Welt uns nur als Mittel zur Erreichung unserer Bestimmung anwenden, und endlich die kurze und ungewisse Lebenszeit nach Kräften benützen, Gottes Ehre zu fördern, und unser Heil zu wirken. Lasset uns beständig das schöne Beispiel Mariens vor Augen haben, und so weise seyn, wie sie es war; denn „es ist eine hohe Stufe der Weisheit,“ sagt der heilige Bernard, „sein Leben nach dem Beispiele der Heiligen einzurichten; aber die höchste Weisheit ist es, das Vorbild Jesu zur Richtschnur zu nehmen.“ Amen.

XV.

Maria, die ehrwürdige Jungfrau.

„Wer gute Werke thut, wird durch sie geehret werden.“

(Sirach 14, 21.)

Die Ehre eines Menschen vor der Welt steht mit seiner Handlungsweise und seinen Sitten in enger Verbindung; wer dieselben befleckt, oder sich durch eine niedrige, verwerfliche Handlungsweise herabwürdigt, wird

gar bald auf seine Ehre Verzicht leisten müssen; hingegen wird der Mensch durch reine und untadelhafte Sitten und durch rechtliche, schöne, edle und erhabene Handlungen die Achtung seiner Mitmenschen sich erwerben, und von ihnen sofort geehrt werden. — Aber wer kennt nicht die Kurzsichtigkeit der Menschen! Wer weiß nicht, wie wenig sittliche Festigkeit der Mensch hat, in seinen Urtheilen und Worten der Wahrheit stets Zeugniß zu geben! Wie oft erscheint nicht die Handlungsweise eines Menschen schön und edel vor der Welt, und ist es doch nicht! Wie oft überhäuft die getäuschte Welt einen Menschen mit Ehrenbezeigungen, der derselben nicht allein unwürdig ist, sondern sogar Schande verdiente!

Anders aber ist es vor Gott. Er durchblickt den ganzen Menschen; sein heiliges Auge ersieht heute schon, was wir erst morgen thun werden; ja, Gott weiß von Ewigkeit, was in den Herzen und Nieren aller Sterblichen vorgeht. Er kann nicht getäuscht werden. Wenn er daher durch sein Wort einem seiner Geschöpfe Ehre anthut (eine Gnade, die der schwache Mensch gar nicht zu fassen vermag), so ist wahr und heilig sein untrügliches Zeugniß, weil er mit Recht und Gerechtigkeit richtet, und vor ihm kein Ansehen der Person gilt. Wer also von Gott eine Ehre oder Auszeichnung erfährt, der muß derselben wahrhaft würdig seyn.

Wer ist aber während seiner irdischen Wanderschaft auf Erden mit größerer Ehre vom Himmel bedacht worden, als Maria, die seligste Jungfrau? Keines seiner Geschöpfe seit der Gründung der Welt hat der Allmächtige

so geehrt, wie sie, die heilige Jungfrau; sie muß daher eine ehrwürdige Jungfrau seyn.

Lehre uns durch deine Fürbitte, o Maria! daß wir deine Ehrwürdigkeit recht einsehen, dich wegen Gott nach unsern Kräften ehren, um auch einstens vor dem Angesichte des Allheiligen einiger Ehre würdig zu werden!

Abhandlung.

Die Grundlage unserer Ehre bei Gott kann allzeit, wie schon gesagt wurde, nur der rechte, heilige Wandel des inneren und äußeren Menschen seyn. Dazu bleibt eine Ehre, welche der Schöpfer seinem Geschöpfe anthut, stets ein Werk unaussprechlicher Gnade und Güte, da der Mensch aus sich und durch sich nichts Gutes, Ehrwürdiges zu thun vermag, sondern sein ganzes Vermögen aus Gott ist; — ja nicht einmal einen guten Gedanken kann der Mensch, wenn er nicht von Oben herab begnadiget wird, erwecken, wie geschrieben steht: „Gott ist es, der in euch Beides, das Wollen und Vollbringen des Guten nach seinem Wohlgefallen bewirkt." (Philipp. 2, 13.) Es ist somit, um der Wahrheit Zeugniß zu geben, richtig, was der heilige Augustin schreibt, daß nämlich „Gott an uns Menschen nur die Werke seiner Gnade ehret".

Der gütige Vater im Himmel entsendet von seinem Throne zwar jedem seiner vernünftigen Geschöpfe die nothwendige Gnade, obgleich in verschiedenem Grade. Warum er dem einen mehr, dem andern weniger zukommen läßt, darüber waltet ein ewiges Geheimniß, und dem Menschen steht es nicht zu, mit seinem Schöpfer

hierüber zu rechten. „Die Ursache," sagt der heilige Augustin, „kann unmöglich eine ungerechte seyn, wenn sie gleich eine verborgene ist" *). Wenn der Mensch mit der erhaltenen Gnade mitwirket, es mag ihm diese nun im geringen oder im reichlichen Maße verliehen seyn, so werden seine Werke Gott angenehm und verdienstlich für ihn. Die Belohnung, welche darauf erfolgt, besteht in der Erlangung einer desto größeren Würde vor dem Herrn, der ihm gewöhnlich neue Gnaden ertheilt, um noch mehr Gutes und Verdienstliches wirken zu können. Durch die Verleihung der Gnaden, mit denen der Mensch ernstlich mitwirken soll, ehret Gott seine Geschöpfe, — so daß wir mit Recht sagen können, das Geschöpf ehret der Herr um so mehr, je größere Gnaden er demselben angedeihen läßt.

Wer hat aber je mehrere und höhere Gnaden von Gott empfangen, als Maria? Bedenken wir ihre Berufung von Seite des Ewigen zur Mutterschaft seines Sohnes, unsers Erlösers! Sie war die Ausgezeichnete, auf der das Auge des Vaters von Ewigkeit her ruhte, die auserwählte Braut des heiligen Geistes, durch dessen überschattende Kraft sie den göttlichen Sohn empfangen, und zum Heile der Welt unter ihrem Herzen tragen sollte. „Nur Eine ist meine Vollkommene," sagt der heilige Geist von ihr, „die Einzige ihrer Mutter; nur Eine ist meine Taube." (Hoh. Lied 6, 8.) Welche Ehre, welche Auszeichnung der seligsten Jungfrau! In welch erhabenen Bildern reden von ihr die Propheten des

---

*) Lib. I. de peccator. meritis et remiss. cap. 21.

alten Bundes, und legen ihr so vortreffliche Ehrennamen bei! Was ist die Arche des Bundes, das Fell Gedeons, der grünende Stab Aarons, der brennende Dornbusch, der Thron Salomons, was sind das wohl anders als lauter herrliche Vorbilder, unter denen Maria verstanden wird? Welch ein Verlangen nach ihr trugen die Patriarchen! Mit welch sehnsuchtsvollem Auge schaute nicht der ganze alte Bund hin auf den großen Nachkommen des Weibes, der der Schlange den Kopf zertreten sollte! Und wird der Mutter nicht viele und glänzende Ehre zu Theil, wenn ihr Kind zu großem Ansehen gelangt? Wer soll jene Mutter nicht ehren, die einen Königssohn gebiert? Welcher Ehre ist demnach jene würdig, die den König aller Könige, den Schöpfer, den höchsten Herrn Himmels und der Erde unter ihrem Herzen getragen? Sie ward das heilige Gezelt, in welchem der Allerheiligste wohnte. Dieß sprach der Erzengel zu ihr, als er ihr die Botschaft vom Himmel brachte, daß sie die Mutter des göttlichen Sohnes werden sollte: „Sieh! du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß seyn, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, er wird im Hause Jakobs ewig herrschen, und seines Reiches wird kein Ende seyn.“ (Luk. 1, 31—33.) Welcher andern Königsmutter kann solche Ehre geziemen? Maria gebiert keinen sterblichen König, sondern einen König, welcher ein ewiges

Zepter in seiner Rechten trägt und eine Herrschaft besitzt, die kein Ende nimmt.

Welche Ehre erfährt Maria an ihrem Kinde! Kaum geboren, schweben schon himmlische Geister aus den Höhen, und verkündigen der im Dunkel der Nacht schweigenden Gegend um Bethlehem das hohe Ereigniß, daß der Heiland der Welt geboren worden sey. Engel Gottes also werden gesendet, und bezeichnen den Augenblick durch himmlischen Lobgesang, in welchem Maria ihren Sohn zur Welt gebracht hat. Gott der Vater schenkte dieser Begebenheit seine Aufmerksamkeit und ließ sie der Erde verkündigen. — Im fernen Morgenland wurde ein Stern am Himmel der göttliche Bote, und seiner verkündenden Aufforderung gehorchten drei fromme Hirtenfürsten, nehmen die edelsten Erzeugnisse ihres Landes und reisen her durch weite Gegenden, zu suchen den Sohn Marias, den Weltheiland, den neugebornen Judenkönig, um ihn zu verehren und anzubeten. Dessen war Maria Zeugin. Als sie ihr göttliches Kind in den Tempel gebracht hatte, verkündeten Simeon und Anna dem anwesenden Volke hohe Dinge und bezeugten seine erhabene Würde. Johannes erklärte, daß er nicht würdig sey, ihm die Schuhriemen aufzulösen, und Gott Vater ließ die Stimme hören: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich ein Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 17.) Wahrlich, lauter Begebenheiten, die so sehr für die Ehre Marias sprechen; ist sie demnach nicht ehrwürdig?

Maria selbst bezeugte, daß sie von Gott viele und glänzende Gnaden erlangt habe, weßwegen ihr von Seite der Menschen, deren gemeinschaftliche geistige Mutter

durch die Geburt des Erlösers sie geworden ist, alle Ehre gebührt. „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; siehe," sprach sie, „von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter; denn Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist, und dessen Name heilig ist." (Luk. 1, 48. 49.) Und welches Zeugniß der Ehrwürdigkeit gibt ihr der heilige Geist? Die unfehlbare Kirche legt ihr die Worte der redenden Weisheit in den Mund, und läßt sie sprechen: „Wie ein Weinstock habe ich gezeugt Süßigkeit des Wohlgeruches; meine Blüthen sind Früchte der Ehre." (Sirach 24, 23.) Wenn nun Gott selber ehret, soll dort der Mensch nicht um so mehr Ursache finden, Ehre zu erweisen? Fromme und gerechte Seelen erzeigten darum der seligsten Jungfrau auch viele Ehre. Als sie zu Elisabeth, ihrer Base, gekommen war, fragte diese in ehrfurchtsvollem Tone: „Woher geschieht mir dieß, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?" (Luk. 1, 43.) d. h. woher mir diese Ehre, daß mich die Mutter meines Herrn besucht? Elisabeth rechnete sich dieß zur hohen Ehre; aber wie sehr ehrte sie eben dadurch die Jungfrau, die sie, voll des heiligen Geistes, die Mutter ihres Herrn, d. i. die Mutter Gottes, nannte?*) Sie wiederholte die Worte des Engels und sprach, daß „sie die Gebenedeite unter den Weibern sey" (Luk. 1, 42.); jene, an welcher der Herr ein so großes Wohlgefallen habe, was er ihr schon früher durch die Botschaft des

---

*) Concil. Lateranens. can. 3.

Engels habe kund geben lassen. Der heilige Bernard schreibt darum: „Sehet etwas tiefer, mit welch großer Neigung der Andacht derjenige Maria beehrt wissen wollte, welcher sie selbst über alle Weiber geehrt und gepriesen hat“ *). Und an einer andern Stelle sagt er: „Wie ist diese Jungfrau so ehrwürdig, daß ein Engel sie begrüßt, und im Leibe der Elisabeth das Kind vor Freude aufhüpfte!“ Und so verehrten sie alle späteren Zeiten, angefangen von Jesu, ihrem Sohne, der sein erstes Wunder auf ihre Fürsprache wirkte zum Zeugnisse, wie kindlich er sie ehrte, bis auf den heutigen Tag, wie sie selber vorhersagte: „Von nun an werden mich alle Geschlechter selig preisen,“ und wie auch der heilige Geist sie sprechen läßt: „Mein Andenken geht über die Geschlechter der Jahrhunderte hinaus.“ (Sirach 24, 28.) Wie sehr ehrten sie die ersten Schüler des Herrn! Johannes, der Jünger der Liebe, nahm sich ihrer an; die Apostel nahmen sie in ihre Mitte und widmeten ihr alle Aufmerksamkeit, wie es sich geziemte für die Mutter ihres Meisters und Erlösers. Einer frommen Sage zu Folge soll der Apostel Petrus der Erste eine Kapelle zu ihrer Verehrung eingeweiht haben.

Und wie sehr ward sie geehrt nach ihrem Absterben! Es ist Glaube frommer Überlieferung, daß ihr reiner und unbefleckter Leib, dieser hochgeweihte Tempel des heiligen Geistes, von den Engeln in den Himmel getragen

---

*) De aquae ductu.

worden sey. Und welche Ehrenbezeigungen sollen ihr dort, wie die heiligen Väter, diese erleuchteten Zeugen der Wahrheit, versichern, geschehen seyn! Der Vater nahm sie auf als seine Tochter, die stets seinen Willen gethan; der Sohn begrüßte sie als seine ehrwürdige Mutter, die ihm seinen verherrlichten Leib gegeben; der heilige Geist erkannte in ihr seine herrliche Braut, die die Frucht des Lebens geboren; die Cherubim und Seraphim priesen sie ob ihrer Liebe, die sie durchglüht, und ob ihrer Weisheit, die sie im Leben gehabt und geübet; die Thronen und Fürstenthümer neigten sich vor ihr, als ihrer Königin; die Engel nannten sie die Gebenedeite unter den Weibern, die Mutter des Lebens; die Patriarchen, die Propheten und die Heiligen des alten Bundes grüßten sie als die Zierde Jerusalems, die Freude Israels, das Heil ihres Volkes. „Wer ist diese," fragten sie in bewundernder Stille, „wer ist diese, die da ist wie die aufschwebende Morgenröthe, schön wie der Mond und auserwählt wie die Sonne?" (Hoh. Lied 6, 9.) Durch diese, sagten sie, ist die Erlösung dem Menschengeschlechte geworden; diese hat die Welt errettet aus den Finsternissen, in denen das Geschlecht der Sünder seufzte. Ehre, Lob und Dank sey dem Allerhöchsten auf seinem Throne, und der Jungfrau Maria, der ehrwürdigen Gottesmutter!

Das ganze christliche Alterthum bezeigt der seligen Mutter Gottes eine ausgezeichnete Ehrerbietung, wie wir aus den Lobsprüchen der heiligen Väter der Kirche vernehmen, und wovon wir nur einen oder den andern anführen wollen. Der heilige Anselm ruft: „Lehre

mich, o unbefleckte Jungfrau!... wie ich dich gebührend ehren soll. Möchte meine Seele gegen dich entflammt werden, daß mein Leib durch die Liebe zu dir ganz verzehrt würde! Mein Gemüth soll dich nach Würde ehren;... die Beschäftigung meines Lebens soll allein die Ehre Gottes und dein Dienst seyn, o Maria!" Der heilige Bernard sagt: „Mit welch großer Neigung der Andacht will derjenige Maria von uns geehrt wissen, welcher sie selber über alle Weiber geehrt und gepriesen hat; welcher aus ihren Brüsten gesogen, und seine Lippen an ihre Lippen gehängt hat; welcher sie vor aller Welt allen andern vorgezogen, und allen Geschlechtern zum Gegenstande der Bewunderung und Verehrung, des Lobes und der Benedeiung aufgestellt hat!"*) Der heilige Gregorius, Bischof von Neucäsarea, sagt: „Alle Geschöpfe des Himmels und der Erde sind verbunden, Maria zu ehren, weil sie der Thron der göttlichen Majestät ist, und im wunderbarlichen Lichte schimmert"**). Und solche Zeugnisse lassen sich aus allen Jahrhunderten anführen.

Und wenden wir unsere Augen auf die praktische Verehrung der seligsten Jungfrau! Die Kirche fordert ihre Kinder täglich dreimal zur Verehrung Marias auf, indem sie zum englischen Gruße, d. i. zu jenem Gebete

---

*) De aquae ductu.

**) Orat. 2. de annuntiatione B. M. V.

läuten läßt, wodurch Maria besonders verehrt und angerufen wird. Denn die Verehrung Marias von den Gläubigen, bezeugt der Kardinal Bona, ist zu allen Zeiten in der Kirche Jesu üblich gewesen, und muß von hohem Alter seyn, weil sich in der Geschichte gar kein Ursprung derselben nachweisen läßt; denn „sie ist weder auf Befehl eines Pabstes, noch durch den Beschluß einer Kirchenversammlung, noch durch irgend eine Gewohnheit, deren Anfang man wissen könnte, eingeführt worden; sondern die Gläubigen," sagt er, „waren in jedem Zeitalter und zu allen Zeiten gewohnt, der Königin des Himmels die höchsten und glänzendsten Ehren zu erweisen"*). Und wie wird sie heute noch verehrt! Füllen sich die zu ihrer Ehre erbauten Tempel und Gotteshäuser nicht alle Tage? Ziehen nicht einzelne fromme Seelen, ja ganze Schaaren Pilger hin zu jenen heiligen Orten, wo ihre Kirchen offen stehen? Und wenden sich nicht Unzählige, die vom Himmel entweder Heil und Segen, Abwendung der Gefahren, oder andere Dinge begehren, zu ihr, dieser allgemeinen Mutter des Menschengeschlechtes? Ihr klagen die Betrübten ihre Wehmuth, die Versuchten ihre Ängsten, die Kranken ihre Leiden, die Unwissenden flehen um Erleuchtung; einzelne Menschen wählen sie zu ihrer Führerin im Leben, Städte, Länder und mächtige Reiche begeben sich unter ihren Schutz. Wird sie dadurch nicht besonders geehrt? Die Geschichte führt uns Beispiele an, daß Menschen oft ihre ganze

---

*) De divin. psalmodia cap. 12. §. 3.

Habe hingegeben zu ihrer Ehre, und die reichsten Stiftungen gemacht zur dankbaren Erinnerung; christliche Armeen trugen auf ihren Fahnen ihre Bildnisse, und die Feldherren errichteten die prächtigsten Denkmäler zum Andenken jener Siege, die sie unter ihrem Beistande erfochten hatten. Darum bemerkt auch ein frommer Mann, daß die Verehrung der seligsten Jungfrau Maria so weit sich erstrecke, als die Anbetung ihres göttlichen Sohnes, und wo Maria nicht gekannt wird, dort kennt man auch den Namen Jesu nicht.

O seligste Jungfrau! ehrwürdig bist du geworden in den Augen des himmlischen Vaters durch deinen Tugendwandel; ehrwürdig durch die Gnadenfülle, mit der er dich überhäuft und zur höchsten Ehre, der Mutterschaft seines Sohnes, unsers Erlösers, gerufen hat; ehrwürdig warst du Jesu, deinem göttlichen Sohne, den ersten Schülern, ehrwürdig allen Jahrhunderten, allen Völkern, — und ehrwürdig bist du auch uns, deren geistige Mutter du bist. Gib, daß wir dich allzeit nach Würde ehren, was besonders durch Nachahmung deines Tugendwandels geschehen kann. „Willst du Maria vortrefflich ehren," sagt der heilige Hieronymus, „so befleiße dich, ihr nachzufolgen"*). Amen.

---

*) Serm. de assumtione.

XVI.

Maria, die lobwürdige Jungfrau.

„Die ganze Gemeinde soll ihr Lob verkündigen.“ (Sirach 44, 15.)

Wenn der weise Mann sagt: „Die ganze Gemeinde soll ihr Lob verkündigen,“ so redet er von den frommen und gerechten Vätern, welche durch gute und edle Handlungen sich ausgezeichnet, und vor Gottes Angesicht Werth gefunden haben, so daß er viel Rühmliches an ihnen gethan hat. Die heilige Schrift zählt uns mehrere ihrer Tugenden auf und jene Werke, wodurch sie das Wohlgefallen des Ewigen erlangt haben, als: Weisheit, Klugheit, gerechte Regierung, Tonkunst, Friedfertigkeit, Liebe zum Schönen, Verfassung heiliger Gesänge, und nachdem sie alles dessen erwähnt hat, heißt es: „Diese alle erlangten Ruhm bei ihren Nachkommen, und schon in ihren Tagen wurden sie gelobt....“ Denn „sie waren Männer der Barmherzigkeit, deren Gottseligkeit nie vergessen ward; ihre Güter bleiben bei ihrem Saamen; ihre Enkel sind ein heiliges Erbe;... ihre Kinder werden ewig bleiben um ihretwillen, ihr Ruhm wird nie untergehen;... ihr Name wird leben von Geschlecht zu Geschlecht; von ihrer Weisheit sollen die Völker reden, und die ganze Gemeinde soll ihr Lob verkündigen.“ (Ekkli. 44, 7—15.) Wenden wir diese Worte der Schrift auf die seligste Jungfrau Maria an, so werden

wir sie größtentheils erfüllt sehen; ja, wir werden finden, daß sie jene Tugenden und guten Werke, die sie von den aufgezählten an sich hatte, in viel höherem Grade besaß, da „alles Gute, was bei andern Menschen nur gewöhnlich erscheint, bei ihr ganz außerordentlich ist" *), indem ihr ganzes Thun und Lassen vom Geiste der reinsten Liebe, wie bei keinem andern Geschöpfe, durchdrungen war. Um wie viel größer muß daher ihr Ruhm und ihr Lob seyn! Mit vollem Rechte sagt darum die katholische Kirche, daß sie eine lobwürdige Jungfrau sey.

O Maria! stärke uns durch deine Fürbitte, damit wir dein Lob nach unseren schwachen Kräften vernehmen und dadurch Gott, den Allgütigen, der dich zu unserem Heile mit ewigem Ruhme gekrönt hat, loben und preisen.

Abhandlung.

Ehre und Lob müssen, wie bei einer andern Gelegenheit schon gesagt wurde, auf tugendhafte Gesinnungen und gute Werke sich gründen, — und wo jene Grundlage nicht vorhanden ist, sind sie eitel, leer und werthlos. Dabei ist zu bemerken, daß nur Gott allein den Menschen nach strengem Verdienste, worin wir immer nur seine ewige Vaterliebe anzubeten haben, ehren und loben könne, weil nur sein heiliges Auge die inneren Falten unsers Herzens durchblicken, und folglich die Beweggründe und den Werth unserer Gesinnungen und Handlungen ermessen kann, ohne getäuscht zu werden. Menschen hingegen,

*) S. Bernardus serm. 4. in assumt.

deren Auge zu kurzsichtig, deren Verstand und Wille gar oft von Vorurtheilen, Irrthümern, bösen Neigungen und Leidenschaften bestochen und geleitet werden, können nie sichere und verläßliche Urtheile aussprechen; in den meisten Fällen ist ihr Lob daher zweifelhaft und ungewiß ihr Ausspruch. Wo aber Gott sich würdiget, sein Geschöpf zu loben, dort ist es gewiß alles Lobes würdig, und in dem Ausspruche seines Lobes liegt sodann eine mächtige Aufforderung, daß auch wir unser Lob ertönen lassen.

Wenn wir die heilige Schrift des alten und neuen Bundes durchgehen, so werden wir häufigen Lobeserhebungen tugendhafter und gerechter Frauen begegnen; Lobeserhebungen, die der Geist Gottes, die ewige Wahrheit selber, ausgesprochen hat. So lobt die Schrift Sara wegen ihres Gehorsames gegen Abraham; Rebekka wegen ihres freundlichen und zuvorkommenden gastwirthlichen Benehmens gegen Fremde; Rachel wegen ihres keuschen Sinnes und unbescholtenen Wesens. Gepriesen wird Debora, weil sie über ihre Feinde den Sieg errungen und triumphirt hat; die Mutter Samsons wegen ihrer Mäßigkeit, da sie weder Wein, noch ein anderes starkes Getränk zu sich nahm; Anna, die Mutter Samuels, wegen ihres Gebetes, das ihr von Gott einen Sohn erwirkte, den sie ihm opferte. Gerühmt wird Abigail, daß sie den vom Zorne gegen Nabal entbrannten Feind besänftigte; Thekuit, weil sie Absalon mit seinem Vater wieder versöhnte; die Mutter des Tobias wegen der mütterlichen Sorgfalt, die sie für ihren Sohn verwendete; die Mutter der Machabäer, welche durch

ihre Standhaftigkeit und herzhafte Beredsamkeit ihre Söhne zur Ausdauer im Martyrerthum begeisterte; die fromme Susanna, weil sie Gott, den Allwissenden, vor Augen, standhaft ihre Keuschheit bewahrend, eher sogar die Steinigung erfahren wollte. — So auch im neuen Bunde. Die heilige Schrift lobt Elisabeth, die Mutter des Größten unter allen Sterblichen, wegen ihres gerechten und gottesfürchtigen Wandels; sie lobt Anna, die Tochter Phanuels, weil sie niemals aus dem Tempel kam, sondern Tag und Nacht darin verharrte im Gebete und im Fasten; sie rühmt die Samaritanerin am Jakobsbrunnen, weil sie Christum als den Größten aller Propheten erkannte und ihn als solchen ihrem Volke verkündete. Mit Ruhm wird genannt jenes heldenmüthige Weib, welches bei den Lästerungen der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen Jesum aus dem Volke hervortrat und in die Worte ausbrach: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.“ (Luk. 11, 27.) Wie sehr wird gelobt Maria Magdalena, weil sie mit andern Frauen Christo nachfolgte, ihn auf seinem Todesgange begleitete, ihn in der Gestalt des Gärtners später erkannte, und den Aposteln die freudige Nachricht von seiner Auferstehung hinterbrachte! Und von wie vielen andern Weibern und Jungfrauen redet die Schrift noch, und lobt an ihnen tugendhafte Gesinnungen und gute Werke! Mit welcher Auszeichnung erwähnt sie in der Apostelgeschichte einer Dorkas, da sie von ihr erzählt: „Sie war voll guter Werke und Almosen“ (Apostelg. 9, 36.); einer Priscilla, die den Apostel Paulus, als er von Athen

gekommen war, so freundschaftlich aufnahm; und so mancher anderer Frauen. Kann man von allen diesen nicht auch die Worte Sirachs mit Recht sagen? Haben sie nicht Ruhm bei ihren Nachkommen erlangt? Verdienten sie nicht auch schon in ihren Tagen gelobt zu werden? Ihr Ruhm ist bisher nicht untergegangen; alle Jahrhunderte und alle Völker, zu denen die evangelische Lehre gekommen ist, reden von ihrer Weisheit, und die ganze Gemeinde verkündet ihr Lob; ein Lob, das ihnen der heilige Geist selber ertheilt.

Aber was ist das Lob und der Ruhm aller dieser Frauen und Jungfrauen gegen die Erhabenheit und Herrlichkeit, mit welcher der Ewige Maria krönte? Welcher unter ihnen hat er wohl solche Gnaden verliehen, wie ihr, der Mutter seines Sohnes? War sie nicht auserwählt unter allen Weibern zur höchsten Würde, die einer Frau zu Theil werden kann; zu einer Würde, die alles menschliche Lob weit übertrifft? Sagt nicht die unfehlbare Kirche von ihr, daß sie „alles Lobes höchst würdig sey, weil aus ihr hervorgegangen ist die Sonne der Gerechtigkeit"? Der Erzengel brachte ihr die Versicherung, daß Gott der Herr an ihr ein ganz besonderes Wohlgefallen habe, und daß er sie darum zur Mutter seines Sohnes erkoren habe. „Von nun an," sprach sie, „werden mich alle Geschlechter selig preisen." (Luk. 1, 48.) Die Mutterschaft der seligsten Jungfrau soll nach ihrer Prophezeiung der Gegenstand des Lobes und Preises der Völker seyn. Und diese Prophezeiung, geht sie nicht durch alle Jahrhunderte in Erfüllung? Haben die christlichen Völker in den Lobes-

erhebungen der seligsten Jungfrau sich nicht völlig erschöpft? „Welche Zunge," ruft ein frommer Mann aus, „und wenn sie auch die eines Engels wäre, würde im Stande seyn, die Fülle der Gnaden und Vorzüge jener heiligen Mutter zu sagen, die an Verdiensten ihres Gleichen je weder gehabt, noch auch in Zukunft haben wird!" *) Welch ein Lob! Einen Abgrund, sagen die heiligen Väter, diese vom Geiste Gottes erleuchteten Zeugen der Wahrheit, einen Abgrund könnte man eher ergründen, als die Gnadenfülle und die Gunstbezeigungen zu nennen, welche Gott seiner auserwählten Tochter erwiesen hat. Wahrlich, sagt darum der heilige Anselmus, „nichts ist Maria gleich, nichts ist größer als sie, außer Gott" **). „Wenn man von der seligen Gottesmutter Alles, was ruhmwürdig, herrlich und höchst lobenswerth ist, sagt: so wird man zwar der Wahrheit nicht untreu werden," schreibt Basilius, „aber nach Gebühr wird man sie dennoch nicht gelobt haben" ***). Der heilige Augustin, den der Ewige, um mich so auszudrücken mit schärferem Blicke begabt, seine Geheimnisse zu schauen, ja, dem er gleichsam die Himmel geöffnet hat, um die Wunder darin zu sehen, sagt von Maria: „Wer soll sie nach dem ganzen Umfange ihrer Verdienste loben können?" †) und gesteht endlich selbst, daß er

---

*) Sedulius lib. 2. Mirabil. divin.

**) In orat. 52.

***) Basilius de Seleucia de s. Maria.

†) Serm. 18. de tempore.

„nicht mehr wisse, welches Lob er ihr aus=sprechen soll“ *). Darum sagt der heilige Andreas von Kreta, „daß nur Gott allein sie nach Würde und Verdienst loben könne“ **).

Wir haben schon oben gesagt, daß sich das Lob Marias auf ihre Tugenden und guten Werke gründen müsse, — und haben anderswo ihres reinsten und heilig=sten Lebenswandels, in dem sie jede Tugend geübt hat, Erwähnung gethan. Obgleich sie aber ob ihres lautersten und heiligsten Wandels ein Lob verdient, das, nach der Bemerkung des heiligen Gregorius, Bischofs von Neu=cäsarea, alles andere Lob gerechter und heiliger Menschen weit übertrifft; so liegt der vorzüglichste Grund ihrer Lob=würdigkeit doch in der Mutterschaft des göttlichen Soh=nes, unsers Erlösers. Denn, „nach der Menschwerdung ihres Sohnes,“ sagt ein erleuchteter Mann, „ist Maria unter allen Werken des ewigen Meisters das vorzüg=lichste, welches Gott darum verfertiget hat, damit Alles, was am ersten Kunststücke (Eva) entstaltet wurde, durch sie wieder hergestellt würde“ ***). Darum sagt der ge=nannte heilige Gregorius: „Mit welchem Lobe soll ich die Vortrefflichkeit der heiligsten Jung=frau ausdrücken können! Welches Lob wird hinlänglich seyn, ihre unvergleichliche Schön=heit zu preisen? . . . Das Lob, welches dir gebührt, seligste Jungfrau,“ fährt er fort, „muß

---

*) „Quibus te laudibus efferam, nescio.“

**) De dormit. Virginis.

***) Idiota lib. de contempl. de Virg. Maria, cap. 4.

dir fürwahr wegen Gott, der aus dir Fleisch genommen und Mensch geworden ist, gezollt werden, und darum alles andere Lob weit übertreffen. Alle Geschöpfe des Himmels und der Erde sind darum verbunden, dich zu ehren und zu loben, weil du der Thron der göttlichen Majestät bist, und von einem wunderbarlichen Lichte schimmerst" *). Und somit erblicken wir an Maria eine zweite Ursache, weßwegen sie alles Lobes würdig geworden: ihr heiliger Lebenswandel und ihre Mutterschaft. Die Heiligkeit ihres Wandels aber war der Grund ihrer Mutterschaft von ihrer Seite; denn wäre sie nicht das reinste Gefäß des heiligen Geistes gewesen, wozu sie schon vor ihrer Geburt vom Herrn berufen ward, und hätte sie durch ihr ganzes Thun und Lassen nicht den hohen Grad der Heiligkeit ausgedrückt, wie es wirklich der Fall war: so wäre sie zur Würde der göttlichen Mutter nicht erhoben worden. Dieß lehrt der heilige Augustin, da er in seinem Buche von der Jungfrauschaft sagt: „Maria ist glücklicher gewesen, da sie zum Glauben, als zur Mutterschaft Christi gelangte." Die nahe Vereinigung, welche eine Mutter mit ihrem Kinde hat, hätte sie nichts genützt, wenn sie nicht auf eine viel glückseligere Weise Christum in ihrem Herzen, als nur im Leibe getragen hätte. Die Würde der Mutterschaft Gottes machte Maria zwar hoch, aber diese Würde allein würde sie nimmermehr in den Schos Gottes erhoben haben, wenn Gott bei ihr

---

*) Orat. 2. de annuntiat. B. M. V.

nicht die höchste Tugend gefunden hätte. „Selig ist der Leib," rief das Weib, während Jesus geprediget hatte, „selig ist der Leib, der dich getragen hat, und selig sind die Brüste, die du gesogen hast." Was antwortete aber der Herr sogleich: „Vielmehr selig sind die, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten." (Luk. 11, 28.) Gibt sofort Jesus nicht offenbar der Anhörung und Beobachtung des göttlichen Wortes, also einem gerechten und heiligen Lebenswandel, den Vorzug vor der Mutterschaft, wegen welcher das Weib Maria selig gepriesen hatte? „Jesus Christus," sagt darum Theophylaktus, „wollte durch diese Worte zeigen, daß auch sie," d. i. Maria, „aus der Geburt seines Wesens keinen Nutzen gezogen hätte, wenn sie dabei auch nicht mit allen Tugenden und guten Werken wäre versehen gewesen" *). Und somit könnte man in einem gewissen Sinne sagen, daß der heilige Lebenswandel neben der Gnade Gottes die vorzüglichste Ursache der Lobwürdigkeit Marias sey, wie denn auch der heilige Geist die Väter ihrer Tugenden und guten Werke wegen so sehr erhebt, daß er sagt: „Sie haben einen Namen zur Verkündigung ihres Lobes hinterlassen." (Sirach 44, 8.)

Aus dem Gesagten ergibt sich die Regel, wodurch wir Maria loben sollen. Nicht bloß dadurch wird sie gelobt, die heilige Jungfrau und Gottesmutter, daß wir ihre Tugenden aus der heiligen Schrift und der mündlichen

---

*) Tractat. in Lucam.

Überlieferung kennen lernen; daß wir dieselben betrachten und mit Mund und Herz sie preisen, dankend dem Allerhöchsten, daß er sie mit so mächtigen Gnaden dazu ausgerüstet hat; — sondern, worin die Hauptsache besteht, dadurch sollen wir sie am meisten loben, wenn wir, durch ihre schönen Beispiele angezogen, unsern Lebenswandel nach dem ihrigen einrichten. Ihr Wandel muß unsere Vorschrift für unseren Wandel seyn; wir müssen stets so leben, d. i. denken, reden und handeln, kurz, Alles so thun, wie sie es auf Erden gethan hat. Darin besteht ihr größtes Lob, dadurch wird sie von uns am meisten verherrlichet. Darum sagt der heilige Ambrosius: „Ihr könnet die Beispiele eures Lebens aus dem Leben Marias holen, weil dort alle Grundsätze der Frömmigkeit als in eurem eigentlichen Muster entworfen sind, woraus ihr deutlich sehen könnet, was ihr annehmen, verbessern und beobachten sollet; denn Marias Wandel war so beschaffen, daß schon ihr einziges Leben ein allgemeiner Unterricht ist" *). Der heilige Ildephons schreibt über Maria: „Ihr sollet Maria nachahmen, und alle Heiligen, wenn ihr sie loben wollet; denn sonstiges Lob nützet bei weitem nicht so viel als ihre Nachahmung" **). Wie gute Kinder ihre Ältern am meisten dadurch loben und ehren, wie sie ihre Tugenden und guten Werke nachahmen: so besteht ohne Zweifel die größte

*) Lib. II. de virg. cap. 2.

**) Serm. I. de assumt.

Lobeserhebung Marias darin, wenn wir uns ihre Beispiele als Muster unsers Wandels nehmen. Dadurch gewinnen wir, nach der Bemerkung des heiligen Bernard, am sichersten ihre Liebe, und verschaffen uns ihre Geneigtheit, daß sie ihre Fürbitten am wirksamsten für uns einlege beim Vater des Lichtes, um gute Gaben von ihm zu erlangen. „Willst du ihre Fürbitte," sagt er, „am sichersten erhalten, laß niemals ab, dein Leben nach ihrem Beispiele einzurichten." So schreibt auch der heilige Ambrosius: „Wer einen Theil an der Belohnung Marias haben will, muß ihr Beispiel nachahmen" *).

O lobwürdige Jungfrau! dein heiliger Lebenswandel auf Erden sey in allen Lagen meines Lebens mein Bild und mein Muster; es sey der Gegenstand meines Lobes; deine Mutterschaft lobe und preise ich; dein Lob soll immerdar in meinem Munde erschallen. Aber durch deine Fürbitte sind wir, deine Kinder, belehrt worden, daß, wie die Schrift sagt, „das Lob aus dem Munde des Sünders übel klinge;" so fassen wir Alle den festen Entschluß, dir stets nachzufolgen, und dich durch unsern Wandel zu loben und zu verherrlichen, um so des ewigen Wohlgefallens deines Sohnes und deiner Verheißungen würdig zu werden, da du zu uns sagst: „Wer mich höret, wird nicht zu Schanden werden; wer nach mir handelt, wird nicht sündigen, und wer mich verherrlichet und erklärt, wird das ewige Leben haben." (Sirach 24, 30. 31.) Amen.

---

*) Lib. II. de virg. loc. cit.

XVII.

Maria, die mächtige Jungfrau.

„Ein Geschlecht nach dem andern wird deine Macht verkündigen."
(Psalm 144, 4.)

Der heilige Sänger, der seinem Gott und Herrn ein Loblied weiht, wirft sein Geistesauge auf die Werke des Allmächtigen, und erkennt im preisenden Jubel, daß seiner Größe kein Ende sey, denn „ein Geschlecht soll es dem andern sagen," spricht er, „wie mächtig der Herr ist." Wahrlich! wenn wir die Werke der Schöpfung ansehen, so tritt uns nichts als lauter Allmacht, Liebe und Güte Gottes entgegen; die Wirkung seines allmächtigen Fingers zeigt sich am Grashalme wie an der riesenmäßigen Ceder; an der Mücke, wie am Elephanten; auf der Erde, wie am Himmel, kurz an allen Dingen.

Betrachten wir aber das Wirken Gottes im moralischen Reiche. Welche Schöpfungen erblicken wir! Welche Wunder der Gnade treten uns vor das gläubige Auge! Diese Werke, weil sie neben der Freiheit des Menschen, die nicht selten mißbraucht wird, und darum so manche Wunderwerke Gottes, die er an uns schaffen würde, vereitelt werden, sind eben so sprechende Zeugnisse seiner Allmacht, als es die Werke in der sichtbaren Natur sind. So ist die Bekehrung eines Sünders kein geringeres Werk der göttlichen Allmacht, als es z. B. die Erschaffung einer neuen Welt wäre. Ähnliches sprach Jesus

von dem Kranken im Evangelium, nachdem er ihn gesund gemacht hatte: „Was ist leichter zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh, oder: Dir werden deine Sünden vergeben?“ (Matth. 9, 5.) Gleiche Macht, dieselbe Allmacht wird erfordert, wollte der göttliche Heiland sagen, dieselbe Allmacht, um ein Wunder der Barmherzigkeit und Gnade, oder ein Wunder in der sichtbaren Natur zu wirken. — Im Reiche der Gnade herrscht die höchste Freiheit von Seite Gottes. Er hat in seiner unendlichen Vatergüte seine Macht dem Gebete seiner Kinder gleichsam angeknüpft, ja sogar völlig unterworfen, so daß wir sagen, wir, seine Kinder, sind durch unser Gebet vor ihm mächtig; denn „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ (Joh. 14, 13.) Unter allen Geschöpfen im Himmel und auf Erden ist aber keines durch seine Fürbitte so mächtig, wie Maria; darum grüßt sie die heilige Kirche mit dem Namen: Mächtige Jungfrau.

Laß uns, o Maria, durch deine Fürbitte unterstützt, die Größe deiner Macht zur größeren Ehre Gottes und zu unserem festeren Vertrauen betrachten!

Abhandlung.

Wenn wir von der Macht der seligsten Jungfrau Maria reden, so versteht es sich wohl von selbst, daß wir ihr solche nicht als aus ihr selber stammend, sondern von Gott verliehen, zuschreiben. Aber überall, wo sie sich, selbst auch im Zustande ihrer irdischen Wanderschaft noch begriffen, durch ihre Fürbitte für Andere verwendet,

zeigte sich ihre Macht an der Erfüllung ihrer Fürsprache. Maria war zu allen Zeiten mächtig; sie war es in ihrem Leben, und ist es noch mehr nach ihrer Aufnahme in den Himmel.

Das erfreuliche Verhältniß, welches zwischen dem Erlöser und den Erlösten stattfindet; das feierliche Bündniß, welches der Neugetaufte mit Jesu durch die katholische Kirche eingeht, ist die Quelle aller Gnaden, welche uns Menschen zu Theil werden. Bedenken wir aber das viel engere Verhältniß, welches zwischen durchaus frommen und heiligen Seelen und ihrem Erlöser besteht! Jesus kommt in solche Seelen herab, und nimmt Besitz von ihnen; er lebt und weset allda mit seiner ganzen Gnadenfülle, leitet und regieret sie zu seinem besondern Wohlgefallen, und ist ihr köstlichstes Kleinod. Was wird eine solche Seele, deren einziger Liebling Jesus, der göttliche Bräutigam, ist, was wird sie nicht Alles vermögen! Wird sie nicht Alles von ihm erlangen, was ihre zeitlichen, und noch mehr ihre ewigen Bedürfnisse erheischen! Wenn der göttliche Heiland seinen geliebten Jüngern die Verheißung machte, daß sie vom Vater Alles erlangen werden, um was sie ihn in seinem Namen bitten werden, soll diese Verheißung wohl mit den Schülern zu Grabe gegangen seyn? Wird sie sich nicht auf alle Zeiten ausdehnen, in denen treuliebende Herzen zu Gott, dem Vater, ihre Zuflucht nehmen und ihre Hände zu ihm erheben? O gewiß! Denn Jesus Christus lebte gestern und lebt heute; sein Wort bleibt in Ewigkeit, und die den Vater bitten um gute Gaben, werden sie erlangen: denn getreu ist der Herr in seinen Verheißungen.

Wo aber auf der weiten Erde ist eine Seele, mit welcher Jesus, der Erlöser und Heiland, so innig vereiniget ist, als Maria? Kann es wohl ein innigeres Verhältniß geben als das der Mutter zum Kinde? Und wenn Gott in gerechten und heiligen Herzen selber wohnet, so muß der Allerhöchste in ihr eine um so lieblichere Wohnung sich aufgeschlagen haben, als sie die reinste und unbefleckteste Jungfrau, die fleckenloseste Taube des heiligen Geistes war, deren Geist nie ein unheiliger Gedanke, deren Herz nie eine unheilige Begierde beschlichen hatte. — Ein zweifacher Grund berechtiget uns demnach, fest zu glauben, daß Gott ganz vorzüglich Maria liebe: ihr heiliger Lebenswandel und ihre Mutterschaft; zwei Verhältnisse, welche sie in den Augen Gottes ganz besonders erheben, und ihr sein größtes Wohlgefallen erwirken. Und diese innigste Vereinigung, welche zwischen Gott und einem seiner Geschöpfe weder im Himmel noch auf Erden besteht, ist der Grund, die Quelle einer Gnadenfülle, die keinem andern erschaffenen Wesen zu Theil ward; denn sie war die gebenedeite unter den Weibern, mit der der Herr im Leben auf Erden ganz vorzüglich war, und jetzt im Himmel ist. Hatte aber der Herr an ihr so großes Wohlgefallen, da sie noch im irdischen Pilgerkleide wanderte, wie mächtig mußte nicht ihre Fürbitte gewesen seyn?

Es ist ein Gesetz der Natur, daß die Fürsprache der Mutter beim Sohne stets geneigtes Ohr um die Erhörung dessen findet, um was sie bittet. Dieses natürliche Gesetz wird ohne Zweifel auch in dem Herzen Jesu, der uns Menschen in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich

geworden ist, vorhanden gewesen seyn, — und darum wird er sicherlich die Fürsprache seiner heiligen Mutter nicht verschmäht haben. Denn wenn ein Menschensohn auf die Fürbitte seiner Mutter antwortet und spricht: „Es geziemt sich nicht, daß ich dir, o Mutter, etwas abschlage“ *): um wie viel eher wird der beste Sohn der besten Mutter Rücksicht nehmen auf eine solche Bitte! „Die Liebe des Sohnes,“ sagt ein frommer Mann, „redet für die Wünsche der Mutter; selbst die Natur bittet ihn für sie; man gibt den Bitten gerne nach, wenn man durch seine Liebe selbst schon gewonnen ist.“ — War es nicht Maria, auf deren Fürbitte Jesus zu Kana in Galiläa das erste Wunderzeichen gewirkt hatte? Sie hatte nicht einmal ihre Bitte klar ausgesprochen, sondern nur das Bedürfniß angedeutet, und schon wirkt ihr göttlicher Sohn das Wunder, obgleich die Zeit, Wunder zu wirken, noch nicht gekommen war. Dieß hatte Maria wohl gewußt, und dennoch drang sie in ihn, die Verlegenheit des Bräutigams zu entfernen. Jesus hatte seiner lieben Mutter eine fast abweisende Antwort gegeben. Dieß ist nach der Meinung mehrerer Schriftausleger darum geschehen, damit die christliche Nachwelt wüßte, wenn Christus seiner Mutter zu lieb der Stunde, die er bestimmt hatte, zuvor gekommen ist, was er ihr verleihen werde, wenn die Stunde wird gekommen seyn, sie mit ihm auf dem ganzen Erdkreise zu verherrlichen, und allen Kindern zu zeigen, wie der Sohn das Verlangen der Mutter ehren, und

*) III. Kön. 2, 20.

ihre gerechten und guten Wünsche in Erfüllung setzen soll. — Was wird Maria in ihrem Leben von Gott, ihrem Herrn, durch ihr frommes Gebet nicht Alles erlangt haben! Wie oft wird ihr göttlicher Sohn ihre stillen Wünsche befriediget, ja denselben noch zuvorgekommen seyn! Wenn der Allmächtige das Bitten so vieler frommer Menschen erhört und augenblicklich ihre Wünsche erfüllt hatte, um wie viel eher mußte er das Bitten der heiligsten Mutter seines Sohnes erhört haben! Wenn er die Stimme eines Josue erhörte, und wie die Schrift sagt, „ihr gehorchte" (Josue 10, 14), auf daß die Sonne am Himmel stehen blieb, bis er gesiegt hatte; wenn er das Rufen des Königs Ezechias um Hilfe gegen Sennacherib so erhörte, daß er auch schon nach kaum noch vollendetem Gebete antwortete, und ihn seiner Hilfe versicherte *); wenn er überhaupt das Gebet so vieler anderer Menschen erhört hatte: warum sollte er das Bitten Marias, der Heiligsten und Gerechtesten auf Erden, nicht um so eher erhört haben? Maria war ohne Zweifel in ihrem Leben auf Erden die größte Wohlthäterin durch ihre Fürbitte bei Gott, ihrem Vater, und bei Jesu, ihrem Sohne; denn ihr wurde keine Bitte versagt.

Aber selbst auch nachdem sie schon hinaufgenommen ward in die Himmel, hörte sie nicht auf, ihre Fürsprache für die Menschen, besonders für die, welche der Lehre ihres Sohnes anhangen, zu verwenden; ja die Macht ihrer Fürbitte wird um so größer seyn, als sie näher mit ihrem Sohne vereiniget ist. Dort am Throne ihres

---

*) IV. Kön. 19, 20.

göttlichen Sohnes bittet sie für uns, die wir noch im Lande der Gefahren und der Sünden uns befinden, die wir so oft ablenken vom Wege, der zum Heile führt; unaufhörlich legt sie ihre Fürsprache für ihre Kinder ein, und steht nicht ab, fortan zum Vaterherzen Gottes zu rufen, damit wir nur zur einstigen Seligkeit gelangen sollen. Und was soll der Fürbitte der auserwähltesten Tochter des Himmels, der geliebten Mutter des göttlichen Sohnes, nicht möglich seyn? Nach der einstimmigen Lehre der heiligen Kirchenväter ist ihr Alles möglich: ihre Fürbitte, sagen sie, ist so kräftig, daß sie nie unerfüllt bleibt; ihre Macht übertrifft Alles, außer Gott, im Himmel und auf Erden. „Maria," so sagen einige Lehrer der Kirche, „ist eine Allmacht auf den Knieen, die bei Gott durch ihre Fürbitte dasjenige wirket und von ihm erlangt, was er selber durch seinen Willen und durch seine Befehle anordnet." Dazu hat sie den Namen Maria erhalten, der uns so viel bedeutet, als Herrin *), Herrscherin, die von ihrem Sohne das Reich erhalten hat; denn „die Gerechten im Himmel werden herrschen." Der heilige Anselmus schreibt: „Du, o Frau! bist im Besitze der Herrlichkeit erhabener, als alle Andern; du bist erhabener als die Apostel; erhabener als die Patriarchen; erhabener als die Martyrer, erhabener als die Beichtiger, erhabener als die Jungfrauen, ... und deßwegen vermagst du allein auch ohne dieselben,

---

*) Petr. Chrysologus in orat. 142. de annuntiat. B. M. V.

was alle diese mit dir vermögen"*). Welch großen Werth der heilige Cyrillus von Alexandrien auf ihre Fürbitte im Himmel legt, geht aus seinen Worten hervor. „Ihr wisset," sagt er, „daß Jene Zugang bei Hof haben, deren sich die Königin annimmt; Alles, was sie nur wünschen, werden sie erhalten. Und so werden dann auch wir, was wir wünschen, erlangen, wenn wir die heiligste Mutter Gottes zu einer Helferin, Mittlerin und Schützerin beim Könige haben, den sie dringend für uns bittet"**). Der heilige Bernard sagt: „Die Königin Esther verwendete ihre Erhöhung auf dem Throne nur zum Heile ihres Volkes, und Maria schimmert nächst am Throne des Allerhöchsten als die mächtigste Fürbitterin, die in den Himmel gestiegen, durch ihr Vorwort den Menschen jene Gaben zu verschaffen, die ihr Sohn durch seine göttliche Allmacht den Menschen austheilt"***). Wie sehr erhebt die Macht Marias der selige Petrus Damiani! „Dir," sagt er, „dir, o Maria, ist alle Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden, und nichts ist dir unmöglich, der sogar möglich war, die schon Verzweifelten wieder zur Hoffnung der Seligkeit zu bringen. Oder wie wird wohl jene Obergewalt deiner Macht

---

*) In orat. 46.

**) In obdormit. Virginis.

***) In specul. cap. 8.

begegnen können, die aus deinem Fleische Fleisch angenommen? Du trittst vor den goldenen Altar der Versöhnung nicht nur bittend, sondern befehlend, als Frau, nicht als Magd"*). Der heilige Bonaventura sagt von Maria, daß „sie mächtiger sey, als alle Heiligen insgesammt"**), indem sie allein, nach der Bemerkung der heiligen Schrift, „ein großes Kriegsheer ausmacht." (Hoh. Lied 6, 3.) Und wieder sagt er: „Weil der Herr, welcher mit dir ist, sehr mächtig ist, bist auch du die Mächtigste durch ihn." Basilius von Seleucia schreibt: „Welch ein großes Geheimniß durch Maria vollbracht worden ist, sehet ihr; ein Geheimniß (nämlich die Menschwerdung), welches alle Worte übersteigt. Wer soll demnach die höchste Macht der Gottesmutter und die Vorzüge über alle Heiligen, die wir verehren, nicht bewundern? Wenn Gott den Dienern eine solche Gnade ertheilet hat, welche Macht wird er wohl der Mutter zugestanden haben! Gewiß eine weit größere, als ihren Untergebenen"***). Ein gleiches Zeugniß gibt auch Gregorius von Nikomedien, da er schreibt: „Maria hat bei ihrem Sohne Jesu ein Zutrauen, gegen welches keine Entschuldigung Platz greifen kann, und kraft welchem keine Bitte abge-

---

*) De Nativitate Mariae, serm. I.

**) In specul. cap. 5.

***) De Incarnatione in s. Dei Genitricem, orat. 39.

schlagen wird“ *). Und so reden von der Macht der seligsten Jungfrau und Gottesmutter alle Zeugen des christlichen Alterthums, von der Gründung der Kirche angefangen bis auf den heutigen Tag. Darum schrieb Pabst Sixtus der Vierte in seiner Konstitution von Maria, daß „sie fortwährend ihre Bitte, welche die mächtigste Fürsprache bei Gott ist, für uns Menschen einlege, um uns trotz unserer Sünden mit dem ewigen Vater zu versöhnen“ **).

Und wie viele Rechtgläubige, welche mit wahrem Vertrauen zu ihr ihre Zuflucht genommen haben, sind nicht schon erhört worden! Wie vielen Betrübten erflehte sie Trost; den Unglücklichen erwirkte sie Standhaftigkeit, den Schwachen Stärke, in Versuchungen Sicherheit, in Gefahren Rettung, in Zweifeln Gewißheit, im Zorne Sanftmuth, im Geiz und Neid Freigebigkeit. Niemanden verläßt Maria, denn sie ist die Mutter Aller; selbst den Sünder weiset sie nicht zurück, sie nimmt ihn mit mütterlichem Bedauern über seine Verblendung auf, und bittet und erwirkt ihm Gnade von dem Allbarmherzigen. „O fürchte dich nicht,“ redet der heilige Bernard den Sünder an, „wenn du auch schwer mit Sünden beladen bist: sie tritt hin zu deinem Gott, du hast eine Mutter vor dir, welche für dich zu ihrem Sohne flehet.“... „Oder wer sollte,“ sagt er anderswo, „zum Herzen unsers Herrn Jesu nachdrücklicher reden, als sie, die heiligste und

---

*) In ingressum Deiparae in templ. orat. 5.

**) Ab anno 1477.

seligste Jungfrau? Sie hat mit ihm eine getreue Verwandtschaft; ich will sagen, die kindliche Liebe, welche die mütterliche aufnehmen und ihrem Verlangen sogar zuvorkommen wird; was dürfen wir dann von einer solchen Fürbitte nicht Alles hoffen?" — Ihrer mächtigen Fürbitte wegen bei Jesu, ihrem Sohne, dem Stifter der beseligenden Kirche auf Erden, haben sie die Rechtgläubigen stets angerufen, wenn Feinde der christlichen Wahrheit aufgestanden sind und es gewagt haben, die Lehren des heiligen Glaubens zu verdächtigen, zu verdrehen, zu verfälschen oder zu läugnen; wie aus Einem Munde haben ihre treu gehorsamen Kinder sie angerufen um ihren Beistand gegen die Irrlehrer, und „es ist keine," bemerkt der heilige Augustin, „welche durch sie nicht zu Schanden geworden ist" *).

Wahrlich! Maria war mächtig durch ihre Fürbitte, als sie noch auf Erden gelebt hatte; sie ist um so mächtiger im Himmel jetzt und allezeit, wo sie steht zur Rechten ihres Sohnes im goldenen Kleide als Königin und als Mutter (Psalm 44, 10.); sie ist eine mächtige Jungfrau und Fürsprecherin. O Maria! wende deine Augen zu uns und sieh uns an, deine Kinder, wenn wir zu dir rufen; erhöre uns allezeit, wenn wir um gute Gaben bitten; zeige deine Macht an uns jetzt und immer, und besonders in der Stunde unsers Todes, „wann die Seele vom Leibe getrennt und vor den Richter-

---

*) De vera Religione.

stuhl ihres höchsten Richters, deines Sohnes, wird gestellt werden." Amen.

XVIII.

Maria, die gütige Jungfrau.

„Das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge." (Sprüchw. 31, 26.)

Wenn der heilige Geist, der Geist der Wahrheit und Liebe, ein tugendhaftes Weib schildert, so setzt er die Worte hinzu: „Das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge;" d. h. ihre Gelassenheit und Sanftmuth, ihre Zuneigung, Freundlichkeit und Liebe, welche ihr Inneres beherrschen, sprechen sich auch durch ihre Reden und in ihren Äußerungen aus. Und was gereicht einem Weibe wohl mehr zur Zierde, als Ruhe, Sanftmuth, Liebe und Güte? Darin besteht ja die wahre christliche Anmuth, welche, um mit den Worten der Schrift zu sprechen, das Kleid des tugendhaften Weibes seyn soll. (Ebend. V. 25.) Was kann uns in den Augen Gottes wohlgefälliger machen, als die Nachahmung seiner heiligsten Eigenschaften! Er, der kein Gott der Rache und des Haders, sondern ein Gott der Sanftmuth und des Friedens ist, ist er nicht liebevoll gegen alle Menschen? ist er nicht höchst gütig gegen alle seine Geschöpfe? Wie sollen demnach wir seyn? Liebe und Güte soll in uns herrschen, denn das ist das Hauptgebot der ganzen Religion, daß wir Gott über Alles lieben, und den Nächsten wie uns selbst. Wie richtig sprach demnach der weise Salomon, wenn er zum

Wesen eines tugendhaften Weibes die Milde, d. i. die Liebe und Güte erfordert! Oder wer wollte ein Weib, und überhaupt einen Menschen tugendhaft nennen, welcher statt der Milde, Liebe und Güte, höchst unfreundlich, in seinem Innern wild bewegt, stürmisch, trotzig, gehässig und boshaft wäre? Welcher Gegensatz der Tugend!

Wer aber war so liebevoll, milde und gütig als Maria? So lange die Welt und ihre Schöpfungen bestehen, hat es keine Frau, auch kein anderes vernünftiges Wesen gegeben, das so liebevoll und gütig gewesen ist; sie ist nach Gott die Gütigste, und deßwegen begrüßt sie die unfehlbare katholische Kirche, die der Geist Gottes so wunderbar regiert, mit dem ausgezeichneten Namen: Gütige Jungfrau.

Heilige Maria! zur größeren Verherrlichung Gottes, der dich mit solch namenloser Güte begnadiget hat, soll diese deine Eigenschaft der Gegenstand unserer Betrachtung, und in so weit es unsere Kräfte gestatten, auch unserer Nachahmung seyn.

Abhandlung.

Wenn die Frucht süß ist, sagt ein Gottesgelehrter, kann der Baum nicht bitter seyn. Maria ist es, aus der Jesus geboren wurde, der Vater der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes, der Erlöser, der, wie der heilige Sänger bemerkt, „Allen liebreich ist“ (Psalm 144, 8.), da er sich aus bloßer Liebe freiwillig hingegeben hatte in den Tod, um das Menschengeschlecht vom ewigen Verderben zu befreien. Der Himmel erwählte diese Jungfrau, die wesentlich gut war; denn von Natur aus ward

ihr eine Güte anerschaffen, deren kein anderes menschliches Wesen sich zu erfreuen hatte, indem sie nach einer frommen Meinung der Kirche, von dem allgemeinen Übel ausgenommen, ganz rein und heilig in der Welt dastand, und weder am Verstand noch am Willen eine Schwächung erlitten hatte.

Es ist der göttlichen Vorsicht ganz eigen, den Menschen mit jenen Gnaden auszurüsten, die ihn für seinen künftigen Beruf und Stand am meisten geschickt machen. Da nun der Ewige seine vielgeliebte Tochter, die er vor ihrer Geburt schon kannte, zur Mutterschaft seines Sohnes berufen wollte, der da war und ist die Quelle aller Barmherzigkeit, der reinste Born der Liebe, der Urquell aller Güte gegen uns Menschen, der seinen Brüdern, wie der Apostel sagt, in Allem gleich werden mußte, um gegen sie barmherzig seyn zu können (Hebr. 2, 17.): welche Liebe, Barmherzigkeit und Güte mußte sie in sich wohl vereinigt haben, da sie den unter ihrem Herzen trug, von dem die Schrift sagt, daß er die Liebe sey? Job bezeugt, daß er Barmherzigkeit gleichsam mit der Muttermilch eingesogen habe; warum sollten wir nicht auch von Maria sagen, daß sie von Natur aus überaus liebreich, gut und gütig gewesen seyn dürfte? Ist es wohl wahrscheinlich, daß die Mutter des Gottmenschen, der gegen Arme, Mühselige, Leidende, Unwissende und überhaupt gegen alle Menschen so gütig gewesen, nicht auch selber gut gewesen seyn sollte? Soll die Güte dort keinen Platz haben, wo ein mächtiger Überfluß an Gnaden vorhanden ist? Wie konnte dort die Güte ausgeschlossen gewesen seyn, wo alle Benedeiung anzutreffen war?

„Ich bin eine Mutter der schönen Liebe," läßt sie der heilige Geist sprechen, „mein Geist ist süßer als Honig; bei mir findet man Gnade zum Leben." (Ekkli. 24.)

Bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa, wozu auch Jesus und seine Jünger geladen waren, gebrach es am Weine. Welche Verlegenheit für den Bräutigam! Die Mutter Jesu, welche dabei sich auch eingefunden hatte, bemerkte sogleich den Abgang desselben, und machte ihren Sohn aufmerksam, woran es mangle. Ungeachtet die Zeit, in welcher Jesus Wunder zu wirken anfangen sollte, noch nicht vorhanden war; so wurde er durch die Fürbitte der Mutter doch bewogen, den Bräutigam aus der Verlegenheit zu reißen, und Wein zu verschaffen. Was konnte aber die Mutter des göttlichen Wunderwirkers zu ihrer Fürbitte bewegen? Ihre große Güte, welche um so mehr zu bewundern ist, als nicht einmal noch die Zeit da war, in der Jesus als Gesandter Gottes öffentlich auftreten sollte? Wahrlich, ein sprechendes Zeugniß ihrer überaus großen Güte. — Wie oft mag sie ihre Herzensgüte in ihrem Leben nicht auch an andern Menschen gezeigt haben? Wo Liebe und Güte einmal herrschend geworden sind, dort kann der Mensch auch die innere Gluth und das heiße Wohlwollen nimmermehr verbergen; sie werden bei jeder Gelegenheit äußerlich sich darstellen; ja der Mensch wird sogar mit Verlangen jede Gelegenheit aufsuchen und herbeiführen, um seinen inneren Durst löschen zu können. — Maria war ohne Zweifel sehr gütig gegen alle Menschen, so lange sie auf Erden herumwandelte.

Aber noch größer ist ihre Güte jetzt im Himmel. Denn dort am Throne ihres geliebten Sohnes hört sie nicht auf, für uns Menschen, die wir ihre Kinder sind, zu bitten. Oder „ist sie," fragt der heilige Antonius, „nicht unsere gemeinschaftliche Mutter? Sie hat einen Menschen (Jesum, den Gottmenschen) geboren, und darum," sagt er, „hat sie alle Menschen geboren" *). Im Besitze der Seligkeit gedenkt sie fortan ihrer Kinder auf Erden, die das Tagewerk des Lebens noch nicht vollendet haben, und will nichts sehnlicher, als daß wir nach dem Willen ihres Sohnes leben und wirken, bis der Tag sich geneigt haben wird und wir vom Herrn der Ernte vorgerufen werden, zu empfangen nach Recht und Gerechtigkeit unsers Verdienstes. Wie sie durch die Geburt des Erlösers unsere gemeinschaftliche Mutter geworden, und diese Mutterschaft von ihrem Sohne am Kreuze an der Person des Jüngers Johannes für das ganze Menschengeschlecht gleichsam erneuert wurde, so lassen die Wundenmale am verklärten Leibe Jesu Christi Maria nicht aufhören, gegen ihre Kinder auf Erden fortan jene mütterliche Liebe zu zeigen, welche uns Alles erwarten läßt, was wir bedürfen. „Maria erkennt," so sagt einer ihrer größten Verehrer, „aus den Wundmalen Jesu, was er uns Menschen gethan, sie weiß, was sie nach seinem Auftrage zu thun hat im Himmel, damit wir von seinem vergossenen Blute Nutzen schöpfen." Sie bittet fortwährend für uns, und dazu bewegt sie bloß ihre Liebe und Güte. Sie ist erhoben in den Himmel,

---

*) In summa parte IV. Tit. 15. cap. 14.

damit sie immerdar für uns Sünder im Angesichte des Herrn ihre Güte aufwende, um zu erlangen, was zur Erlangung unsers ewigen Heiles erforderlich ist. Wie schön ist die Anrede, mit welcher der selige Petrus Damiani Maria begrüßt! „Hast du etwa, da du in den Himmel aufgenommen bist, uns Menschen vergessen? Ganz und gar nicht, o Frau! Du weißt ja, in welchen Gefahren du uns gelassen, wo deine Kinder sich befinden, und wie sehr sie den Gefahren ausgesetzt sind! Es geziemt sich nicht, daß eine so große Erbarmniß etwas so Erbärmliches vergäße; und wenn dich auch schon die Glorie von uns abziehen würde, ruft dich doch die Natur zurück. Denn du bist nicht einzig und allein der Gerechtigkeit Gottes eingedenk, so daß du darüber der Barmherzigkeit nicht mehr gedächtest; du bist auch nicht darum über alles Leiden erhaben, daß du kein Mitleiden mehr haben solltest"*). Nein, es ist ihr nicht möglich, ihrer Güte uneingedenk zu seyn, einer Güte, die Alles übertrifft. „Wer, o gebenedeite Jungfrau," fragt der heilige Bernard, „wer kann deine Güte nach dem ganzen Umfange ihrer Länge, Breite, Tiefe und Höhe abmessen? Doch ich wage es," sagt er, „sie abzumessen. Die Höhe erstreckt sich von der Erde bis zum Himmel, wo du für unser Heil sorgest. Die Tiefe reicht vom Himmel bis auf die Erde, ja

---

*) De Nativitate, serm. I.

bis in den tiefsten Abgrund der Hölle, weil du die Gewalt der Hölle hemmst, und ihr jene Seelen, auf die sie schon Anspruch macht, entreißest. Die Länge und Breite erstreckt sich von einem Ende des Erdkreises zum andern, weil du an allen Enden der Erde wohlthätig bist. So sehr denken wir an deine Güte und Barmherzigkeit, deren Wirkung wir auch am öftesten erfahren" *). Wahrlich! in allen Lagen unsers Lebens dürfen wir sie anrufen, und wenn auch kein Grund unserer Würdigkeit, erhört zu werden, vorhanden ist, so dürfen wir auf ihre Güte rechnen. Darum sagt der erwähnte heilige Kirchenlehrer: „Es ist billig, o Mutter Gottes, daß Aller Augen auf dich gerichtet sind" **). Du bist gegen Alle gütig. „Nur der, wenn es einen gibt, soll von deiner Barmherzigkeit nichts sagen, der sich zu erinnern weiß, daß du ihn in seinen Nöthen verlassen habest" ***). „O du, wer du immer seyn magst," sagt der heilige Bernard an einer andern Stelle, „der du dich im Meere der Zeitlichkeit von Sturm und Wogen hin- und hergetrieben fühlest, und kein festes Land gewinnen kannst, wende dein Auge nie von Maria, diesem schimmernden Gestirne, wofern du von den Wellen nicht willst überströmt werden. Wenn die Winde der Versuchungen sich erheben, wenn du auf Klippen der

---

*) Serm. 2. et 4. in assumt.

**) Serm. 2. in pentecost.

***) Serm. 2 et 4. in assumt.

Trübsale stoßest, rufe zu Maria. Wenn du von den Wogen des Stolzes bestürmt wirst, oder verfolgt von den Ungewittern des Ehrgeizes, der Verleumdungssucht, der Eifersucht, rufe zu Maria. Wenn Zornbegierde, oder Habsucht, oder Wollust des Fleisches dich ergriffen haben, rufe zu Maria; ... in jeder Gefahr, in jeder Angst, in allem Zweifel rufe zu Maria; ... auf daß du die Kraft ihrer Fürsprache erfahrest; pflege stets mit ihr frommen und vertraulichen Umgang; ... hält sie dich an ihrer Hand, so wirst du nicht fallen; wandelst du unter ihrem Schutz und Schirm, so hast du nichts zu fürchten" *), denn sie ist liebreich und gütig gegen alle ihre Kinder. „Wir haben darum zu dir, o Jungfrau," ruft der heilige Diakon Ephrem aus, „alles zutrauen; denn wir sind aus den Armen der Mutter dir übergeben und deine Pflegkinder geworden" **).

Aber nicht bloß gegen ihre frommen und guten Kinder ist sie eine überaus gütige Mutter, sondern auch die bösen, welche den heiligen Willen ihres göttlichen Sohnes nicht beobachten, verläßt oder verstößt sie nicht; auch über diese breitet sie ihre Mutterarme aus, legt Fürbitte ein bei ihrem Sohne, und macht es sich, nach der Bemerkung des heiligen Bonaventura, zum angelegensten Geschäfte, sie mit dem ewigen Richter zu versöhnen ***). Maria gleicht, wie ein frommer Mann recht passend sagt, dem Weltmeere, welches allen Flüssen, den reinen und

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc."

**) De laudib. B. M. V.

***) In psalter.

schlammigen, den sauern, bittern und süßen und den großen und kleinen offen steht; eben so öffnet Maria allen ihren Kindern, den guten und bösen den Schos ihrer liebreichen Güte und Erbarmung. Man kann es nicht in Abrede stellen, daß unter ihren Söhnen und Töchtern so manche sich verirren, vom Wege der Tugend abweichen, und in Sünden und Laster aller Art gleichsam versinken; ja es ist gewiß, daß einige ihrer Kinder viele Tage ihres Lebens im Schlamme der größten Laster und Missethaten zubringen, den Saamen des Bösen in unschuldige Herzen mit lüsterner Hand streuen, und überhaupt viel Übels in der Welt anrichten; aber selbst diese verläßt sie nicht; sie sucht ihnen bei Jesu, ihrem Sohne, Gnade zu erflehen, wodurch ihre Augen geöffnet werden, zu sehen die schauerlichen Irrwege, auf denen sie gleich Blinden herumgegangen und müde geworden sind. Daher soll Niemand inniger und mit heißerer Begierde sie anrufen, als der Sünder. „Wenn die Größe und Abscheulichkeit deiner Sünden und Laster dich schreckt," sagt der heilige Bernard, „wenn die Rachestimme deines Gewissens dich foltert; wenn dich die Schauer des Gerichtes durchbeben, und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit, oder gar am Rande der Verzweiflung ständest: so rufe zu Maria" *). Und was wird sich von der Liebe und Güte dieser Mutter erwarten lassen? von ihr, die nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus darum zur „Mutter des Erlösers auserwählet wurde,

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc."

damit Jene durch ihre Barmherzigkeit gerettet werden, welche Gott wegen seiner Gerechtigkeit strafen müßte"?*) Sie wird erhört werden, und Gott, der selber „nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und sein Leben will" (Ezech. 33, 11.), wird seiner Mutter Fürbitte nicht unerhört, und Gnade und Barmherzigkeit dem Sünder angedeihen lassen. „Darum, o gütige Mutter," ruft der heilige Johannes von Damaskus aus, „nimm das Gebet des Sünders an, wenn er zu dir fleht; du allein bist die Hoffnung seiner Freuden, die Erwerberin des Lebens, die ihn mit dem Sohne wieder aussöhnt, und das sichere Unterpfand seines Heiles"**). Und so reden mehrere der heiligen Väter und Lehrer der Kirche.

Wie Vieles hat die Welt der Güte der seligsten Jungfrau und Gottesmutter zu verdanken! Wie oft hat sie, die liebreiche Beschützerin und Helferin, die größten Gefahren und Schreckniße von dem Menschengeschlechte schon abgewendet? Wenn der gerechte Zorn des Ewigen seinen Arm schon bewaffnet, wenn er dem Übertreter seines heiligen Gesetzes schon mit dem Donner seiner Gerechtigkeit gedroht hatte, wer besänftigte den erzürnten Herrn des Himmels und der Erde? Wenn der gerechte Gott beschloßen hatte, die in Sünden und Missethaten untergegangene Welt mit Mißwachs, Theurung, Krankheiten,

---

*) Orat. ad Beatissimam.

**) Orat. in Nativit. B. M. V.

Kriegen, oder auf eine andere Art zu strafen; wenn er den Engel des Todes unter die Völker senden wollte; wenn er endlich dem Frevler, dessen Bosheit keinen Namen hatte, vor seinen ewigen Richterstuhl rufen wollte: wer hatte sich zwischen den Gottmenschen und das Sündergeschlecht gestellt, ihre möglichste Fürsprache aufgewendet, und nochmals Gnade und Barmherzigkeit erfleht? wer anders als Maria, die gütige Jungfrau und Gottesmutter? Wie sehr hatte der Allmächtige im alten Testamente die Menschen bestraft! Wie so furchtbar hatte er oft seine Zornschaale über die Erde ausgegossen! Selber die Himmel sind seiner Rache anheimgefallen. Aber seit die Welt eine gütige Jungfrau und Gottesmutter kennt, und sie anruft, ist die Fülle der göttlichen Liebe, Gnade und Barmherzigkeit ausgegossen über den Erdkreis und das Menschengeschlecht, und wir erfahren so oft, daß sie wahrhaft eine gütige Jungfrau und Mutter ist.

Heilige Maria! du überfließender Quell aller Güte und Barmherzigkeit, sey fortan unsere gütige Mutter! verlaß uns nicht, wenn wir uns zu dir bittend wenden; erzeige uns deine Güte im Leben und einstens im Sterben! Wir wollen den Willen deines Sohnes, wie ihn uns die unfehlbare Kirche prediget, getreu erfüllen, weil wir wissen, daß unser Vertrauen und Rufen ohne Besserung vor dir wenig Gehör findet. „Zu dir rufen wir elende Kinder Evas; auf dich sind unsere Augen gerichtet, gütige Jungfrau! Mache, daß wir fromm im Leben und selig werden im Tode; und wenn du es willst, so wird es nicht

anders seyn können, als daß wir es werden" *). Amen.

XIX.

Maria, die getreue Jungfrau.

„Du hast ihr Herz treu vor dir gefunden." (II. Esdr. 9, 8.)

Wenn Jemand einen Auftrag übernimmt oder ein Wort gibt, wodurch er sich zu irgend einem Geschäfte verbindlich macht, so liegt es in seiner Pflicht, das gegebene Wort zu lösen, oder den übernommenen Auftrag zu erfüllen, — und darin besteht die Treue. Die Treue im christlichen Sinne verbindet zur genauen Erfüllung des Versprechens vor Gott nicht nur äußerlich, sondern auch im Gewissen. Wenn der Mensch das, was er seinem Gott versprochen hat, genau und nach Möglichkeit seiner Kräfte leistet, oder im Falle er durch unvorhergesehene Umstände an der Erfüllung seines Versprechens und der übernommenen Pflicht gehindert wird, dabei aber den aufrichtigen und redlichen Willen hat, seiner Pflicht nachzukommen, das allenfalls unausführbare Versprechen mit einer andern Verbindlichkeit vertauscht, oder nach gewissen Umständen die Vertauschung nachsucht **), so ist er im christlichen Sinne getreu.

Die Treue gegen Gott ist die vorzüglichste Pflicht

---

*) Eadmerus apud s. Anselm. cap. 12. de excellentia B. M. V.

**) Was bei Gelübden der Fall ist.

eines jeden Menschen, besonders aber des Christen, der sich zur heiligen katholischen Kirche bekennt. Dort am Gnadenbrunnen des heiligen Taufsakramentes geht der neu geborne Mensch mit Gott durch die Kirche das Versprechen, und zwar das feierlichste und heiligste Versprechen ein, seinem Willen in allen Lagen seines künftigen Erdenlebens innerlich und äußerlich genau und nach Möglichkeit seiner Kräfte nachzukommen, und dieses Versprechen wird von der Kirche, der göttlichen Machthaberin auf Erden, durch das heilige Sakrament zum Bündniß erhoben, bestätiget und besiegelt, — und verbindet sofort für Zeit und Ewigkeit. Das dort abgegebene Versprechen, welches die Kirche im Namen Jesu aufgenommen hat, legt die heiligste Pflicht auf, die übernommenen Verbindlichkeiten, welche ihrem ganzen Inhalte nach in der inneren und äußeren Erfüllung des göttlichen Willens bestehen, genau und gewissenhaft zu halten, — und dieß ist die christliche Treue, welche Maria, die seligste Jungfrau, in ganz vorzüglichem Grade an sich hatte, weßwegen sie eine getreue Jungfrau genannt wird.

Heilige Maria! laß uns durch deine Fürbitte den Werth der christlichen Treue recht deutlich erkennen und nach Kräften auch nachahmen!

Abhandlung.

Gott, der da ist getreu seinen Verheißungen, und dessen Wahrheit ewig bleibt (Psalm 116, 2.), fordert von uns Menschen Treue, d. i. Aufrichtigkeit im Reden und Handeln, genaue und gewissenhafte Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten, genaue und gewissenhafte

Erfüllung dessen, wozu uns ein Versprechen oder unser Stand verpflichtet. Die heilige Schrift lobt die Treue vieler Menschen, welche dem Willen Gottes genau und gewissenhaft nachkamen. So heißt es vom Abraham: „Er war der große Vater vieler Völker, und hatte an Ruhm nicht seines Gleichen; er hielt das Gesetz des Allerhöchsten und stand im Bunde mit ihm." (Ekkli. 44, 20.) Die genaue Haltung des göttlichen Gesetzes, worin die Treue besteht, lobte der Herr an dem frommen Patriarchen, „denn er bestätigte den Bund, und ward treu in der Prüfung erfunden" (ebend. V. 21.); er that sein Versprechen, wodurch er mit dem Herrn einen Bund geschlossen hatte durch die Beschneidung, welche ein Vorbild der heiligen Taufe war, da auch in dieser der Christ Gott ein feierliches Versprechen macht und einen Bund mit ihm durch die Kirche eingeht, sein Herz und Ohr zu beschneiden. (Apostelg. 7, 51.) So wird die Treue Davids gepriesen, weil er ein Mann nach dem Herzen Gottes war, d. h. der den göttlichen Willen genau und gewissenhaft erfüllte, den Bund der Beschneidung heilig bewahrte, und sofort rechtschaffen handelte, wie Abimelech dem Könige antwortete: „Wer unter allen deinen Knechten ist so getreu wie David?" (I. Kön. 22, 14.) Von Moses sprach der Herr aus der Wolkensäule am Eingange des Gezeltes: „Moses, mein Knecht, ist in meinem ganzen Hause der Treueste" (IV. Mos. 12, 7.); denn er hielt mit unverbrüchlicher Genauigkeit das Gesetz des Herrn, seines Gottes, weßwegen er auch von ihm das erwähnte Zeugniß

erhielt. — Eben so nennt auch Jesus im neuen Bunde treu jenen Knecht, der gewissenhaft auf den rechtmäßigen Vortheil seines Herrn bedacht ist, und seine Pflichten zur rechten Zeit erfüllt. „Wer ist der getreue Knecht," fragt der göttliche Heiland, „den der Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, daß er ihnen Speise gebe zur rechten Zeit?" (Matth. 24, 25.) Der ist der getreue Knecht, antwortet der heilige Hilarius, der stets wachsam und auf die Ankunft seines Herrn bereitet ist; der sich stets mit solcher Gewissenhaftigkeit im Hause beträgt, daß er die Ankunft seines Herrn in jedem Augenblicke freudig erwarten kann; der ist der getreue Knecht, welcher die von seinem Herrn übernommenen Pflichten genau erfüllet, und zu jeder Zeit Rechenschaft vor ihm ablegen kann. Thut der Christ seine Schuldigkeit, welche er vor Gott, seinem Herrn, abzutragen hat, so daß er jeden Augenblick vor seinen Richterstuhl hintreten und Rechenschaft ablegen kann, so ist er ein getreuer Knecht seines Herrn, von dem der Heiland sagt: „Selig ist derselbe Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, also thun findet." (Ebend. V. 46.) So lobt der Herr Jesus Christus die Treue des Antipas, und nennt ihn „seinen getreuen Zeugen" (Offenb. 2, 12.); so nennt der Apostel Petrus den Sylvanus „einen treuen Bruder" (I. Petr. 5, 12.), der ihn auf seinen Reisen begleitete, und Christi Lehre fest anhing. Alle diese sind treu gewesen auf Erden, und der Herr hat sie wegen ihrer Treue gelobt, und hat sie daher treu befunden in seinem Gerichte, weil sie seinen Willen im Leben erkannt und gethan hatten.

So rühmlich aber auch die Treue aller dieser Frommen erscheint, was ist sie doch gegen die Treue der seligsten Jungfrau und Gottesgebärerin? Abraham glaubte, daß eine neunzigjährige Unfruchtbarkeit gebären werde; Maria aber glaubte, daß sie als Jungfrau werde Mutter werden. Die Mutterschaft der Sara war nicht ohne Beispiel; denn Adam und Eva erzeugten nach hundert und dreißig Jahren ihres Alters einen Sohn, Seth genannt; Maria aber findet kein Beispiel ihrer Mutterschaft; denn es ist niemals erhört worden, daß Jungfrauschaft und Mutterschaft an Einer Person sich vereiniget hatten. Deßwegen hatte sie auch den Erzengel gefragt: „Wie wird dieß geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Luk. 1, 34.) welche Worte nach der Bemerkung mehrerer heiliger Väter nicht etwa einen Zweifel der Jungfrau andeuten, sondern ihre heilige Wißbegierde über die Art, wie dieses unerhörte Geheimniß vor sich gehen soll, ausdrücken. Abraham glaubte, daß ein sterblicher Sohn von ihm werde erzeugt werden; Maria aber glaubte, daß in ihr der Gottmensch werde empfangen und aus ihr geboren werden. Um wie viel höher steht ihr Glaube da, als jener des frommen Patriarchen Abraham! Und wie um so getreuer muß das aus diesem Glauben entspringende Betragen, in ihrer Lage den Willen Gottes zu erfüllen, gewesen seyn!

Welche Treue gegen Gott zeigt sich im übrigen Lebenswandel der seligsten Jungfrau? Mit welch mütterlicher Treue pflegte sie ihr göttliches Kind! Sie wickelte es in Windeln, legte es in eine Krippe, hielt es an ihre Brüste, und erwies sich so als eine Mutter, die mit

heiliger Treue das himmlische Kleinod bestens bewahrte. Und ward sie später uneingedenk dieser ihrer übernommenen Mutterpflicht? Mit welcher Treue verwendete sie sich? Drei Tage lang suchte sie das vermeintlich verlorne Jesukind unter den Verwandten und Bekannten, bis sie es im Tempel fand mitten unter den Pharisäern und Schriftgelehrten. Wie treu behielt sie alle Worte ihres göttliche Dinge lehrenden Sohnes in ihrem Herzen! Mit möglichster Treue that sie überall den Willen ihres Gottes, ihres Sohnes, dessen göttliche Würde und Hoheit sie so sehr verehrte. Wenn David gelobt wird, weil er, dem Worte des Herrn getreu, mitten aus den ihn umgebenden Gefahren und Drangsalen sein Vertrauen auf die rettende Hand Gottes nicht verloren hatte, um wie viel lobenswürdiger ist die heilige Glaubenstreue der Gottesmutter, die ihren Sohn nach unmenschlichen Martern mit zerfleischtem Leibe am Kreuze erblaßt erblickte, und dabei nicht wankte im Glauben, daß er wahrer Gott und der vielgeliebte Sohn des himmlischen Vaters sey! Mit welch heiliger und unerschütterlicher Treue gegen Gott sah sie die vielen Verfolgungen und Grausamkeiten an, die an ihrem einzigen, höchst unschuldigen Sohne von boshaften Menschen und Sündern verübt wurden, ohne im Vertrauen zu Gott, dem Leiter ihrer und ihres Sohnes Schicksale, erschüttert zu werden! Müssen wir von ihr nicht mit aller Wahrheit die Worte unsers Spruches sagen: daß Gott ihr Herz treu gefunden habe auch mitten unter den größten Leiden? Wie zitterten und wankten zur Zeit, als ihr Sohn gefangen genommen wurde, die Säulen des Glaubens, den Jesus in den Herzen der

Menschen zu gründen gekommen war! Es fiel Judas, der schändliche Verräther, von ihm ab; trotz der heiligsten Versicherung, welche Petrus gab, ihm überall, sogar in den Tod zu folgen, verläugnete er ihn, und ist untreu geworden seinem gegebenen Worte; es flohen die Apostel und wurden treulos zur Stunde der Prüfung. — Aber sehen wir auch Maria treulos werden? Jammernd und weinend erblicken wir sie in die tiefsten Schmerzen und Leiden gleichsam versenkt, ohne auch nur das leiseste Murren aus ihrem Munde zu vernehmen; sie fiel nicht ab, sie verläugnete ihren göttlichen Sohn nicht, sie nahm nicht Ärgerniß an Allem, was geschah; sie war die tief= betrübte Zeugin aller Leiden und Schmerzen ihres am Kreuze hangenden und sterbenden Sohnes, und ihr Glaube wankte nicht, ihr Vertrauen wurde nicht erschüttert. So groß war ihre Treue gegen Gott! Mitten in ein Meer von Drangsalen und Widerwärtigkeiten aller Art versenkt, wich sie nicht haarbreit von jenem Betragen ab, das der Christ, der wahre Gottesverehrer, der Bekenner und Nachfolger Jesu, an den Tag legen soll; treu blieb sie in ihrer höchst traurigen Lage ihrem Gott, ließ sein heiliges Gesetz nicht aus ihren Augen, und erwies sich stets als eine dem Herrn ergebene Mutter. Wahrlich! wo finden wir eine so treue Frau und Jungfrau? Ist sie nicht die getreueste unter allen Menschenkindern? Wer kann auf diesen christlichen Ehrennamen mit so vielem Rechte An= spruch machen? Darum sagt der heilige Augustin, daß Maria deßhalb, weil sie eine so getreue Tochter des himmlischen Vaters war, die Würde der göttlichen Mut= terschaft und die ewige Seligkeit erlangt habe. „Selig

ist die Jungfrau," sind seine Worte, „weil sie den Willen ihres Vaters gethan hat. Das war es auch, weßhalb der Herr sie so hoch erhoben, weil sie des Vaters Willen gethan" *). Der Heiland nennt aber jenen Knecht getreu, welcher den Willen seines Herrn thut. Da diesen aber Maria mit ausgezeichneter Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit that, ist sie nicht ganz vorzüglich getreu zu nennen? „Beachtet es wohl, meine Lieben!" fährt der erwähnte heilige Lehrer der Kirche fort, „als nämlich der Herr in den Augen einer zahlreichen Menge in seinem göttlichen Wunderglanze strahlte, weil er Wunder und Zeichen verrichtete, und so die unter der Hülle des Fleisches verborgene Gottheit offenbarte, so riefen hocherstaunt Einige laut aus: Selig ist der Leib, der dich getragen hat! Er aber erwiderte: Ja wohl selig Alle, welche das Wort Gottes hören und es bewahren! Er wollte mit diesen Worten sagen," setzt St. Augustin hinzu: „Meine Mutter, welche ihr mit diesem Ausrufe selig preiset, ist dieses Lobes darum würdig, und selig, weil sie das Wort des Herrn gehört und bewahret und gethan hat" **).

Der hohe Grad der Treue Marias gegen Gott ergibt sich aus der Fülle der Gnaden, mit welchen der liebevolle Vater im Himmel seine auserwählte Tochter

---

*) Tractat. 10. in Joan.

**) Loc. cit.

bedacht hat. Aber selbst im Gebrauche, in der Verwendung der Gnaden war sie wieder die treueste Frau. Denn mit der Gnade Gottes verhält es sich wie mit allen zeitlichen Gütern, deren uns Gott theilhaftig werden läßt. So wie der Herr seinen Haushalter lobt, der mit seinem irdischen Vermögen treu geschaltet, eben so ist der Mensch, dem der Herr seine Gnade verliehen, lobenswerth, wenn er dieselbe gut verwendet und treulich gebraucht. Wie sehr lobte der Edelmann seine Knechte, deren einem er zehn und dem andern fünf Pfunde gegeben hatte, daß sie gut gewirthschaftet und treu gewesen waren, weil der erste zehn, der andere aber fünf Pfunde gewonnen hatte! Wie sehr und wie gerecht belohnte er sie! (Luk. 19.) — Was ist aber diese wucherische Treue der Knechte gegen die Treue der seligsten Jungfrau? Sie, die voll der Gnaden war, wendete sie dieselben nicht ganz nach dem Willen ihres Vaters im Himmel an? Wurde sie nicht die Gebenedeite unter allen Weibern? Dieß Zeugniß gab ihr Gott selber. Wie hätte sie aber diese werden können, wenn sie mit den überkommenen Gnaden nicht so treulich mitgewirkt hätte? Niemals in ihrem Leben wurde sie der himmlischen Gnade, dem beseligenden Zuge derselben untreu, sondern wucherte mit den ihr vom Herrn der Gnade verliehenen Pfunden, deren Gewinn sie jetzt fortan im Himmel genießt; denn „sie hatte sich niemals in ihrem Leben," wie der heilige Bernard sagt, „eines Vergehens schuldig gemacht"*). Wie wäre eine solche Höhe der Tugend und Vollkommenheit an Maria

*) Serm. 4. in assumt.

möglich gewesen, da der erwähnte heilige Abt sagt: „An ihr seyen auch jene Tugenden ganz außerordentlich gewesen, welche an andern Menschen nur als gewöhnlich anzusehen seyen“ *); und wieder, „daß sie jede Tugend an sich hatte, und Alles beisammen besaß, was alle Heiligen nur jeder einzeln an sich hatte“? **) Gewiß ist es, daß Maria, die auserwählte Gottesmutter, ein Meer von Gnaden besaß; aber würde der Herr sie alle wohl in ein Gefäß ausgegossen haben, wo sie fruchtlos geblieben wären? Das kann nun und nimmermehr seyn, — und war bei Maria um so weniger der Fall, als eben der Engel sie mit dem Beinamen gnadenvoll begrüßte. Da aber diese Gnadenfülle so viele und ausgezeichnete Früchte an ihr erzeugte, daß sie die größte unter allen Heiligen, ja die Königin der Engel, die erlauchteste Königin des Himmels ist: so mußte sie wahrlich mit der Gnade so getreu mitgewirkt haben, wie noch kein anderes erschaffenes Wesen, ja wie es sogar die Engel des Himmels nicht im Stande wären. Denn selbst die Seraphim sind nicht rein vor dem Angesichte des Herrn, aber von Maria steht geschrieben, daß „sie ganz schön, und keine Mackel an ihr sey.“ (Hoh. Lied 4, 7.) Wie richtig bezeichnet sie daher die katholische Kirche, die da ist eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, mit dem Namen: „Getreue Jungfrau!“

Heilige Jungfrau! deine Treue, mit der du Gott und

---

*) Serm. 4. in assumt.

**) Loc. cit.

Jesu, deinem Sohne, meinem Erlöser, angehangen bist, so daß du in deinem Leben nie untreu geworden bist, sey durch deinen Wandel unser Vorbild und Muster! Erflehe uns, deinen Kindern, die Gnade, daß wir den Willen des Herrn gern, genau und allezeit nicht nur äußerlich, sondern ganz vorzüglich innerlich und vor dem Gewissen erfüllen, worin das beste Zeugniß besteht, damit wir, wann der Herr des Himmels Rechenschaft von uns fordern wird, als getreue, wenn gleich unnütze Knechte im Gerichte erfunden werden. Amen.

XX.

Maria, der Spiegel der Gerechtigkeit.

„Es geziemt sich, daß wir jede Gerechtigkeit erfüllen."
(Matth. 3, 15.)

So sprach der göttliche Heiland zu Johannes, als er von ihm die Taufe begehrte, und dieser sie ihm nicht ertheilen wollte, weil er überzeugt war von der Unwürdigkeit seiner Person, Jesum zu taufen. Darum sagte er auch zu Jesu: „Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir!" Der Sohn Gottes wollte uns ein lehrreiches Beispiel geben, daß wir jede göttliche Anordnung genau erfüllen sollen. Wenn der Mensch, dem Beispiele Christi gemäß, den göttlichen Geboten in allen Dingen nachkommt, so sagt man, er ist gerecht gegen Gott. Da jedoch der Mensch auf Erden in Gesellschaft der Menschen leben muß, und Jesus

Christus es zum Grundgesetz seiner Religion gemacht hat, auch seine Mitmenschen zu lieben, ihnen Alles zu thun, was wir von ihnen uns gethan wissen wollen, hingegen Alles zu unterlassen, was auch uns nicht angenehm wäre; so ersieht man gar leicht, daß wir auch gegen den Nebenmenschen gewisse Pflichten zu beobachten haben. Wenn wir daher Gott geben, was Gottes ist, und dem Nächsten geben, was des Nächsten ist; wenn wir Gottes Anordnungen stets genau befolgen, uns der Tugend aus Liebe zu Gott möglichst befleißen und alle Pflichten gegen unsere Mitmenschen erfüllen, welche uns nach unsern Verhältnissen und Umständen obliegen, so sind wir christlich gerecht.

Dieß war nun besonders bei Maria der Fall. Mit heiliger Treue kam sie in allen Lagen ihres Lebens dem Willen Gottes nach und vergaß dabei nicht, was sie ihren Nebenmenschen schuldig war. Besonders aber waren ihre Tugenden das herrlichste Gepräge ihrer heiligen Gesinnungen, welche unsere Bewunderung erregen und unsere Nachahmung verdienen. Wenn wir daher unser Inneres und unser Betragen mit dem ihrigen vergleichen, so werden wir richtig ersehen, ob wir dadurch der Liebe Gottes würdig seyen oder nicht; ihr Wandel wird uns gleich einem Spiegel unsere wahre sittliche Gestalt zeigen, und wir werden erfahren, was wir zu verbessern, und welche Mängel wir zu beseitigen haben, um wahrhaft gerecht zu werden. Weil wir nun dieß aus ihrem Wandel ersehen können, so nennt sie die Kirche mit Recht einen Spiegel der Gerechtigkeit.

Heilige Jungfrau! lehre uns christlich gerecht seyn,

damit wir gegen Gott und unsere Nebenmenschen unsere Pflichten nach deinem Beispiele erfüllen.

Abhandlung.

Der Spiegel, wie bekannt, hat die Eigenschaft, daß er den Gegenstand, welcher vor ihn gestellt wird, in treuem Bilde wieder gibt. Wenn wir in einen Spiegel sehen, so erblicken wir unser Bild nach der äußeren Beschaffenheit entweder in ihrer Schönheit oder Verunstaltung. Hier ist aber von keinem natürlichen, sondern vielmehr von einem geistlichen, sittlichen Spiegel die Rede, d. i. von einem solchen, der uns unsere sittliche Schönheit oder Verunstaltung, unsere Tugenden oder Untugenden zeigt. Wenn uns der natürliche Spiegel erwünscht ist, um uns zu besehen, damit nicht irgend eine Unreinigkeit oder ein Flecken im Gesichte oder an der Kleidung sich vorfinde, um wie viel mehr muß es uns erwünscht seyn, da alle körperliche Schönheit vor dem geistigen Adel verschwindet, auch einen geistlichen Spiegel zu haben, in welchem wir unser geistiges Wesen, unsere Tugenden oder Untugenden beschauen können! Wie uns der natürliche Spiegel das Reine oder Unreine zeigt, so zeigt uns der geistliche Spiegel die Tugend oder Sünde, welche an unserer Seele sich vorfindet. Und wie wir beim natürlichen Spiegel, wo wir uns körperlich beschauen, mit dem Auge des Leibes betrachten, so sehen wir uns im geistlichen Spiegel mit dem Auge des Geistes, um unsere sittliche Gestalt zu betrachten.

Einen solchen Spiegel letzterer Art nun hält uns die katholische Kirche, die besorgte Mutter ihrer Kinder, an

Maria, der seligsten Jungfrau, vor das Auge des Geistes, da sie dieselbe nennt einen Spiegel der Gerechtigkeit. Wir dürfen demnach unsere innere und äußere Gestalt nur mit ihr recht zusammenstellen; unser ganzes Betragen mit dem ihrigen vergleichen, und wir werden gar bald ersehen, ob es mit dem ihrigen übereinstimme, oder nicht übereinstimme. An ihrem Betragen werden wir nach angestellter Vergleichung mit dem unserigen bald sehen, ob wir das Bild der Tugend, oder etwa das Bild der Untugend an uns tragen; wir werden bald zur Überzeugung gelangen, ob wir den Willen des Herrn gethan, und alle Pflichten, welche uns als Christen obliegen, erfüllt haben, — ob wir christlich gerecht seyen oder nicht.

Der Beiname: „Spiegel der Gerechtigkeit" paßt sehr wohl auf Maria, welche im ausgezeichnetsten Sinne des Wortes gerecht war. Wenn der heilige Geist Jesum Christum den mackellosen Spiegel der göttlichen Herrlichkeit nennt, wie geschrieben steht: „Die Weisheit," d. i. der ewige Sohn Gottes, „ist der mackellose Spiegel der Herrlichkeit Gottes und das Bild seiner Güte" (Weish. 7, 26.); und ihn darum so nennt, weil er das erhabenste Vorbild aller Tugend und das vollkommenste Muster der Heiligkeit ist, der seine bittersten Feinde fragen konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" (Joh. 8, 46.) und von dem der Apostel schreibt: „Uns geziemte, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern" (Hebr. 7, 26.); so mußte nothwendig seine Mutter eine solche Jungfrau seyn, die

ohne Unreinigkeit des Leibes und noch mehr der Seele, ganz den Weg der Gerechtigkeit wandelte, und fleckenlos war, um uns als Muster der Nachahmung, als Spiegel zu dienen, der unsere Gestalt uns zeigt und treu darstellt, ob wir christlich gerecht seyen oder nicht. Denn „Maria strahlt von einem solchen Glanze der Herrlichkeit," sagt der heilige Anselmus, „der außer Gott nirgends gefunden wird." Was aber hat ihr diese glänzende Herrlichkeit bei Gott verschafft? Ihr heiliger und gerechter Wandel auf Erden. Und darum nennt sie die heilige Kirche einen Spiegel der Gerechtigkeit, welches Wort uns, wie schon gesagt, den Inbegriff aller Tugenden bezeichnet, in welchem Sinne es auch in der heiligen Schrift genommen wird. „Selig sind," sagt der Herr Jesus, „die nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, denn sie werden gesättiget werden" (Matth. 5, 6.); und wieder zu seinen Schülern: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer: so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen." (Ebend. V. 20.) In beiden Stellen bedeutet uns das Wort Gerechtigkeit tugendhafte Gesinnung, tugendhaften Lebenswandel, d. i. einen Wandel, in welchem der Mensch den Willen Gottes gerne aus Liebe zu seinem Schöpfer und Erlöser thut, allen Anordnungen von Oben sich gerne unterzieht, und mit Liebe die Pflichten gegen seine Mitmenschen ausübet.

Wie viele und herrliche Tugenden hatte Maria an sich! Die heiligen Väter der Kirche, diese ehrwürdigen

Zeugen der christlichen Wahrheiten, wie sehr schilderten sie uns die Tugendhaftigkeit der seligsten Jungfrau! Da es nicht möglich ist, alle einzelnen Tugenden, die an ihr glänzten, zu erwähnen, so wollen wir nur die vorzüglichsten hören. Wer weiß nicht, welch eine erhabene Tugend die Demuth ist? Von ihr sagt der heilige Cyprian, daß „sie von jeher die Grundlage der Heiligkeit" war *); und der heilige Ambrosius bemerkt, daß „nichts der himmlischen Dinge fähiger mache, als die Demuth" **). In welch ausgezeichnetem Grade hatte sie diese Tugend an sich! „Ich bin eine Magd des Herrn," sagte sie zum Engel, „es geschehe an mir, wie du gesagt hast." (Luk. 1, 38.) „Wie groß und wie kostbar," schreibt der heilige Bernard, „ist die Tugend der Demuth bei einer solchen Reinigkeit! O Selige! woher doch bei dir die Demuth, und zwar eine so besondere Demuth?" ***) „Bemerke," sagt der heilige Ambrosius, „die hohe Demuth und Frömmigkeit Marias! Sie, die zur Mutter Gottes erwählt ward, nennt sich eine Dienerin! sie erhebt sich wegen der ehrenvollen und unvermutheten Verheißung nicht, welche gemacht ward. Sie mußte aber auch," fährt er fort, „ihre Demuth äußern, da sie ja den gebären sollte, der sich Allen als ein Muster der Sanftmuth und der

*) De nativit. Domini.

**) Lib. de Viduis.

***) Serm. 4. in assumt.

wahren und aufrichtigen Demuth darstellen würde." Von ihrer Keuschheit, „worin die unbefleckte und größte Schönheit der Heiligen besteht"*), sagt der heilige Bernard: „Welche auch englische Reinigkeit darf sich mit jener Jungfrauschaft vergleichen, die würdig war, das Heiligthum des göttlichen Geistes und die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden?"**) Wie groß war ihre Frömmigkeit, mit welcher sie Alles auf Gott bezog und ihn dafür lobte und pries! „Meine Seele verherrlichet den Herrn," sagte sie, „und mein Geist hat in Gott, meinem Heilande, gefrohlocket. Sein Name ist heilig." (Luk. 1, 46. 47 ꝛc.) Die Jungfrau und Mutter eilte über das Gebirge in das Haus Zacharias und blieb einige Zeit bei Elisabeth. „Sie ging dahin," schreibt der heilige Ambrosius, „nicht, als ob sie dem Ausspruche des Engels nicht geglaubt hätte, sondern aus Freude, daß sie ihren und ihrer Base Wunsch erfüllet, und von der Schmach der Unfruchtbarkeit sie befreit sah; sie ging hin, um einer so nahen Verwandten ihre Dienste zu thun, und zu folgen dem heiligen Geiste, der sie zu diesem Liebeswerke antrieb." Wie schön stellt sich hier ihre Theilnahme an dem Glücke ihrer Verwandten, und zugleich ihre Dienstgefälligkeit heraus! Wie benahm sich die selige Gottesmutter, als bald nach der Geburt

---

*) Bernardus de offic. Episcop.

**) Serm. 4. in assumt.

ihres Kindes die Hirten gekommen waren, und erzählt hatten, was sie gesehen und gehöret hatten! „Maria," sagt das Evangelium, „behielt alle diese Worte in ihrem Herzen." — „Die heiligste Jungfrau," schreibt Ambrosius, „hört von den Hirten an, was sie ihr erzählen, und schweigt. Und doch wie Vieles hätte sie sagen können! Allein sie will uns ein Beispiel geben," fährt er fort, „daß auch wir vielmehr hören als reden, und vielmehr lernen, als lehren sollen. Sie dient hierin den Jungfrauen zum Muster, und lehrt sie, wie sehr sie das Stillschweigen lieben sollen." Das Evangelium lehrt uns, wie gehorsam Maria den göttlichen Befehlen und Anordnungen war. Denn als Herodes auf die Anfrage der Weisen: „wo der neugeborne König der Juden seyn solle," hörte, daß der König schon in der Welt sich befinde, faßte er den grauenvollen Entschluß, ihn zu tödten. Um nun das Jesukind der Macht des Wütherichs zu entreißen, kam der Engel Gottes und verkündete dem heiligen Älternpaare, sich eilends mit ihrem Kinde nach Ägypten zu flüchten. Und wie schnell kamen sie dem Befehle des Herrn nach! Eben so gehorsam der Anordnung des Herrn waren sie nach dem Tode des Königs Herodes, als der Engel des Himmels wieder kam und ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland auftrug. Wie beschwerlich mußten der göttlichen Mutter die Reisen geworden seyn! „Warum leidet sie denn," fragt der heilige Chrysostomus, „all diese Unbequemlichkeiten? Hier kann man nur staunen. Weil sie den Erlöser der Welt

geboren hat: also eben aus dem Grunde, aus welchem sie Jeder hätte in den höchsten Ehren halten und ihr dienen sollen. Werden wir also nicht unruhig und muthlos," fährt er fort, „wenn wir Verfolgungen und Gefahren deßwegen ausgesetzt sind, weil wir unsere Pflicht genau gethan, oder ein gutes Werk verrichtet haben, weßwegen wir vielmehr gelobt und belohnt werden sollen. Denn ein so herrliches Beispiel der Jungfrau zeigt uns zu unserm Troste, daß die größten Trübsale beinahe unzertrennliche Gefährten der Tugend sind." Wie besorgt war Maria, als sie zu Jerusalem ihren Sohn verloren hatte! Drei Tage suchte sie ihn mit Joseph bei den Verwandten und Bekannten, kam zurück bis in die Stadt, wo sie ihn im Tempel gefunden. Und wie benahm sich die Mutter? Welche Gelassenheit und Ruhe, verbunden mit der Besorgniß, daß ihrem Kinde ein Unheil möchte zugestoßen haben! Wie groß war ihre Theilnahme bei fremder Verlegenheit und Noth! Zu Kana erwirkt sie Wein, als sie merkte, daß kein anderes Getränk, als Wasser, vorhanden war. „Wie mitleidig," fragt der heilige Bernard, „war die Mutter Jesu, und wie sann sie sogleich darauf, in der Noth Hilfe zu schaffen!" Wie benahm sich Maria in Leiden? Mit heiliger Ergebung ertrug sie alle widrigen Schicksale, nahm sie aus der Hand ihres himmlischen Vaters gleichsam als das kostbarste Geschenk, ohne auch nur leise zu murren gegen seine Anordnungen, und sah mit Ruhe und Hingebung dem Winke ihres Gottes

entgegen, ohne zu wanken. „Keine Einsicht kann ergründen," schreibt der heilige Anselmus, „und keine Beredsamkeit erklären, mit welcher inneren Ruhe Maria das Leben und Sterben ihres göttlichen Sohnes bedauert hat" *). — Wie viele einzelne Tugenden haben wir nicht hergezählt! Und wie viele ließen sich noch aufzählen? „Es gibt keine Tugend," sagt der heilige Bernard, „welche an Maria nicht schimmert, und Alles, was andere Heilige einzeln besaßen, hatte sie beisammen gehabt" **). Und auch jene Tugenden, die sie besaß, und die man sonst nur als gewöhnliche ansieht, sind bei ihr ganz außerordentlich gewesen ***).

Es wäre nicht schwierig, für jede Lage des menschlichen Lebens aus dem Wandel Marias eine Vorschrift unsers Betragens abzuleiten, und aus ihrem Leben und ihren Handlungen zu ersehen, wie auch wir in ähnlichen Lagen zu handeln haben. Sie gerieth nämlich auf Erden in sehr verschiedene Lebensverhältnisse; sie war arm und dürftig und dabei königlicher Abstammung; einsam und wohnhaft in der Stadt; hatte Gott ihre Jungfrauschaft gelobt und wurde Mutter; war demüthig und daneben von Gott auserwählt; war unschuldig und keines Vergehens sich bewußt und mußte so Vieles ausstehen; hatte ein einziges Kind, das höchst heilig lebte und jeden seiner Schritte mit unsäglichen Wohlthaten bezeichnete, und

---

*) De excellent. B. M. V. cap. 4.
**) Serm. 4. in assumt.
***) Loc. cit.

mußte dasselbe von aller Welt so sehr verfolgt, und zuletzt sogar des schmerzlichsten und schimpflichsten Todes sterben sehen. Maria war in frohen und vielen traurigen Verhältnissen, wie kaum ein einziger Mensch auf der weiten Erde, und litt ohne Zweifel mehr, als je ein Sterblicher gelitten hatte. Und in diesen so verschiedenen Umständen, wie war sie gesinnt, wie handelte sie? Stets und überall hatte sie Gott vor Augen, sein heiliger Wille war ihr höchstes Gesetz, die unbegrenzte Liebe zu ihm und ihrem Nächsten der einzige Beweggrund ihres ganzen Thuns und Lassens. Jede Tugend hatte sie daher im ausgezeichnetsten Grade an sich; ihr ganzer Lebenswandel war überaus heilig und Gott angenehm; sie hatte die höchste Stufe der Gerechtigkeit erstiegen.

Was kann uns daher angenehmer und willkommener seyn, als aus ihrem Lebenswandel für jede Lage unsers Lebens das Muster unserer Handlungsweise zu entnehmen? Von ihr können wir Alles lernen, sie hatte jede Tugend geübt, und es gibt keine Tugend, die sie nicht an sich hatte. Gerathen wir daher in Umstände, in denen wir nicht wissen, wie wir unsere Gesinnungen und Handlungen einzurichten haben, so dürfen wir nur auf Maria hinblicken; aus ihrem Wandel können wir gar leicht die Vorschrift für den unserigen abnehmen; sie ist daher wahrlich einem Spiegel gleich, in dem wir unsere Gesinnungen und Handlungen im Vergleiche mit den ihrigen schauen können, um zu erfahren, was an uns fehle oder mangelhaft sey. Darum sagt der heilige Ambrosius: Maria war so beschaffen, daß ihr Leben ein allgemeiner Unterricht ist; von ihr könnet ihr

die Beispiele eures Lebens holen; denn die Grundsätze der Frömmigkeit als in eurem eigentlichen Muster sind dort entworfen, um euch zu zeigen, was ihr verbessern, was ihr annehmen und was ihr beobachten sollet"*); denn sie selber sagt: „Wer mir nachfolgt, wird nicht zu Schanden werden, und wer mich verherrlichet, wird das ewige Leben besitzen." (Sirach 24, 30. 31.)

O wie froh sollen wir seyn, daß uns Gottes unendliche Vatergüte an der erhabenen Mutter seines Sohnes ein Vorbild gegeben hat, an dem wir, wie in einem Spiegel, ersehen können, wie wir gesinnt seyn und handeln sollen, um Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Nächsten, was des Nächsten ist. Bilden wir unser Leben nach der allerseligsten Jungfrau, und befleißen wir uns, getreue Abdrücke eines so vollkommenen Urbildes zu werden. Beschauen wir uns recht oft im Spiegel der Gerechtigkeit, um zu erfahren, wie viele Untugenden unsere sittliche Gestalt noch schänden, und was wir zu ersetzen und zu verbessern haben; denn es geziemt sich für uns Christen, daß wir jede Gerechtigkeit erfüllen. Amen.

---

*) Lib. II. de virg. cap. 2.

XXI.

Maria, der Sitz der Weisheit.

„Die Quelle der Weisheit ist das Wort Gottes, und ihre Wege sind die ewigen Gebote.“ (Sirach 1, 5.)

Das Wort Weisheit im Sinne der Schrift des alten Bundes genommen, hat eine zweifache Bedeutung; einmal als unerschaffene Weisheit, die eine Eigenschaft der drei göttlichen Personen ist, und in dem Sohne Gottes persönlich dargestellt ist, wie geschrieben steht: „Wer erforschte die Weisheit Gottes, die herging vor allen Dingen? Die Weisheit ward früher als Alles, und der Verstand der Weisheit ist von Ewigkeit“ (Sirach 1, 3. 4.); d. h. wer will Gottes unendliche Weisheit ergründen, die von Ewigkeit her bei Gott war, von welcher der Seher Isaias sagt, daß sie bei der Schöpfung des Himmels und der Erde schon bei Gott bestanden habe. (K. 48. V. 13.) Unter dem Ausdrucke: der Verstand der Weisheit versteht die heilige Kirche Jesum Christum, den Sohn des ewigen Vaters, dessen Natur und Wesenheit, nach der Bemerkung des heiligen Hilarius, durch die Zeugung des Sohnes aus sich eben so wenig eine Veränderung erlitt, als seine Schöpfermacht, mittelst welcher er Alles zum Daseyn rief, eine Veränderung in ihm hervorgebracht hatte. — Es bedeutet der Ausdruck Weisheit aber auch im Gegensatze mit der ersten Bedeutung die anerschaffene Weisheit, d. i. jene, welche Gott seinen vernünftigen Geschöpfen

mittheilt. In diesem Verstande kommt der Ausdruck besonders in den Sprichwörtern Salomons und im Buche der Weisheit vor, wo gesagt wird, daß Gott der Ursprung aller Weisheit ist, und Engel und Menschen sie nur von ihm erhalten. „Wem ward der Weisheit Wurzel aufgedeckt, wer hat ihre vielfältigen Wege eingesehen?“ (Ekkli. 1, 7.) d. h. Niemand unter den erschaffenen Geistern kann zum vollständigen Verständnisse der göttlichen Geheimnisse und Anordnungen vordringen, weil alles menschliche Wissen nur Stückwerk und alle menschliche Weisheit schwach und beschränkt ist.

In jeder der genannten Hinsichten ist Maria wahrhaft der Sitz der Weisheit zu nennen. Sie trug Jesum, den Sohn Gottes, der da ist die Quelle aller Weisheit, unter ihrem Herzen; in ihr hatte er seinen Sitz aufgeschlagen; sie ward aber auch vom Herrn mit der Gabe der Weisheit, die zum Leben führt, im ausgezeichnetsten Grade bedacht; sie ist daher wahrhaft ein Sitz der Weisheit.

Abhandlung.

Nach Adams Sünde war Verfinsterung des Verstandes und Schwächung des Willens das traurige Erbniß des Menschengeschlechtes. Gott, der Ewige, hatte zwar von Zeit zu Zeit fromme Männer und Propheten aus seinem Volke erwählt, welche er belehrte und denen er seine Worte in den Mund legte, auf daß sie hingingen, das Volk zu belehren und zu bessern; sie sollten die Finsterniße, welche den Erdkreis umhüllten, und das Dunkel, welches über den Völkern lag (Isai. 60, 2.),

zerstreuen, die Irrthümer verscheuchen, gegen die aufgereizten Neigungen und Leidenschaften kämpfen, und die Völker überhaupt auf bessere Wege führen, auf denen sie Gott wohlgefällig werden sollten. Alle diese frommen Männer und Gesandten des Herrn wurden mit seinem Geiste erfüllt; der heilige Geist sprach aus ihnen, wie die unfehlbare katholische Kirche lehrt; sie waren weise in ihren Lehren und weise in ihren Handlungen; denn der Geist der Weisheit redete durch ihren Mund und handelte durch sie. Und so waren weise viele andere fromme Seelen, denen der Herr seinen heiligen Geist mitgetheilt hatte; sie hatten die wahre Weisheit in sich aufgenommen; diese hatte sich in ihnen gleichsam einen Sitz erwählet.

Als aber die Fülle der Zeiten gekommen war, und der schon im Paradiese, und später von allen Propheten verheißene Messias den in Finsterniß und Todesschatten schmachtenden Pilgern auf Erden erscheinen sollte; da nahm das Wort, der Eingeborne des ewigen Vaters, seinen Sitz in dem jungfräulichen Schose Marias; er, den die heilige Schrift die wahre, ewige und unendliche Weisheit nennt; jene Weisheit, welche früher war als Alles; jene Weisheit, welche von Ewigkeit ist, welche da ist der Allerhöchste, der allmächtige Schöpfer, der mächtige und furchtbare König, der auf seinem Throne sitzt als herrschender Gott" (Sirach 1, 4. 8.); „dessen Sitz die Himmel sind, und dem die Erde zum Schemel seiner Füße dient" (Isai. 66, 1.); „der," um mit dem Propheten Daniel zu sprechen, „in die Abgründe schaut,

und seinen Sitz über die Cherubim hat" (Dan. 3, 55.); jener wählt in Maria seinen Sitz, von dem der Apostel an die Hebräer schrieb, daß er „vor aller Zeit war der Abglanz der Herrlichkeit seines Vaters, sitzend zur Rechten der Majestät in der Höhe, den alle Engel anbeten, und dessen Jahre nicht aufhören werden." (Hebr. 1.) Der Sohn des ewigen Vaters, Jesus Christus, bei dem alle Weisheit war vom Anbeginne und von den Tagen von Ewigkeit; ja, der da war und ist der lebendige Urquell aller Weisheit; der vom Himmel herabstieg auf die Erde und uns seine Weisheit, d. i. seine beseligende Lehre, mittheilte, und uns den verlornen Weg zum Leben zeigte, der hat in Marias reinstem und unbeflecktem Leibe seine Wohnung erwählt, seinen Sitz aufgeschlagen, seinen Thron aufgerichtet. Ist sie nicht somit der Sitz der Weisheit geworden?

Wenn Salomon, der den Herrn um Weisheit bat, wegen dieser von Gott erhaltenen Gabe besonders gepriesen wurde (III. Kön. 3, 28. auch 10, 6 ꝛc.) in nahen und fernen Ländern, und sein Thron als Sitz der Weisheit weithin von den Völkern gerühmt wurde, um wie viel mehr muß Maria ein Sitz der Weisheit genannt werden, da in ihr jener seinen Thron aufgeschlagen hatte, der da ist alle Weisheit selber? In Salomo wohnte die von Gott verliehene Weisheit; in Maria aber der, welcher sie diesem Könige verliehen hatte; Salomon hatte den Geist der Weisheit erhalten; in Maria aber war derjenige herniedergestiegen, der den Geist der Weisheit gesendet hatte. Maria ist weit erhabener als Salomon

der Weise; sie ist der wahre Tempel Gottes, die Wohnung der göttlichen Weisheit und der allerweisesten Gottheit, die Wohnung des Sohnes Gottes, bei dem alle Weisheit war von Anbeginn und von den Tagen von Ewigkeit. Maria ist jenes Haus, welches, nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes, die göttliche Weisheit für sich gebauet hat. Darum sagt die heilige Kirche von ihr, was der weise Sirach von der göttlichen Weisheit erwähnt: „Sie ist hochaufgeschossen wie eine Ceder auf dem Berge Libanon, und wie ein Cypressenbaum auf dem Berge Sion; wie eine angenehme Rose hat sie ihren Duft in alle Gegenden ausgegossen; wie ein Palmbaum ist sie aufgewachsen und erhöhet worden; wie ein Ölbaum auf dem Felde hat sie stets reichliche Früchte getragen; wie eine starke Eiche hat sie stets ihre erfrischenden Äste ausgebreitet." (Sirach 24.) Wohin deuten alle diese Lobsprüche? Die Kirche eignet sie alle der seligsten Jungfrau an, in so fern sie von jener Zeit an, als die ewige Weisheit in ihr den Wohnsitz aufgeschlagen hatte, an Gnaden und Tugenden stets zugenommen hatte, und somit ihre Weisheit mit der ewigen Weisheit in Einklang brachte. Der heilige Leo schreibt: „Das von Ewigkeit her bestimmte Geheimniß unserer Versöhnung lag im Dunkel der Schattenbilder verhüllt, weil der heilige Geist noch nicht auf die Jungfrau herabgekommen war, und die Kraft des Allerhöchsten sie noch nicht überschattet hatte, daß in ihrem unbefleckten Schose die Weisheit sich

ein Haus erbauen und das Wort Fleisch werden sollte"*). Der unbefleckte, jungfräuliche Schos Marias sollte der Weisheit zum Hause werden. Wird Maria demnach nicht mit Recht der Sitz der Weisheit genannt? Der selige Petrus Damiani sagt, „daß man, nachdem der Sonntag in der katholischen Kirche der Tag des Herrn sey, auch der Mutter des Herrn einen Tag der Verehrung widmen sollte, und schreibt, daß der Sabbath, d. i. der Samstag, hiezu der geeignetste wäre, weßwegen auch die Kirche diesen Tag zum erstgenannten Zwecke bestimmt habe;" — und als Ursache gibt er die Erwählung Marias zum Wohnorte der ewigen Weisheit an: „Der Sabbath," sind seine Worte, „ist darum der heiligsten Jungfrau geweiht worden, weil die ewige Weisheit dieselbe zu ihrer Wohnung erkoren, und durch das Geheimniß der angenommenen Menschheit in ihr, wie in dem heiligsten Bette, geruht hatte"**). Maria ist demnach durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, unsers Erlösers, der die höchste göttliche Weisheit ist, der Sitz der Weisheit geworden.

Aber überdieß hat sie der Herr mit besonderer Weisheit bedacht. Worin besteht wohl die wahre Weisheit des Lebens? Diese Frage beantwortet der heilige Geist, da er sagt: „Die Liebe Gottes ist die ehrwürdige Weisheit." (Sirach 1, 14.) Wer demnach die Liebe zu Gott besitzt, welche nach der Erklärung Jesu

---

*) Epistol. 13. ad Pulcheriam.

**) Opuscul. 33. de bono etc.

Christi auch die Liebe zum Nächsten in sich schließt, der wird den Willen Gottes als das höchste Gesetz seines ganzen Thuns und Lassens ansehen; dieses wird er in allen Lagen seines Lebens treu erfüllen; er wird Alles sorgfältig meiden, wodurch er seinen Herrn und Gott auch nur auf das geringste beleidigen könnte, und wird sich daher vor jeder Übertretung seiner Gebote hüten; er wird Gott stets vor Augen haben, und weder innerlich noch äußerlich sich Etwas erlauben, was ihn um die Liebe Gottes bringen könnte. Die Welt mit all ihren lockenden Gestalten wird er mit klarem und ungetrübtem Geistesauge ansehen, wie sie anzusehen ist; er wird sie nicht zum Zwecke seines Daseyns machen, sondern an ihr und ihren Dingen bloß jene Mittel erblicken, die Gottes Weisheit ihm angeboten hat, seinen letzten Zweck, der da ist die Liebe Gottes und die Erlangung seiner Seligkeit, zu erreichen. Er wird daher die Tage seines Lebens, welche kurz und ungewiß sind, wohlweise benützen; jeden Augenblick so gebrauchen, als ob er der letzte seines Daseyns auf Erden wäre, und darum die Sorge für sein ewiges Seelenheil zur angelegentlichsten und heiligsten Pflicht sich machen; er wird nicht nach Ehre, Ansehen, irdischer Weisheit, Reichthümern oder andern vergänglichen Gütern, in denen leider die Kinder dieser Welt sich oft so sehr freuen, übermäßig streben, sondern an allen diesen Dingen die vielen Gefahren erblicken, welche sie in Bezug auf sein Seelenheil im Gefolge haben. Und darin besteht die wahre Weisheit, jene Weisheit, welche vom heiligen Geiste kommt, und guten und gottesfürchtigen Seelen zu Theil wird. „Das ist die wahre Weisheit,“

sagt der gottselige Thomas von Kempis, „durch Verachtung der Welt nach dem Himmelreiche zu verlangen.“ Wer so handelt, der hat die Weisheit erhalten; sie hat sich ihm mitgetheilt; sie hat ihren Sitz in ihm aufgeschlagen.

Wenn wir nun das Gesagte auf Maria anwenden, wer hat je weiser gehandelt als sie? „Sie war die treueste Schülerin der ewigen Weisheit. Rein von Sünden und allen Mängeln trat sie hervor aus Gottes Hand; voll Unschuld war ihr Leben, ihr Herz ein Tempel des heiligen Geistes. Stets nach Gottes Willen zu wandeln und unter seinen Augen, und sein Gesetz treu zu erfüllen, hielt sie für die erste ihrer Pflichten. Der Herr mochte ihr Freude oder Kummer senden, so war ihr Herz nur ihm geweiht. Nie ging sie von seiner Seite und stets pries sie ihn voll Dankbarkeit“ *). Ihr ganzer Lebenswandel gibt Zeugniß, wie sehr die göttliche Weisheit in ihrem Geiste und Herzen herrschend geworden ist, da sie jeden ihrer Schritte mit Weisheit bezeichnete. Ihr ganzes Leben war ein ununterbrochener Tugendwandel. Und deßwegen wendet die Kirche die schon erwähnten Bilder bei Sirach auf sie an, und will durch die Ausdrücke: „daß sie aufgeschossen sey wie eine Ceder oder Cypresse auf den Bergen; daß sie gleich einer duftenden Rose die Gegenden mit ihrem Geruche erfülle; daß sie erhöht worden sey wie ein Palmbaum; daß sie wie der Ölbaum reichliche Früchte trage und wie eine starke Eiche ihre erfrischenden Äste ausbreite,“ nichts anders als ihre vielen

*) Nickel's h. Zeiten u. Feste. III. Thl. 2. Hälfte.

und herrlichen Tugenden bezeichnen, die sie, erleuchtet von der Weisheit, die aus Gott kommt, und gestärkt durch die Gnade des Himmels, so sorgfältig auf Erden geübt hat, besonders von jener Zeit an, als sie der Sitz der ewigen Weisheit, die Wohnung des Sohnes Gottes geworden ist. Da nun Maria in ihrem Leben auf Erden so weise gehandelt hat, daß sie an Tugend und Heiligkeit jedes erschaffene Wesen weit übertrifft, verdient sie nicht die Ehre, daß wir sie auch in dieser Beziehung den Sitz der Weisheit nennen? Der heilige Bernard sagt: „Diese weise Jungfrau suchte nur Gnade bei Gott, jene Gnade, die allein nothwendig ist, um uns selig zu machen."

Welch eine wichtige Lehre für uns Christen ist wohl das Betragen der seligsten Jungfrau, unserer allgemeinen Mutter! „Was sollen wir thun," fragt der erst genannte heilige Abt, „was sollen wir anders verlangen als die Weisheit? jene Gnaden, die uns zur Seligkeit nothwendig sind?" Wir sollen um so mehr darnach trachten, als uns unsere heilige Gottesmutter selber auffordert, da sie sagt: „Höret mich an, meine lieben Kinder! Heil denen, die auf meinen Wegen wandeln! Höret meine Zuchtlehre! seyd weise, und verwerfet sie nicht! Heil dem Menschen, der mich anhört; . . . wer mich findet, findet das Leben, und er wird vom Herrn sein Heil erlangen; wer sich aber wider mich versündiget, der schadet seiner Seele; Alle, die mich hassen, lieben den Tod." (Sprichw. 8, 32—36.) Wie sehr wird die Weisheit gelobt? Welches

Lob verdient demnach Maria, die der Sitz der Weisheit gewesen! die an Weisheit und Gnade, so wie die Schrift von ihrem göttlichen Sohne bezeugt, fortan zugenommen hat! Welche Aufforderung für uns Christen! „Seyd weise," ruft sie uns zu, „und verwerfet meine Lehre nicht!" Ja, seligste Jungfrau und unsere Mutter! wir wollen weise werden und deine Zuchtlehre hören; denn wir wissen, daß, „wer nach dir handelt, nicht sündiget, und wer dich hört, nicht zu Schanden wird." (Sirach 24.)

Lasset uns daher Maria loben, weil sie der Sitz der Weisheit geworden ist; lasset uns in ihr den Sitz der Weisheit preisen, und nach ihrem Vorbilde unsere Herzen der ewigen Weisheit aufschließen, damit wir muthig und entschlossen, treu und standhaft die Wege der Tugend wandeln, das Gesetz der Gottes- und Nächstenliebe in uns herrschen lassen, und durch ihre Fürbitte dem Herrn im Himmel wohlgefällig werden. Lasset uns nicht nach der Weisheit dieser Welt trachten, denn „diese ist," nach des Apostels Bemerkung, „Thorheit vor Gott" (I. Kor. 3, 19.), und führt nicht zum Leben; sondern nach jener höheren Weisheit, welche unsere allerseligste Gottesmutter in so ausgezeichnetem Grade erlangt hat, auf daß wir durch ihre Nachahmung das Leben finden und das Heil vom Herrn. Amen.

XXII.

Maria, die Ursache unserer Fröhlichkeit.

„Abraham, euer Vater, hat frohlocket, daß er meinen Tag sehen werde; er hat ihn gesehen und sich erfreuet.“ (Joh. 8, 56.)

Wie konnte der fromme Erzvater Abraham den Tag des Herrn sehen, da doch zwischen seinem Tode und der Geburt des göttlichen Heilandes viele Jahrhunderte verstrichen waren? — Ja, er hat ihn gesehen, den Tag des Herrn, aber im Geiste hat er ihn geschaut; denn ihm wurde die herrlichste aller Verheißungen gegeben, und öfters wiederholt, daß in ihm, in seinem Saamen, d. i. durch seine Nachkommenschaft, gesegnet werden sollen alle Völker der Erde. Durch göttliche Erleuchtung ist Abraham in Kenntniß gesetzt worden, daß aus seinen Nachkommen der Erlöser der sündigen Welt abstammen werde. Und welch hohe, unaussprechliche Freude empfand er über diese himmlische Offenbarung! „Er hat frohlocket,“ sagt der Allwissende und höchst Wahrhafte, „und hat sich erfreuet.“ — Was konnte ihn aber auch mehr freuen, als die erhaltene Gewißheit, daß Gottes Barmherzigkeit über die mit Fluch beladene Erde gleichsam sich ausgegossen habe, und dem Menschengeschlechte Rettung vom ewigen Verderben werde zu Theil werden! Abraham erkannte, daß die Welt unter dem Fluche der Sünde seufze, und mußte auch erkannt haben, daß die Menschen davon sich zu befreien, zu ohnmächtig seyen, weil der Retter von Gott schon verheißen war;

er erkannte, daß das Menschengeschlecht ohne Erlöser fortan, wie in einem ewigen Kerker, abgeschieden von dem Gott alles Trostes, in den Fesseln des Fluches hätte schmachten müssen, und sicherlich dem ewigen Tode anheimgefallen geblieben wäre. Wie sehr hatte er daher Ursache, über den Tag des Herrn, ob er gleich ihn nur im Geiste erst schaute, sich zu freuen und zu frohlocken! Wie fröhlich mag er in die künftigen Jahrhunderte hineingeblickt haben, überzeugt, daß der Erlöser der Welt kommen, die Fesseln der Sünde zerreißen, des Vaters Fluch hinwegtilgen und Heil und Segen bringen werde allem Geschlechte!

Und als die Fülle der Zeiten gekommen war, wurde auch die spätere Verheißung erfüllt, daß eine Jungfrau den Erlöser, den Heiland zur Welt bringen sollte. Wie sehr erfreut mußte demnach die noch immer den göttlichen Fluch und das Siegel der Verwerfung an sich tragende Welt gewesen seyn, als jene Jungfrau, die die Mutter des Heilandes werden sollte, geboren war! Wie mögen nicht Viele frohlockend ausgerufen haben: Die Zeit ist nahe; der Tag des Herrn kommt heran; Maria wird den Erlöser, den Heiland der Welt gebären. Mit welch freudigem Frohlocken, mit welch hoher Entzückung mögen sie ihre Blicke auf die Jungfrau und künftige Gottesmutter gewendet haben, weil sie wußten, daß das Heil nahe sey! Aber auch wie himmlisch froh sind nicht die folgenden Geschlechter, die Maria auch als die Mutter verehren, welche der Welt das Heil durch Jesum Christum gebracht hat! Wahrlich! durch sie sind wir fröhlich geworden, sie ist die Ursache unserer Fröhlichkeit.

Heilige Gottesmutter! laß uns recht überzeugend erkennen, daß du durch deinen Sohn die vorzüglichste Ursache der Fröhlichkeit deiner geistigen Kinder auf Erden geworden bist.

Abhandlung.

Wer aus irgend einer großen Verlegenheit oder Gefahr, worin er sicherlich seine Ehre oder seine Gesundheit, oder gar sein Leben eingebüßt hätte, befreit wurde, wird ohne Zweifel im Augenblicke, als er seine Rettung erfährt, von großer Freude eingenommen werden, und das Andenken an seine Befreiung wird ihm fortan ein fröhliches seyn. Wie sehr wird er aber seinem Retter und Befreier dankbar seyn, dem, der da die Ursache seiner Befreiung geworden ist! — Welche Gefahr, ja welches Unglück, ganz sicher in seinen Folgen, ist aber für das ganze Menschengeschlecht verderblicher gewesen, als die am Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen begangene Sünde? Nach vollendetem Ungehorsam, welche wären die sicheren Folgen gewesen? Das ewige Verderben. Denn schwer hatte das erste Älternpaar, und wir Alle in ihm, Gottes unendliche Majestät beleidiget, und hätte der Ewige sich nicht seiner Barmherzigkeit erinnert, wahrlich, das ganze Menschengeschlecht wäre in dem Schatten des Todes geblieben, ohne daß ihm auch je der geringste Strahl der Hoffnung einer besseren, erfreulicheren Zukunft aufgegangen wäre. Nimmermehr wäre es möglich gewesen, Gottes zürnendes Antlitz aufgeheitert und versöhnt zu schauen; seine Barmherzigkeit wäre ewig uns nicht zugewendet worden; seine Liebe und Güte

wären uns unbekannt geblieben; die Welt hätte fortan seinen Fluch tragen, und alles Geschlecht auf Erden in den Fesseln des Verderbens seufzen müssen. Und das Schrecklichste noch wäre gewesen der ewige Tod, — der ewige Tod der unsterblichen Seelen. Wie unbegreiflich sind diese Folgen der ersten Sünde! Und wären wir Menschen wohl im Stande gewesen, uns aus dieser überaus schrecklichen Lage zu retten? Oder wäre sie nicht schrecklich gewesen, da es dem Sünder nicht einmal möglich gewesen wäre, der grauenvollsten Verzweiflung sich in die Arme zu werfen! Wahrlich! der Geist des Menschen vermag es nicht, eine grauenerregendere Lage zu ersinnen, als jene, in die er sich durch die Sünde der ersten Ältern gestürzt hatte.

Was konnte nun dem armen, unglücklichen, mit Fluch beladenen Menschen, der das Zeichen der ewigen Verwerfung an seiner Natur trug, was, sage ich, konnte ihm das verzweiflungsvolle Gemüth wohl mehr erleichtern, als die Hoffnung, aus diesem traurigen Zustande sich doch nochmals gerettet zu sehen? Was konnte sein ewig jammervolles Herz mehr aufheitern und mit dankbarer Freude erfüllen, als die Hoffnung einer Befreiung aus seiner höchst betrübenden Lage? — Diese Rettung und Befreiung aber hat der barmherzige Vater im Himmel, der das sündige Menschengeschlecht doch nicht seinem ewigen Verderben wollte anheimfallen lassen, in der alten Zeit versprochen, in herrlichen Bildern erneuert, — und endlich, als die Fülle der Tage gekommen war, in Vollendung gesetzt. Schon ist die Mutter des Erlösers geboren. Welch ein Gegenstand hohen Frohlockens mußte sie gewesen

seyn denen, welche sie sahen? Sie erkannten an ihr jene Verheißene, welche den gebären wird, der der Schlange den Kopf zertreten, — und sein Volk von seinen Sünden erlösen werde. — Wahrlich! keine Freude kann größer, keine Wonne höher seyn, als die über unsere Erlösung. Muß nicht jeder Christ bei Betrachtung dieser unaussprechlichen Freude frohlocken; und mit dem Psalmisten ausrufen: „Lobet den Herrn alle Heiden, lobet ihn alle Völker, weil seine Barmherzigkeit über uns befestiget ist, und sein Wort in Ewigkeit wahr bleibt!“ (Psalm 116, 1. 2.)

Die Quelle aber, aus der uns diese unaussprechliche Freude geflossen, welche Himmel und Erde entzückte, ist Maria, die seligste Jungfrau und Mutter, die den Heiland der Welt geboren hat. Darum sprach der Engel zu den Hirten auf Bethlehems Trift: „Ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren ist“ (Luk. 2, 10.); und er bezeichnet den Gegenstand dieser Freude mit den Worten: „Denn es ist euch heute Nachts geboren worden der Erlöser, welcher Christus, der Herr, ist.“ (Ebend. V. 11.) Dieser ist der Urquell unserer wahren Freude, dieser der Urheber unserer Fröhlichkeit, dieser der Gegenstand des Frohlockens der Altväter. Der Sohn des ewigen Vaters hat den Himmel verlassen, und ist zu uns sündigen Menschen gekommen; er wollte von Maria, der seligsten Mutter, geboren werden, die allein würdig war, daß das Wort in ihr Fleisch wurde. Durch sie kommt unsere Freude, unsere Fröhlichkeit, unsere Wonne, unser höchstes Entzücken; durch sie ist der alte Fluch, den Eva über das

Menschengeschlecht herabzog, hinweggenommen, und das Antlitz der Erde wieder erneuert worden; durch Maria wurde unsere Traurigkeit in Freude und Frohlocken verwandelt; — sie ist die Ursache unserer Fröhlichkeit. Vom Falle der ersten Menschen bis zur Stunde, wo Joachim und Anna die Verheißung eines Kindes geworden ist, waren allgemein Trauer, Schmerz und Thränen der Antheil der Menschen; denn schwer lastete der Fluch der beleidigten Majestät Gottes auf der ganzen Erde und über allem Fleische. Mit der Geburt der seligsten Jungfrau aber brach die Morgenröthe des Heils für das arme Menschengeschlecht an, und darum begrüßen wir sie, die Mutter des Heilandes, freudig und frohlockend als die Ursache unsers Heils und unserer Fröhlichkeit.

Wie herrlich sind hierüber die frommen Ergüsse der heiligen Väter! Der heilige Augustin schreibt: „Geliebteste! wir feiern einen lieblichen Festtag zu Ehren der allerseligsten und glorwürdigen Jungfrau Maria; es freue sich mit hoher Wonne unsere Erde, welche durch die Erscheinung dieses Geschöpfes so sehr verherrlichet worden ist. Denn Maria ist jene, . . . durch deren Geburt die Natur unserer Stammältern verändert und die Erbschuld hinweggenommen wird. Unerfüllt blieb an ihr der Ausspruch, welcher über Eva gefällt worden; . . . sie gebar mit himmlischer Wonne unsern Herrn. Eva jammerte, Maria jauchzte; Eva trug Thränen, Maria Freuden in ihrem Schose. Die Stammmutter brachte der Welt Strafe, Maria wurde die Urheberin

der Gnade. . . . Maria jauchzet hohe Freudengesänge, und alle seligen Geister jubeln ihr nach. Vernehmen wir," fährt der heilige Lehrer der Kirche fort, „vernehmen wir die Äußerung ihrer Wonnegefühle: Meine Seele mache groß den Herrn, und mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande; denn er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd. Sieh! von nun an werden mich alle Geschlechter der Erde selig preisen; denn er, der mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan. Die Ursache also eines auf alle Menschen übergegangenen Übels hat das Wunder einer neuen Geburt besiegt, und der Gesang Marias hat den Jammer der Eva übertönt"*). Wenn nun die Mutter frohlocket, sollen es nicht auch die Kinder thun können? Sie frohlockt aber über die Geburt des Heilandes; sollen wir nicht auch über dieses Wunder der Gnade entzückt seyn und frohlocken über die, welche den Heiland, den Erlöser vom ewigen Verderben, geboren hat? Sie ist daher der Gegenstand unsers Frohlockens; sie ist wahrlich die Ursache unsers Heils und unserer Fröhlichkeit. Darum sagt der heilige Epiphanius: „Durch dich, o seligste Jungfrau, ist himmlischer Frieden der Welt wieder geworden; um deinetwegen nahm Gott die Menschen wieder zu seinen Kindern an; durch dich wurde der Tod besiegt, und die Hölle ihrer Macht beraubt; durch dich fielen die

---

*) Serm. 18. de Sanctis.

Götzenbilder, und die himmlische Wissenschaft fing wieder zu leuchten an; durch dich haben wir erkannt den eingebornen Sohn Gottes, den du, o heiligste Jungfrau, gebarst, Jesum Christum, unsern Herrn" *).

Maria hat uns das Heil gebracht, weil sie uns den Heiland geboren hat. Der göttliche Heiland hat uns aber nicht nur mit der beleidigten Majestät des ewigen Vaters wieder ausgesöhnt und uns dem endlosen Jammer und Verderben entrissen, — sondern er hat uns durch seine Lehre, durch die Stiftung seiner Kirche, welche unter dem Beistande des heiligen Geistes dieselbe rein und unverfälscht erhält und den Menschen predigt, auch die Wege gezeigt, welche wir wandeln müssen, wenn wir zum ewigen Leben gelangen wollen. Was hätte ohne Stiftung einer beseligenden Kirche die Erlösung uns gefrommt? Kaum von der Sünde, die den ewigen Fluch nach sich zog, befreit, wären wir sogleich wieder in neuen Ungehorsam gefallen, und hätten uns abermal und abermal mit dem göttlichen Fluche beladen müssen, weil wir ein verderbtes Geschlecht waren, das stets seine eigenen Wege der Verblendung gewandelt wäre. Ohne Kirche hätten wir kein Entsündigungsmittel auf Erden, das der Gerechtigkeit des himmlischen Vaters zusagend wäre, und wodurch wir die ihm angethane Beleidigung wieder gut zu machen im Stande wären. Wie traurig, schrecklich und verzweiflungsvoll wäre demnach nicht neuerdings wieder unsere Lage? Wie bejammernswerth und erbärmlich

*) In laudib. Deiparae.

unser Zustand? — Nun aber hat Jesus, unser Heiland, die genannten, unumgänglich nothwendigen Bedürfnisse vorgedacht; er hat eine Lehre vom Himmel mitgebracht, die beseligend ist; er hat eine Kirche gestiftet, im Dunkel ihres Heiligthumes dieselbe niedergelegt, die Mittel der Gnade, um unser Seelenheil erreichen zu können, angeordnet, seine ganze Anstalt unter den ewigen Schutz des heiligen Geistes gestellt, und uns den Befehl gegeben, seine Lehre uns eigen zu machen, der Kirche in allen Dingen Gehorsam zu leisten, die Gnadenmittel nach seiner Vorschrift zu gebrauchen, — und dadurch die Erlangung unseres Seelenheiles zu verwirklichen. Wie froh, ruhig und getrost können wir nun bei diesem Zustande der Dinge seyn! Alle Mittel, um dem ewigen Verderben, dem ewigen Fluche zu entgehen, sind uns gegeben; sie sind uns an die Hand geboten, wir wissen sie zu finden. Dieß alles verdanken wir Jesu, unserem Retter, Erlöser und Heilande, dem hochgebenedeiten Sohne der Jungfrau Maria, die ihn uns geboren hat. Wie sehr haben wir daher Ursache, uns über sie zu freuen! Wie sehr müssen wir sie als die Ursache unserer Fröhlichkeit loben und preisen, da sie uns den geboren hat, von welchem geschrieben steht: „Gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht.“ (I. Kor. 15, 22.) Dahin bezüglich sagt auch der heilige Augustin: „Durch ein Weib kam der Tod, und durch ein Weib kam das Leben; durch Eva Verderben, durch Maria Heil; jene verderbt, folgte dem Verführer, diese unbefleckt, gebar den

Erlöser" *). „Erfreue dich daher, o Jungfrau," schreibt Basilius, „und frohlocke in Gott, deinem Heile, weil aus dir die Freude der Welt hervorgegangen ist" **). In so ferne also, als Jesus Christus, den Maria geboren, der Lehrer des neuen Gesetzes und der Stifter der neuen Beseligungsanstalt durch seine Kirche geworden, ist die jungfräuliche Gottesmutter auch die Ursache unsers Heils und unserer Fröhlichkeit geworden.

Als solche hat sie endlich Gott selber erklärt. Denn als sie ihre Base Elisabeth besucht und gegrüßt hatte, hüpfte das Kind im Leibe der Elisabeth vor Freude, wie uns die heilige Schrift erzählt. (Luk. 1, 41.) Dieses Kind war Johannes der Täufer, der Größte und Frömmste, der je von einem Weibe geboren wurde; es war der Vorläufer Jesu Christi. Gottes wunderbarer Wille war, daß dieses noch nicht geborne Kind Maria, die Mutter des Herrn, als den Gegenstand hoher Freude bezeichnete, weil aus ihr das Heil der Welt geboren werden wird. Denn so sagte die vom heiligen Geiste erfüllte Elisabeth zu Maria: „Sieh! als die Stimme deines Grußes in meinen Ohren erscholl, hüpfte das Kind freudig auf in meinem Leibe" (Ebend. V. 44.); d. h. ich erkannte aus der wunderbaren Bewegung meines Kindes, daß mich die Mutter meines Herrn besucht. Hatte sofort nicht Gott selber Maria als den Gegenstand der Freude, — als die Ursache unserer Fröhlichkeit bezeichnet?

---

*) Tractat. de symb. ad Catechum.

**) Basilius Seleuc. de annuntiat. serm. 39.

Wie groß ist darum unsere Freude an dir, o seligste Jungfrau und Mutter unsers Heilandes! — Wenn der Hirt im Evangelium sich freut, weil er das in der Wüste verlorne hundertste Schaf wieder gefunden hat; wenn das Weib frohlocket ob des gefundenen Groschens und ihre Nachbarinnen zusammenruft, um mit ihnen die Freude zu theilen; wenn der Mann frohlockt, der einen verborgenen Schatz in seinem Acker gefunden; wenn endlich jedes Weib, welches geboren hat, mit Freude erfüllt ist wegen des neugebornen Kindes; um wie viel mehr haben wir nicht Ursache, uns zu freuen und zu frohlocken, weil wir gefunden haben Maria, die seligste Mutter, die uns den Heiland geboren, der da bestimmt war, sein Volk von den Sünden zu erlösen. An ihr haben wir gefunden jenes gesegnete Erdreich, von welchem der königliche Prophet sagt: „Die Wahrheit ist aus der Erde hervorgesprossen" (Psalm 84, 12.); d. i. jener heilige Leib, in welchem Christus, der Herr, verborgen war. — So ist Maria wahrlich der von Gott selber bezeichnete Gegenstand, an welchem das sündige Menschengeschlecht sich freuen konnte. Jedes ihrer Kinder kann daher in heiliger Freude zu ihr rufen: „Du bist meine Wonne und mein Heil; in dir erfreut sich mein Herz, weil du den Heiland der Welt geboren hast" *).

Wahrlich! Maria hat uns von dem ewigen Verderben befreit, welches wir in Adam uns bereitet hatten; sie wurde die zweite, bessere Eva, die das Menschengeschlecht zum Leben gebar durch ihren göttlichen Sohn,

---

*) S. Augustinus de annunt. Dom.

den Heiland der Welt. Sie ist der Grund unsers Heiles. Aus ihr trat Jesus, der neue Lehrer und Stifter der beseligenden Kirche, ohne welche wir Sünder das ewige Leben nimmermehr erlangen könnten, hervor, und zeigte uns die verlornen Wege zum Himmel, die wir frohen Muthes wandeln können; sie ist somit die Quelle unserer Fröhlichkeit, der Gegenstand unserer Freude. O so wollen wir sie mit heiliger Inbrunst lieben und verehren, und aus allen Kräften uns bemühen, daß, wie sie hienieden die Ursache unsers Heiles und unserer Fröhlichkeit ist, wir auch sie durch unsern Wandel einstens im Himmel ewig erfreuen mögen. Amen.

XXIII.

Maria, ein geistliches Gefäß.

„Sie ist ein wunderbares Gefäß, ein Werk des Allerhöchsten."
(Sirach 43, 2.)

Wenn der weise Sirach aus der Betrachtung der sichtbaren Natur das Lob des Herrn, der Alles gemacht und mit Weisheit und Mannigfaltigkeit eingerichtet hat, verkündiget, so wendet er seinen Blick zum Himmel, zur Sonne auf, und nennt sie ein wunderbares Gebilde, ein Gefäß, aus welchem über alles Land Wärme und Hitze herausströmt. „Feurige Strahlen bläst sie aus," sagt er, „und blendet mit ihren leuchtenden Strahlen die Augen;" und sodann ergießt sich sein Gemüth in das Lob Gottes, da er sagt: „Groß ist der

Herr, der sie erschaffen." (Sirach 43, 4. 5.) — Mit dem strahlenden Glanze der Sonne vergleicht der göttliche Heiland die Gerechten und frommen Verklärten, welche von dem ewigen Reiche seines Vaters Besitz nehmen werden, da er sagt: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters" (Matth. 13, 43.); sie werden das glänzende Kleid der Verklärung tragen ewiglich.

Was im sichtbaren Naturreiche von der Sonne gilt, daß sie nämlich ein wunderbares Lichtgebilde, ein Licht ausgießendes Gefäß sey, gemacht vom Allerhöchsten, gilt um so mehr im sittlichen, im geistlichen Reiche. Auch hierin gab es zu allen Zeiten Menschen, denen der Herr durch seine Gnade den Glanz der Gerechtigkeit verliehen, die er zu Gebilden der Frömmigkeit, ja zu wunderbaren Gefäßen gemacht hat, in welche der heilige Geist sich ergossen hat. Was sind alle diese wohl anders als Gefäße, und zwar geistliche Gefäße, ein Werk des Allerhöchsten? In sie hat der Herr wunderbar seine Gnade ergossen, und durch sie hat er sie ausgegossen unter die Menschen, die er zu seinem Reiche berufen wird.

Unter allen diesen Auserwählten behauptet Maria den vorzüglichsten Rang. In sie hat der Herr seine Gnade in reichlichster Fülle ausgegossen, und durch sie unter uns, ihre Kinder; sie ist daher das vornehmste geistliche Gefäß aller Sterblichen.

Seligste Jungfrau und Gottesmutter! bilde uns durch deine Fürbitte zu wahren, geistlichen Gefäßen, damit der heilige Geist auch in uns sich ergieße als in reine Gefäße zur Heiligung.

Abhandlung.

Wenn Christus, der Herr, den heiligen Paulus ein auserwähltes Werkzeug nennt, welcher seinen Namen vor die Heidenkönige und Kinder Israels bringen soll, und ihn darum mit diesem Namen bezeichnet, weil er Weisheit, Heiligkeit, Wissenschaft und die schönsten und erhabensten Tugenden in sich, gleichsam wie in einem Gefäße, bewahrte, in welches sie vom heiligen Geiste gegossen wurden (Apostelg. 9, 15 ꝛc.); wenn der große Apostel selbst im Briefe an die Römer die Menschen mit Gefäßen vergleicht, und so wie es gute, fromme und gerechte, aber auch böse, lasterhafte und ungerechte Menschen gibt, er demnach zweierlei Gefäße, nämlich der Ehre und Unehre erwähnt (Röm. 9, 22 ꝛc.); wenn er endlich im Briefe an Timotheus sagt, daß in einem großen Hause goldene, silberne, hölzerne und irdene Gefäße, Gefäße der Ehre und der Schande vorhanden seyen, worunter er die guten und bösen Menschen nach verschiedenen Abstufungen der Tugendhaftigkeit und Lasterhaftigkeit versteht (II. Tim. 2, 20 ꝛc.); wenn also der Apostel unter dem Ausdrucke Gefäß überhaupt Menschen versteht, wie hätte die heilige katholische Kirche anstehen können, Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter, ein Gefäß zu nennen? In der That ist die Vergleichung gut gewählt. Denn Gefäße, wozu dienen sie anders als zur Aufbewahrung gewisser Dinge? Maria ist demnach ganz richtig ein Gefäß zu nennen, indem sie die vom heiligen Geiste ihr verliehenen Gnaden auf das sorgfältigste in ihrem Innern verwahrte, — und endlich Jesum, die gebenedeite Frucht

des Lebens, unter ihrem Herzen trug, und ihm, um mich so auszudrücken, zum Gefäße diente. Wie viele herrliche Tugenden enthielt ihr Inneres! Wie viele fromme Gesinnungen, heilige Begierden und Neigungen waren in ihrem Geiste und Herzen gleichwie in einem Gefäße aufbewahrt!

Nach der Verschiedenheit der Gesinnungen, Begierden und Handlungsweise, ob diese nämlich Gott, dem höchst Heiligen, angenehm und wohlgefällig, oder unangenehm und mißfällig sind, bezeichnet uns der heilige Paulus zwei verschiedene Gattungen von Gefäßen, und zwar: Gefäße der Ehre und Gefäße der Unehre, oder Gefäße der Herrlichkeit und Gefäße der Schande. Unter den Gefäßen der Ehre, Barmherzigkeit und Herrlichkeit versteht er die guten, frommen und gerechten; unter den Gefäßen entgegengesetzter Art aber die bösen, lasterhaften und ungerechten Menschen. „In einem großen Hause," sagt der Apostel, „sind nicht bloß goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und zwar einige zur Ehre, andere zur Schande;" — eben so will der Apostel, nach der Bemerkung des heiligen Augustin, sagen, gibt es in der Kirche Jesu gute und böse Menschen. Die Guten werden mit silbernen und goldenen Gefäßen verglichen; denn diese sind, wie Silber und Gold, stark, jede Prüfung auszuhalten, und werden darum Auserwählte; die Bösen hingegen, welche der Apostel hölzerne und irdene, d. i. unedle, gebrechliche, wenig Werth habende Gefäße nennt, werden von Gott nicht auserwählt, sondern einstens verworfen werden. Die Tugenden und guten Werke eines Menschen erhöhen

die Reinheit des Gefäßes; die Sünden und Laster hingegen verunreinigen das Gefäß, und machen es schändlich. — Je mehr demnach der Mensch dem Gesetze des Geistes folgt, den Aussprüchen der Vernunft und des Gewissens, als der redenden Stimme Gottes in seinem Innern, sich unterwirft, desto mehr wird er die Stimme seiner Sinnlichkeit unterdrücken, seinen niederen Neigungen und Begierden widerstehen, und sich überhaupt von dem Niederen zum Höheren, vom Gröberen zum Feineren, vom Körperlichen und Thierischen zum Geistigen emporschwingen. Wenn Sünden und Laster sofort sein Gefäß verunreiniget haben, wodurch es ein irdenes, ein Gefäß der Schande geworden, das seinem Herrn mißfällig ist: so kann der Mensch sein Gefäß reinigen durch Buße und Besserung, durch Annahme tugendhafter Gesinnungen und eines frommen Lebenswandels, und er wird ein Gefäß der Ehre, wie der Apostel sagt: „Wenn nun Jemand sich davon reiniget, so wird er seyn ein Gefäß zur Ehre, geheiligt und nützlich . . . zu jedem guten Werke.“ (II. Tim. 2, 21.) Und weil sich ein solcher Mensch vom Sinnlichen und Körperlichen mehr losreißt, und zum Sittlichen und Geistlichen sich hinwendet, so wird er nicht mit Unrecht ein geistliches Gefäß genannt, d. i. ein solches, welches nach dem Gesetze des Geistes vor Gott nichts als gute Gesinnungen und heilige Neigungen und Begierden in sich enthält, und diese äußerlich ausdrückt. Und sofort kann, nach der Idee des Apostels, jeder gute und fromme Mensch, jeder Christ, welcher den Willen Gottes innerlich und äußerlich als sein höchstes Gesetz ansieht, und denselben stets und in

allen Lagen seines Lebens genau aus wahrer Liebe zu Gott erfüllet, ein geistliches Gefäß genannt werden. — Solche geistliche Gefäße, die meist nur Gutes und Heiliges in sich schloßen, die den Willen des Herrn befolgend die vom heiligen Geiste hiezu ertheilten nothwendigen Gnaden in sich verwahrten wie in einem Gefäße, hat es in der Kirche des Sohnes Gottes stets gegeben. Und da Gott es ist, der uns mittelst seiner Gnade zu guten und frommen Menschen macht; da er seinen heiligen Geist uns verleiht, ohne dessen Gnade wir nichts Gutes und für das ewige Leben Verdienstliches wirken können; so nennt der Apostel unter Beibehaltung des vorigen Gedankens Gott den Töpfer, der uns zu Gefäßen der Ehre, zu geistlichen Gefäßen macht.

Ein solches geistliches Gefäß hat der Herr gebildet an Maria. Sie war von Gott zur Mutter seines Sohnes, unsers Erlösers, ausersehen; der heilige Geist goß in sie, wie in ein goldenes Gefäß, seine überschwengliche Gnadenfülle aus, und darum bewahrte sie auch alle von ihm angeregten Tugendkeime, aus denen die herrlichsten Früchte geworden sind. In dem reinsten Gefäße ihres Leibes trug sie die unverletzte Jungfrauschaft; in diesem Gefäße trug sie die heiligste Frucht ihrer Mutterschaft zum Heile der Menschen. Die Liebe zu Gott und zum Nächsten, im weitesten Sinne des Wortes, machten den Inhalt aus, den ihr Herz gleichsam als ein Gefäß umschloß. — Vom Mutterleibe aus war Maria schon ein Gefäß der Ehre; in ihrem Leben nie verunreiniget, da sie nie eine Sünde begangen, gleichwie sie, nach der Meinung der Kirche, ohne Erbsünde ist geboren worden.

„Ich will nichts hören," sagt der heilige Augustin, „wenn von einer Sünde der seligsten Jungfrau die Rede ist." Wo aber ist ein Nachkomme Adams, der von Natur aus frei war von dem schweren, drückenden Joche der ersten Sünde unserer Stammältern? Sind wir von Natur aus nicht Alle Kinder des Zornes? Besteht nicht heute noch als Strafe der begangenen Sünde der Tod unter uns? „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod, so ist der Tod auf alle Menschen übergegangen, weil Alle in ihm (Adam) gesündiget haben." (Röm. 5, 12.) Von Natur aus sind wir Alle unedle Gefäße, Gefäße der Unehre, Gefäße der Schande. — Und sind wir auf der Bahn des Lebens vorwärts geschritten, bewahren wir da unsere im heiligen Taufsakramente erhaltene Reinigkeit? Wie bald verunreinigen wir wieder das Gefäß, das die Kirche von einem Gefäße der Unehre zu einem Gefäße der Ehre umgebildet hat! Und selbst hundertmal gereiniget, verunreinigen wir es allemal wieder, beflecken es, und machen es zu einem Gefäße der Schande.

Wie ganz anders war es bei Maria. Nie trübte ein unheiliger Gedanke ihren Geist, nie entheiligte eine böse Neigung oder Begierde ihr Herz; ihr Auge war stets auf Gott hingerichtet, sein Wille war ihr höchstes Gesetz, und in der Erfüllung desselben bestand all ihre Bemühung, ihr ganzes Thun und Lassen. Obgleich Maria mit einem sinnlichen Leibe, wie wir, erschaffen war, so hatten niedere Neigungen und Begierden, überhaupt die ganze Sinnlichkeit auf sie nie einen Einfluß ausgeübt, der dem Gesetze

des Geistes entgegen gewesen wäre; auf der Erde zwar wandelnd, und ihren finsteren Boden betretend, hatte sie mit der Lust und Begierlichkeit der Welt nichts gemein; ihr Wandel war im Himmel, ihr Fuß schritt einher auf dem Wege der Gerechtigkeit. Und darin dürfte nebstdem, daß sie ohne Erbsünde auch der Strafe der Sünde entgehend keines natürlichen Todes starb, auch noch ein besonderer Grund liegen, daß, wie die Kirche fromm glaubt, Marias entseelter Leib darum nicht der Erde zurückgegeben wurde, weil sie nämlich mit ihr, d. i. ihrer Lust und Begierlichkeit, nichts gemein hatte. Der heilige Johannes von Damaskus schreibt hierüber: „Die unbefleckte Jungfrau, welche nie durch eine irdische Leidenschaft befleckt worden, sondern stets mit ihrem Geiste im Himmel lebte, ist nicht zur Erde, aus der sie genommen, zurückgekehrt, sondern, da sie hienieden schon ein lebendiger Himmel war, zum Himmel hinaufgenommen worden. . . . Wie dürfte der Tod aber auch jene verschlingen, welche ganz und gar dem Herrn sich geweiht hatte!“ *) Verdient demnach Maria nicht wahrhaft, ein geistliches Gefäß genannt zu werden? Ihren Leib und ihre Seele hatte sie vollkommen ihrem Gott geweiht; die Liebe zur Welt drang nie in ihr Herz; denn dort herrschte nur die flammende Gottesliebe, in der sie sich vor den Augen ihres Herrn und Vaters als gleichsam sein beständiges Brandopfer auflöste. „Kein Mensch vom Weibe geboren,“ schreibt der

---

*) De dormit. B. M. in orat. 2.

heilige Ambrosius, „war wie Maria; denn ihr ganzes Leben war gleichsam eine heilige Entzückung; ihre Erkenntniß Gottes überstieg alle Kenntniß der Welt, und nach dem Maße ihrer Erkenntniß wuchs ihre Liebe, die ihr Herz gleich einer heiligen Flamme verzehrte. So sehr glühte sie, den Willen Gottes zu erfüllen, daß sie fürwahr mit ihrem göttlichen Sohne sagen konnte: Meine Speise ist es, den Willen meines Vaters zu thun.“ Wo der Wille Gottes so sehr herrschend geworden ist, wie sollte dort die Welt mit ihren blendenden Truggestalten Eingang finden! Wo solch eine hohe und reine Erkenntniß Gottes besteht, wie sollte da die eitle, vergängliche Welt den Geist verwirren und das Herz bethören, daß der Mensch, dem hohen, sittlichen Standpunkte untreu werdend, der irdischen Lust Gehör geben, und das goldene Gefäß der Frömmigkeit und Tugend verunreinigen und schänden sollte! Maria ist wahrhaft ein geistliches Gefäß, wie sonst keines; ein Gefäß, wie Jesus Sirach sagt, von gediegenem Golde, mit allerlei kostbaren Edelsteinen geziert, das ist, mit dem Golde echter Frömmigkeit und den ausgezeichnetsten Edelsteinen aller Tugenden geschmückt. (Sirach 50, 10.)

Das Gefäß hat jedoch seinen Inhalt nicht für sich, sondern für die Menschen, — und darum ist der fromme Wandel und die glänzenden Tugenden Marias für uns, ihre Kinder, ein Beispiel, welches uns zur Nachahmung aneifern soll. Aus ihrem Lebenswandel können wir wie in einem Spiegel sehen, wie wir in den verschiedenen Lagen unsers Lebens handeln sollen. „Von daher,“

sagt der heilige Ambrosius, „könnet ihr die Beispiele eures Lebens holen; denn wo die Grundsätze der Frömmigkeit als in eurem eigentlichen Muster entworfen sind, werdet ihr deutlich ersehen, was ihr verbessern, was ihr annehmen, was ihr beobachten sollet. Maria war so beschaffen, daß ihr ganzes Leben ein allgemeiner Unterricht ist“ *). Maria ist der überfließende, reichste Born, aus welchem die Ströme der Gnade den nach ihrem Heile dürstenden Menschenkindern fließt; daraus können, wie aus dem reinsten Gefäße, Alle schöpfen, und das Geschöpfte wird Labung und Erfrischung, Gesundheit und höheres Leben in Fülle geben; denn „wie ein Weinstock,“ sagt sie, „habe ich gezeugt Süßigkeit des Wohlgeruchs; meine Blüthen sind Früchte der Ehre und Eingezogenheit; ich bin die Mutter der schönen Liebe und der Furcht Gottes; in mir ist die Holdseligkeit alles Lebenspfades; in mir ist die Zuversicht des Lebens und der Kraft. Kommet her zu mir Alle,“ ruft sie uns zu, „die ihr euch nach mir sehnet, und erfüllet euch mit meinen Erzeugnissen; mein Hauch ist süßer als Honig; . . . wer mich hört, wird nicht zu Schanden werden, und wer nach mir handelt, wird nicht sündigen.“ (Ekkli. 24.) In Reinigkeit und Ehre wird ein solcher Nachahmer Marias sein Gefäß erhalten, geheiliget dem Herrn zu jedem guten Werke.

---

*) Lib. II. de virg. cap. 2.

Und wer sollte aus dem Wandel Marias nicht schöpfen? Wer sollte sich an ihren Erzeugnissen, wie sie selber sagt, nicht laben und ersättigen wollen? Bei ihr findet der Betrübte Trost, der Traurige Freude, der Unwissende Wissenschaft, der Blinde Licht, Gnade der Gerechte, Verzeihung der Sünder. „O du! wer du immer seyn mögest," sagt der heilige Bernard, „wende dein Auge nie ab von Maria; in jeder Gefahr, in jeder Angst, in jedem Zweifel rufe zu ihr; so lange du ihrer gedenkst, wirst du nicht sündigen; . . . unter ihrem Schutze hast du nichts zu fürchten; . . . von ihr gekräftigt und gelabt wirst du dein Ziel erreichen" *). Wer aus uns sollte nicht gerne aus einem so reichhaltigen Gefäße der herrlichsten Gnaden und Segnungen schöpfen!

O heilige Jungfrau und Gottesmutter! du reinstes geistliches Gefäß! laß uns arme Sünder, die wir deine Kinder sind, schöpfen aus dem Gefäße deiner Gnaden! Flehe zu Jesu, deinem göttlichen Sohne, daß er uns die Gnade verleihe, unsere gebrechlichen Gefäße stets in Ehren zu halten, daß wir sie nicht verunreinigen und zu Gefäßen der Unehre und des Zornes, denen die Verdammung bereitet ist, umstalten, sondern daß wir als Gefäße der Barmherzigkeit mit himmlischem Reichthume erfüllet, und zur künftigen Herrlichkeit vorbereitet werden. (Röm. 9, 22. 23.) Amen.

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc."

XXIV.

Maria, ein ehrwürdiges Gefäß.

„Wenn sich nun Jemand davon reiniget, so wird er seyn ein Gefäß zur Ehre.“ (II. Timoth. 2, 21.)

Wenn der heilige Paulus seinem geliebten Timotheus, den er zum Bischofe von Ephesus bestellt hatte, schreibt, daß „in einem großen Hause nicht bloß goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene sind, und zwar einige aus denselben zur Ehre, andere zur Schande,“ so versteht er, wie wir schon gehört haben, darunter Menschen von verschiedenem sittlichen Werthe vor Gott in seiner Kirche; eine Wahrheit, welche der göttliche Heiland selber in verschiedenen Gleichnissen vorgetragen hatte, und zwar, als er sagte, daß das Himmelreich einem Acker gleich sey, auf welchem Weizen und Unkraut wächst (Matth. 13.); oder daß es einem Fischernetze gleiche, welches allerlei Fische in sich enthält, gute und schlechte. (Ebend. V. 47.) — Eben so, will uns der Herr Jesus lehren, gibt es in der Kirche Gottes zweierlei Menschen, gute und böse, oder wie der Apostel schreibt: Gefäße der Ehre und der Schande.

Unter allen Gefäßen, welche des Schöpfers Hand gebildet hat, ist aber keines, welches in den Augen des Herrn mit solcher Ehre und Würde geziert worden war, als Maria. Oder wo ist eine fromme Seele, die der Herr zur Auserwählung berufen hat, so mit Ehre überhäuft worden als sie? In welches Gefäß der Ehre hat

sich der heilige Geist mit seiner Gnadenfülle so reichlich ergossen, als in sie? Sie ward das goldene Gefäß, gefertiget aus dem gediegensten Golde, verziert mit den kostbarsten Edelsteinen. (Sirach 50, 10.) Und so geziemte es ihr auch, jener Jungfrau, die allein würdig war der Ehre der göttlichen Mutterschaft, wozu sie neben der Gnade von Oben ihr reinster und heiligster Lebenswandel befähigte.

Wenn sie aber der Herr der Ehre der Mutterschaft seines Sohnes würdigte, wie ehrwürdig mußte sie seyn! Und wenn sie vor seinem heiligen Auge ehrwürdig war, wie ehrwürdig muß sie erst uns seyn! Was können und sollen wir Menschen mehr ehren, als das, was in den Augen Gottes ehrwürdig erscheint? Da wir an ihr alle Tugenden wie in einem goldenen Gefäße vereinigt finden; da sie als ein auserwähltes Gefäß des heiligen Geistes die Ehre der göttlichen Mutterschaft an sich trägt, so ist sie auch in unsern Augen ein ehrwürdiges Gefäß, ein Gefäß, welches unserer hohen Verehrung würdig ist.

Heilige Jungfrau! sey unsere Fürbitterin bei Jesu, deinem Sohne, daß wir aus der Betrachtung der dir gebührenden Ehre auch zu Gefäßen der Ehre gestaltet werden.

Abhandlung.

„Wir Alle sind von Natur aus Kinder des Zornes," sagt der Apostel, und gleichen sofort Gefäßen, welche verderbt und verächtlich geworden sind, so daß Jeder von uns mit dem Psalmisten ausrufen muß: „Wie ein zer-

brochenes Gefäß bin ich geworden" (Psalm 30, 13.); mit dem Propheten Oseas muß Jeder bekennen, was dieser von dem Volke Israel verkündigt hatte: „Israel ist wie ein unreines Gefäß geworden" (Oseas 8, 8.); Gefäße des göttlichen Zornes, bereitet zur Verdammung. (Röm. 9, 22.) Oder sind wir es nicht, die wir schon in Ungerechtigkeit erzeugt und in Sünden empfangen werden? (Psalm 50, 7.) Mit dem Fluche des Ewigen beladen treten wir in diese Welt ein; Schwäche und Hilfsbedürftigkeit ist unser trauriges Erbgut; verwirrter Geist und ein zum Bösen geneigter Wille mit einem allen Mühseligkeiten und dem Tode unterworfenen Leibe ist die Wesenheit unserer ganzen Natur. Was haben wir in diesem Zustande Ehrwürdiges an uns? Wer könnte sich wohl ein Gefäß auch nur einiger Ehre werth nennen? — Und sind wir als Gefäße der Unehre und der Schande gereiniget durch die vom Sohne Gottes auf Erden gegründete Kirche, wie lange erhalten wir die uns ohne unser Verdienst zu Theil gewordene Reinigkeit? Wie lange bleiben wir reine und ehrwürdige Gefäße vor dem Herrn, vor ihm, der unsere Herzen und Nieren erforscht? Gar bald fallen wir, beleidigen den unendlich heiligen und gerechten Gott, sündigen, verunreinigen das Gefäß, und werden aus Gefäßen der Ehre wieder Gefäße der Schande, Gefäße des göttlichen Zornes, die der Herr mit großer Geduld erträgt. (Röm. 9, 22.) Und was haben wir in diesem Zustande Ehrwürdiges an uns? — Und endlich, wenn wir auch Gott nicht durch schwere Vergehungen beleidigen, und dadurch die Gefäße des Herrn gröblich verunreinigen, so begehen wir doch fortan

kleinere Sünden, welche die Liebe und das Wohlgefallen Gottes an uns mehr und mehr schwächen, die Ehre an den Gefäßen tilgen, und ihnen den gewünschten Glanz der Herrlichkeit rauben. Obgleich wir in diesem Zustande die heiligmachende Gnade nicht verlieren, und uns nach der Hand alle Mühe geben, die verlorne Ehre dem Gefäße wieder zu ersetzen, so geschieht dieß alles nur von Gott und durch Gott, der allein es ist, „welcher das Wollen und Vollbringen des Guten an uns bewirket nach seinem Wohlgefallen." (Philipp. 2, 13.) Ja sogar, wenn es der Fall wäre, daß wir gänzlich frei blieben von jeder größeren und kleineren Sünde, so gebührte nicht uns, sondern Gott die Ehre, daß er uns mit solcher Gnade bedacht hätte. Wir müßten, nach der Ermahnung des göttlichen Heilandes, ausrufen: „Wir sind unnütze Knechte." (Luk. 17, 10.) Wenn wir in diesem Zustande Ehrwürdiges an uns hätten, wäre nicht Gott der Erzeuger desselben? Sagt uns nicht der heilige Augustin, „daß Gott an uns Menschen nur die Werke seiner Gnade ehre"?

Sehen wir nun aber auf Maria hin. — Wie in einem ganz andern Zustande werden wir sie erblicken! Rein, ohne Sünde empfangen, gezeugt ohne Mackel, bringt sie nicht, wie jedes andere Menschenkind, den Fluch mit in die Welt; als ein goldenes Gefäß tritt sie herein in den Erdenkreis, und der Geist Gottes goß wunderbar seine Gnaden über sie aus. Da sie an dem allgemeinen Erbübel keinen Antheil hatte, so war ihr Geist ungetrübt und erfreute sich, nach der Bemerkung des heiligen Ambrosius, der reinsten Erkenntniß, die weit alle irdische Kenntniß

überstieg; ihr Wille war, wie der heilige Johannes von Damaskus sagt, nie von einer Leidenschaft befallen; sie war am Leibe ungeschwächt, dem Gesetze des Todes nicht unterworfen, und ward daher nach einer frommen Meinung der Überlieferung bald nach ihrem Dahinscheiden von den Geistern des Himmels in den Schos Abrahams getragen. Wenn wir dieß alles überdenken, welch eine Ehre und Auszeichnung für Maria! Welch ein Gefäß der Ehre und Würde mußte sie gewesen seyn! — Der Herr hat sie zur Mutter seines Sohnes berufen. Welche Ehre! Wo ist ein Geschöpf im Himmel und auf Erden, das der Ewige mit solcher Ehre und Würde bedacht hat? Cherubim und Seraphim, seyd ihr es? Ihr Thronen, Fürstenthümer, ihr Kräfte und Herrschaften, ist euch solch eine Ehre geworden? Es gibt keine Ehre, welche gleich wäre der Ehre der göttlichen Mutterschaft. Höher erhaben, als die Sonne über dem Erdball steht, unendlich höher erhaben ist Maria über jede Tochter Adams; darum nannte sie der Herr die Gebenedeite unter den Weibern; und der heilige Bernard sagt: „Wie ist doch Maria so ehrwürdig, da ein Engel sie begrüßt!“ Soll das Gefäß, in welches sich der Sohn Gottes, die unendliche Majestät, der Abglanz des Vaters, den alle Engel anbeten, verbarg, aus der er Fleisch nahm, soll dieses Gefäß nicht ehrwürdig seyn? jenes Gefäß, das den König der Ehre umschloß? „Gott selber,“ sagt der heilige Bernard, „hat sie über alle Weiber geehrt und gepriesen“ *). — Und wie war

*) De aquae ductu.

ihr Lebenswandel beschaffen? Wie sorgfältig bewahrte sie die Gnade, mit der der himmlische Vater sie bedacht hatte! Wie rein und unbefleckt erhielt sie das Gefäß ihres Leibes und ihrer Seele! Wenn der Knecht von seinem Herrn geehrt wird, weil die Erfüllung seines Willens sein vorzüglichstes Geschäft ihm gewesen, um wie viel höhere Ehre verdient Maria, die den Willen Gottes mit solcher Genauigkeit that, wie keine Tochter Evas! Denn „sein Wille war," nach der Bemerkung des heiligen Ambrosius, „ihr höchstes Gesetz und ihr Herz flammte von der feurigsten Liebe zu Gott." Ihr ganzes Leben war eine fortlaufende Tugendkette, ein heiliger Wandel, eine fortgesetzte Mutterschaft der schönen Liebe, die sie stets zu Gott entzückt hatte; auf Erden noch, umgeben von den Banden der Zeitlichkeit, war ihr Wandel im Himmel. Und als sie dorthin aufgenommen wurde, welche Ehrenbezeigungen mögen ihr die Engel und Heiligen erwiesen haben, die ihnen als ihre Königin vorgestellt wurde, und die der Herr „zur Rechten seines Thrones im goldenen Kleide gestellt hat"!

Wenn nun der Ewige an seiner auserwählten Tochter ein so ehrwürdiges Gefäß erkannte, was sollen wir Menschen an ihr ersehen? Wahrlich! nichts als Ehrwürdigkeit. Wir sind schuldig, sie nach Gott am meisten zu ehren, denn ihre Verdienste um das Menschengeschlecht sind unaussprechlich. — Tugend, Frömmigkeit und ein heiliger Lebenswandel gewähren dem, der sie an sich hat, den größten Nutzen, sind Andern zwar zur Erbauung und sofort ein Mittel zur Tugend, ein Beweggrund zu guten Werken. Darum sagte der göttliche Heiland: „Lasset

euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und dafür den Vater, der im Himmel ist, preisen." (Matth. 5, 16.) Aber bei Maria fließen aus ihrem so überaus frommen und heiligen Wandel unaussprechliche Vortheile, welche sich nicht bloß auf eine nähere Umgebung, sondern auf die ganze Menschheit, vor- und rückwärts ihrer Zeitgenossen erstrecken; denn Adam, die Patriarchen, Propheten und alle Menschen des alten Bundes fanden an ihrer Mutterschaft die nächste Aussicht und Anwartschaft auf die Erlösung, deren Ende auf Erden mit der Auflösung der sichtbaren Schöpfung erst seyn wird. — Wir loben und ehren heilige Menschen, welche lange vor uns gelebt, und nun zur seligen Belohnung in den Himmel eingegangen, fortan den Lohn ihrer Frömmigkeit genießen; sie sind uns ehrwürdige Gefäße, die sich durch die Gnade des Herrn rein erhalten haben in dieser Zeitlichkeit; wir loben und preisen sie ob ihrer Verdienste. Aber was sind sie gegen die seligste Jungfrau? Ohne sie wären alle Tugenden und alle Frömmigkeit dieser Gerechten auf Erden gleichsam leblos geblieben; denn nur durch die Erlösung, welche nach Gottes geheimnißvollem Rathschlusse auf Unterlage der Mutterschaft erfolgte, gewannen sie Geist und Leben, Verdienstlichkeit für Jene, welche sie ausübten, und einen Werth zur Nachahmung für uns. Durch die Erlösung ist der Erdkreis gesegnet worden, und ihr Segen umfaßt den Anfang und das Ende aller Jahrhunderte von jenem Augenblicke angefangen, als der Allmächtige gleichsam aus den Tiefen der Ewigkeit hervortretend, die Zeit gründete, bis zu jenem Augenblicke, der der letzte seyn wird,

ehevor die Zeit zur Ewigkeit werden wird. Und darum sagte die seligste Gottesgebärerin: „Von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter der Erde.“ Der heilige Bernard nennt Maria, die gebenedeite Jungfrau, den Gegenstand der Verehrung aller Jahrhunderte, gleichsam als wollte er sagen, alle Jahrhunderte wetteifern, ihre Ehre zu verbreiten und zu erhöhen. In allen Welttheilen und unter allen Himmelsstrichen wird sie als ein ehrwürdiges Gefäß gepriesen, und es ist keine Kirche, die nicht täglich von dem lieblichen: Sey gegrüßt, du Königin! und vielen andern Hymnen und Lobgesängen wiedertönte. Die ganze Christenheit grüßt Maria wie aus Einem Munde mit den Worten: Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeit unter den Weibern. So weit Jesus Christus, der Erlöser, angebetet wird, schreibt ein frommer Mann, eben so weit erstreckt sich die Verehrung der seligsten Jungfrau. „Die Jahrhunderte,“ schreibt der heilige Johannes von Damaskus, „stritten sich um den Ruhm, den Tag der Geburt dieser glorreichen Jungfrau sich aneignen zu können.“ Der vorzüglichste Lobredner Marias schreibt: „Mit welch großer Neigung der Andacht will derjenige Maria von uns geehrt wissen, welcher sie selber über alle Weiber geehrt und gepriesen hat; welcher aus ihren Brüsten gesogen und seine Lippen an ihre Lippen gehängt hat; welcher sie vor aller Welt allen Andern vorgezogen, und allen Geschlechtern zum Gegenstande der Bewunderung und Verehrung, des Lobes und

der Benedeiung aufgestellt hat!" *) Auch der heilige Anselmus sagt: „Möchte meine Seele gegen dich (o Maria!) entflammt werden, daß mein Leib durch die Liebe zu dir ganz verzehrt würde! Mein Gemüth soll dich nach Würde ehren; . . . die Beschäftigung meines Lebens soll allein die Ehre Gottes und dein Dienst seyn." Wie ehrwürdig war Maria nicht allen wahren Christen! Ihre himmlischen Tugenden, die Würde ihrer göttlichen Mutterschaft, ihr heiliger Wandel, kurz Alles an ihr ist im höchsten Grade unserer Verehrung werth, einer Verehrung, wie sie keinem andern Geschöpfe gezie-mend ist. Darum schreibt auch der heilige Gregorius: „Alle Geschöpfe des Himmels und der Erde sind verbunden, Maria zu ehren, weil sie der Thron der göttlichen Majestät ist, und im wunderbarlichen Lichte schimmert" **).

Der selige Heidenapostel wurde nach seinem eigenen Geständnisse bis in den dritten Himmel entzückt; aber was ist eine solche Herrlichkeit gegen die Würde und Ehre der seligsten Maria! Sie ward als das reinste Gefäß ausersehen zum Tempel, zur Hütte des Allerhöchsten. Der Apostel ist unserer hohen Verehrung würdig ob der genannten Auszeichnung; — aber wie lange währte sie? welche Vortheile entsprangen daraus für das Menschengeschlecht? Der Herr berief David von der Weide auf den Königsthron. Welcher Ehre ist er würdig? Der

---

*) De aquae ductu.

**) Episcopus Neocaesar. in orat. 2. de annunt. B. M. V.

Allmächtige speiste wunderbar durch Habakuk den Daniel in der Löwengrube; verdient er nicht unsere Verehrung darum, weil ihn der Herr mit solcher Aufmerksamkeit behandelte? In großen Ehren bei Gott stand Elias, weil in der Wüste ein Engel ihn nährte. Und an wie vielen andern gerechten Menschen zeigte der Herr durch seine Wundermacht, daß er sie liebte, — folglich, daß wir sie zu verehren haben! Aber alle diese übertrifft weit Maria, — daher sie ein viel ehrwürdigeres Gefäß ist. Der selige Petrus Damiani sagt darum: „Die ganze Welt staunt die Würde Marias als die höchste an, die einem Menschen gegeben werden kann." Sie ist wahrhaft ein ehrwürdiges Gefäß, das unter allen Geschöpfen unserer größten Verehrung würdig ist.

Heilige Jungfrau und Gottesmutter! ein überaus reines und vorzügliches Gefäß der göttlichen Gnaden bist du auf Erden gewesen! dein Glanz war reiner, als der des Goldes; du überstrahltest die Seraphim; der Allerhöchste ehrte dich und nahm Wohnung in dir. Wie ehrwürdig bist du uns! Dein heiliger Wandel sey uns darum das Muster, welches wir stets vor Augen haben wollen; treu, wie du, wollen wir stets den Willen des Herrn thun, und dich nicht bloß durch Gesinnung und Wort, sondern ganz vorzüglich durch unsere Handlungen als das schönste Gefäß ehren, in welchem Jener war, der allein aller Ehre würdig ist. Amen.

XXV.

Maria, ein vortreffliches Gefäß der Andacht.

„Er wird seyn ein Gefäß . . . geheiliget, nützlich dem Herrn, und zu jedem guten Werke geschickt.“ (II. Tim. 2, 21.)

Die Worte: „Er wird seyn ein Gefäß zur Ehre, geheiliget, und nützlich dem Herrn, geschickt zu jedem guten Werke,“ sagt der Apostel von jenen Menschen, welche vorher Gefäße der Schande waren, sich aber gereinigt hatten. Der Zustand der erlangten Reinigkeit also gibt die Tauglichkeit und Fähigkeit zur Verrichtung guter Werke. Oder wer wollte im Zustande der Sünde etwas Gutes thun, was ihm auch nur einiges Verdienst brächte? Sagt uns nicht der heilige Geist, daß „Gott den Sünder und seine Missethat hasse“? (Weish. 14, 9.) Es ist Gottes unwandelbare und ewige Ordnung, daß er in seinem Strafgerichte dem Sünder sogar das Recht und die Kraft entzieht, Ersprießliches für seine Seligkeit zu wirken. Denn die mit einer (schweren) Sünde beladene Seele ist todt vor dem Angesichte des Herrn, da nach der Bemerkung des Apostels „die Sünde den Tod erzeugt.“ (Jakob. 1, 15. auch Ezech. 18, 4.) Was ist aber die mit einer Sünde beladene Seele? Was anders als ein Gefäß voll Unreinigkeit, der Schande, ungeschickt, ein gutes Werk zu verrichten? — Bemüht sich aber der Sünder, seine Seele, sein inneres Gefäß zu reinigen, schafft er durch Buße und Reue das Gefäß der Schande um zu einem Gefäße der Ehre vor Gott, so erlangt die

Seele die Gnade Gottes wieder; der Mensch wird geheiligt, und kann in diesem neuen Zustande Werke der Verdienstlichkeit ausüben; denn, „wenn Jemand sich reinigt, so wird er seyn ein Gefäß zur Ehre, geheiligt, nützlich dem Herrn," um seine Ehre auszubreiten und zu befördern, und „geschickt zu jedem guten Werke".

Maria aber hat nie ihr Herz mit einer Sünde befleckt; nie wurde ihr Gefäß verunreinigt, nie wurde es zur Schande; ein Gefäß der seltensten Ehre blieb es, geziert mit vielen Edelsteinen, wie kein anderes irgend eines Sterblichen; ihr Wandel war überaus heilig, er war im Himmel; Gott war ihr Liebling, sein Wille ihr höchstes Gesetz; Geist und Herz waren stets bei ihrem Schöpfer und Vater; kindlich fromm lebte sie die Tage ihrer irdischen Wanderschaft; — sie war ein vortreffliches Gefäß der Frömmigkeit und Andacht.

O selige Jungfrau und Gottesmutter! lehre uns Andacht und Frömmigkeit, damit wir gute Werke vor Gott üben und Verdienstliches wirken zu unserem einstigen Heile.

Abhandlung.

Der größte Theil körperlicher Verwundungen läßt auch nach erfolgter Heilung einige Schwäche zurück. Was die Wunden dem Körper sind, das sind die Sünden der Seele. Es läßt demnach jede Sünde auch in der Seele des Menschen eine gewisse Schwäche, d. i. eine stärkere Neigung zur Sünde zurück, welche den geistigen Menschen in gewisse Fesseln wirft, die ihn von der Ausübung der Tugend gleichsam zurückhalten, und zur neuer-

lichen Sünde hinziehen. Ist nun der ohnehin mit Schwäche heimgesuchte Mensch so unglücklich, öfters zu sündigen, so kann er zwar das zur Schande gewordene Gefäß wieder reinigen; aber dieses Geschäft wird ihm stets schwieriger werden, und nicht selten kommt er so weit, daß er es unterläßt. Wie Viele gibt es nicht, welche als Gefäße der Schande vor Gott herumwandeln, — und in diesem Zustande lange Zeit verbleiben! Solche Unglückliche, schlafen sie nicht wahrlich einen höchst gefährlichen Todesschlummer? — Und sucht der barmherzige Gott sie aufzuwecken vom Schlafe der Sünde, wie schwach ist ihr Wille, wie gering ihre Neigung zum Guten! Die Sünde hat solche Menschen gleichgültig gemacht; kalt sind sie gegen Gott und seinen Willen, ja gegen ihr ewiges Heil; Himmel und Hölle mit ihren endlosen Freuden und ewigen Leiden bringen nur kurze, bald vorübergehende Eindrücke an ihnen hervor. Wie gering muß bei einem solchen Seelenzustand der Werth des wenigen Guten seyn, das sie verrichten! Die vorzüglichsten Tugenden haben gewöhnlich nur schwache Wurzel in ihrem Innern geschlagen; der Glaube ist halb erstorben, die Hoffnung ist gering und ungewiß, die Liebe völlig erkaltet; der Eifer für Gott und sein Gesetz unterdrückt, die Frömmigkeit größtentheils entflohen, der innere und äußere Mensch abgespannt und wenig empfänglich für das Gute, weil wenig empfänglich für die Einwirkungen der göttlichen Gnade. Ein solcher Mensch ist, wie der Apostel sagt, ein hölzernes oder irdenes Gefäß, zur geringen Ehre bestimmt.

Aber gibt es nicht auch anderseits Menschen, welche Gott und seinen Willen über Alles achten? Menschen,

die sich die Befolgung des göttlichen Gesetzes zur einzigen Lebensaufgabe machen? O wie viele gerechte und fromme Seelen hat sich der Herr zu allen Zeiten erweckt! Seelen, die den lebendigsten Glauben, die zuversichtlichste Hoffnung, die brennendste Liebe zu Gott und dem Nächsten nähren; die eher Alles entbehren, ertragen und leiden, als den Herrn beleidigen; ja, die lieber den schmerzenvollsten Tod erdulden, als eine Sünde begehen; nichts in der Welt ist im Stande, sie von Gott zu trennen; mit Paulus rufen sie aus: „Wer soll uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? oder Hunger oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? . . . Ich bin versichert," kann eine solche Seele sagen, „daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn." (Röm. 8, 35—39.) Wer verleiht solchen Seelen ihre Stärke? Wer bildet sie zu solchen vortrefflichen Gefäßen? Gott, der Vater der Liebe, ist es, der sie ausrüstet und stählet mit seiner Gnade; die Frömmigkeit hat sie durchdrungen und zu Gefäßen der Ehre und Andacht geschaffen.

Ein solches ausgezeichnetes und vortreffliches Gefäß, das an Reinheit und Werth alle andern weit übertrifft, ist Maria, die heilige Jungfrau und Gottesgebärerin. Bei ihr ist alle Frömmigkeit. Ihr Glaube war der höchste und thätigste. Denn was die Welt vorher nie gesehen,

nie gehört hatte, das hat sie geglaubt, nämlich, daß die Jungfrauschaft und die Mutterschaft mitsammen vereinigt werden, und daß Gott in den Leib einer Sterblichen herniedersteigen werde. „Selig bist du," sagt der Evangelist, „die du geglaubet hast." (Luk. 1, 45.) Wie groß war ihre Hoffnung! Ist sie nicht selbst unsere Hoffnung, auf deren Fürsprache wir am meisten bauen? Darum spricht sie bei Sirach: „Ich bin die Mutter der heiligen Hoffnung; . . . in mir ist alle Zuversicht des Lebens und der Kraft." (Sirach 24, 24.) Ihr Inneres war der Wohnsitz der reinsten und glühendsten Liebe nach dem Herrn; ja sie nennt sich selber eine „Mutter der schönen Liebe, in der die Holdseligkeit alles Lebenspfades, und deren Hauch süßer als Honig ist." (Ebend.) Wie groß war überhaupt ihre Frömmigkeit! „Von ihr," sagt der heilige Ambrosius, „könnet ihr die Beispiele eures Lebens holen; denn die Grundsätze der Frömmigkeit sind in ihr als unserem eigentlichen Muster entworfen"*). Von ihrer Andacht bezeugt der heilige Hieronymus, daß der Engel, als er ihr die Botschaft der göttlichen Mutterschaft brachte, sie bei Lesung der heiligen Schriften angetroffen habe. Und der heilige Bischof von Mailand sagt: „Kein Mensch, der vom Weibe geboren ist, hatte die Gabe des beschaulichen Gebetes in so hohem Grade, als Maria, und ihr ganzes Leben war gleichsam eine heilige Entzückung; denn ihre Er-

*) Lib. II. de virg. cap. 2.

kenntniß Gottes überstieg die Kenntniß aller Menschen; und nach dem Maße ihrer Erkenntniß wuchs auch ihre Liebe, die ihr Herz gleich einer heiligen Flamme verzehrte. So sehr glühte sie, den heiligen Willen Gottes zu erfüllen, daß sie fürwahr mit ihrem göttlichen Sohne sagen konnte: Meine Speise ist es, zu thun den Willen meines Vaters." Wo ist demnach solch ein ausgezeichnetes, vortreffliches Gefäß der Frömmigkeit und Andacht, wie Maria? Der heilige Chrysostomus nennt sie darum „ein großes Wunder, das an Herrlichkeit weder in der Vergangenheit, noch in der Zukunft seines Gleichen finden wird." „Ja," sagt der heilige Ignatius der Martyrer, „Maria ist ein Wunder des Himmels, das herrlichste und heiligste Schauspiel." Welch ein rühmliches Zeugniß der Andacht unserer Gottesgebärerin gibt der heilige Ephrem! Nachdem er ihrer glänzenden Tugenden Erwähnung gethan hatte, ruft er: „Sey gegrüßt, strahlendes Licht, welches die ganze Welt erleuchtet. Hocherhaben und ausgezeichnet an Tugenden stehst du da wie die Ceder am Libanon, wie die Cypresse auf dem Berge Sion. Alles ist an dir vortrefflich. Wer war bereitwilliger zum Gottesdienste, inniger im Gebete, glühender in der Andacht als du?" Und in der That, nach der Bemerkung eines heiligen Kirchenlehrers ward sie im dritten Jahre ihres Alters im Tempel dargestellt, verließ nimmermehr seine Mauern, bis sie der Herr den Händen eines keuschen und

gottesfürchtigen Bräutigams anvertraute. „Sie füllte diese Zeit," so schreibt der heilige Bonaventura, „mit Lesung der heiligen Schrift und den erhabensten Betrachtungen aus." — Wer mag wohl öfter, als du, über den Sinn jener Stellen der alten Schrift, welche den Messias verhießen, nachgedacht haben? Welche Freude, Wonne und Sehnsucht mochten dein Herz ohne Aufhören durchwogt haben, wenn du gedachtest, daß du in jener seligen Zeit lebst, in welcher die Erwartung der Völker befriedigt, die Sehnsucht der Gerechten gestillt, die Hoffnung aller Jahrhunderte erfüllt werden, und der Ewige seinen Sohn einführen sollte in den Erdkreis, seinen Erstgebornen, der verheißen war, sein Volk von seinen Sünden zu erlösen! In welche Verehrung und Anbetung der göttlichen Rathschlüsse mochte sie sich ergossen haben, als ihr der himmlische Gesandte den Willen des Ewigen kundthat! Und zu welcher Höhe mußten Verehrung und Anbetung erst gestiegen seyn, als sie den Sohn Gottes in ihrem Leibe empfangen und so viele Monate unter ihrem Herzen getragen hatte! Wie groß mag ihre Andacht gewesen seyn, als sie das göttliche Kind sah, mit ihren Händen berührte, in den Tempel trug, ihre Kniee vor ihm beugte, es anbetete! Hören wir, was der heilige Albert der Große von ihr schreibt in jenem Augenblicke, als der Engel sie begrüßte! „Mit gebeugten Knieen," sind seine Worte, „mit erhobenen Händen, und mit zum Vater der Barmherzigkeit im Himmel gerichteten Blicken hat sie bei der Ankunft des Engels die heißesten Gebete unter Thränen für die Mensch-

werdung ihres Sohnes vergossen." Wer will das heilige Entzücken fassen, das beim Anblicke ihres neugebornen, göttlichen Kindes ihr ganzes Wesen erfüllte! Mit welcher Andacht hat sie die Lehren ihres Sohnes vernommen, die, wie die Schrift bezeugt, sie alle im Herzen behielt! Wer mag die Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens mehr betrachtet haben, als sie? Welche innere Regungen und Gefühle müssen in ihrem Herzen entstanden seyn, wenn sie nach seiner Himmelfahrt alle jene Orte besuchte, wo er geboren, erzogen, herumgewandelt, gelehrt, Wunder gewirkt und gelitten hat! O Mutter! wie mußte dir zu Gemüthe werden, wenn du die Bethlehemitische Höhle besuchtest, wo das ewige Wort im Fleische erschienen ist; wo du Jesum in Windeln gewickelt und in die Krippe gelegt hast; wo er von den Hirtenfürsten des Morgenlandes angebetet wurde! Welche Empfindungen mußten in deinem Herzen auftauchen, wenn du nach Nazareth kamst, wo du deinen Sohn mit so vielen Freuden erzogest; wenn du an den Fluß Jordan kamst, wo er von Johannes getauft, und vom Himmel feierlich als der Sohn Gottes erklärt wurde! Wer mag die Wehmuth schildern, mit welcher du den Kalvarienberg hinanstiegst, den er mit seinem kostbaren Blute befeuchtete! Wer mag schildern deine Wünsche nach baldiger Vereinigung mit ihm, wenn du jene heilige Höhe des Ölberges besuchtest, von welcher aus er zurückfuhr zum Vater! Wie sehnsuchtsvoll mochtest du dein Auge gegen Himmel gewendet haben! Wahrlich! der ganze Wandel Marias, ihr ganzes Thun und Lassen war dem Herrn geweiht; er allein war ihre Beschäftigung von

ihrer frühesten Jugend an, bis sie die Erde verlassen hatte. Welch ein vortreffliches Gefäß der Frömmigkeit und Andacht ist sie gewesen!

Wollen wir in die Fußstapfen dieser heiligen Gottesmutter treten, so ersehen wir an ihrem Wandel das herrlichste Beispiel. Unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe zu Gott, unsere Frömmigkeit und Andacht sollen so beschaffen seyn, wie es bei ihr der Fall war. „Maria war so beschaffen," sagt der heilige Ambrosius, „daß ihr Leben ein allgemeiner Unterricht ist; von ihr könnet ihr die Beispiele eures Lebens holen; denn die Grundsätze der Frömmigkeit als in eurem eigentlichen Muster sind dort entworfen, um euch zu zeigen, was ihr verbessern, was ihr annehmen und was ihr beobachten sollet." Und es hat auch zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche ihren Lebenswandel nach dem Wandel der seligsten Jungfrau mit größter Sorgfalt eingerichtet haben. „Die Andacht zu Maria, und zwar eine ganz besondere Andacht," bezeugt der Kardinal Bona, „ist darum bei der heiligen Kirche stets im Schwunge gewesen" *). Und die Darbringung dieser besonderen Andacht, welche wir Maria schuldig sind, ist, nach der Bemerkung des heiligen Bernard, der ausdrückliche Wille Gottes an uns Menschen. „Sehet etwas tiefer," sind seine Worte, „mit welch großer Neigung der Andacht derjenige Maria von uns geehrt wissen will, welcher selbst sie über

*) De divina psalmodia cap. 12. §. 3.

alle Weiber geehrt und gepriesen hat; . . . welcher sie vor aller Welt allen andern vorgezogen, und allen Geschlechtern zum Gegenstande der Bewunderung, des Lobes und der Benedeiung aufgestellt hat!" *)

O Maria! du vortreffliches Gefäß der Frömmigkeit und Andacht! möchten wir dein heiliges Beispiel stets nachahmen in allen Lagen unsers Lebens! möchte nur ein Funke deiner glühenden Andacht unser Inneres durchdringen! wahrlich, wir würden keine gewöhnlichen Früchte davon ernten. Wir würden bei unserm Thun und Lassen Gott stets vor Augen haben, Alles aus wahrer und reiner Liebe zu ihm thun; unsere Tugendhaftigkeit würde stets zunehmen; die gottesdienstlichen Handlungen würden wir mit größerem Eifer verrichten, unsere Gebete würden nicht so zerstreut, und unsere Andacht überhaupt nicht so lau seyn. Das wären die Früchte, welche wir von dir gewinnen würden, und welche du uns auch versprichst, da du uns zurufest: „Kommet her zu mir Alle, die ihr euch nach mir sehnet, und erfüllet euch mit meinen Erzeugnissen!" (Ekkli. 24, 26.)

Heilige Jungfrau und Gottesmutter! wir kommen zu dir, um von dir zu lernen wahre Frömmigkeit und Andacht! Erfülle uns mit deinen Erzeugnissen! Erwecke in uns einen thätigen Glauben, eine zuversichtliche Hoffnung, eine innige Liebe; erfülle unser Inneres mit echter Frömmigkeit und ungeheuchelter Andacht; erflehe uns die Gnade eines gottseligen Wandels, stets und in allen Lagen

---

*) Serm. de aquae ductu.

unsers Lebens Gott zu verherrlichen, und seinen Willen auszudrücken; lehre uns der Welt absterben, und Christo allein leben, denn nur durch ihn ist Seligkeit zu finden; bilde uns zu Gefäßen der Andacht, um das Leben in Christo zu erlangen zu unserem ewigen Heile! Amen.

XXVI.

Maria, eine geistliche Rose.

„Laut spricht sie: Höret auf mich, ihr Kinder Gottes, und bringet Früchte wie eine Rose, gepflanzt an Wasserbächen."
(Sirach 39, 17.)

Die heiligen Väter der Kirche und andere vom Geiste Gottes erleuchtete Männer haben von jeher die schönsten Bilder der heiligen Schrift gewählt, um die Tugenden der seligsten Jungfrau und Gottesgebärerin zu bezeichnen. Auf sie wenden sie im Einverständnisse mit der katholischen Kirche, der es von Amtswegen zusteht, den Sinn der Schrift zu deuten, die Worte des hohen Liedes an, und sagen: „Wie eine Lilie unter den Dörnern" (Hoh. Lied 2, 2.), so ist ihre Seele unter den Töchtern Adams. Auf sie deuten sie auch die Worte des weisen Sirach: „Ich wuchs auf wie eine Ceder auf dem Libanon, und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion; ich wuchs wie eine Palme zu Kades, und wie eine Rose zu Jericho; ich wuchs wie ein schöner Ölbaum auf dem Felde, und wie ein Ahorn am Wasser; ich gab einen Geruch

von mir wie Zimmt und wohlriechender Balsam; ich gab einen lieblichen Geruch wie die auserlesenste Myrrhe." (Sirach 24, 17—20.) Wie bezeichnend sind nicht diese Gewächse gewählt, um uns ihre herrlichen Tugenden anschaulich zu machen! Die Lilie ist uns ein Sinnbild ihres reinen, unbefleckten Sinnes und Wandels; die Ceder und die Cypresse sinnbilden die Dauer und Beständigkeit ihrer Tugenden; die Palme ist ein Bild des Sieges über die Gefahren und Versuchungen; die Olive ist das Bild der Barmherzigkeit; der Ahorn am Wasser ist das Bild der Zuflucht der Sünder; Zimmt deutet auf ihre tiefen Betrachtungen in göttlichen Dingen; Balsam ist das Sinnbild des lieblichen Wohlgeruches ihrer Tugenden; die Myrrhe das Bild der Abtödtung. Und was ist die Rose? — Die heilige Kirche begrüßt Maria mit dem Namen: „Geistliche Rose." Wir wollen die Bedeutung dieses lieblichen Ausdruckes erklären.

Heilige Maria! du bist eine geistliche Rose. Erleuchte uns, daß wir den Sinn, welchen die katholische Kirche diesem Ausdrucke unterlegt, wohl verstehen!

Abhandlung.

Unter den vielen Vergleichungen, welche die heilige Kirche zwischen Blumen und Bäumen und der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria anstellt, ist kaum eine passender und bezeichnender als jene, wenn sie Maria einer geistlichen Rose vergleicht. Denn die Rose sinnbildet uns am schönsten ihr ganzes Leben. Maria ist jene hochedle Rose, die aus den Zweigen der erlauchtesten

Könige hervorgesprossen ist; jene duftende Rose, auf welche die himmlische Biene, die sich nähret unter Lilien und im blühenden Lande der Engel heimisch ist, herniederflog, um aus ihr der Menschheit Blüthe zu entnehmen. Der heilige Geist überschattete sie gleich einer Blume, auf welche der Thau des Himmels niederfällt, und wie dieser der Blume Erquickung, Leben und Frischung spendet, so keimte in dem heiligen Leibe der unbefleckten Jungfrau das Leben der ewigen Gerechtigkeit, welche in ihrem hochgelobten Sohne, dem Eingebornen des himmlischen Vaters, sich offenbarte, wovon der Prophet sagt: „Thauet, ihr Himmel, den Gerechten.“ (Isai. 45, 8.)

Wie aber wird Maria einer Rose verglichen? Schön und sinnig gewählt ist dieser sinnbildliche Name. Denn die Rose besteht aus grünen Blättern, aus spitzigen Dornen, und aus der Blume selbst, folglich aus drei Haupttheilen; — eben so läßt sich das ganze Leben der seligsten Jungfrau und Gottesmutter in drei vorzügliche Abschnitte eintheilen. — Die Dornen sinnbilden, was sie verursachen am Leibe, dem, der von ihnen verletzt wird, Schmerzen, Leiden; und im geistigen Zustande Traurigkeit, Trübsale, Angst, Sorge, Kummer; bisweilen bedeuten sie in der Schrift auch böse und lasterhafte Menschen, wie beim Propheten, der die Assyrier Disteln und Dornen nennt. (Isai. 10, 17.) Die grünen Blätter als mit jener Farbe, welche das Bild der Hoffnung und einer besseren Zukunft ist (obgleich die Hoffnung im eigentlichen Sinne zu den gemischten Gefühlen gehört), deuten auf die selige Hoffnung der Jungfrau, wozu sie ihr göttlicher Sohn berechtigte, so wie der grüne Baum gute und schöne

Früchte hoffen läßt. Und endlich die Blume das Sinnbild des Wohlergehens, des Vergnügens, der Wonne und Glorie, die erfreulichste Erfüllung der Hoffnung, durch deren Geruch wir angenehm und lieblich ergötzt werden *).

In jeder der genannten Beziehungen kann Maria als Jungfrau und Mutter recht wohl und passend eine geistliche Rose genannt werden; denn wir finden in ihrem Lebenswandel gar viele Momente, wodurch die Bedeutung der erwähnten Bilder begründet ist. Und wie die Dornen, grünen Blätter und die zwar erst später hervorbrechende Rose doch aber alle drei Theile zur nämlichen Zeit am Rosenstrauche bestehen, so finden wir auch an Maria die genannten verschiedenen Zustände zur nämlichen Zeit mit geringer Ausschließung der leidigen, freudigen und glorreichen Augenblicke.

Wie viele und spitzige Dornen hatte Maria auf ihrem Lebenspfade gefunden! Kaum hatte sie durch die überschattende Kraft des heiligen Geistes in ihrem Leibe empfangen, so hatte die Empfängniß auch schon angefangen, Dornen hervorzubringen; denn Joseph wollte sie heimlich verlassen; kaum ward ihr Kind geboren und Herodes davon in Kenntniß gesetzt, als dieser Wütherich sich auch schon erhob, dasselbe zu tödten, und auch wirklich in und um Bethlehem ein großes Blutbad anrichten ließ, das man in der heiligen Geschichte nicht ohne Schauder des Gemüthes zu lesen vermag. Zu Jerusalem verliert sie den zwölfjährigen Jesus; in seinem späteren Lebensalter, als er schon als Lehrer seines Volkes öffentlich aufgetreten

*) Nickels h. Zeiten u. Feste. III. Thl. 2. Hälfte.

war, wie viele harte und spitzige Dornen verwundeten da ihr weiches, mütterliches Herz! Welche Sorge, welchen Kummer, welche Angst, welche Schmerzen durchtobten ihr Inneres! Fast überall fand ihr heiliger Sohn Widerstand, Gefahren und Kampf; fast überall folgten ihm Verachtung, Verleumdung, Schmähung, Spott und Nachstellung; beinahe überall wurden ihm seine Wohlthaten mit dem schwärzesten Undank und Ausbrüchen der Halsstarrigkeit und Bosheit vergolten. Dort beschuldigten ihn die Pharisäer, daß er ein Samaritan sey und den Teufel bei sich habe; da werfen sie Steine nach ihm; dann verklagen sie ihn als einen Verführer und Aufwiegler des Volkes, schicken sofort nächtlicher Weile Späher und Schergen aus, ihn gleich einem Verbrecher zu fangen, schleppen ihn in's Gerichthaus, zum Hohenpriester, wo Sünder den höchst Unschuldigen verhören, verspotten ihn, schlagen und lästern ihn, bekleiden ihn mit einem Purpurmantel, setzen eine Dornenkrone auf sein Haupt und schlagen mit einem Rohre darauf, geißeln ihn, verurtheilen ihn zum schmählichsten Tode, werfen ihn an's Kreuz, durchbohren Hände und Füße und nageln ihn an den Balken des Fluches, und endlich, ehevor er noch seinen Geist aufgibt, spotten sie und versagen ihm sogar einen Trunk labenden Wassers, — bis endlich sein Herz ausgeschlagen und sein Blut vergossen gewesen. Maria war Zeugin alles dessen. Wer mag ihren Jammer und ihre Wehmuth beschreiben beim Anblicke solcher grauenvoller Vorgänge, die ihr Herz gewiß mehr verwundeten als die spitzigsten Dornen es am Leibe zu thun vermögen! Und so ging die Vorhersagung Simeons in Erfüllung, der im Tempel zu ihr sprach:

„Ein Schwert wird deine eigene Seele durchdringen." (Luk. 2, 35.) Der heilige Bernard schreibt: „Wohl hat dich ein Schwert durchbohrt, selige Mutter; denn wie hätte es, ohne deine Seele zu durchbohren, den Leib deines Sohnes durchbohren können? Und nachdem dein Sohn seinen Geist aufgegeben, so traf wohl die grausame Lanze nicht mehr seine Seele, als sie seine Brust durchstieß, sondern sie durchbohrte dein Herz; . . . deine Seele durchbohrte die Gewalt des Schmerzes so sehr, daß wir dich nicht mit Unrecht eine Königin der Martyrer nennen; denn du hast in deiner Seele mehr geduldet, als sie Alle an ihren Leibern" *). — O Mutter der Schmerzen! Unzählige Dornenspitzen drangen in dein mütterliches Herz und verwundeten es auf das Gräßlichste und Unmenschlichste. Dein Lebensweg war wahrlich mit vielen Dornen bestreut, über die du zu wandeln hattest; dein Leben ist gleich dem Rosenstrauche, dessen Stamm mit vielen Dornen besetzt ist bis hinauf, wo die Rose selbst hervorbricht; du bist also jene Rose, welche über den Dornenstamm hervorbricht und lieblich blühet, und ihren Wohlgeruch zusendet Allen, welche sich ihr nähern.

Aber auch grüne Blätter werden an der Rose gefunden, dienen ihr zur Zierde, und heben durch den Farbenwechsel den Prunk der Rose selber mehr heraus. Die grüne Farbe gilt fast allen Völkern als das Sinnbild der Hoffnung, des Vergnügens und der freudigen Wonne.

---

*) De 12 Stellis.

Und hatte der göttliche Sohn die selige Mutter nicht zu aller Hoffnung berechtigt? War er nicht als die Hoffnung und Erwartung der Völker in der Schrift angekündigt? (I. Mos. 49, 10. Jerem. 14, 8 ꝛc.) Wie groß, o Maria! mußte deine Hoffnung gewesen seyn, da du selber von dir sagst: „Ich bin eine Mutter der heiligen Hoffnung.“ (Sirach 24, 24.) Du warst auch jene sehnsuchtsvoll Erwartete, aus der, nach der Vorhersagung des Propheten, das Heil der Welt geboren worden ist; auf deine Geburt, selige Gottesmutter, sahen mit heiligem Verlangen alle Frommen und Gerechten des alten Bundes hin, und mit deinem Eintritte in die Welt ist die erfreuliche Morgenröthe angebrochen, welche der aufgehenden Sonne der Gerechtigkeit vorangeeilt ist. Alles um dich her, seligste Maria, ist ganz Hoffnung. Du bist mit Hoffnung erfüllt, daß dein Sohn das Heil der Welt erringen werde. „Sie stand neben dem Kreuze,“ sagt der heilige Ambrosius, „und sah mitleidsvoll die Wunden ihres Sohnes; wartete aber nicht auf dessen Wunden so sehr, als sie die Rettung der Welt hoffte und die Erlösung des Menschengeschlechtes, welche, wie sie wußte, mittelst seines Todes bewirkt werden mußte.“ Von ihr aus verbreiten sich die Strahlen der Hoffnung über die ganze Welt. So weit der glorreiche Name ihres Sohnes den Völkern bekannt ist, eben so weit wird sie verehrt als die Mutter der Hoffnung, indem alle ihre Kinder in allen Lagen des Lebens sich an sie wenden, sie um ihre Fürbitte anrufen, und sofort von ihr und durch sie von Gott Hilfe erwarten. „Nur der soll,“ sagt ein heiliger

Lehrer der Kirche, „von den Vorzügen Marias schweigen, den sie, wenn es einen gibt, in seinen Nöthen verlassen hat.“ Niemand noch, wenn er zu ihr gerufen hat, ist in seiner Hoffnung getäuscht worden. Wie richtig und passend ist demnach nicht das Sinnbild der grünen Farbe des Blattes an der Rose! Und der grüngewordene Strauch, wozu berechtigt er? Gewiß zur angenehmen Hoffnung einer baldigen Blume oder Frucht, worin eigentlich die Erfüllung der gehegten Hoffnung besteht. Wenn nun aber Niemand, nach der Bemerkung des heiligen Bernard, der sich an Maria wendet, in seiner Hoffnung getäuscht wird, sondern Jeder die freudige Erfüllung derselben erfährt, wie trefflich gewählt erscheint demnach von diesem Gesichtspunkte aus das Sinnbild des grünen Blattes an der Rose!

Die Frucht aus dem dornichten Stengel oder Stamm und die Vollendung unserer Hoffnung endlich ist die Rose selber. Ihr Glanz und Wohlgeruch, womit sie die Luft erfüllt, verkünden ihr Daseyn. Die Rose ist wahrlich die schönste Blume; in bescheidenem Glanze und lieblicher Farbe prangend, ist sie, um mich so auszudrücken, der Purpur der Gärten, der Phönix des Frühlings. Bald strahlt sie im weißen, bald im rothen Farbengewande uns entgegen. Wie trefflich gewählt ist dieses Sinnbild! Ist nicht Maria die Schönste unter allen Töchtern Evas, hochbegnadigt mit allen Vorzügen, geziert mit dem bescheidensten Glanze ihrer Frömmigkeit, und ausathmend die lieblichsten Wohlgerüche ihrer Tugenden? Wo ist eine Rose so weiß, die uns für ihre unversehrte Reinigkeit,

und wo eine so schön roth, die uns für das Feuer ihrer reinsten Liebe nur ein schwaches Bild geben könnte! Wurde im Tempel Salomons das kostbarste Rauchwerk angezündet, um Gottes Majestät zu ehren, um wie viel mehr mußte diejenige von dem lieblichsten Wohlgeruche aller Tugenden umflossen seyn, in welcher der Ewige Fleisch annehmen wollte! Wie die Rose bei anbrechender Morgenröthe sich entfaltet, den erquickenden Thau des Himmels und der Sonne Glanz in sich aufzunehmen, so hast auch du, o Jungfrau und Gottesmutter, unsere geistliche Rose bei der schönsten Morgenröthe, die je über die Erde herangebrochen, dein Herz dem grüßenden Boten des Himmels geöffnet, seine frohe Kunde wie des Himmels Thau in dasselbe aufgenommen, und nicht bloß der Sonne Glanz, sondern der Sonne der Gerechtigkeit selbst den Eingang in den geheiligten Tempel deines Leibes geöffnet*). Unschuld und Liebe, ja die unbefleckteste Unschuld und die reinste, glühendste Liebe durchherrschten dein Inneres, o heilige Jungfrau! und deine Tugenden umstrahlten dich im stillen, ruhigen Glanze. Gleichwie die duftende Rose die Lüfte mit Wohlgeruch erfüllet und den Odem süßen Geruches überall und fortan aushauchet, eben so erfüllt deine Unschuld und Frömmigkeit, deine Liebe und jede Tugend, die aus deinem Wesen duftet, uns, deine Kinder, zieht uns an und erfreut uns mit den Segnungen ihrer Früchte. Der heilige Bernard nennt darum Maria eine Rose, und stellt sie in Gegensatz mit Eva, die er einen Dorn nennt, da er sagt: „Eva war ein Dorn,

*) Brauner's Morgenröthe unsers Heiles.

weil sie ihren Mann tödtlich verwundete und der ganzen Nachkommenschaft den Stachel der Sünde eindrückte; Maria aber ist eine Rose; Eva ist ein Dorn, verwundend und Tod bringend; Maria eine Rose, mildernd alle Leidenschaften und ein glückseliges Los allen Menschen verheißend." Wie die erste Mutter des Menschengeschlechtes durch einen geistigen Dorn die Welt verletzte, so erfüllt Maria, die zweite Mutter, die Welt mit den geistigen Wohlgerüchen der Tugend; — sie ist wahrlich eine geistige oder geistliche Rose, die fortwährend lieblichen Duft aushaucht, wie sie selber sagt: „Wie ein Weinstock habe ich gezeugt Süßigkeit des Wohlgeruches, und meine Blüthen sind Früchte der Ehre und der Eingezogenheit; mein Hauch ist süßer als Honig." (Sirach 24, 23. 27.) — Somit sinnbildet uns die Rose nach ihren drei vorzüglichsten Bestandtheilen recht schön Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter, und die heilige katholische Kirche begrüßt sie auf eine sehr passende Weise mit dem lieblichen Namen: „Geistliche Rose."

Heilige Maria! geistliche Rose! siehe gnädig auf uns, die wir unter den Dornen böser Neigungen, Begierden, unbezähmter Leidenschaften, ja oft abscheulicher Laster wandeln; erhöre uns, wenn wir zu dir rufen! laß unsere Hoffnung durch deine Fürbitte gleichsam grünen, damit wir in unserem Vertrauen nicht getäuscht werden; erfülle uns mit den lieblichen Wohlgerüchen deiner Tugenden, damit wir, durch dein Beispiel angezogen, zur Ausübung gleicher Tugendwerke angeeifert werden, und so Früchte

bringen gleich Rosen, welche an Wasserbächen gepflanzt sind; erbitte uns die Gnade, daß wir unter den Dornen unsers irdischen Lebens des geistigen und ewigen Lebens nicht mögen verlustig werden. Amen.

XXVII.

Maria, der Thurm Davids.

„Du bist meine Hoffnung, ein fester Thurm vor dem Feind."
(Psalm 60, 4.)

David, der starke Held und Ahnherr Marias, der so oft über seine Feinde den glänzendsten Sieg erfochten, hatte, nachdem er Jerusalem zu seiner Residenzstadt erhoben, alldort einen hohen und festen Thurm erbaut, ihn mit Vormauern versehen und mit einem Walle umgeben, um von da aus die Anfälle seiner Feinde vernichten, zu Schanden machen und die Stadt vertheidigen zu können. Als Zeichen der Tapferkeit und des Heldenmuthes wurden von allen Seiten Schwerter, Lanzen und Waffen aller Art aufgehangen. So stand der Thurm da, von weiter Ferne her schon sichtbar, an dessen Festigkeit sich der Muth der Krieger brach.

Thürme und feste Burgen galten bei allen Völkern als Vertheidigungspunkte, von denen aus man am sichersten den Anfällen der Feinde begegnen, widerstehen und sie zurückschlagen konnte. Auch dienten die Thürme als Zufluchtsstätten zur Zeit feindlicher Gefahren, da ihre feste Bauart der Gewalt der Feinde trotzte; und nicht

selten geschah es, daß ein Theil der belagerten Stadt schon eingenommen, der Thurm aber noch in den Händen der Vertheidiger sich befand, von wo aus dem Feinde neuerdings viel Schaden angethan und oft ein großer Verlust beigebracht wurde. Vom Thurme aus konnte man die Anzahl der Feinde leichter überblicken und ermessen, gegen welchen Punkt der Stadt sie sich am meisten drängen; dorthin wendeten die Vertheidiger auch ihre Kraft, zerstreuten die Stürmenden oder warfen sie zurück, und die Stadt erlitt keinen merklichen Schaden.

Was der Thurm zu Jerusalem, der von seinem Erbauer den Namen „Thurm Davids" erhielt, nach der angegebenen Bestimmung gegen feindliche Anfälle seyn sollte, das ist uns in einem weit höheren und geistlichen Sinne Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter, welche die heilige allgemeine Kirche auch Thurm Davids nennt, der allen Anfällen der Sünde auf eine unbezwingbare Weise widerstand.

Maria! du fester Thurm Davids, an dem alle Pfeile der Feinde brachen, verleihe uns durch deine Fürbitte die Kraft, unermüdet gegen die feindlichen Anfälle der Sünde zu kämpfen und über sie den Sieg zu erringen.

Abhandlung.

Mit Recht legt die katholische Kirche der seligsten Jungfrau Maria den Namen: „Thurm Davids" bei, da sie, nach der Vorhersagung des Propheten, der schönste Zweig aus der Wurzel Jesse ist, aus welcher David hervorgesprossen ist (Isai. 11, 1.); weßwegen auch Jesus,

seiner menschlichen Abstammung nach, ein Sohn Davids genannt wird. — Der Davidische Thurm zu Jerusalem hatte, wie bereits erwähnt, die Bestimmung, um von seiner Höhe aus die Anzahl der sich nahenden feindlichen Scharen zu ersehen, und den Zug wahrzunehmen, von welcher Seite her sie die Belagerung beginnen wollten. Maria, die hocherhabene Jungfrau, glich sie nicht im geistigen Sinne durch die Höhe ihrer Tugenden dem Thurme Davids, an dessen Spitze die Wolken des Himmels streiften? Gleichsam getrennt von dieser Erde, erhaben über diese dunkle Welt, lebte sie in den geistigen Höhen; Herz und Geist waren bei Gott, und mit größerem Rechte als Paulus und die übrigen Apostel konnte sie ausrufen: „Mein Wandel ist im Himmel.“ (Philipp. 3, 20.) O mit welchem wehmuthsvollen Herzen mag die seligste Jungfrau die zahlreichen Scharen geistiger Feinde, welche dem Menschengeschlechte sich nähern, und ihre Herzen zu erobern suchen, erblicken! Zur Zeit, als die Welt ihrer leiblichen Anwesenheit sich erfreute, wie Viele gab es damals und seit diesen Tagen noch immer, gegen welche die Feinde des Heiles sich drängen und sie zu verderben suchen! Wir Menschen hängen uns zu sehr an diese Welt, versinken in diese wirre Zeitlichkeit und sind daher nicht im Stande, uns zu erheben zu den geistigen Höhen, um mit Maria unsern Wandel im Himmel zu gründen. Die Feinde des Heiles, unter denen der Satan am listigsten und geschäftigsten ist, lauern gleich Spionen auf unser Betragen, und drängen mit ihren Versuchungen am meisten sich dort zu, wo sie an uns die größte Schwäche entdecken. Schön sagt daher der heilige Gregorius:

„Der Teufel beobachtet die besonderen Leidenschaften eines jeden Menschen, und sodann stellt er ihm das vor, wozu er weiß, daß er die heftigste Neigung hat.“ In Maria war keine Neigung zur Sünde; ihre sinnlichen Begierden waren dem höheren Gesetze des Geistes untergeordnet; die Feinde, welche fortan jeden Sterblichen umlauern, konnten mit aller Arglist und Schlauheit keine Schwäche an ihr entdecken; stark und befestigt von allen Seiten stand sie gleich dem Davidischen Thurme da, wohl ersehend und erkennend die wilden Horden jener geistigen Feinde, welche auf Erden die Sterblichen anfallen, um sie zu verderben. Weit empor, wie ein Thurm, ragt sie über alle Kinder Adams; durch die Höhe ihrer Heiligkeit und Gerechtigkeit ist sie die Höchste geworden unter Allen, die je geboren wurden. Darum sagt der heilige Epiphanius: „Maria hat Alle überstiegen, Gott allein nur ausgenommen“ *). So weit die Spitze des Davidischen Thurmes aller übrigen Häuser Zinnen überragte, eben so weit war Maria im geistigen Sinne erhaben über Alle, welche je auf Erden lebten, so daß ihr nichts gleichkommt, wie der heilige Anselmus bezeugt: „Nichts ist Maria gleich, nichts erhabener als sie, außer Gott“ **).

Die Bestimmung des Thurmes zu Jerusalem war ferner, um die Stadt vertheidigen zu können, wozu seine Höhe und Festigkeit das Meiste beitrugen. Wer weiß

*) Orat. de laudib. Virg.

**) Orat. 52.

nicht, daß die Höhe schon an und für sich einen Vortheil denen gewährt, welche sie in Besitz haben? Und was soll ich erst von der Festigkeit sagen? Umsonst bemühen sich die Feinde, einen Thurm zu erstürmen, der fest gebaut ist; umsonst richten sie ihre Geschosse dahin; umsonst setzen sie gegen ihn ihre Eroberungsmaschinen an; er trotzt allen ihren Bemühungen und Wagnissen, seine Festigkeit erhält ihn. Alle Versuche, ihn in ihre Gewalt zu bekommen, werden scheitern, wofern er nur genug Festigkeit hat. — Welcher Thurm aber ist fester und stärker als Maria? Gott selber hat sie durch seine besondere Gnade gebildet, gestärkt, geheiligt. Sie hatte, wie wir schon öfters erwähnt haben, das allgemeine Erbübel nicht an sich, und eben darum war sie weder am Verstande noch am Willen geschwächt worden. Der Herr hatte sie davon ausgenommen; sie hatte keine Schwächung erlitten; — und so glich sie wahrhaft einem festen Thurme, der nie und nirgends durch feindliche Angriffe einigen Schaden erlitten hat. Durchaus fest und stark war sie durch die besondere Gnade des Himmels, daß sie nie durch einen Gedanken, nie durch ein Wort, noch viel weniger durch irgend eine Handlung von seinem heiligen Gesetze abwich. O welch ein starker Thurm ist sie gewesen, die hochbegnadigte Jungfrau, da alle Anfälle des bösen Feindes an ihr scheiterten! Ein fester Thurm über einen unerschütterlichen Felsen gebaut; „der Fels aber," sagt der Apostel, „war Christus." (I. Kor. 10, 4.) Der gottselige Thomas von Kempis sagt: „Die bösen Geister ergreifen die Flucht, wenn sie bloß den Namen

der Königin des Himmels hören"*). Die heilige Schrift erzählt uns zwar von einer Versuchung, die der böse Feind an die hochheilige Jungfrau und Gottesmutter gewagt hätte, nichts; aber da er sich ihrem göttlichen Sohne genähert und das Werk der Bosheit dreimal in Ausübung gebracht hatte gegen den höchst Heiligen, gegen den selbst der Seraph nicht rein genug ist, so ist es gewiß nicht unwahrscheinlich, daß er auch an Maria seine höllischen Versuche gemacht habe. Oder welcher Sterbliche ist den Versuchungen nicht ausgesetzt? „Es ist unmöglich," sagt der heilige Hieronymus, „daß die menschliche Seele ohne Versuchung sey"**). Ja, gewiß ist es, daß der böse Feind gerade den frommen und gerechten Seelen am meisten nachstellt und die Fallstricke der Versuchung am listigsten ihnen legt, mehr als Jenen, welche unreinen und sündhaften Begierden und Handlungen sich hingegeben haben; denn diese sind ohnehin in seinem Dienste; gegen sie braucht er seine Arglist und Verführungssucht nicht weiter mehr in Anwendung zu bringen. Wo aber Tugend und Frömmigkeit bestehen, dort sucht er die Seelen schwankend zu machen. Wo aber erreichten Tugend und Frömmigkeit einen so hohen Grad als an Maria? Nicht ohne Unwahrscheinlichkeit dürfen wir daher glauben, daß der höllische Feind seine Waffe an ihr nicht wird unversucht gelassen haben. Und da es zum höchsten Glanze der Tugend gehört, daß eine Seele versucht werde, so dürfen wir glauben, daß Gott

---

*) Serm. 4. ad novit.

**) Lib. IV. in Matth. cap. 26.

nach seinem heiligen Rathschlusse die Gewalt des bösen Feindes auch über seine auserwählte Tochter habe ausdehnen lassen, um ihrer Tugend höheren Werth zu geben, und sie einer größeren Belohnung würdig zu machen. „Darum läßt," nach der Bemerkung des heiligen Augustin, „Gott die Versuchungen zu, damit die Tugend der Menschen geübt, geprüft und erhöhet werde. Wer daher in eine Versuchung nicht einwilliget, erhält eine ehrenvollere Krone, als wer gar nicht versucht worden ist" *). Und an einer andern Stelle sagt er: „Es ist keine große Ehre, nicht zu sündigen, wenn man nicht versucht worden ist" **). Den Nachstellungen des bösen Feindes wird die seligste Jungfrau und Gottesmutter um so weniger entgangen seyn, als sie Jenen gebar, welcher der alten Schlange den Kopf zu zertreten vorherbestimmt war, welches Urtheil Satan dort im Paradiese am Baume des Lebens aus dem Munde Gottes gehört hatte. Wie sehr mag ihm daran gelegen gewesen seyn, das anbetungswürdige Werk der Befreiung der Menschen aus seinen Klauen, die Erlösung, zu vereiteln! Wie mochte er hiezu all seine Kräfte aufgeboten haben! Welche Anfälle an das große Weib, die seinen Machtnehmer und Kopfzertreter gebären sollte, mag er gewagt haben! — Doch des Ewigen Rathschluß konnte und kann nimmermehr vereitelt werden; Davids ewiger Thurm, über den Felsen gebaut, schwankte unter jenen Angriffen nicht. Alle

---

*) Lib. XI. in Genes. cap. 6.

**) In dialogo ad Orosium.

Pfeile, die er unter Gottes Zulassung an die Heiligste der Frauen abgedrückt haben mochte, verletzten den festen Thurm nicht; alle Stürme waren fruchtlos, alle Gewalt vergebens, erfolglos jede seiner finsteren Bemühungen. Stets widerstand sie seinen Versuchungen, und gleich dem festesten Thurme, der jeden Angriff der Feinde vereitelt, machte sie durch die unaussprechliche Festigkeit ihrer Frömmigkeit und Tugend alle Wagnisse des Satans zu Schanden. Ja, Jungfrau! ein unerstürmlicher Thurm warst du, erbaut durch Gottes besondere Gnadenhand, befestigt vom heiligen Geiste und durch deine standhafte Mitwirkung gesichert gegen jede Verletzung deiner hohen Tugend und Frömmigkeit. Wie die tapfere Judith den Holofernes (Judith 13, 10.), wie Jahel den Sisara (Richter 4, 21.) besiegte, so trittst du triumphirend den höllischen Drachen unter deine Füße, vereitelnd alle Angriffe seiner Bosheit, Arglist und Verführung.

Der Davidische Thurm gewährte endlich Schutz und Sicherheit Allen, welche sich dahin begaben, weil er allen feindlichen Angriffen am meisten trotzte. Welchen Schutz und welche Sicherheit gewährt uns Maria, dieser geistige und unerstürmliche Thurm? Wie die festeste Burg ist sie, und wer sich dahin flüchtet, der wird von den feindlichen Geschossen, welche unser Fleisch, die Welt und der Satan so häufig abdrücken, und der Seele den Untergang drohen, sicher seyn. Denn so wie der König David an seines Thurmes Gemäuer Schwerter, Lanzen und Waffen aller Art hatte aufhängen lassen, um anzuzeigen den Heldenmuth und die Tapferkeit seiner Krieger, welche jeden Augenblick zum Kampfe bereitet sind, eben so sind in dem

geistigen Thurme der Jungfrau und Gottesmutter alle Waffen stets bereitet, um alle Gefahren von denen abzuwenden, welche zu ihr Zuflucht nehmen. Sie vereitelt alle Anfälle der Feinde an ihren Kindern; sie lehrt uns durch ihr Beispiel, wie wir im Kampfe die Waffen ergreifen und führen sollen, um den Sieg zu erringen; sie ermuthigt und stärkt uns, damit der böse Feind, der arglistig und unter verschiedenen Truggestalten uns entgegenkommt, uns nicht überwinde. Und wie gerne und liebreich nimmt sie uns nicht in ihre mütterlichen Arme, in ihren Liebesschos, um desto sicherer die feindlichen Pfeile abwenden zu können? In welche Lage des Lebens, oder in welche Gefahren und Versuchungen des Heiles wir demnach immer gerathen, welche Feinde unter was immer für Gestalten oder trüglichen Vorwänden sich uns nähern mögen: fliehen wir allzeit in den festen Thurm, zur seligsten Maria, sie wird für uns gegen unsere Feinde kämpfen, und wir werden Schutz und Sicherheit finden. „Wer du demnach immer seyn mögest," ruft uns der heilige Bernard zu, „der du in dem Meere dieser Zeitlichkeit von Sturm und Wogen hin- und hergetrieben wirst; . . . wenn die Winde der Versuchungen sich erheben; wenn du auf Klippen der Trübsale stoßest; wenn du von den Wogen des Stolzes bestürmt wirst, oder verfolgt von den Ungewittern des Ehrgeizes, der Verleumdungssucht, der Eifersucht; wenn Zornbegierde, oder Habsucht, oder Wollust des Fleisches das Schiffchen deines Geistes ergreifen; wenn die Größe und Abscheulichkeit

deiner Laster dich schreckt; wenn die Rachestimme deines Gewissens dich foltert; wenn der Schauer des Gerichtes dich durchbebt, und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit ständest, oder am Rande der Verzweiflung: so rufe zu Maria. In jeder Gefahr, in jeder Angst, in allem Zweifel denke und rufe zu ihr; pflege mit ihr vertraulichen Umgang, auf daß du die Kraft ihrer Fürsprache erfahrest; so lange du zu ihr betest, darfst du nicht verzweifeln; du wirst nicht fallen, wenn du dich an ihrer Hand hältst; wandelst du unter ihrem Schutze, so hast du nichts zu fürchten; von ihr gestärkt, wirst du nie ermatten, sondern das Ziel erreichen"*). Gegen jeden Angriff des Feindes also hält die allgemeine Mutter des Menschengeschlechtes gleichsam eine Waffe in Bereitschaft, die sie uns anbietet, damit wir die Feinde von uns abtreiben können. Sie ist es also, die uns Schutz und Sicherheit zur Zeit jeder Gefahr angedeihen läßt; zu ihr sollen wir fliehen, wir mögen in geistlichen oder leiblichen Nöthen uns befinden; kein Geschlecht und kein Alter, kein Stand, weder der Gerechte noch Ungerechte, ja nicht einmal der schwerste Sünder ist ausgeschlossen von ihrem mütterlichen Schutze. Maria ist die allzeit starke Helferin, „die," nach dem Ausspruche der Schrift, „allein ein fürchterliches Kriegsheer ausmacht" (Hoh. Lied 6, 3.), und, wie der heilige Bonaventura sagt:

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc."

„mächtiger ist, uns Menschen zu schützen, als alle Heilige insgesammt“*). — Ist sie sofort im höheren Sinne nicht dem Thurme Davids gleich, der auch Allen, welche sich nach ihm begaben, eine Schutz- und Sicherheitsstätte gewährte?

Wahrlich! Maria ist ein Thurm Davids; durch sie lernen wir die Feinde unsers Heiles kennen, ihnen im Kampfe widerstehen, oder uns bei guter Zeit zu flüchten, da sie ein sicherer Zufluchtsort ist. O seligste Jungfrau und Mutter, du starke, unüberwindliche Burg, du fester, unerstürmlicher Thurm, du wahrer Thurm Davids! stehe uns bei gegen die Angriffe des empörten Fleisches, der Welt und des Satans; führe für uns die Waffe im Kampfe und hilf uns siegen, so oft wir zu dir unsere Zuflucht nehmen, damit wir nicht unterliegen, sondern mit dem Apostel am Ende unserer Tage ausrufen können: „Wir haben einen guten Kampf gekämpfet und den Lauf vollendet; nun harret unser die Krone der Gerechtigkeit, die uns der Herr geben wird, uns und Allen, die seine Ankunft lieb haben.“ (II. Timoth. 4, 7. 8.) Amen.

---

*) In speculo cap. 5.

XXVIII.

Maria, der elfenbeinene Thurm.

„Dein Hals ist wie ein Thurm von Elfenbein.“ (Hoh. Lied 7, 4.)

So spricht im hohen Liede der vom heiligen Geiste erfüllte Salomon, da er uns das Bild zweier Personen, welche in keuschester Liebe einander zugethan sind, entwirft. Da der buchstäbliche Sinn dieser ganzen heiligen Urkunde überhaupt nur die Schale ist, unter welcher ein Kern der tiefsten und heiligsten Wahrheiten liegt, und da wegen der niederen Bildung des Volkes der heilige Geist, so wie auch Jesus, des Vaters eingeborner Sohn, es vorgezogen hatten, in Bildern und Gleichnissen zu reden, um die heiligen Wahrheiten faßlicher und bleibender in den Herzen der Menschen zu machen, so bedarf es kaum einer Erwähnung, daß unter dem Bilde unsers Spruches ein anderer, höherer, geistiger Sinn verborgen liege. „Der Buchstabe tödtet, nur der Geist belebt.“ (II. Kor. 3, 6.)

Nach dem Sinne der heiligen Schrift ist der Hals das Sinnbild des Gehorsams, wie bei Jesus Sirach geschrieben steht, wo es heißt: daß der Mensch der wahren Weisheit sich ergeben und ihrer Leitung folgen soll. Da die Weisheit nicht frei und unbeschränkt den Menschen handeln läßt, sondern ihn an ihre Aussprüche bindet und hie und da beschränkt, so wird sie in der Schrift mit einem Halsbande verglichen, welches beschränkt und zurückhält, — und darum lesen wir die Ermahnung des

Sirach: „Mein Sohn, . . . lege deinen Hals in ihr," d. i. der Weisheit, „Halsband." (Sirach 6, 25.) Das Elfenbein ist das Sinnbild der beständigen Reinigkeit und Stärke, da es nicht so leicht vom Schmutze befleckt oder gebrochen werden kann. Es liegt somit unter der buchstäblichen Schale des angeführten Spruches: „Dein Hals ist wie ein Thurm von Elfenbein," der höhere Sinn der Tugenden des Gehorsams, der Reinigkeit und Stärke verborgen; und da Maria diese vortrefflichen Tugenden im ausgezeichnetsten Grade an sich hatte, so begrüßt sie die heilige Kirche gar wohl mit dem Namen: „Elfenbeinener Thurm".

Heiligste Jungfrau und Gottesmutter! sey uns durch diese deine Tugenden eine Führerin auf dem Wege zum ewigen Leben!

Abhandlung.

Die heilige katholische Kirche bedient sich, um die erhabenen Tugenden der seligsten Jungfrau und Gottesmutter darzustellen, der schönsten und herrlichsten Bilder und Vergleichungen, welche sie gewöhnlich von kostbaren Gegenständen oder ausgezeichneten Dingen hernimmt. So nennt sie dieselbe auch wohl passend einen Thurm, der aus Elfenbein gebaut ist. Man zählte nämlich in alter Vorzeit Geschmeide aus Elfenbein, Verzierungen, oder Einrichtungsstücke zu den werthvollsten und kostbarsten Sachen. Könige, Fürsten, oder nur sehr reiche und wohlhabende Leute ließen ihre Palläste und Wohnungen damit auslegen, und setzten darein ihren höchsten Glanz. So lesen wir in der heiligen Schrift, daß der König

Achab ein elfenbeinenes Haus gebaut, d. i. dessen Getäfel mit Elfenbein ausgelegt war, das man damals dem Golde vorzog, oder doch gleich schätzte. (III. Kön. 22, 39.) So redet auch der heilige Sänger von elfenbeinenen Häusern, in welchen die Töchter der Könige den Herrn in seiner Herrlichkeit erlustigt, d. i. erfreut haben. (Psalm 44, 9. 10.) Und beim Propheten heißt es: „Alle Häuser aus Elfenbein werden zu Grunde gehen" (Amos 3, 15.), weil die damaligen Bewohner eines überaus sträflichen Undankes vor Gott sich schuldig gemacht hatten.

Das Elfenbein, wie schon erwähnt wurde, zeichnet sich durch glänzende Weiße und Reinheit vor allen Dingen besonders aus; darum wurde es so hoch geschätzt, und diente auch als Sinnbild hoher Sittenreinheit und der tadellosesten Jungfrauschaft. Wem sollte es daher nicht sehr passend erscheinen, daß man Alles, was man für herrlich und kostbar auf Erden hielt, mit Maria, der seligsten Jungfrau, verglich und auf sie anwendete; daß man sie im höheren Sinne des Wortes einen elfenbeinenen Thurm nannte, weil Jesus seine menschliche Natur aus der allerreinsten und allerseligsten Jungfrau annahm! Sie war ja die Reinste unter allen Töchtern Evas, die weder am Leibe noch an der Seele je durch irgend eine Sünde war befleckt worden. Denn Gott, ihrem Vater, gehorsam in allen Dingen, wich sie nie vom rechten Wege ab, und handelte nie seinem heiligen Willen zuwider; im Besitze der wahren göttlichen Weisheit legte sie, um mit den bekannten Worten der Schrift zu sprechen, ihren Hals in das Band, gehorchte willig und gerne,

und erhielt sich dadurch rein und schuldlos vor dem Herrn. Gehorsam gegen alle göttlichen Gebote erzeugt nothwendig Schuldlosigkeit und Reinigkeit des Gewissens, weßwegen der heilige Bernard sagt: „Wer nicht gehorsam ist, der kann nicht unschuldig seyn, und wer nicht unschuldig ist, gehorsamt seinem Erlöser nicht“ *). Wo kein Gehorsam Statt findet, dort kann auch keine Reinigkeit, und sofort auch keine andere Tugend bestehen; darum „hat Gott,“ wie der heilige Augustin bemerkt, „den Gehorsam zu einer Pflicht gemacht, weil diese Tugend bei den vernünftigen Geschöpfen die Quelle und die Bewahrerin aller übrigen Tugenden ist“ **). Der Gehorsam gehört zu jenen Opfern, welche dem Herrn am wohlgefälligsten sind, wie er selber beim Propheten ausgesprochen hat, daß ihm „Gehorsam lieber als Opfer sey.“ (Ekkle. 4, 17.) Und darum ist auch der Sohn Gottes „gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes“ (Philipp. 2, 8.), um uns diese Tugend zu lehren, und das Wohlgefallen des Vaters durch Aufwiegung des ersten Ungehorsams zu erlangen. „Jesus Christus,“ so sagt der heilige Chrysostomus, „hat den vollkommensten Gehorsam geleistet, und ist darum zur höchsten Stufe der Ehre erhoben worden“ ***). Und darum hat Maria so vollkommenen Gehorsam gethan

---

*) De ordine vitae.

**) De civit. Dei lib. 14.

***) In epist. ad Philipp. hom. 7.

vor ihrem Vater, und die ihr anerschaffene Würde der höchsten Reinigkeit nie verletzt; kein unheiliger Gedanke, keine unreine Begierde, kein Wort niederer Sinnlichkeit hat je ihr Inneres befleckt, wie ihr der heilige Geist selber das Zeugniß gab, da er sagte: „Du bist ganz schön und keine Mackel ist an dir" (Hoh. Lied 4, 7.); und an einer andern Stelle nennt er sie seine einzige Vollkommene, seine Taube, an der kein Flecken ist (ebend. 6, 8.); ihre innerliche und äußerliche Reinigkeit hatte den höchsten Grad erreicht, und weder die Welt noch der Satan waren im Stande, sie zu erschüttern, welchen Begriff der Beiname „Thurm" uns andeutet. Und somit kann die seligste Jungfrau wahrlich einem Thurme aus Elfenbein verglichen werden, da sie die höchste Reinigkeit, welche in dem heiligen Gehorsam wurzelte, mit solcher geistigen Stärke vereinigte, daß diese durch nichts befleckt, und jene durch nichts überwunden werden konnte. Denn „welche auch englische Reinigkeit darf sich mit jener der seligsten Jungfrau vergleichen, die würdig war, das Heiligthum des göttlichen Geistes, und die Wohnung des Sohnes Gottes zu werden?" fragt der heilige Bernard *). Und wieder sagt der nämliche heilige Lehrer: „Wie kostbar ist die Tugend der Demuth bei einer solchen Reinigkeit, bei einem solchen Gewissen, das sich gar keines Vergehens schuldig wußte!" **) Und welch ein

---

*) Serm. 4. in assumt.

**) Loc. cit.

Zeugniß von dem äußerlichen Wandel der Jungfrau legt der heilige Ambrosius ab! „Nichts Trotziges war in ihren Augen," sind seine Worte, „nichts Leichtfertiges in ihren Reden, nichts Freches in ihren Handlungen. Die Geberdung hatte nichts Weichliches, der Gang nichts Ausgelassenes, die Stimme nichts Muthwilliges, so daß alles Äußerliche an ihrem Leibe ein Abdruck des Gemüthes und ihre eigentliche Gestalt gewesen ist"*). — Wahrlich! Maria war die Reinste unter allen Nachkommen Evas, und auf sie kann man billig die Worte des frommen Job anwenden: „Die Sterne sind nicht rein in ihrem Angesichte" (Job 25, 5.); d. h. sie übertrifft an Reinigkeit alle Geschöpfe des Himmels. Sie war an Unschuld so glänzend weiß, daß selber das kostbarste Elfenbein nur ein schwaches Bild ihrer Unschuld und Reinigkeit ihres Innern und Äußern ist; sie ist daher einem Thurme aus Elfenbein vergleichbar.

Eine ganz vorzügliche Eigenschaft des Elfenbeines ist aber auch die Stärke, Festigkeit und Dauerhaftigkeit; denn es kommt von den Zähnen des Elephanten, welcher das größte und stärkste aller Thiere auf dem trockenen Lande ist. Und sofort dient das Elfenbein auch als Sinnbild der Stärke und des Heldenmuthes, der Starkmüthigkeit und Ausdauer in der Tugend, die nicht selten beschwerliche Opfer fordert. Auch in dieser Hinsicht ist die Bezeichnung sehr passend. Denn wer kann

---

*) Lib. II. de Virg.

sich an Heldenmuth und Stärke, so wie an Ausdauer in Gefahren und der Tugend der seligsten Jungfrau und Gottesmutter gleichstellen? Die Geschichte der christlichen Kirche stellt uns aus den Jahrhunderten ihrer blutigen Verfolgung die wunderbarlichsten Beispiele von Starkmüthigkeit und Ausdauer in Gefahren, Leiden, Qualen und Martern vor; sie zeigt uns, um nach dem Bilde der Schrift zu sprechen, hochemporragende, feste und unerschütterliche Thürme, welche der Geist Gottes auf dem neuen Sion gebaut und wunderbar befestiget hat; ich meine die vielen Martyrer, welche um der Lehre Jesu willen ihr zeitliches Habe und Gut, ihre Freiheit, ja sogar Gesundheit und Leben dahin gegeben haben. Aber was sind alle diese im Vergleiche mit Maria! Wie weit überwiegend war ihre innere Stärke und Ausdauer in Übung der Tugend, oder in Ertragung der Leiden und Widerwärtigkeiten! Wie weit größer war ihre geistige Kraft! Basilius sagt: „Wenn Gott den Knechten," d. i. den Martyrern, „eine solche Kraft zugestanden hat," daß sie nämlich Alles ertragen und ausdauern konnten, „was meinen wir, daß er der Mutter für eine Kraft mag ertheilt und verliehen haben? Gewiß eine weit größere als ihren Untergebenen" *). Und eben darum glaubt der heilige Anselm liegt darin auch ein vorzüglicher Grund, daß Maria zu einer höheren Seligkeit berufen worden sey, als die Martyrer **); weßwegen die unfehlbare katholische

---

*) Basilius Seleucensis in orat. 39. in sanct. Dei Genitricem.

**) In orat. 46.

Kirche sie auch die Königin der Martyrer nennt. Und in der That, jeder der Martyrer hatte seine Leiden und Qualen mit dem letzten Hauche seines Lebens überstanden; aber Maria hatte, nachdem ihr unschuldiger Sohn den Kreuzestod, wovon sie Zeugin war, ausgestanden, noch kein Ende ihrer Qualen gefunden; das Schwert, welches nach der Vorhersagung Simeons ihre Seele durchdrungen hatte, wurde selbst nach dem Tode ihres Sohnes neuerdings in ihr Herz gestoßen, denn sie sah, daß die Wuth seiner Verfolger noch nicht gesättigt war. Die Lanze, womit einer der Soldaten die Seite des bereits verschiedenen Heilandes geöffnet hatte, „ist," wie der heilige Bernard sagt, „nicht durch seine, sondern durch deine Seele, o Mutter! gegangen; denn seine Seele war nicht mehr mit dem Leibe vereinigt; sie war von demselben durch den Tod schon getrennt; aber deine Seele konnte sich von der seinigen auf keine Weise trennen." Sie übertraf also an Ertragung der Schmerzen die Martyrer, und da sie diese dem Herrn zum Opfer brachte, und darum mit großer Stärke und unbesiegbarem Heldenmuthe sie ertrug, so ist sie dem festesten Elfenbeine vergleichbar, das an Dauerhaftigkeit viele andere Dinge übertrifft.

Aber auch hinsichtlich ihrer anderen Tugenden war sie fest und unerschütterlich, ließ sich durch nichts in der Welt vom Wege des Heiles abwendig machen, und war überaus stark; selbst Satan, der schlaue Erzfeind des Menschengeschlechtes, der, einem brüllenden Löwen gleich, fortwährend herumgeht, nach Beute suchend, machte seine

Angriffe vergeblich; er wurde vor der Stärke und Festigkeit ihrer Tugenden und ihres heiligen Wandels zu Schanden. Sie glich wahrlich an Stärke, Festigkeit und Ausdauer dem kostbarsten Elfenbein, ja sie übertraf es; denn auf sie allein können die Worte des königlichen Sängers im vollsten Sinne angewendet werden: „Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken." (Psalm 45, 6.) Worte, durch welche sonst die Sicherheit der heiligen Kirche, ihre Stärke und Unerschütterlichkeit, so wie ihre beständige Fortdauer unter allen Stürmen der Zeit und den boshaften Angriffen von Seite ihrer Feinde und Verfolger von dem Propheten vorherverkündiget ward. Maria wankte nie; ihr Glaube war unerschütterlich, wie sie deßwegen der Engel selig gepriesen hatte, da er ihr sagte: „Selig bist du, die du geglaubet hast" (Luk. 1, 45.); ihre Hoffnung auf den Herrn war die zuversichtlichste, wie sie selber bekennt: „Ich bin die Mutter der heiligen Hoffnung; ... in mir ist alle Zuversicht des Lebens und der Kraft" (Sirach 24, 24.); ihre Liebe war die reinste und glühendste, indem sie sich „die Mutter der schönen Liebe nennt, in der die Holdseligkeit alles Lebenspfades, und deren Hauch honigsüß ist." (Ebend.) Von ihren Tugenden sagt ein heiliger Lehrer der Kirche: „daß sie jede aus echter Liebe zu Gott ausgeübt habe." Was hätte sie aber auch bei solchen Gesinnungen in der Stärke und Festigkeit ihrer Tugend wankend machen können? Auf sie allein kann man mit Recht die Worte Sirachs anwenden: „Einer ist der Allerhöchste, der allmächtige Schöpfer; er er-

schuf sie durch den heiligen Geist; er sah sie, und zählte und maß sie." (Sirach 1, 8. 9.) Der Allmächtige hatte ihr Stärke und Ausdauer und Alles verliehen, was sie demnach in seinen Augen groß und ansehnlich machen konnte: „Großes hat er an mir gethan," sagte sie selbst, „er, der mächtig und dessen Name heilig ist." (Luk. 1, 49.)

So leuchten uns denn des kostbaren Elfenbeines natürliche Vorzüge im höheren, geistigen Sinne aus den Tugenden der seligsten Jungfrau und Gottesmutter entgegen, und so oft wir diesen ihren lieblichen Beinamen hören, gedenken wir der hohen jungfräulichen Reinigkeit, des Gehorsams, der Stärke, des Heldenmuthes und der Ausdauer, welche Maria unter den vielen Leiden und Drangsalen ihres Lebens bewährt hatte. Wir preisen sie daher mit vollem Rechte als einen elfenbeinenen Thurm, das ist, als jene hocherhabene Jungfrau, welche mit den edelsten Vorzügen des Geistes und des Herzens geziert war. Oder was ist wohl vorzüglicher als Gehorsam, Reinigkeit des inneren und äußerlichen Wandels, Stärke und Standhaftigkeit in Ausübung der Tugend? Und hierin hat sie gewiß alle Töchter Adams weit übertroffen, so daß man füglich die Worte Salomons von ihr sagen kann: „Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt," d. i. sie haben viele Tugenden sich erworben, „du aber hast sie Alle übertroffen." (Sprichw. 31, 29.) Sie allein ist der Thurm im neuen Sion, gebaut aus kostbarem Elfenbein, durch die Gnadenhand des heiligen Geistes, der sie zu seiner unbefleckten Braut auserkoren hatte.

Heilige Jungfrau! wir kennen den Sinn deſſen, was die katholiſche Kirche unter dem Bilde eines elfenbeinenen Thurmes verſteht. O daß auch wir die Eigenſchaften uns beilegten, die im niederen Sinne des Wortes dem Elfenbeine eigenthümlich ſind! Verleihe uns durch deine Fürbitte die Gnade, daß wir dem Herrn in allen Dingen gehorſam die in der heiligen Taufe erhaltene Unſchuld als das koſtbarſte Kleinod bewahren, und durch den Schmutz der Sünde nie beflecken; gib, daß wir uns an Reichthümer und Koſtbarkeiten dieſer Welt nicht hängend, das Gewiſſen rein und unbefleckt erhalten, um einſtens vor dem Angeſichte des Herrn, unſers Richters, untadelhaft zu erſcheinen, weil er denen, die da reinen Herzens ſind, und bis an das Ende darin verharren, die ewige Seligkeit zugeſichert hat. (Matth. 5, 9. u. 10, 22.) Amen.

XXIX.

Maria, das goldene Haus.

„Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs iſt inwendig, bunt ihr Gewand, mit Gold verbrämt.“ (Pſalm 44, 14. 15.)

Die Worte des königlichen Sängers: „Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs iſt inwendig, bunt ihr Gewand, mit Gold verbrämt,“ beziehen ſich auf den Meſſias und ſeine Kirche; jener wird ein König, und dieſe die Tochter des Königs genannt. Die innere Schönheit der Königstochter, die Herrlichkeit, in

der sie strahlt, das bunte Gewand und die Verbrämung mit Gold sind lauter Sinnbilder der verschiedenen Tugenden, vereint durch die Liebe, deren Symbol das Gold ist, welche an der Kirche Jesu ersichtlich, d. i. durch ihre Lehre den Gläubigen vorgetragen und eingeschärft werden. — Wer hatte aber wohl alle Tugenden, die aus der Wurzel der reinsten und glühendsten Gottesliebe keimten, in ausgezeichneterem Grade an sich, als Maria? Und ist sie nicht die auserwählte Tochter des Herrn gewesen, erkoren vom König aller Könige, um den neuen König, den Stifter eines neuen geistlichen Reiches, der Welt zu gebären? In ihr Inneres stieg der Sohn des Allerhöchsten herab und nahm seine Wohnung. Wie sehr aber geziemte es sich, daß diese Wohnung die größte Reinheit, die glänzendste Herrlichkeit und den ausgezeichnetsten Schmuck in sich vereinigte! Wie kostbar mußte nicht jenes Haus seyn, in welches der König aller Könige, der höchste Herr des Himmels und der Erde einziehen wollte! „Deinem Hause, o Herr," ruft der Psalmist aus, „geziemt die Heiligkeit." — Die Heiligkeit, die Frucht der Tugend, ist im geistlichen Reiche das, was im sinnlichen das Gold ist, so daß wir unter dem goldenen Hause im höheren Sinne des Wortes die seligste Jungfrau und Gottesmutter Maria verstehen, wie diese Bedeutung auch bei den heiligen Vätern der Kirche vorkommt.

Heilige Maria! lehre uns deinen reinen Tugendwandel vor Gott, auf daß wir, durch das Feuer der göttlichen Liebe entzündet, zum Besitze jener inneren Herrlichkeit gelangen, die allein dem Herrn wohlgefällig macht.

Abhandlung.

Als der Allmächtige die Welten zum Daseyn gerufen, und die Erde und die beiden ersten Menschen gebildet hatte, entstieg er seiner ewigen Herrlichkeit, ließ sich zu seinen vernünftigen Geschöpfen öfters herab, ging mit ihnen um, belehrte sie über seinen Willen und seine Eigenschaften, und hatte, wie die heilige Urkunde versichert, sein Wohlgefallen an ihnen. Er weilte gerne unter Menschenkindern. Schon Jakob, der Patriarch, nannte den Ort, wo ihm der Herr erschienen war, Bethel, d. i. Haus Gottes. Moses erbaute gleichfalls ein Haus Gottes, da er auf Befehl des Herrn das Zelt des Zeugnisses aufrichtete, in welchem, so zu sagen, Gott mit den Israeliten durch die Wüste wanderte. Endlich hat sich Gott, wie der König David sagt, selbst eine Wohnung geheiligt. Salomon, einer der größten Könige der alten Zeit, erhielt den Befehl, dieses Haus zu bauen. Nur das edelste Gold, die kostbarsten Steine, das schätzbarste Holz durften dazu gebraucht werden; aus allen Gegenden berief man die ersten und berühmtesten Künstler, damit sowohl die Natur, als die Kunst zur Verherrlichung desselben ihre Kräfte aufböten. Dabei wurden keine Kosten gescheut. Und kaum war das Haus, der Tempel, vollendet, so wurde mit dem herrlichsten Gepränge die Einweihung desselben begangen; unzählige Opferthiere wurden geschlachtet, das köstlichste Rauchwerk gebrannt; alle Großen und Würdenträger des Reiches eingeladen; die glänzendste Feierlichkeit veranstaltet, und unter dem Schalle der Posaunen und des

lieblichsten Saitenspieles die Arche des Bundes in das Heiligthum getragen; es ertönten der Priester und der gewaltigen Volksscharen lobpreisende Stimmen, und Gott selber stieg in den Wolken von des Himmels Höhe herab in den Tempel, um allen Anwesenden Ehrfurcht gegen diesen Ort einzuflößen, auf daß Jedermann die heiligen Schwellen desselben nur mit der lebhaftesten Erinnerung und der kräftigsten Überzeugung beträte: es wohne hier in diesem Hause der Allmächtige, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Und so war es auch. Alle, welche die heilige Stätte betraten, wurden erfüllt mit Ehrfurcht und Verehrung; Alle beteten den Herrn des Himmels und der Erde an, — und der Ewige wohnte gleichsam mitten unter seinem Volke.

Wenn nun aber dieses Haus, welches doch nur dem öffentlichen Dienste nach der Weise Aarons und für die Opfergaben erbaut war, mit solchem fast unaussprechlichen Aufwande hergestellt wurde; wenn es an Gold und Edelsteinen so überaus reich war, daß man es füglich ein goldenes Haus nennen konnte: um wie viel kostbarer mußte jener Wohnort seyn, in welchem der ewig Heilige persönlich herniedersteigen wollte! Was sind alle Schätze der Erde, angefangen von dem werthvollsten und kostbarsten Metall des Goldes bis herab zum gewöhnlichen Kieselstein; was sind sie im Vergleich mit einem menschlichen Leibe, dem so kunstvoll eingerichteten Werkzeuge und Wohnorte der Seele, die da ist das Ebenbild Gottes? Und wie sehr gewinnt der Leib des Menschen an Würde und Hohheit, wenn er durch das heilige Taufsakrament zum Tempel des heiligen Geistes eingeweiht

wird! Und wie unaussprechlich wird erst seine Würde und Hohheit, wenn der Ewige, Gott selber, in seiner Persönlichkeit herniedersteigt, um Wohnung darin zu nehmen! Muß ein solcher Wohnort im höheren Sinne des Wortes nicht auch höher geschätzt werden, als ein aus dem reinsten Golde und den kostbarsten Edelsteinen erbautes Haus? Der Begriff Gold deutet uns aber den höchsten und größten Werth an; — wie füglich kann demnach Maria ein goldenes Haus genannt werden, da ihr innerer Werth den des Goldes unendlich übertrifft! Darum sagt eben der königliche Sänger: Alle Herrlichkeit dieser Königstochter ist inwendig; an Tugenden ist sie so reich und mannigfaltig, wie ein buntes Kleid, und diese Tugenden sind so rein und unbefleckt, wie das feinste Gold. Nachdem nun aber der Ewige, der da ist des Vaters Abglanz, sein göttlicher Sohn, in dem heiligen und unbefleckten Leibe der seligsten Jungfrau durch neun Monate gewohnt hatte, ist sie nicht mit allem Rechte einer goldenen Wohnung, einem goldenen Hause vergleichbar, welches der Erlöser zu seinem Aufenthaltsorte gewählt hatte? Ja, näher als das Verhältniß des Hauses zum Bewohner desselben ist, näher ist das Verhältniß Jesu, des göttlichen Sohnes, zum goldenen Hause, das er im gebenedeiten Leibe der Jungfrau sich erbaut hatte; denn er ist aus ihrem Geblüte seiner menschlichen Natur nach genommen; ein Umstand, der uns nur um so mehr auf ihre Reinheit schließen läßt, wodurch sie die Reinheit des Goldes weit übertraf. So wie demnach die Mutter die Wohnstätte, gleichsam das Haus des Kindes bildet: so kann Maria ganz richtig das Haus

genannt werden, in welchem Jesus, unser Erlöser, seine Wohnung aufgeschlagen hatte.

Aber so wie der Herr im Fleische in ihr wohnte wie in seinem Hause: so wohnte er noch auf eine viel innigere Weise in ihrem Herzen in Folge ihrer hohen und überaus reinen Tugenden, welche aus der Wurzel der Liebe keimten. Das Sinnbild der reinen Liebe ist das Gold. Solches lehren die heiligen Väter der Kirche. Die verschiedenen und mannigfaltigen Tugenden an ihr waren vom Geiste der Liebe durchweht, und zwar der reinsten Liebe, die das Gold weit übertraf. Darum wird uns durch den Beinamen: goldenes Haus auch noch die Wahrheit eingeschärft, daß Jesus geistiger Weise mit Maria in Folge ihres reinsten Tugendwandels inniger vereinigt war, als seinem Fleische nach. Daß aber eine solche innige Vereinigung durch die wahre Liebe zu Gott, welche in der Haltung seiner Gebote sich ausspricht, erzeugt werde, lehrte der göttliche Heiland, da er sprach: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und ich und der Vater werden kommen und bei ihm Wohnung nehmen." (Joh. 14, 23.) Wer hatte aber eine größere Liebe zu Gott und dem göttlichen Heilande, als Maria! „Liebte sie den nicht aus ihrem Innersten und aus ihren Kräften, für den sie jene Zärtlichkeit allein verwendete, die sonst nur Vater und Mutter ihrem Kinde schuldig sind?"*) fragt der heilige Bernard. Wenn nun aber ihre Liebe zu Gott so groß war, und diese all

*) Serm. 4. in assumt. B. M. V.

ihren Tugenden den so hohen Werth verliehen, so daß kein anderer Mensch sie hierin erreicht: wie innig mußte demnach ihre Vereinigung mit Gott und Jesu, ihrem Heilande, gewesen seyn! Welch' eine liebliche Wohnung des Herrn war sie wohl? In ihrem unbefleckten Herzen wohnte er wie in einem Hause von Gold erbaut. Darum schreibt der heilige Bernard: „Der Herr ward mit Maria auf eine so vorzügliche Weise in Vereinigung getreten, daß er nicht nur dem Willen, sondern auch dem Fleische nach sich mit ihr verbunden hatte"*). So wohnte er in ihrem unbefleckten Leibe auf fleischliche Weise, und noch inniger in ihrem Herzen, das ganz rein war, auf geistliche Weise; sie war in jeder der gedachten Beziehungen seine Wohnstätte, seine reine und makellose Wohnung; sie ist wahrlich ein Haus, das an sittlichem Werth alles Gold weit übertrifft, und wenn ihr die heilige Kirche den Namen: goldenes Haus beilegt, so will sie dadurch nur ihre hohen, unaussprechlich schätzbaren Tugenden, welche vom Geiste der reinsten Liebe durchweht waren, ausdrücken, um uns die hohe Vortrefflichkeit der Gottesmutter recht lebendig vor die Augen zu rücken.

Wie sehr können wir auf Maria die Worte des Psalmisten anwenden: „Die Königin steht zu deiner Rechten im goldenen Kleide"! (Psalm 44, 10.) Wer ist durch diese Rede treffender bezeichnet als Maria, die, nachdem sie in die Himmel aufgenommen worden, zur Rechten ihres Eingeborenen ist, strahlend im reinsten

---

*) Serm. 3. super: „Missus est etc."

Golde, im Glanze der erhabensten Tugenden? Denn „es gibt," wie der heilige Bernard bemerkt, „keine Tugend, welche an Maria nicht geschimmert hatte;" und da ihre Liebe zu Gott so flammend gewesen, so hatten auch alle den überaus hohen Werth erlangt, dessen kein Sterblicher sich erfreuen kann. Und darum sagt der heilige Abt Bernard, „daß auch sogar jene Tugenden, die man sonst nur für gewöhnliche anzusehen pflegt, an Maria ganz außerordentlich gewesen seyen." — Wahrlich! Maria hat an innerer Schönheit weit den Werth des Goldes übertroffen; ganz schön ist sie gewesen, und nie war eine Mackel an ihr; sie ist die Tochter des Königs, deren Schmuck und Herrlichkeit von Innen ist, mit Gold verbrämt; ihre Zierde ist das reinste Gold der schönsten Tugenden, welche sie zur Würde der göttlichen Mutterschaft erhoben hatten; — sie ist einem goldenen Hause vergleichbar.

So sey uns gegrüßt, heiligste Zelle, du goldenes Haus mit dem reinsten Golde der schönsten Tugenden geziert! aus deinem Hause ging der König aller Könige wie der Bräutigam aus seinem Brautgemache hervor; du bist wahrhaft der heiligste Tempel, kostbarer und werthvoller als Salomons Haus des Herrn durch der Künstler Fleiß und Thätigkeit erbauet; dich, o seligste Jungfrau und Gottesmutter, hat der Allerhöchste gemacht zum reinsten Tempel, in welchen der Herr des Himmels, der Gott der Heiligkeit und Gerechtigkeit, der König aller Glorie erschienen ist, um das Geschlecht der Sünder zu erretten vom ewigen Verderben, und Heil und Segen

auf die mit Fluch beladene Erde zu bringen. Auf dich, o seligste Gottesmutter, wendet darum die heilige Kirche die Worte des Psalmisten an: „Wir haben empfangen, o Gott, deine Barmherzigkeit im Innern deines Tempels“ (Psalm 47, 10.); denn in den Tempel deines Leibes ist leiblich herabgestiegen die Fülle der Barmherzigkeit des Herrn, der uns erlöset und zu Kindern der Gnade umgebildet hat.

Welch' ein großes Feld von Betrachtungen öffnet sich uns Verehrern der seligsten Gottesmutter, wenn wir die innigste Vereinigung Marias mit Jesu, der hochgebenedeiten Frucht des Lebens, näher in's Auge fassen! Mit seinem Fleische, das er durch die wunderbare Überschattung des heiligen Geistes aus ihrem reinsten Geblüte genommen, war er innigst und wesentlich mit ihr vereinigt, wie überhaupt diese Vereinigung zwischen Mutter und Kind besteht; aber weit inniger war die Vereinigung im Herzen durch die Liebe, und zwar durch die reinste Liebe, die nur ein in Gott ruhendes Herz athmet; darum nennt sie sich auch eine „Mutter der schönen Liebe, begabt mit der Furcht Gottes, der Erkenntniß, der Holdseligkeit alles Lebenspfades und der Wahrheit.“ (Sirach 24, 24. 25.) — Dieser ihr Lebenspfad diene uns als Beispiel, wodurch wir geleitet und geführt werden mögen zur Vereinigung mit Jesu, ihrem göttlichen Sohne, unserm Erlöser. Wir können zwar auf eine solche Weise, wie Maria, mit ihm nimmer vereinigt werden; aber dennoch hat sich der Herr, unser Gott und Heiland, unter uns, die wir an seinen Namen glauben, erhalten mit derselben Natur und

Wesenheit, wie er vorhin im goldenen Hause des unbefleckten Leibes seiner Gebärerin gewohnt hatte. Sein heiliges Haus ist im Tabernakel unserer Kirche. Dort besteht er fort, wie er war, in göttlicher und menschlicher Natur, und kommt zu uns nach unserem Wohlgefallen und geistlichen Bedürfnisse; sein Fleisch wird unsere Speise, sein Blut unser Trank, wir werden gleichsam in Gott aufgenommen. Im Geheimnisse der Menschwerdung hatte sich Gott mit unserer Natur verbunden, — im Sakramente des Altars aber verbindet er sich mit unserer Person. Und diese Verbindung hat neben dem äußerlichen, sichtbaren Genusse des allerheiligsten Leibes und Blutes Jesu Christi eine viel höhere Bedeutung, welche in der heiligen Liebe zum Erlöser ihren wesentlichen Grund findet. In dieser Liebe liegt die höhere, geistige Vereinigung, welche zwischen dem göttlichen Heilande und der Seele des wahren Christen Statt findet; eine Vereinigung, die der göttliche Bräutigam der Seelen, die er in seinem Blute sich gereinigt hat, durch die Worte bezeichnet: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm.“ (Joh. 6, 55. 57.) Die Liebe zu Gott und Jesu reinigt unser Inneres, ihre Flamme verzehrt den unheiligen Menschen und heiliget ihn, und er kann und darf es gestehen, daß er in Gott und Gott in ihm ist; daß er in Gott lebe und athme, daß der Erlöser seine Kraft, seine Stärke, seine Labung sey; mit dem Apostel kann und darf er ausrufen: „Ich lebe, aber nicht mehr ich, es lebt Christus in mir“ (Gal. 2, 20.); welche Worte nach der Bemerkung des heiligen Gregorius

bedeuten: „Meine Eigenheit ist in meinem Innern erloschen, obgleich ich wesentlich nicht gestorben bin, da ich geistiger Weise," d. i. durch die Liebe, „in Christo lebe." Die Liebe, feurig in ihrem Wesen, wie sie ist, verziert unser Herz mit reinem Golde, schafft es zu einem goldenen Hause um, das nach der unendlichen Barmherzigkeit unsers Erlösers würdig werden kann, ihn aufzunehmen. So soll der Christ sich selber zum goldenen Hause umbilden, um Jesu eine liebliche Wohnung zu bereiten.

O seligste Jungfrau und Gottesmutter, du goldenes Haus! geheiliget durch die ausgezeichnetsten Tugenden bist du zur Mutterschaft Christi, des Sohnes Gottes, unsers Erlösers gelangt; erhebe uns durch deine mächtige Fürbitte zu treuen Nachfolgern auf deinem Lebenspfade; hauche uns wahre Liebe ein zu Jesu, unserem Erlöser, damit, wenn er im allerheiligsten Altarssakramente zu uns zu kommen sich würdiget, unsere Seele mit dem Golde der reinsten Tugend geziert finde im Feuer der glühendsten Liebe, und seine Worte an uns in Erfüllung gehen mögen: „Wer mich liebet, der wird das ewige Leben haben." Amen.

XXX.

Maria, die Arche des Bundes.

„Die Arche des Bundes des Herrn der ganzen Erde wird vor euch hergehen.“ (Josua 3, 11.)

Als die Israeliten unter der Anführung Josuas auf ihrem Zuge zum Flusse Jordan gekommen waren, erließ der Herr einen Befehl an Josua und durch ihn an das Volk, daß die Priester aus dem Stamme Levi, welche die Arche des Bundes trugen, im Wasser des Jordan stehen bleiben sollen; denn der Allmächtige wollte sie trockenen Fußes durch die Fluthen des Flusses führen. Die Priester trugen dem göttlichen Befehle gemäß das Heiligthum voran, und alles Volk folgte in einer Entfernung von zweitausend Ellen der Arche, wohin sie getragen ward. Und als die Priester ihre Fußsohlen in das Wasser des Jordans gesetzt hatten, floß dasselbe unter ihnen ab, ohne daß ein anderes nachströmte, — und Priester und Volk wandelten trockenen Fußes durch den angeschwollenen Strom mit größter Sicherheit hindurch. — Die Arche des Bundes hatte gleichsam den Weg gebahnt, den Israel einzuschlagen hatte, um auf das jenseitige Ufer, an den Ort seiner Bestimmung, zu gelangen; darum sprach der Ewige: „Die Arche des Bundes wird vor euch hergehen;“ folget, wohin sie geht, und ihr werdet sicher seyn auf eurem Zuge.

Es war aber die Arche des Bundes ein großes Heiligthum; darin war aufbewahrt das Gesetz, welches

Gott dem Moses gegeben hatte, der grünende Stab Aarons, und ein goldenes Gefäß mit himmlischem Manna, jener Speise, mit welcher der Herr Israel so viele Jahre in der Wüste gespeiset hatte. — Maria trug in ihrem Leibe den, der das Gesetz gegeben, — und es durch ein neues Gesetz erklärt und vervollständiget hat; der grünende Stab trieb eine Frucht, die Frucht des Lebens, welche aus ihr entsprossen ist; sie gab endlich der Welt das höhere, bedeutungsvollere Manna in Christo, der unsere Seelen nährt. Wie passend begrüßt sie daher die katholische Kirche mit dem Namen: „Arche des Bundes"!

Gottesmutter! laß uns durch deine Fürbitte die Bedeutung dieses deines Namens recht erfassen, und lehre uns, dir, als der lebendigen Arche, getreulich nachzufolgen!

Abhandlung.

Die heilige Schrift des alten Bundes erzählt von zwei Archen, welche auf Befehl Gottes erbaut worden sind. Die eine, welche Noah erbaute, um der Fluth zu entgehen, welche alles Fleisch der Sünder von der Erde vertilgen sollte; — die andere, um das Gesetz des alten Bundes und einige andere geheiligte Dinge in ihr zu hinterlegen und aufzubewahren. — Durch jede dieser beiden Archen ward Maria mehr oder weniger vorgebildet. Denn Noah hatte seine Arche zur Rettung von der allgemeinen Wasserfluth erbaut, und er und die Seinigen wurden wirklich wunderbar gerettet. Maria brachte uns den Erlöser, der uns Alle von dem allgemeinen Verderben

der Sünde errettet hat, und kann darum billig einer Arche verglichen werden. Diese Idee erfaßte tief in ihrem ganzen Umfange der heilige Bernard, da er sagt: „Wie durch Noahs Arche die Menschen in derselben vom Untergange befreit wurden, so wurde durch die Arche Marias das ganze Menschengeschlecht von dem Schiffbruche der Sünde gerettet. Durch jene wurden acht Seelen gerettet, durch diese aber werden Alle zum ewigen Leben berufen; durch jene war die Rettung Weniger, durch diese das Heil Aller bewirkt; jene schwamm über den Gewässern, diese war erhaben über die Sünde und das allgemeine Verderben." Wie passend ist, dem Gesagten zufolge, der Name auf Maria, die Gottesgebärerin!

Ja, seligste Jungfrau, du bist wahrhaft die rettende Arche, in welche du das ganze Menschengeschlecht aufgenommen hast, um es zu befreien von der ewigen Sündfluth, von dem ewigen Verderben, in welches es sich durch die erste Sünde gestürzt hatte. Du hast uns diese Rettung gebracht durch deine göttliche Mutterschaft, da du der mit Fluch beladenen Welt jenen geboren hast, welcher das sündige Menschengeschlecht mit der beleidigten Majestät Gottes durch seinen Gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes wieder versöhnt hatte, wodurch uns die ewige Schuld wieder nachgelassen wird. Nebst dieser Versöhnung aber, als deren Opfer der Sohn Gottes sich freiwillig hingegeben hatte, war auch noch eine Belehrung das unerläßliche Bedürfniß, wenn wir neu Erlöste nicht schnell wieder in Gottes

ewigen Fluch zurückfallen sollten. Und darum ist Marias hochgelobter Sohn als Lehrer der Menschen aufgetreten, und hat von sich erklärt, daß er „nicht gekommen sey, um das Gesetz“ Mosis „und die Propheten aufzuheben, sondern“ um sie den Menschen „deutlicher zu machen,“ und auf ihre „Erfüllung zu dringen.“ (Matth. 5, 17.) Und fürwahr, der göttliche Erlöser hatte viele Stellen aus den Schriften Mosis und der Propheten, welche die weisesten Schriftgelehrten der Synagoge entweder nur dunkel oder gar nicht verstanden, erklärt, Neues hinzugefügt, dessen Anwendung und Bedeutung gezeigt, und überhaupt Vieles vom alten Gesetze verdeutlicht und vervollkommnet, — so daß wir ihn mit allem Rechte den Gesetzgeber des neuen Bundes nennen können, als welchen er sich selber auch erklärte, da er sprach: „Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe, daß auch ihr euch einander liebet.“ (Joh. 13, 34.) Ohne nun weitere Belege zur Erhärtung der ausgesprochenen Wahrheit anzuführen, daß Jesus ein Gesetzgeber sey, „der uns gelehret hat, der Gottlosigkeit und den weltlichen Gelüsten zu entsagen, nüchtern, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben, auf die selige Hoffnung und auf die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi zu warten“ (Tit. 2, 11—13.): können wir, wie aus dem bisher Gesagten klar hervorgeht, Maria eben so richtig die Mutter des neuen, göttlichen Gesetzgebers nennen. Sie trug ihn, der das Gesetz der Gnade gegeben und gelehrt hat, unter

ihrem Herzen, und ist sofort der Arche des Bundes vergleichbar, in welcher das alte Gesetz Mosis, welches der Herr gegeben hatte, aufbehalten war. Ja, müssen wir der gegebenen Bezeichnung der seligsten Gottesmutter nicht noch eine höhere Bedeutung unterlegen, da die Bundeslade Mosis bloß die todten Rollen des alten Gesetzes der Gerechtigkeit enthielt, hingegen Maria den Gesetzgeber selbst in ihren heiligen Leib schloß? Es steht somit der zwar kostbaren Arche des Bundes, die von Holz und Gold verfertigt war, eine viel kostbarere Arche, die lebendig ist und geheiligt vom heiligen Geiste, gegenüber, und diese ist Maria, die seligste Gottesgebärerin. Ihre Zierde und ihr Schmuck übertrifft weit die Zierde und Pracht der alten Arche; denn während diese nur einige heilige Dinge barg, schloß jene den Allheiligen in sich, ihn, vor dessen Angesicht selbst der Seraph nicht rein ist, und der, um uns den Weg zur Heiligkeit zu zeigen, vom Himmel in den Leib Marias, wie in die heiligste Arche hernieder gestiegen war. Darum schreibt auch der heilige Johannes von Damaskus über die Aufnahme der seligsten Jungfrau: „Heute ist der festliche Tag, an welchem die heilige und lebendige Arche des lebendigen Gottes, welche in ihrem Schose ihren eigenen Schöpfer empfangen hat, im Tempel des Herrn ausruht, der nicht von Menschenhänden erbaut worden ist“ *).

In der Bundeslade war auch der Stab Aarons aufbewahrt. — Der Herr gab seinem Diener Moses den

*) De dormit. B. M. in orat. 2.

Befehl, von jedem Stamme Israels einen Stab zu nehmen, ihn mit dem Namen des Stammes zu bezeichnen, und sie sodann alle mitsammen in das Zelt des Zeugnisses zu legen, „und welchen Stamm ich zum Priesterthume erwählen werde," so sprach der Herr, „dessen Stab wird grünen." (IV. Mos. 17, 5.) Moses that, wie der Herr befohlen hatte. Und als er am andern Tage wieder hineinging in das heilige Zelt, „fand er grünen den Stab Aarons, des Hauses Levi, wie den vollen Knospen Blumen entblühten, welche, die Blätter ausbreitend, zu Mandeln sich gestalteten." (Ebend. V. 8.) Und das war das Zeichen der Erwählung des Stammes Levi zum Priesterthum. Nach der Meinung der heiligen Kirchenväter, dieser vom Geiste Gottes angehauchten Zeugen der christlichen Wahrheiten, war der grünende Aaronsstab ein Vorbild eines höheren und vortrefflicheren Priesterthums, als jenes der Synagoge; das Vorbild unsers immerdar lebenden, göttlichen Hohenpriesters, der nach dem Bilde, das am dürren und grünen Stabe sich darstellte, zuerst gedemüthigt und des Lebens beraubt, dann aber zu einem neuen und glorreichen Leben erweckt wurde. Christus aber hat, wie wir bei einer andern Gelegenheit nachgewiesen haben, als der ewige Hohepriester ein viel vorzüglicheres, ein königliches Priesterthum gestiftet, das in seinen Wirkungen und Folgen Zeit und Ewigkeit umschließt, und gegen welches das Levitische Priesterthum nur ein Schatten war; denn „wenn die Vollkommenheit durch das Priesterthum Levi käme, denn das Volk hat unter demselben das

Gesetz empfangen, wozu war es noch nothwendig," sagt der Apostel, „einen andern Priester nach der Weise des Melchisedech aufzustellen, und ihn nicht nach der Weise des Aaron zu benennen?... Christus aber hat, weil er ewig bleibt, ein ewiges Priesterthum, weßwegen er auch immer retten kann Jene, welche sich Gott durch ihn nahen." (Hebr. 7, 11. 24. 25.) Christus ist der ewige Hohepriester, gesinnbildet durch Aarons grünenden Stab, der in der Arche des Bundes lag. — Maria aber ist die Mutter des Stifters unsers neuen, vortrefflicheren Priesterthumes; er ist der ewige Hohepriester selber, der am grünenden Aaronsstabe typisch ausgeprägt war. Mit wie vielem Rechte können wir sie daher mit der Arche des Bundes vergleichen! Die Wurzel Jesse grünte aus dürrem Reise, sagt der Prophet; Maria trieb aus ihrem unbefleckten Schose eine Frucht, genannt die wahre Lebensfrucht, genießbar allen ihren Kindern, welche Jesum anbeten, und sofort steht jener frisch getriebenen Frucht am Aaronsstabe eine wahre und eigentliche Frucht des Lebens gegenüber, wie denn die heilige Kirche Jesum wohl öfters die gebenedeite Frucht Marias nennt. Und darum verbindet der obbemeldete heilige Lehrer die Idee der Arche des Bundes mit der der Empfängniß oder Mutterschaft, welche Eigenschaft mit dem Grünen und Fruchttreiben eines Baumes oder Stabes in der That viel Ähnliches hat: „Die lebendige Arche des lebendigen Gottes," sind seine Worte, „hat in ihrem Schose ihren eigenen Schöpfer empfangen." **(Joan. Damasc. De dormit. B. M. in orat. 2.)**

Wie das Grünen des Aaronsstabes den Hohenpriester andeutete, so kann in der Offenbarung Johannis das Blühen des Lilienzweiges, den dort die gebärende Frau in ihrer Rechten hält, Maria, als die lebendige Arche sinnbilden, und dieß um so mehr, als die Lilie das Symbol der jungfräulichen Reinigkeit ist, und die unfehlbare Kirche unter dem Weibe in hehrer Gestalt Maria, die Mutter des Erlösers, versteht. (Offenb. 12.) Auch hier sind die beiden Ideen des Blühens und der Mutterschaft wieder verbunden. Dazu muß bemerkt werden, daß die Arche des Bundes nach der Anordnung Gottes mit Lilien verziert war, welche, wie erst gesagt, das Sinnbild der jungfräulichen Reinigkeit sind. Wer nun aber die Arche des Bundes, welche bloß leblose Dinge enthielt, zum Zeichen ihrer Unbeflecktheit mit Lilien verziert, um wie viel eher gebührt der Lilienschmuck der seligsten Jungfrau, als der lebendigen Arche, aus welcher die süßeste und kostbarste Frucht des Lebens geboren war, und auf welche die Worte des hohen Liedes angewendet werden: „Wie eine Lilie unter den Dornen, so bist du unter den Töchtern Adams"! (Hoh. Lied 2, 2.)

Endlich stand auch in der Arche des Bundes noch ein goldenes Gefäß mit Manna, jener Himmelsspeise, wodurch der Herr sein Volk in der Wüste durch vierzig Jahre ernährt hatte. Das Manna war eine Kost, welche gleich allen andern Nahrungsmitteln nur das niedere Leben des Leibes unterhielt, das zuletzt dem Tode unterlag. — Jesus Christus aber hat uns eine höhere, viel vollkommenere Speise gebracht, indem er uns im allerheiligsten Altarssakramente sein eigenes Fleisch und Blut

zum Genusse darreicht, welches keine das leibliche, sondern das geistliche Leben unterhaltende Speise ist; eine Speise, wodurch unsere Seele zum ewigen Leben genährt wird. Auch hierin steht dem alten Manna eine höhere, geistliche Speise gegenüber, welche vor demselben eben so den Vorzug hat, als das niedere, thierische Leben des Leibes dem höheren Leben des Geistes, dem Leben der unsterblichen Seele nachsteht. Dieß sagt Jesus ganz deutlich, da er spricht: „Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben; ... ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brote ißt, der wird leben in Ewigkeit; das Brot aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." (Joh. 6, 49. 51. 52.) Das Manna, will der göttliche Heiland sagen, hatte keine Kraft, das ewige Leben dem Leibe und der Seele mitzutheilen, sondern es hatte nur das thierische Leben des Leibes unterhalten; ich aber, fährt er fort, habe, ja ich bin selbst eine Speise höherer Art, wodurch nicht das Leben des Leibes, sondern jenes der Seele genährt wird, auf daß sie ewig lebe im Himmel. Und auf die Frage der Juden, welche die Worte Jesu vom Genusse seines Fleisches buchstäblich verstanden, erklärte es der Heiland nochmals und bestätigte ihnen, daß sie seine Worte richtig aufgefaßt hatten, da er wiederholte: „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Wer mein

Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben; . . . denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank; wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." (Joh. 6, 54—57.) Jesus redet fort und fort von der Seelenspeise, welche in ihr das Leben unterhält, wie der heilige Basilius bemerkt: „Wer durch die Taufe zum Leben wieder geboren ist, muß dasselbe durch den Genuß der heiligen Geheimnisse nähren." Der Genuß des allerheiligsten Altarssakramentes, in welchem Jesus Christus als Gott und Mensch, mit Leib und Seele und mit Fleisch und Blut gegenwärtig ist, wird hier als Bedingung des ewigen Lebens angegeben; denn dieses heiligste Sakrament ist die geistliche Speise, unendlich erhabener als das Manna, das nur eine körperliche Speise gewesen. — Dieser Sohn Gottes aber, der im allerheiligsten Altarssakramente auf eine geheimnißvolle Weise unter uns Menschen auf Erden zurückgeblieben und sich als Nahrung für unsere Seelen zum ewigen Leben stets dargibt, dieser ist der Sohn der seligsten Jungfrau Maria, den sie vom heiligen Geiste empfangen hat. Wie in der Arche des Bundes das Manna gewesen, eben so war das höhere, geistige Manna, nämlich Jesus Christus, der sich sakramentalisch zur Speise der Seele uns dargibt, in ihr; sie trug ihn unter ihrem Herzen, und umschloß ihn mit ihrem geheiligten Leibe. Wie sehr ist sie demnach der Arche vergleichbar! „Die lebendige Arche des lebendigen Gottes" ist sie.

O Maria! Arche des Bundes, der mit dem Heiligsten

und Kostbarsten versiegelt wurde, mit dem Blute deines Eingebornen! du brachtest uns den Lehrer des neuen Gnadengesetzes, die Frucht des Lebens und die erhabenste Seelenspeise, wodurch wir zum ewigen Leben genährt werden, wenn wir sie würdig genießen. O himmlische Arche, unendlich erhabener als Noahs Arche, sey uns eine Zufluchtsstätte gegen den reißenden Strom des sittlichen Verderbnisses, der hoch gegen uns heranfluthet, auf daß wir nicht zu Grunde gehen, sondern mit Sicherheit gelangen in den Hafen der ewigen Ruhe! Amen.

XXXI.

Maria, die Pforte des Himmels.

„Öffnet euch, ihr ewigen Thore, auf daß einziehe der König der Herrlichkeit.“ (Psalm 23, 7.)

Der dreiundzwanzigste Psalm Davids beschreibt uns die Herrlichkeit des Einzuges Jesu Christi in das himmlische Reich. Nachdem nämlich der göttliche Heiland das große Werk der Erlösung auf Erden vollendet hatte, kehrte er, da der Zweck seiner Sendung erreicht war, wie er vorhergesagt hatte, wieder zurück in die Himmel zum Vater, den er mit dem Menschengeschlechte versöhnt hatte. Wie herrlich nun mochte dieser Einzug gewesen seyn! Wie mögen die himmlischen Geister gejubelt, und wie die Scharen der Seligen, die er befreite, frohlockt haben, als der göttliche Sieger über Tod, Grab und den Fürsten der Finsterniß sie emporführte in's Lichtreich der ewigen

Verklärung! Welch eine unaussprechliche Herrlichkeit mußte diesen Einzug begleitet haben! Öffnet, ihr Engel, mag der himmlische Vater gesprochen haben, öffnet die Thore der Ewigkeit meinem Sohne, der triumphirend von der Erde zurückkehrt in die Himmel! Der König der Herrlichkeit zieht ein; öffnet die Pforten des Himmels!

Und so wurden sie aufgethan, die himmlischen Thore, nachdem sie vorher seit Adams Sünde durch einen Zeitraum von viertausend Jahren verschlossen waren. Jesus Christus hat sie geöffnet, um einzugehen zum Vater, und um die Scharen der gerechten und selig gewordenen Geister, die Erstlinge seiner Erlösung, ihm vorzuführen. — Dieser Herr Jesus Christus, der aufgethan hatte die verschlossene Himmelspforte, ist Marias hochgelobter Sohn; durch sie ist er vom himmlischen Vater eingeführt worden in den Erdkreis; durch sie, d. i. ihren unbefleckten, jungfräulichen Leib, ist er eingegangen in die Welt, um nach Annahme der menschlichen Natur das Geschlecht der Sünder vom Fluche des Vaters zu erlösen und zu befreien vom ewigen Verderben; durch sie ist er gekommen, der uns mit der beleidigten Gottheit versöhnt und den Eingang in den Himmel wieder verschafft und möglich gemacht hat. Sie ist sofort die mitwirkende Ursache, daß dem Menschengeschlechte die Pforten des Himmels wieder aufgethan wurden, und da sie durch ihre Fürbitte uns den Eingang dahin erleichtert, so nennt sie die katholische Kirche selbst die „Pforte des Himmels".

Göttliche Mutter! lehre uns durch deine Fürsprache den Sinn dieses deines schönen Beinamens recht erfassen,

und darnach unser Leben einrichten, daß auch uns einstens die himmlische Pforte geöffnet werde!

Abhandlung.

Die unglückliche Sünde Adams und des ganzen Menschengeschlechtes in ihm verschloß den Himmel. Niemand, auch nicht die gerechtesten Seelen, an denen der Herr großes Wohlgefallen hatte, wie Abraham, Isaak, Jakob, David, die Propheten und viele Andere, konnten an dem Erbe des Himmels Theil haben. Seine ewigen Thore waren verschlossen. Darum spricht der alte Patriarch Jakob über den vermeintlichen Tod seines geliebten Sohnes mit vom tiefsten Schmerz zerrissenen Herzen: „Hinab zu meinem Sohne, in's Todtenreich will ich trauernd wandern.“ (I. Mos. 37, 35.) Und der gottesfürchtige König Ezechias sagte weinend: „In der Hälfte meiner Tage soll ich zu des Todtenreiches Pforten gehen.“ (Isai. 38, 10.) Ihr gerechter Sinn, ihr aufrichtiger Wandel vor Gott, ihrem Herrn, ihre Frömmigkeit gab ihnen keine Hoffnung, einzugehen in den Himmel, zu Gott, ihrem Schöpfer, sondern sie wußten, daß dessen Pforten verschlossen waren. Das ganze Menschengeschlecht wäre ewig daraus verbannt gewesen; ewig wären verschlossen geblieben die Pforten des himmlischen Edens, wenn Gott des Menschengeschlechtes nach seiner unendlichen Liebe sich nicht erbarmet, und ihm Rettung und Heil hätte angedeihen lassen.

Wir haben bei einer andern Gelegenheit nachgewiesen, daß Gott, der barmherzige Vater der Menschen, seinen

Sohn zur Erlösung in die Welt gesendet hatte, welcher, um das geheimnißvolle Werk derselben auf eine der Gerechtigkeit des himmlischen Vaters genugthuende Weise vollführen zu können, die menschliche Natur annehmen wollte. Gott selber wollte sich in menschliches Fleisch kleiden. Sofort bot der Sohn dem Vater sich freiwillig an, verließ den Thron der ewigen Herrlichkeit, stieg auf eine höchst geheimnißvolle Weise in den Leib einer jungfräulichen Mutter hernieder, erhielt aus ihrem reinsten Geblüte durch die überschattende Kraft des heiligen Geistes einen wahrhaft menschlichen Leib, welcher dem Gesetze der Natur unterworfen wurde, — und war sofort nach einer bestimmten Zeit von der Mutter geboren. Dreiunddreißig Jahre wandelte er auf Erden unter Sündern, welche zu retten er gekommen war, belehrte und unterrichtete die Menschen, wohin er gekommen, wirkte Wunder an der leblosen Natur und an Menschen, warnte sie, ermahnte, drohte und bestrafte die Irrthümer und Laster der Bösen, — wurde aber dafür gehaßt, verachtet, verspottet, verleumdet, hatte viel Ungemach auszustehen, wurde geschlagen, gegeißelt, mit Dornen schmerzlich gekrönt, — und endlich sogar an das schmachvolle Kreuz geschlagen. — Durch seinen Gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, wurde der erste Ungehorsam, welchen Adam und in ihm das ganze Menschengeschlecht gegen Gott, seinen Schöpfer, an den Tag gelegt hatten, aufgewogen; die erzürnte Majestät Gottes wurde besänftigt, der Fluch, unter welchem das Geschlecht der Sünder seufzte, getilgt, der ewige Tod und der Fürst der Finsterniß besiegt, und alle menschlichen Geister erlöset

aus dem Orte, wo sie in seliger Hoffnung dem Augenblicke ihrer Befreiung entgegenharrten. Diesen gewaltigen Sieger über Tod, Grab und Hölle, der mit mächtiger Hand die Riegel des verschlossenen Himmels zurückschob, hat Maria, unsere hochgelobte jungfräuliche Gottesmutter, geboren; er ist es, der die Pforten des Himmels geöffnet hat, und darum, weil sie hiezu eine vorzüglich mitwirkende Ursache durch ihre Mutterschaft gewesen, nennt sie die heilige Kirche ganz billig „die Pforte des Himmels".

Es muß hiebei bemerkt werden, daß dieser vielsagende Beiname, womit die katholische Kirche die selige Gottesmutter beehrt, keineswegs als gleichsam von ihr erfunden, ihr beigelegt werde; sondern die Kirche, diese getreu gehorsame Tochter ihres himmlischen Vaters, hat diesen Ausdruck aus der Schrift des alten Bundes, also aus dem Munde des heiligen Geistes, der in der Vorzeit vielfach gesprochen hat durch die Propheten. So ward Ezechiel im Geiste entzückt, und wurde geführt zum Thore, das gegen Morgen liegt. „Und sieh," sagte er, „die Herrlichkeit des Gottes Israel zog herein an der Morgenseite, . . . und die Erde erglänzte von seiner Herrlichkeit." (Ezech. 43, 1. 2.) Unter dieser Pforte gegen Morgen wird Maria, die Gottesmutter, aus welcher der Heilige Israels hervorging, verstanden. Denn so schreibt der berühmteste Ausleger der Schrift, der heilige Hieronymus: „Maria ist das Thor gegen Morgen, wovon Ezechiel spricht, jenes Thor, welches verschlossen (jedem Manne) und hellleuchtend ist, und in sich verbirgt,

oder aus sich erzeugt das Allerheiligste; jenes Thor, durch welches die Sonne der Gerechtigkeit, unser Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedechs ein- und ausgeht"*). Und wieder sagt er: „Christus ging durch eine verschlossene Pforte"**); hindeutend auf Marias jungfräuliche Mutterschaft, welche durch keines Mannes Zuthun bewirkt worden war. Und darum gestatten die Worte des Psalmisten auch den Sinn des Eintrittes Jesu durch den Leib Marias in diese Welt, in welche er gekommen war, um uns zu erlösen vom ewigen Verderben, und von da aus die verschlossene Pforte des Himmels wieder zu eröffnen. — Oder wer hätte den versperrten Himmel wieder aufthun können? Wer hätte uns von der Sünde und dem ewigen Fluche Gottes befreien können? Schön spricht sich hierüber der heilige Leo aus: „Das von Ewigkeit her bestimmte Geheimniß," sind seine Worte, „lag im Dunkel der Schattenbilder verhüllt, weil der heilige Geist noch nicht auf die Jungfrau herabgekommen war, und die Kraft des Allerhöchsten sie noch nicht überschattet hatte, daß in ihrem unbefleckten Schose . . . das Wort Fleisch werden, und so die Gestalt Gottes und die Gestalt des Knechtes in Einer Person sich vereinigen konnte, und der Schöpfer der Zeiten in der Zeit geboren, und er, durch welchen Alles geschaffen worden, nun selbst wie ein anderer Mensch geschaffen würde. Und wenn er nicht als neuer Mensch, annehmend die Gestalt des sündlichen

---

*) In apolog. ad Pamachium.

**) Loc. cit.

Fleisches, unsere Natur und unser Geschlecht angezogen hätte, und Eines Wesens mit dem Vater, auch Eines Wesens mit seiner Mutter zu werden, sich hätte würdigen wollen, so daß er, allein frei von aller Sünde, ein Mensch unserer Natur geworden wäre, so würde das ganze Menschengeschlecht noch immer unter dem Joche des Teufels seufzen" *). Der Himmel wäre uns ewig verschlossen geblieben, wenn ihn nicht der Sohn Marias, der da geworden ist unser Erlöser, hochgelobt in Ewigkeit, eröffnet hätte; sie also ist die Pforte, durch welche Gott, unser Erlöser und Heiland, gekommen, und das himmlische Eden aufgeschlossen hatte; sie ist wahrlich die Pforte des Himmels. Darum ruft auch der heilige Ephrem zu ihr: „Sey gegrüßt, du Pforte des Himmels!" Eben so nennt sie die Kirche in ihren Hymnen, wie es heißt: „Die Pforten des Paradieses sind durch dich, Maria, uns geöffnet, die du in der Herrlichkeit ein Siegesfest feierst" **).

Aber obgleich Maria den Retter und Befreier vom ewigen Verderben geboren, und uns durch sein Leiden und seinen Tod bis zum Kreuze die verschlossenen Pforten des Himmels wieder aufgethan wurden; obgleich uns der göttliche Heiland den Weg zum Himmelreiche gezeigt hatte mit der Weisung, denselben zu wandeln, da er sprach: „Ich bin der Weg; . . . Niemand kommt zum Vater außer durch mich" (Joh. 14, 6.); obgleich er eine Kirche gestiftet hat, welche in ihrem Schose die

---

*) Epistol. 3. ad Pulcheriam.

**) Antiphon. in fest. assumtionis B. M. V. in Matutin.

beseligenden Gnadenmittel trägt, und obgleich diese Kirche alle Mühe und Sorgfalt anwendet, ihre Kinder auf dem Wege der Gerechtigkeit durch dieses Thal der Zähren dorthin zu führen, wo der Erlöser mit Wonne und Entzückung die ihm ergebenen Seelen aufnimmt; obgleich endlich das Thor des Himmels im Glanze der Herrlichkeit uns zum Eintritte offen steht, so verfehlen wir nicht selten den bezeichneten Weg, verlassen den Pfad der Gerechtigkeit und verirren uns, gebrauchen die heiligen Mittel der Gnade verkehrt, hören die rufende Mutter, die katholische und apostolische Kirche nicht, entfernen uns dadurch von Gott, den Niemand zum Vater haben kann, der die Kirche nicht zur Mutter hat, versinken in Eitelkeit, Selbstsucht, in Sünden und Laster aller Art, — und verschließen uns selbst durch unsere Bosheit das offene Thor des Himmels, das uns unser Erlöser um den Preis seines Blutes aufgesperrt hat.

In diesen wirren und traurigen Umständen nun zeigt uns die heilige Kirche Maria, die seligste Jungfrau, zu welcher wir uns wenden sollen. Sie, die Mutter des festen und unerschütterlichen Glaubens, der zuversichtlichen Hoffnung und der heiligen Liebe, sie sucht durch ihre viel vermögende Fürbitte von Jesu, ihrem Sohne, uns Gnade zu erwirken, wodurch unsere Augen geöffnet werden, auf daß wir erkennen den Jammer und das Elend, die uns schon von allen Seiten gleich Ungeheuern des Todes umgeben. In jeder Lage unsers Lebens dürfen wir uns an sie wenden, an diese mächtige Judith, deren vorzüglichste Stärke in der Kraft ihrer Fürbitte liegt; sie ist unsern Bitten stets zugänglich, sie ist jene Pforte, die stets Ein-

gang gewährt ihren flehenden Kindern; jene Pforte, welche nie verschlossen ist, wenn wir zu ihr rufen. Du, o Jungfrau, bist eine wahre Pforte des Himmels, denn durch dich wagen es selbst die Heiligen nur, dem Throne der Gnade sich zu nähern. Wie die Söhne des Zebedäus ihr Verlangen nach den ersten Sitzen im Reiche Jesu ihrer Mutter eröffneten, weil sie sich es selbst vorzubringen nicht vermaßen, so wenden sich die Heiligen des Himmels, wo sie mit ihren Bitten nicht auszureichen glauben, an die Königin des Himmels, um Eingang zum Vaterherzen des Ewigen sich zu verschaffen. — In jeder Lage des Lebens dürfen und sollen wir uns vertrauungsvoll an die stets offene Himmelspforte wenden; Jeder findet Aufnahme, Keiner wird erfolglos abgewiesen. „O du, wer du immer seyn mögest," ruft uns der viel besprochene heilige Abt Bernard zu, „der du dich in dem Meere dieser Zeitlichkeit von Sturm und Wogen hin- und hergetrieben fühlst, und kein festes Land gewinnen kannst, wende dein Auge zu Maria, wofern du von den Wellen nicht willst überströmt werden. Wenn die Winde der Versuchungen sich erheben, wenn du auf Klippen der Trübsale stoßest; . . . wenn du von den Wogen des Stolzes bestürmt wirst, oder verfolgt von den Ungewittern des Ehrgeizes, der Verleumdungssucht, der Eifersucht; . . . wenn Zornbegierde oder Habsucht, oder Wollust des Fleisches deinen Geist ergreifen; . . . wenn die Größe und Abscheulichkeit deiner Laster dich erschreckt, wenn die Rachestimme des Gewissens

dich foltert; wenn der Schauer des Gerichtes dich durchbebt, und du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit ständest; ... in jeder Gefahr, in jeder Angst, in allem Zweifel denke und rufe zu Maria; ... pflege mit ihr stets vertraulichen Umgang, auf daß du die Kraft ihrer Fürbitte erfährst" *). Kein Verhältniß, keine Lage des Lebens also schließt von der Fürbitte der seligen Maria aus; der Gerechte und der Sünder, der Fromme und der Lasterhafte, der Junge wie der Alte, der Schwache in der Tugend und der Starke — alle ohne Ausnahme haben Zutritt bei ihr, der allgemeinen Mutter des Menschengeschlechtes. „Nur der, wenn es einen gibt," sagt ein heiliger Kirchenlehrer, „soll von Maria schweigen, der ihre mächtige Fürbitte, wenn er sie angerufen, nicht erfahren hat." Und welch ein Vertrauen zu ihr sucht uns der heilige Bernard einzuflößen? „Getraueſt du dir nicht, dich an Gott den Vater zu wenden? Er hat uns Jesum Christum als Mittler gegeben. Was wird ein solcher Sohn von einem solchen Vater nicht erlangen? Getraueſt du dir aber auch nicht mit Jesu zu reden, weil er, obwohl er Mensch ist, doch auch Gott ist, so nimm deine Zuflucht zu Maria. Der Sohn hört die Mutter, und der Vater hört den Sohn." Welch eine Zusicherung! Maria erhört unser Bitten, und sie selber wird von ihrem göttlichen Sohne erhört; denn „es

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc."

geziemt sich nicht," sagt die Schrift, „daß der Sohn der Mutter etwas abschlage." (III. Kön. 2, 20.)

Christen! wollen wir uns Alle den Himmel aufschließen, um jene Freuden zu erlangen, welche nichts mehr trübet, so verehren wir Maria, die uns Jesum geboren, der uns die verriegelte Pforte des Himmels wieder aufgethan hat; treten wir in die Fußstapfen unserer seligen Gottesmutter, denn sie ist die wahre Thüre, die Pforte zum himmlischen Paradiese. In jeder Lage unsers Lebens wollen wir zu dieser Pforte hineilen und anklopfen, — und wir werden nicht vergebens klopfen, wir werden erhört, und sie wird uns aufgethan werden. Zu dieser Quelle der göttlichen Gnaden wollen wir eilen, denn „suchen wir Gnade," sagt der heilige Bernard, „so laßt sie uns suchen durch Maria; denn wer da sucht, wird finden, und nicht vergeblich sich abmühen." So öffne dich, o Pforte des Himmels! für uns und alle Menschen, auf daß wir eingehen zur Freude unsers Herrn und Erlösers, der, uns eine Wohnung beim Vater zu bereiten, vorangegangen ist. Amen.

XXXII.

Maria, der Morgenstern.

„Er war wie der Morgenstern im Nebel.“ (Sirach 50, 6.)

Wenn die Stunden der finsteren Nacht sich zu neigen beginnen, erblaßt gegen Morgen der Himmel, und der Bote eines neuen Tages schwebt den Horizont herauf. Es ist dieser freundliche Bote der Morgenstern, der durch ein sanfteres Licht vor den übrigen Gestirnen des Himmels sich auszeichnet. In seinem Gefolge führt er die liebliche Morgenröthe, die ihre ruhigen Lichtstrahlen am Himmel ausgießt, und die stets und stets die Nacht vor sich gleich fliehenden Nebeldünsten verscheucht, bis endlich ihr Glanz mit dem Schimmer der Sonne sich vermählt, und diese eintritt zum neuen Tage, der über die Erde und die Welten aufgeht, und die lebende Schöpfung zur Regsamkeit und Thätigkeit ruft.

Im höheren Sinne des Wortes vergleicht die heilige Kirche die seligste Jungfrau und Gottesmutter Maria mit dem freundlichen Morgensterne, der nach einer langen, schaurigen, geistigen und sittlichen Finsterniß, die über den Erdkreis dahin gezogen, zur Hoffnung eines erfreulichen Tages aufgegangen war. Er hat jene Finsterniß, von welcher der Prophet redet: „Finsterniß bedeckt die Erde und Dunkel liegt über den Völkern“ (Isai. 60, 2.), verscheucht, und Glanz und Herrlichkeit waren in seinem Gefolge, gleichwie der Morgenstern die lebhaftere Morgenröthe und endlich die Sonne selbst in

seinem Gefolge hat. — Wer ist aber die höchst erfreuliche Sonne im höheren Sinne, welche über die geistigen und sittlichen Finsterniſſe der Welt das freundlichste Licht besserer Erkenntniß und des daraus entspringenden vollkommeneren Wandels ausgegossen hatte, als Jesus Christus, der göttliche Lehrer, das höchste Muster unserer Sittlichkeit, unser Herr, Heiland und Erlöser? Sagen nicht die Sünder, welche Christum und seine Lehre nicht erkannten durch ihre Schuld: „Die Sonne der Erkenntniß ist uns nicht aufgegangen"? (Weish. 5, 6.) Und wie oft nennt die Kirche Jesum die Sonne der Gerechtigkeit! — Gleichwie aber der irdischen Sonne der geschaffene Morgenstern vorangeht, so ging der wahren Geistersonne Jesus Christus die seligste Maria voran, verkündend den freundlichen Tag einer bessern Zukunft, — weßwegen sie im höheren Sinne des Wortes der „Morgenstern" genannt wird.

O segensvoller Stern! wie erfreuen wir uns an deinem Aufgange, da dir die Sonne der Gerechtigkeit und des Heiles folgte, die durch ihre beseligenden Strahlen die geistigen und sittlichen Finsterniſſe verscheuchte.

Abhandlung.

Wenn in der heiligen Schrift des alten Bundes von einem gewissen Simon, dem Sohne Osias, der ein ausgezeichneter Hoherpriester und Lehrer war, gesagt wird, daß „er war wie der Morgenstern im Nebel und wie der Vollmond zur Zeit seines Leuchtens" (Sirach 50, 6.); und wenn der Prophet von allen Lehrern der Kirche also spricht: „Die aber Andere im Gesetze

unterrichten, werden leuchten wie der Glanz des Firmamentes, und die Viele in der Gerechtigkeit unterweisen, wie die Sterne immer und ewig" (Daniel 12, 3.): so soll dadurch ausgedrückt werden die Frömmigkeit und der heilige Wandel dieser Gerechten, welche sich vor allen ihren Mitmenschen so hervorragend auszeichnen, wie der Morgenstern oder andere Sterne vorzüglicher Größe, oder endlich gar wie der Vollmond zur Zeit seines Leuchtens. Daß aber durch den Glanz, von dem hier die Rede ist, die Frömmigkeit, Gerechtigkeit und der heilige Lebenswandel verstanden werden, erklärt die Schrift selber, wenn sie sagt: „Die Gerechten werden glänzen wie die Sonne" (Matth. 13, 43.); oder wenn von den verschiedenen Abstufungen der Belohnungen der Seligen die Rede ist, eine ähnliche Vergleichung angezogen wird, da es heißt: „Es ist ein anderer Glanz der Sonne, des Mondes und der Sterne" (Hoh. Lied 3, 6.); wie denn auch der heilige Apostel Paulus den Ruhm der Heiligen dem Glanze und Leuchten der Sterne vergleicht, so ist Maria gewiß das schönste Gestirn, welches im angezogenen Sinne je am Himmel heraufgestiegen ist; sie ist der ersehnte Morgenstern, der die Sonne der Gerechtigkeit heraufführte, die ihre segensvollen Strahlen in alle Welt ausgoß. Auf dich, o Jungfrau und Gottesmutter, kann man mit vollem Rechte die Worte der Schrift anwenden: „Wer ist Jene, welche einhergeht wie die aufsteigende Morgenröthe," einen erfreulichen Tag verkündend?

Die Morgenröthe ist das Zeichen der aufgehenden

Sonne; Maria war das Vorzeichen der Ankunft Jesu Christi, der Sonne der Gerechtigkeit, wie denn darum auch die Kirche betet: „Höchst lobenswürdig bist du, Maria, weil aus dir entsprossen ist die Sonne der Gerechtigkeit.“ Die Morgenröthe verscheucht die Finsternisse der Nacht; Maria brachte uns den Tag der Gnade und vertrieb die Finsternisse des Irrthums und der Sünde. Wir dürfen nämlich nur einen oberflächlichen Blick in jene Zeiten werfen, welche der Erscheinung des göttlichen Lehrers vorangingen, so werden wir bei allen Völkern die gräulichsten Verirrungen des Verstandes, so wie die häßlichsten und schändlichsten Leidenschaften erblicken, welche, um mich so auszudrücken, fortan ein mächtiger Schattenfleck in der Geschichte der Menschheit bleiben. Und nicht nur allein Völker, unter denen keine sogenannten Weisen aufgestanden waren, sondern auch jene, welche zu den gebildetsten der Erde gehörten, deren Grad der Wissenschaft und Bildung heute noch bewundert wird, huldigten den gröbsten Irrthümern und hatten sich den abscheulichsten Leidenschaften oder Ausschweifungen ergeben, so daß man mit allem Rechte sagen kann, sie waren in die gräßlichsten Finsternisse der geistigen Nacht untergegangen und in den Schlamm der größten Laster versunken*). Kaum aber ward nach einem viertausendjährigen Dunkel die erfreuliche Morgenröthe des neuen Gnadentages angebrochen, als schon die Finsternisse des Unglaubens und der Missethaten flohen; vor

---

*) S. Stolberg: „Dreifacher Charakter des Götzendienstes: Trug, Unzucht und Mord.“ N. Ausg. II. Bd.

dem leuchtenden Morgenstern erblaßten in Schanden die Götzenbilder der Heidenwelt, und in seinem Lichte verstummten die Orakel. Deßwegen sagt der heilige Abt Bernard: „Durch deine Ankunft, o glücklicher Morgenstern! wurde die ganze Welt erleuchtet.“ Und wieder sagt er: „Maria wird wahrhaft einem Sterne verglichen,... weil sie ist der berühmte Stern, aufgegangen in Jakob, dessen Strahl die ganze Erde erhellt, dessen Schimmer in den himmlischen Höhen leuchtet, alle Tiefen durchdringt, alle Weltfinsternisse verklärt, mehr noch die Geister erwärmt als die Leiber, die Tugendkeime pflegt, und die Laster verdorren läßt“ *). Oder kann wohl bei grober Unwissenheit und bei einem von Leidenschaften eingenommenen Herzen die Tugend Eingang finden? Werden nicht die erfreulichsten Tugendkeime erstickt und zu Grunde gerichtet? Und wie sehr muß sich daneben das Unkraut der Sünde und der Laster vermehren!

Der Stern hat ferner die Eigenschaft, Licht auszusenden, ohne jedoch eine Abnahme desselben zu erleiden. Das Nämliche gilt auch vom Morgenstern. Er sendet seine Strahlen in die Finsternisse der Nacht, verscheucht sie vor sich her, verliert aber von seinem Lichtgehalte nichts, sein Glanz nimmt nicht ab. Und darum ist Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter, einem Sterne vergleichbar, weil auch sie, ungeachtet ihrer überkommenen Mutterschaft an der Würde und dem Glanze ihrer Jung-

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc.“

frauschaft keine Schwächung erlitten hatte. Darum schreibt der heilige Bernard: „Maria wird sehr wahr einem Sterne verglichen, weil ohne Schwächung und Befleckung seiner selbst der Stern seine Strahlen aussendet, Maria aber ohne Verletzung ihrer jungfräulichen Reinheit den Sohn Gottes geboren hat. Der Strahl schwächt nicht den Schimmer des Sternes, der Sohn nicht die Unbefleckheit der Jungfrau-Mutter" *).

Der Morgenstern verbreitet das erste Licht des neuen Tages, da er die Finsterniße der Nacht zerstreut und verscheucht. Unter den Finsternissen der Unwissenheit und in der Nacht der Leidenschaften hat von jeher die Sünde des Verstandes und des Herzens Wurzel geschlagen und Satan seinen verderblichen Saamen ausgestreut. Darum haben auch in diesen traurigen Zeiten die Irrlehrer, Ketzer und alle Feinde des heiligen, von Gott geoffenbarten Glaubens, am meisten ihre trügerische Stimme erhoben, und harmlose Seelen in's Verderben gestürzt. Bald aber nach dem Aufgange des Marianischen Morgensternes flohen Unwissenheit, Irrthum, Trug, Sünde und Laster; die Ketzereien fanden alle im Laufe der Zeiten ihr Ende, und werden es auch dort finden, wenn der Herr der Gnade einmal den Augenblick herrufen wird, in welchem er den erfreulichen Stern über jene Völker wird aufgehen lassen, welche, um mit dem Propheten zu sprechen, noch in den Finsterniſſen und in den Schatten des Todes sitzen.

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc."

Maria, die Mutter dessen, der da von sich selber sprach: „Ich bin die Wahrheit und das Licht, welches in den Finsternissen leuchtet," ist bisher die Klippe gewesen, an welcher alle Irrthümer und Ketzereien gescheitert sind, weßwegen der heilige Augustin zu ihr lobpreisend sagt: „Alle Ketzereien in der ganzen Welt hast du allein zu Schanden gemacht"*). So nennt sie der heilige Ephrem die „hellste Leuchte", welche ihre Strahlen in die Finsterniße der geistigen Nacht sendet und sie verscheucht, und Licht an ihre Stelle setzt.

Die heilige Schrift redet an mehreren Stellen vom Lichte, und versteht darunter neben der Erkenntniß oder dem Unterrichte auch noch, wie wir bereits schon angedeutet haben, einen guten, frommen und gottesfürchtigen Lebenswandel. So ermahnt der göttliche Heiland seine Jünger, daß sie „ihr Licht vor den Menschen sollen leuchten lassen, auf daß diese ihre guten Werke sähen." (Matth. 5, 16.) Gute Werke sind gleichsam leuchtende Sterne, welchen wir folgen sollen; die guten Beispiele christlicher und gottesfürchtiger Menschen ziehen uns auch nicht selten an, daß wir sie nachahmen. Wie demnach der Morgenstern gleichsam den Weg zeigt, welchem die Sonne folgt; wie er ihr gleichsam vorleuchtet, obschon ihr Glanz ungleich höher und lichtvoller ist, eben so sollen uns die guten Werke, die Tugendbeispiele frommer und gerechter Menschen als Leitsterne der Nachahmung dienen. Wie wir demnach durch

---

*) De vera Relig.

die Nebel, welche auf Erden uns so allseitig umlagern, hinaufsehen zu dem freundlichen Morgenstern, und in seiner Ankunft die Hoffnung des Tages gegründet ist, eben so sollen wir unser geistiges Auge auf Maria wenden, welche durch den Glanz ihrer Tugenden und guten Werke die Weltfinsternisse zerstreut und uns vorleuchtet, auf daß wir ihr desto leichter nachfolgen. Darum sagt der heilige Bernard: „Maria ist der herrliche und ausgezeichnete Stern, der da schwebt über die Welt, schimmernd von Verdiensten, vorleuchtend durch Beispiel“*). Und der heilige Petrus Damiani sagt: „Maria ist der Morgenstern in der Mitte der Nebel.“ Deßwegen ermahnt der heilige Abt Bernard, daß wir in jeder Lage unsers Lebens auf Maria, den leitenden Stern, hinsehen sollen, und versichert zugleich, daß wir, von ihm geleitet, sicher das erwünschte Ziel erreichen werden**).

Wie beim Anbruche der Morgenröthe und beim Aufgange des Morgensternes Diebe und Räuber fliehen, weil ihre Werke böse sind, und folglich das Licht ein Gegenstand ihres Hasses ist, eben so fliehen vor dem schönsten Morgensterne Maria die bösen Geister und die Versuchungen zur Sünde. Dieß bezeugt der gottselige Thomas von Kempen, da er sagt: „Vor der Königin des Himmels zittern die bösen Geister, und ihr bloßer Name schlägt sie schon in die Flucht“***).

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc.“

**) Loc. cit.

Serm. 4. ad novit.

Und ein frommer Verehrer Marias sagt, „daß sie das Joch, welches der böse Feind den Menschen auflegt, hinwegnimmt.“ So sagt auch der heilige Abt Bernard: „Wenn die Winde der Versuchungen sich erheben, so schaue auf zu dem Sterne, rufe zu Maria“ *).

Wie endlich beim Aufgehen des Morgensternes der Thau vom Himmel fällt, die Saaten erfrischt, die Blumen erquickt und die Erde befruchtet, so ist beim Anbruche der Morgenröthe des Lebens der seligsten Jungfrau Maria auch die segensvolle Zeit der Erwartung desjenigen näher gerückt, nach welchem die Welt geseufzet, den die Propheten vorausgesagt und die heiligen Väter mit Sehnsucht erwartet haben. Es ist dieser derjenige gewesen, um welchen gerufen wurde: „Thauet, Himmel, den Gerechten! Wolken, regnet ihn herab! Es öffne sich die Erde und sprosse den Heiland hervor!“ (Isai. 45, 8.) in welchen Worten, nach der Bemerkung des heiligen Augustin die Ankündigung der Menschwerdung des Sohnes Gottes so deutlich ausgesprochen ist, daß jede Erklärung darüber überflüssig wäre. — Wie der Morgenstern der aufgehenden Sonne vorangeht, so erschien der natürlichen Ordnung der Dinge gemäß zuvor Maria auf Erden, und „aus ihr ging,“ wie die katholische Kirche sagt, „hervor die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, unser Herr und Gott.“ Oder war Jesus nicht wahrhaft die Sonne der Gerechtigkeit? Hat er durch seine Lehre und sein erhabenes

*) Homil. II. super: „Missus est etc.“

Beispiel nicht alle Gerechtigkeit erfüllt? Und diese himmlische Gerechtigkeit, welche in Christo erschienen ist, hat in dem reinsten Wandel der seligsten Jungfrau begonnen, und zwar auf eine Weise ihren Anfang genommen, wie an keinem aller Sterblichen, welche je gelebt haben, oder auch leben werden. Durch ihre Gerechtigkeit, vermöge welcher sie Gott gab, was Gottes ist, und dem Nächsten, was des Nächsten ist, hat sie wahrlich das heilige Vorspiel gethan, welches ihr göttlicher Sohn nach ihr auf die höchste und anbetungswürdige Weise vollendet hat. Sie ist demnach, gleich dem minder leuchtenden Morgensterne, ihm, der wahren Sonne der Gerechtigkeit, vorangegangen, und darum wird sie ganz vorzüglich dem freundlichen Morgensterne verglichen, und von der katholischen Kirche mit diesem Namen bezeichnet. — So finden wir wirklich mehrere Ursachen, aus welchen Maria, als die seligste Jungfrau und Mutter Gottes, ein Morgenstern genannt wird.

Heilige Maria! du wahrer Morgenstern, der du die Finsternisse der Unwissenheit und des Irrthums, Sünden und Laster verscheuchest; bei dessen Aufgehen der böse Feind flieht und alle Versuchung weicht; bei dessen Lichte alle Ketzerei als verderblicher Trug sich darstellt und zerstäubt wird; seliger Morgenstern, dessen Strahlen uns vorleuchten, und nach dessen Erscheinen gar bald die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, der erlösende Gottmensch, in den Erdkreis eingegangen war: zu dir, o selige Jungfrau, wenden wir uns kindlich, bitte bei Gott für uns, damit er uns die Gnade verleihe, der Unwissenheit und den Irrthümern stets mehr und mehr zu entsagen,

den Versuchungen des Fleisches, der Welt und des bösen Feindes kein Gehör zu geben, durch falsche Lehren uns nicht verführen zu lassen, sondern treu zu bleiben im heiligen Glauben und in der Frömmigkeit und Gerechtigkeit unsers Wandels vor Gott, dessen Auge unsere Nieren und Herzen durchschaut. So oft wir den Morgenstern am Himmel erblicken, so wollen wir deiner, o seligste Gottesmutter! verehrend gedenken und dich bitten um deinen Schutz und deine Leitung, überzeugt, daß wir an deiner Hand nichts zu fürchten haben, — dabei aber auch unserer abwesenden Brüder nicht vergessen, denen dein Stern noch nicht aufgegangen ist, sondern die noch sitzen in den geistigen Finsterniſſen und in den Schatten des Todes, auf daß auch sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, und vereint mit uns, einstens ewig selig werden mögen. Amen.

XXXIII.

Maria, das Heil der Kranken.

„Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern nur die Kranken."
(Mark. 2, 17.)

Als der göttliche Heiland einmal mit Zöllnern und Sündern zu Tische saß, und die arglistigen Pharisäer dieß bemerkten, hielten sie das Benehmen ihres Meisters den Jüngern vor, da sie sagten: „Warum ißt und trinkt euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?" Als dieß Jesus gehört hatte, so erzählt uns das Evan-

gelium, sprach er zu ihnen: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Es bedarf wohl keiner weiteren Erklärung, daß der göttliche Heiland mit dieser Antwort eine andere Gattung Kranker, als solcher, welche bloß körperlich leiden, im Auge hatte, weil die Pharisäer darin einen Anstoß erblickten, daß er, der sich doch für den Sohn Gottes, für den höchst Gerechten und Heiligen ausgab, mit Zöllnern, d. i. nach ihrer Meinung, ungerechten Leuten und Sündern umgehe, und sogar eine Einladung zu Tische annehme. Auch die unmittelbar folgenden Worte des Heilandes bestätigen, daß er von geistlich Kranken, nämlich von Sündern redete, da er sprach: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder;“ — wie er denn auch bei verschiedenen andern Gelegenheiten den Zweck seiner Sendung dahin erklärt hatte, daß er nämlich gekommen sey, „die verlornen Schafe des Hauses Israel aufzusuchen und selig zu machen.“ (Matth. 15, 24.)

Die angeführten Worte des Heilandes: „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken,“ können jedoch auch im niederen Sinne verstanden werden. Ohne den Sinn der heiligen Schrift auf unredliche Weise zu deuten, kann man unter diesen Worten auch körperlich Kranke verstehen, weil die Wahrheit dieselbe bleibt, indem auch jene des Arztes nicht bedürfen. — Und wer weiß nicht, daß es der körperlichen und auch Seelen-Leiden, ohne dazu die Sünde zu rechnen, eine namenlose Anzahl gibt, und jeder Kranke von seinem Übel ernstlich befreit seyn

will! Jeder sucht, wo und wie er seine Gesundheit wieder erlangen könne.

Da zeigt uns nun der heilige Glaube eine mächtige Fürbitterin, eine Helferin in dieser Angelegenheit, — zu welcher jeder Kranke mit kindlichem Vertrauen sich wenden kann und soll. Es ist diese unsere erhabene Gottesmutter Maria, welche die katholische Kirche auch darum unter dem Namen: „Heil der Kranken" verehrt.

Heilige Maria! laß uns durch deine Fürbitte recht lebendig überzeugt werden, daß du den Kranken Heil und Genesung bringst, wenn es zu ihrem Besten ist!

Abhandlung.

Wenn die irrthumslose, katholische und apostolische Kirche, die, nach dem Ausdrucke des Apostels, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, von der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria lehrt, daß sie den Kranken Heil, das ist, Genesung und die verlorne Gesundheit durch ihre mächtige Fürbitte verschaffe, so will sie dadurch nicht behaupten, daß jeder Kranke, der bittend zu ihr sich wendet, seine Genesung auch wirklich erlangen werde, — oder daß derjenige, welcher sie nicht erlangt, nicht auf die rechte Art und Weise zu ihr gefleht habe. Nein, die Kirche will nur dadurch lehren und uns anweisen, im Zustande der Krankheit an Maria, welche die mächtigste Fürbitterin im ganzen Reiche der Seligen ist, sich zu wenden mit dem kindlichen Vertrauen, daß sie uns Hilfe bringen werde, falls sie zu unserm Besten seyn sollte.

Viel und mannigfaltig sind die Übel, die uns Menschen

am Körper und am Geiste treffen. Krankheiten der verschiedensten Art, Hunger, Durst, Blöße, Armuth mit ihren unzähligen Folgen drücken oft den Leib; Unwissenheit, Irrthum, Zweifel, Schwäche den Verstand, und eine verderbliche Begierde im Innern treibt den Willen unabläßig zum Bösen, das Fleisch zum beständigen Streit wider den Geist. Bald versucht uns die Welt, und wir wissen, daß „Alles, was in der Welt ist, entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens ist, welches nicht vom Vater, sondern von der Welt kommt“ (I. Joh. 2, 16.); bald versucht uns der böse Feind, der, nach der Versicherung des Apostelfürsten, „beständig herumgeht gleich einem brüllenden Löwen, suchend, wen er verschlinge“ (I. Petr. 5, 8.); bald werden wir gereizt von der uns inwohnenden bösen Begierlichkeit, wie die Schrift sagt: „Ein Jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gelockt wird“ (Jakob. 1, 24.); bald quält uns Gewissensangst, bald ängstigen uns Verdacht, verlorne Ehre, Furcht, Schrecken; bald entmuthigen uns Verleumdung und Schadenfreude. — Wer wollte all die Übel nach ihrer Länge und Breite herzählen, welche uns Menschen in jedem Augenblicke treffen können, und welche summarisch die Schrift bezeichnet mit den Worten: „Ein schweres Joch liegt auf den Kindern Adams vom Tage an, da sie aus dem Mutterleibe kommen, bis auf den Tag, da sie in die Erde, die unser Aller Mutter ist, begraben werden. Viele Mühseligkeiten sind den Menschen anerschaffen.“

(Sirach 40, 1.) Ja, die ganze Natur des Menschen nach ihrer zweifachen Wesenheit ist so beschaffen, daß Leiden und Widerwärtigkeiten, Krankheiten und viele Übel sein irdisches Erbe ausmachen, und darum wird auf der weiten Erde auch kaum Ein Mensch zu finden seyn, welcher des Gegentheiles sich rühmen könnte. — Und was soll ich sagen von jenem Heere der körperlichen, geistigen und inneren Leiden und Übel, welche zwar aus unserer verderbten Natur hervorgehen, aber doch mehr eine Folge unserer offenbaren Bosheit sind; von jenem gewaltigen Heere der Übel, die in der Welt vorhanden sind, aber bei deren Hervorrufung selbst die eigene Natur des Sünders sich empört? Ist es nicht gerade, als ob wir Menschen mit der Menge der uns anerschaffenen Mühseligkeiten nicht zufrieden wären, daß wir uns noch nach neuen, welche wesentlich nicht in unserer Natur liegen, sondern nur durch einen verdammlichen Mißbrauch der Kräfte derselben hervorgezwungen werden, umsehen, um auch ihre Bitterkeiten zu kosten und ihre traurigen Folgen zu erfahren? Wer erkennt nicht, daß hierunter die Unmäßigkeit, die Ausschweifung, Raub, Blutvergießen, arger Betrug und Unterdrückung des unschuldigen Nebenmenschen und viele andere Sünden gemeint seyen, bei deren Herzählung das Innere des Menschen unangenehm bewegt wird? Wer die Geschichte der Völker oder einzelner Menschen auch nur oberflächlich kennt, wird gar bald die ausgesprochene Wahrheit anerkennen, daß jene Übel, welche durch der Menschen Bosheit hervorgerufen werden, bei weitem die traurigsten seyen, und die uns anerschaffenen sehr überwiegen. Es liegen zwar die Keime,

das ist, die Möglichkeit, solche Übel hervorzurufen, im Wesen unserer verderbten Natur, da sonst ihre Erscheinung etwas Unmögliches wäre; aber sie stehen mit der Natur des Menschen in keinem natürlichen, wenigstens nicht nothwendig natürlichen Zusammenhange; dieser wird nur erst durch unsere Bosheit bewerkstelliget. Oder wer kann sagen, daß z. B. die Sünde der Unmäßigkeit ohne Mißbrauch seiner Freiheit in seiner Natur liege? Widersetzt sich diese vielmehr nicht dagegen? Straft sie den, der sie begeht, nicht auf eine recht empfindliche Weise? Und so verhält es sich bei den meisten Übeln dieser Art.

Wenn sich nun der arme Sterbliche in einem solchen Zustande körperlicher oder geistiger Krankheit befindet; ja wenn er an einem Übel daniederliegt, das die Kunst der Ärzte vereitelt; oder wenn ihn geistige Verlegenheit drückt, oder inneres Leiden ihn ängstigt, wo soll er sich nach Hilfe und Rettung umsehen? Wohin soll er sein Auge wenden, um einen helfenden Engel zu erblicken, der ihn seiner geistigen Noth entreißt, oder Trost und Beruhigung in sein Inneres bringt? Und wie oft verhindern noch dazu gewisse Umstände die Entdeckung der drückenden Last! Und selbst auch dann, wenn uns geholfen werden könnte, gebricht es nicht bisweilen dem an Willen, der das erforderliche Mittel in seinen Händen hat? Und wie groß endlich ist das Heer jener Übel, die keine menschliche Wissenschaft, keine Kunst, keine Macht, kurz kein Sterblicher zu heben vermag!

In dieser traurigen Lage zeigt uns Christen der heilige Glaube Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter, welche zugleich unser Aller geistige Mutter ist.

„Sie öffnet," sagt der heilige Bernard, „den Schos ihrer barmherzigen Liebe Allen, auf daß Alle von der Fülle derselben nehmen." Sie bringt uns durch ihre mächtige Fürbitte bei Gott und Jesu, ihrem Sohne, Hilfe in allem Übel; den Kranken Genesung, den Verirrten Wahrheit, den Leidenden Trost und Erquickung; keinen, sein Übel mag welches immer seyn, verläßt sie, wie der heilige Bernard schreibt: „Nur der mag von Maria schweigen, den sie, wenn es einen gibt, in seiner Noth verlassen hat." Darum nennt sie die katholische Kirche das Heil der Kranken, sowohl jener, welche körperlich, als auch derer, welche geistig oder in ihrem Herzen leiden. — Ist daher Jemand krank, so eile er zu dieser Quelle des Heiles; hungert ihn, die Gottesgebärerin wird ihm Speise reichen; dürstet ihn, sie wird ihm Trank bringen; schwächt ihn eine Krankheit, so wird sie ihn heilen; ist sein Geist unwissend, so wird sie ihm die Wissenschaft des Heiles mittheilen; ist er von Zweifeln und Vorurtheilen eingenommen, so wird sie Rath und richtige Erkenntniß schaffen; sie verscheucht alle Furcht und Versuchung, widersteht allen Anfällen unserer Feinde, beschützt und hilft, rettet und heilt, — sie ist das allgemeine Heil aller Kranken in allen geistlichen und leiblichen Nöthen. Oder wer wollte sie zählen, und welche Bücher würden sie fassen, wenn man sie aufzeichnen wollte, all die wunderbaren Heilungen der bösartigsten Übel, der verschiedensten leiblichen und geistigen Krankheiten, welche auf die Fürsprache der hochbegnadigten Jungfrau und Gottesmutter gewirkt wurden! Die Legende der Heiligen, ist sie nicht voll der Wunder, die auf

ihre Fürbitte an Kranken und Sterbenden geschahen? Wie oft war an Kranken alle Wissenschaft und Kunst der erfahrensten und geschicktesten Ärzte gelähmt! Wie so manchem Sterbenden, dessen Geist die Annäherung des Todes verwirrte, und dessen Inneres das baldige Grab in Furcht, Schrecken, ja in völlige Verzweiflung setzte, ließ sie ihre mütterliche Hilfe so angedeihen, daß er weder Tod noch Grab und Verwesung fürchtete, sondern an der göttlichen Barmherzigkeit den Anker seiner Hoffnung erblickte! Und wie vielen Kranken wird sie ihre Hilfe angedeihen lassen, die späterhin ihre Genesung der Kunst der Ärzte und der natürlichen Wirkungen der Heilmittel zuschreiben! Wie gering und schwach, besonders in unsern Tagen, ist hie und da der Glaube an die wunderbare Heilung der Kranken, welche auf die Fürbitte der seligen Gottesmutter erfolgte, ungeachtet wir so viele Beispiele vor uns haben, daß Maria durch ihre Fürsprache den Kranken so oft die erfreulichste Genesung zu Stande gebracht hatte! Wer weiß nicht, daß der heilige Adalbert, Bischof von Prag, der heilige Johannes von Damaskus, der heilige Bernard, der heilige Nikolaus Tolentinus, der heilige Philippus Nerius, die heilige Ludwina und unzählige andere Heilige sie als ihre Retterin preisen in den schwersten Krankheiten, wo alle menschliche Hoffnung verloren schien! Und wozu haben wir nöthig, Zeugnisse aus längst abgewichenen Jahrhunderten herzuholen? Wenden wir unser Auge auf jüngst vergangene oder sogar gegenwärtige Zeiten, und wir werden die Überzeugung gewinnen, daß vielen Kranken die selige Gottesmutter ihre Gesundheit erfleht habe.

Wer langwierig Kranke, die sich nun der besten Gesundheit erfreuen, öfters zur Zeit ihrer Schmerzen besuchte, der wird nicht selten von dem heiligen Vertrauen und von der Fürbitte Marias, der sie ihre dermalige Gesundheit verdanken, reden hören. Und wie so Mancher aus uns könnte hierüber nicht selber Zeugniß geben. Wie viele Menschen gibt es nicht, welche an ein langes Leidenslager hingeheftet, zuletzt von den Ärzten schon aufgegeben wurden, und gegen alle Erwartung der Sachverständigen, die wirklich verdienter Ruhm sogar krönt, genasen und ihre Gesundheit erlangten! Wer ersieht hiebei nicht die wunderbare Hilfe von Oben! Was hat solchen Kranken den Segen gebracht? Fragen wir sie, und sie werden uns sagen, daß sie kein natürliches Mittel angeben können, dem sie ihre dermalige Gesundheit verdanken; — ihr Vertrauen und ihre Zufluchtsnahme zu Maria, dieser liebevollen Mutter aller Kranken, hat sie genesen und gesund gemacht. Oder begeben wir uns zu jenen heiligen Orten, wo zur Verehrung Marias die geweihten Tempel offen stehen; überall werden wir Votivtafeln oder andere Bilder und Gegenstände erblicken, welche eben so viele wahre Zeugnisse geschehener wunderbarer Heilungen sind, welche der wirksamen Fürsprache Marias geschrieben werden. Wie Viele mit körperlichen oder geistigen Leiden Behaftete, wie viele Blinde, Lahme, Taube und Preßhafte aller Art begaben sich vertrauungsvoll in heiliger Andacht zu den Gnadenthronen Marias, und erlangten dort wunderbarer Weise ihre seit vielen Jahren entbehrte Gesundheit! Wie Viele brachten nebst ihrem unaussprechlich dankbaren Herzen auch jene Werkzeuge, mittelst welchen sie nur im

kranken Zustande an die heiligen Orte gelangen konnten, dem Herrn, der sie auf die Fürbitte der seligsten Gottesmutter erhört hatte, sogleich zur Opfergabe dar! Oder sollen alle diese sächlichen Zeugnisse Trug und Betrug seyn? Wer könnte solch eine Behauptung wagen? Welches gläubige Gemüth könnte alle diese Opfer als Beweise oder Zeugnisse einer Täuschung ansehen? — — Und auch wie vielen geistig Kranken mag sie die geistige Genesung erwirkt haben!

Wahrlich! Maria ist eine Zuflucht für alle Kranke in geistlichen und leiblichen Nöthen. Allen öffnet sie den Schos ihrer Barmherzigkeit, auf daß Alle von ihrer Gnadenfülle erlangen, um was sie bitten. Und selten bleibt eine Bitte unerhört. „Von ihrer Fülle," sagt daher der heilige Bernard, „empfangen Alle: der Gefangene Befreiung, der Blinde das Licht seiner Augen, der Kranke Genesung, der Betrübte Trost, der Sünder Verzeihung, und Gnade der Gerechte" *). Niemand, der sich zu ihr wendet, bleibt unerhört, vorausgesetzt, daß die Erhörung seiner Bitte zu seinem wahren Besten gedeihlich ist. Es wende daher jeder Kranke mit lebendigem Zutrauen sich zur Mutter der Barmherzigkeit, gebrauche die Hilfe des Arztes, „der von Gott bestellt ist" (Sirach 38, 1.), befolge mit gewissenhafter Treue seine Anordnungen, bitte Gott um Geduld und Standhaftigkeit in der Ertragung etwaiger Schmerzen, ergebe sich dem Willen des Herrn, ohne dessen Zulassung kein Haar an unserem Haupte gekrümmt

*) Serm. I. de aquae ductu.

wird (Luk. 12, 7.), und lasse dabei die Sorge für seine zeitlichen und ewigen Angelegenheiten nicht außer Acht. Niemand, am allerwenigsten der Christ, der Gottes Regierung und Vorsehung in allen Ereignissen erkennen, loben, preisen und anbeten soll, erwarte, wenn er krank ist, seine Genesung bloß von der Kunst des Arztes, oder der Wirkung der Arzneimittel, oder der im menschlichen Organismus bestehenden Heilkraft der Natur*), sondern er erwarte sie unter dem Zusammenwirken der angegebenen Mächte durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria von dem Herrn, der jede gute Gabe gibt, wenn sie zu unserm Besten ist.

Heilige Gottesmutter! öffne uns den Schos deiner Barmherzigkeit, wenn wir in Tagen geistlicher oder leiblicher Nöthen zu dir rufen! Erflehe durch deine siegende Fürbitte bei Gott den Ärzten Erleuchtung, daß sie die geeigneten Mittel wählen, um uns zur verlornen Gesundheit wieder zu verhelfen. Herr des Lebens und des Todes! erhöre die Fürsprache der Mutter deines Sohnes um ihretwillen, und gib, durch ihre Fürbitte, was unser Vermögen nicht erhalten kann, wenn es zu unserem Besten ist, die leibliche und geistige Genesung, damit „wir dich in deinen Wundern preisen mögen." (Sirach 38, 6.) Amen.

---

*) Die Schule nennt dieses in der Natur liegende, Heilung bringende Princip: „natura medicatrix"; daher sagt man: „Natura senat, medicus curat."

XXXIV.

Maria, die Zuflucht der Sünder.

„Du bist meine Zuflucht am Tage der Trübsal.“ (Jerem. 16, 19.)

Von den Krankheiten des Leibes geht die Kirche über auf das ungleich größere Übel der Seele, welches die Sünde ist, und eröffnet uns auch für diesen Zustand eine Aussicht nach Hilfe. Und was kann uns armen Geschöpfen, die wir Schwäche und Bosheit schon mit in die Welt bringen, erwünschter seyn, als eine Zuflucht, wohin wir uns in einem so traurigen Zustande wenden können? Oder ist die Krankheit der Seele, die Sünde nämlich, nicht ein viel größeres Übel als die leibliche Krankheit? Diese führt im unglücklichsten Falle den Tod des ohnehin schwachen und gebrechlichen Leibes, der aus Staub und Erde genommen, und in seinem dermaligen Zustande nur für diese Welt bestimmt ist, jene aber den Tod der Seele, die Gottes Ebenbild und zu einem ewigen Leben geschaffen ist, herbei. Welch ein mächtiger Unterschied zwischen der Körper- und Seelenkrankheit! Wenn uns nun die katholische Kirche im Zustande körperlicher Krankheiten an die seligste Jungfrau und Gottesmutter Maria weiset, und uns lehrt, sie um ihre Fürbitte bei Gott und Jesu, ihrem Sohne, anzurufen, um wie viel erwünschter muß uns eine solche Anweisung in dem ungleich bedauernswertheren Zustande der Krankheit der Seele seyn! O welch ein Trost für uns, zu Maria unsere Zuflucht nehmen zu dürfen, wenn wir in Sünden

uns befinden! Welch eine Beruhigung für das ganze Menschengeschlecht, da wir aus dem Munde der ewigen Wahrheit wissen, daß Niemand ohne Sünde ist! Und Allen ohne Ausnahme öffnet sie den Schos ihrer Barmherzigkeit; Alle nimmt sie auf, wenn sie zu ihr rufen, und bittet für sie. Und der Herr, der, wie der Prophet sagt, „nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung will, auf daß er lebe“ (Ezech. 33, 11.), wird er sie nicht erhören? Rufen wir also zu ihr, denn sie ist „die Zuflucht der Sünder“.

Selige Jungfrau! laß uns durch deine Fürsprache bei Gott die Bedeutung dieses deines Beinamens recht erfassen, auf daß wir dich im traurigen Zustande der Sünde auf eine würdige Weise um deine Fürbitte anzurufen vermögen!

Abhandlung.

Alle Übel des Leibes und der Seele haben ihren Ursprung von dem allgemeinen Erbübel des Paradieses, das mit der ganzen Schwere seines Fluches auf dem Menschengeschlechte lastet, und uns nicht allein den zeitlichen, sondern auch den ewigen Tod zuzog. Von diesem größten aller Übel sind wir durch die Erlösung durch Jesum Christum, den hochgebenedeiten Sohn Marias, einerseits befreit worden. Wie folgerecht schließt die katholische Kirche, wenn sie an Maria, die uns von dem größten Übel befreit hat, jene Zuflucht zeigt, durch welche wir auch von dem andern kleineren Übel, das ist, von der persönlichen Sünde befreit werden können! Es ist zwar wahr, daß auch die persönliche Sünde, wenn sie

eine schwere ist, uns den ewigen Tod bringt, und Ärgeres hätte auch die von uns in Adam begangene Sünde nicht verursachen können; — aber der Unterschied liegt doch hauptsächlich darin, daß die persönliche Sünde bloß auf uns beschränkt ist, während die Erbsünde das ganze Menschengeschlecht umfaßt, und zur Stunde noch ihr Ende nicht erreicht hat.

Wenn der göttliche Heiland sagt, daß „er nicht gekommen sey, die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen“ (Matth. 9, 13.), wer wollte sich demnach wundern, wenn alle Sünder zu ihm, dem lebendigen Urquell aller Barmherzigkeit, ihre Zuflucht nehmen? Wenn er in seinem Leben gleichsam das Aufgebot ergehen ließ: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken“ (ebend. 11, 28.), wie sollten nicht Alle seinem Rufe folgen, um die verheißene Erquickung zu erlangen! Wer sollte an der erquickenden Quelle vorübergehen, ohne sich zu laben! Wenn ferner der göttliche Heiland so liebreich gegen die Sünder sich betrug, daß er sich von ihnen sogar zu Tische laden ließ; wenn er den glimmenden Docht nicht auslöschen und das zerknickte Rohr nicht brechen wollte: sollte wohl die Mutter, die uns diesen Heiland gebar, der voll der Erbarmungen ist, unbarmherzig seyn? O nimmermehr! Wie Gott der Vater der unendlichen Barmherzigkeit ist, so ist auch sie die Mutter einer zwar nicht unendlichen, doch überaus großen Erbarmung; und ist es der Wille des Sohnes, daß keine Seele verloren gehe, weil der theure Preis seines Erlösungsblutes an ihr haftet, so wird auch die Mutter gewiß das Elend der

Sünder bemitleiden. Ja gewiß! Sie nimmt jeden reumüthigen Sünder auf, der sich mit Vertrauen zu ihr wendet. Der heilige Bonaventura sagt: „Kein Sünder, der zu sündigen aufhören will, wird von Maria abgewiesen. Sie umfasset ihn, selbst wenn ihn auch die ganze Welt verachtet, mit jener Zärtlichkeit, die nur einer Mutter eigenthümlich ist; sie nimmt sich seiner an, und verläßt ihn nicht, bis der Armselige mit dem schrecklichen Richter versöhnt ist“ *). Sie ist, nach der Bemerkung eines erleuchteten Mannes, dem Weltmeere gleich, welches allen Flüssen offen steht. Darum sagt der heilige Bernard, „daß sie den Schos ihrer Barmherzigkeit Allen öffnet, und Alle von ihrer Fülle erlangen, was sie bedürfen.“

Die Barmherzigkeit ist einer der erhabensten Züge der seligen Gottesmutter. Denn Jesus hat die menschliche Natur bloß zu unserm Heile, das ist, zur Wiedervereinigung der gefallenen Menschen mit Gott angenommen, wie geschrieben steht: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen Eingebornen Sohn für sie dahin gab, damit Keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern Alle das ewige Leben erlangen.“ (Joh. 3, 16.) Zur Annahme der menschlichen Natur aber wollte der Ewige einerseits an die von ihm festgesetzte Ordnung sich halten, und seinen Sohn, den er von Ewigkeit her gezeugt hatte, durch den Leib eines Weibes, gleich andern Menschenkindern, in die Welt

---

*) In Psalterium.

einführen, und seine Gebärerin war Maria. Wenn demnach die vorzüglichste Ursache der Menschwerdung Jesu die Barmherzigkeit war, wie sollte dieselbe Eigenschaft nicht auch an der Mutter im glänzendsten Lichte hervortreten! Ist aber diese ihr schönster Zug, wie wäre es anders möglich, als daß sie die Sünder mit erbarmender Liebe aufnähme, und ihnen eine Zufluchtsstätte bereitete! Alle Vorzüge, welche sie schmücken, sind ihr aus keiner andern Ursache als um unsers Heiles willen, das uns durch Jesum, ihren Sohn, wurde, verliehen worden; und dieses Heil, das uns der Erlöser brachte, wurde durch sie vorbereitet. Sie hat demnach das Schwert der tödtlichsten Leiden nicht ihretwegen, sondern wegen uns Sündern erlitten, als sie ihren Sohn hingeben mußte, und darum kann wohl Niemand ihre mütterliche Sorge mehr beschäftigen, ihr himmlisches Mitleid lebhafter erwecken, als eben der Sünder. Durch die Mutterschaft des Erlösers aber ist sie die geistige Mutter aller Menschen geworden, folglich sind alle ihre Kinder, und in dieser Mutterschaft und Kindschaft liegt nach dem engsten Verhältnisse der Grund der Barmherzigkeit jener, und die Ursache alles Zutrauens von unserer Seite als ihrer Kinder. Denn der gesunkenste und verdorbenste Mensch, selbst wenn die Gesellschaft ihn ausgestoßen, wird doch vom Herzen seiner Mutter nicht verschmäht und verlassen werden; und wie er selbst den letzten Funken von Liebe und Achtung noch für sie bewahrt, so wird auch sie ihr Antlitz von ihm nicht abwenden; denn „wie kann eine Mutter ihres Kindes vergessen, daß sie kein Erbarmen hätte mit der Frucht ihres Leibes?“

(Isai. 49, 15.) Die Mutterliebe kettet demnach ihre Kinder an sie. Und dieses Verhältniß sollte nicht auch zwischen der himmlischen Mutter und ihren Kindern, die wir Menschen sind, bestehen? O gewiß! Wie sie demnach Niemanden verstoßt, so verwahrlost er auch immer seyn mag, so wird es uns ganz besonders eigenthümlich, uns an sie zu wenden, um Verzeihung unserer Schuld zu erlangen *). Sie wird darum von der Kirche auch die Mutter der Barmherzigkeit genannt. „Sehr oft," sagt der heilige Bernard, „denken wir, o Mutter, an deine Barmherzigkeit, deren Wirkung wir auch am öftesten erfahren. Nur der, wenn es einen gibt, soll von deiner Barmherzigkeit nichts sagen, der sich zu erinnern weiß, daß du ihn in seinen Nöthen habest stecken lassen" **).

Und wenn sie die geistige Noth ihrer Kinder in ihrer ganzen Größe und nach ihrem ganzen Umfange ersieht, wie dringend wird ihre Fürbitte seyn bei Gott! Und der Ewige, der sie zur Mutter seines Sohnes erkoren, und Jesus Christus, der um den theuren Preis seines Blutes die unsterblichen Seelen erkauft, werden sie nicht mit göttlicher Liebe und Gnade ihrer Sprache Gehör geben, um so mehr, da Gott den Tod des Sünders nicht will, sondern seine Bekehrung, auf daß er lebe? „Die Mutter," so sagt der heilige Bernard, „steht vor dem Sohne, der Sohn vor dem Vater; die Mutter bittet für uns bei dem Sohne, der Sohn ist

---

*) Veith's Mater dolorosa. S. 212.

**) Serm. IV. in fest. assumt.

unser Fürsprecher bei dem Vater; . . . da kann keine abschlägige Antwort erfolgen, wo so vortreffliche Zeichen der Liebe vorhanden sind." Und an einer andern Stelle sagt er: „Was wird eine solche Mutter," wie Maria, „von einem solchen Sohne," wie Jesus, „nicht erlangen?" Dieses Lob drückt ihr die heilige Kirche aus, wenn sie singt: „Du, unsere Fürsprecherin, wende deine mitleidigen Augen uns zu!" Wem sie die Augen ihres Mitleids zuwendet, der erlangt Barmherzigkeit vom Herrn. Der heilige Petrus Damiani sagt: „Der eine der Schächer am Kreuze hat sich darum bekehrt, weil Maria, die seligste Jungfrau, unter dem Kreuze des Sohnes und des Räubers stehend, ihren Sohn für den Räuber gebeten hat. Der Räuber ist am Kreuze bekehrt worden. Warum nicht früher? Warum ging er nicht in sich, da er Jesu auf dem Wege folgte? da er ihn sein Kreuz tragen sah und ihn begleitete? Dann wird er bekehrt, da Maria unter dem Kreuze stand; dann wird aus dem Räuber ein Martyrer, da Maria unter dem Kreuze für ihn bittet. Hier lerne, Christ, daß der nicht zu Grunde gehen kann, für welchen Maria spricht, den sie unter ihren Schutz und Schirm nimmt."

Fromme Seelen haben sich seit der Gründung der Kirche besondere Heilige erwählt, zu denen sie in einzelnen Nöthen ihre Zuflucht nahmen. Diese löbliche Gewohnheit besteht noch bis zum heutigen Tage. So rufen sie bei Feuersgefahren zum heiligen Florian, bei Wassergefahren

zum heiligen Nikolaus, bei der Pest zum heiligen Sebastian und Rochus, bei Fiebern zum heiligen Petrus und Hyacinthus, bei Augenkrankheiten zur heiligen Ottilia, bei Zahnschmerzen zur heiligen Apollonia, bei Halsschmerzen zum heiligen Blasius, um verlorne Sachen zu finden zum heiligen Anton von Padua u. s. w., kurz in allen Nöthen haben wir gewisse Heilige, die wir um ihre Fürbitte zur Abwendung der Übel anrufen. Aber alle diese zeitlichen Übel sind im Vergleiche mit der Sünde für gering zu achten. Im Zustande der Sünde, als des größten Übels, nehmen wir unsere Zuflucht auch daher zu Jener, welche unter allen Heiligen die Größte ist. In jeder Noth und Gefahr, bei jeder Trübsal, kurz in allen Verlegenheiten, besonders wenn sie zunächst die Sünde zur Quelle haben, ist uns Maria eine sichere Zufluchtsstätte, von der Niemand ausgeschlossen wird, der sich zu bessern bereitwillig ist. — Nabuchodonosor schaute, wie der Prophet Daniel erzählt, im Traumgesichte mitten auf der Erde einen Baum, überaus groß, hoch und stark, seine Höhe reichte bis an den Himmel, und man sah ihn bis an die Grenzen der ganzen Erde. Sein Laubwerk war sehr schön, und seiner Früchte waren sehr viele; er gab Allen Nahrung, und sowohl die zahmen als wilden Thiere wohnten unter seinen Ästen. (Dan. 4, 7—9.) Welch ein sinnreiches Bild, wohl passend auf Maria! Sie ist wahrhaft der hohe Baum, der aus der Wurzel Jesse hervorsproßte, stark, weil er trotzte gegen alle Stürme und Unbilden der Zeit, hoch und groß, denn ihrer Tugend Glanz leuchtet in dem Himmel, und verbreitet seine Strahlen über alle Chöre der Engel und Heiligen, und ihrer

Wohlthaten ist der ganze Erdkreis voll. Alle finden bei ihr wahrhaft mütterliche Aufnahme, sie gewährt Allen sicheren Schutz und Schirm. Darum ruft der heilige Ephrem sie an: „Sey gegrüßt, du Zufluchtsort und Wohnstätte der Sünder; sey gegrüßt, Mutter der Barmherzigkeit!“ *) Wer sich bittend zu ihr wendet, der wird nicht unerhört bleiben. „Nimm das Gebet des Sünders an,“ spricht der heilige Johannes von Damaskus zu ihr, „der, obgleich er ein Sünder ist, . . . dennoch auf dich allein seine Hoffnung setzt, daß er durch deine Fürsprache bei deinem Sohne gnädig aufgenommen werde. Mache mich,“ ruft er aus, „von meinen Sünden frei! Mache, daß ich tugendhaft lebe“ **).

Besonders aber sollen wir unsere Zuflucht zu Maria nehmen in der Stunde des Todes. Dort stehen wir auf ihre dringliche Fürsprache am meisten an. Darum lehrt die Kirche, daß wir sie täglich dreimal um ihre Hilfe in der Stunde des Absterbens anrufen sollen, weil sie die mächtigste Beschützerin gegen alle Versuchungen, besonders gegen die des bösen Feindes ist. „Wenn sich die Winde der Versuchungen erheben,“ sagt der heilige Bernard, „so rufe zu Maria“ ***). — Als der göttliche Heiland am Kreuze sein Haupt zum Sterben geneigt hatte, so that er dieß, nach der Bemerkung

---

*) Orat. de laud. Virg.

**) Orat. de nativ. B. M. V.

***) Homil. II. super: „Missus est etc.“

des Kardinals Hugo, auf jene Seite, wo seine tiefbetrübte Mutter stand; dadurch wollte der sterbende Heiland uns auf Jene hindeuten, zu der auch wir im Sterben uns wenden, und unsere Zuflucht nehmen sollen *). Nach der Meinung eines erleuchteten kirchlichen Schriftstellers, der vor mehreren Jahrhunderten blühte, hat der sterbende Heiland sein Haupt zur linken Seite geneigt, wo sofort auch Maria unter dem Kreuze gestanden war. Die linke Seite, bemerkt der erwähnte Geistesmann, ist die Seite der Sünder, wie Jesus lehrte (Matth. 25, 33. 41.), und darum nahm die Mutter des sterbenden Gottmenschen ihren Platz an dieser Seite, um anzuzeigen, daß es ihr zustehe, der Sünder im Tode sich anzunehmen **); welche Bemerkung auch in den Schriften des heiligen Bernard vorkommt ***).

Obgleich Maria die sicherste Zufluchtsstätte für uns Sünder ist, so ist sie es doch nicht für alle, sondern nur für jene, welche Reue fassen über ihren Lebenswandel und einer ernstlichen Besserung sich befleißen. So wenig Esther ihre Fürbitte für den gottlosen Aman, der das Volk Gottes bis zum Tode verfolgte und seine Hände im Blute der Unschuld wusch, einlegte, eben so wenig nimmt sich Maria Jener an, welche nicht aufhören wollen, zu sündigen, oder nur dann erst vom Sündigen ablassen, wenn die Sünde sie verläßt. Solchen Sündern öffnet Maria den Schos ihrer Barmherzigkeit nicht, weil sie

---

*) In Psalter. 23. de B. V. in die passionis.

**) Alexander de halis.

***) Serm. 55.

keine Beschirmerin der Bosheit und keine Fürsprecherin der Feinde ihres Sohnes seyn kann.

Heilige Maria! du Zuflucht der Sünder! du bist auch unsere Zuflucht in den Tagen der Trübsal. Niemand, der sich mit Vertrauen zu dir wendet, weisest du von dir; du nimmst Alle in den Schos deiner Barmherzigkeit auf im Leben und im Sterben; verleihe uns und allen deinen Kindern durch deine mächtige Fürsprache die Gnade, Verzeihung unserer Sünden zu erlangen jetzt, und besonders, wann unsere Seelen von den Leibern getrennt, und vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Höre, Mutter der Barmherzigkeit! höre das Rufen deiner Kinder, und sey unsere Zuflucht im Leben und im Tode! Amen.

XXXV.

Maria, die Trösterin der Betrübten.

„Ich gebe Trost denen, die betrübt sind.“ (Isai. 57, 18.)

Wenn der Allmächtige beim Propheten Trost denen verheißt, welche betrübten Herzens sind, so versteht er darunter nicht etwa Jene, welche irgend eines zeitlichen Verlustes, eines irdischen Gutes, der Gesundheit oder der Ehre wegen sich betrüben; ein Verlurst, der gar sehr die Gemüther der Menschen beschwert: sondern er begreift Jene, welche die innere Ruhe des Herzens durch ihre Sünden und Verirrungen verloren haben; welche den heiligen Geist, den Gott des Friedens und der Freude aus

ihrem Innern verbannt haben dadurch, daß sie seine Wege verlassen und von ihm sich abgewendet haben. Diese Betrübniß, durch die göttliche Gnade in die Herzen der Sünder gesenkt; dieser innere Schmerz über die dem unendlich liebevollen und heiligen Gott angethanen Beleidigungen: was ist er wohl anders, als das Gefühl der Reue vor Gott? — Wir verstehen demnach unter den hier genannten Betrübten Jene, welche Reue über ihre Sünden tragen, — und diese sind es, welchen der Herr seinen Trost verheißt.

Da nun Maria eine Fürsprecherin der Sünder bei Gott ist; da Alle bei ihr eine Zufluchtsstätte finden, so liegt eben darin auch schon die Idee des Trostes für uns Unglückliche. Oder soll es kein Trost für den Verlassenen seyn, wenn er weiß, hier oder dort findet er sichere Aufnahme? Soll es kein Trost für den Wanderer seyn, wenn er nach zurückgelegter Reise jene freundliche Stätte erblickt, in der er Aufnahme zu erhalten hofft? Und wenn er in die vermeintliche Herberge eingegangen seyn wird, alldort einen gastwirthlichen Freund findet, der ihn mit Liebe gleichsam in seine Arme schließt, ihn mit allen Bedürfnissen überflüssig versorgt, und sein Zutrauen auf alle mögliche Weise lohnet: wird er darüber nicht die ausgestandenen Beschwerden der Reise vergessen?

Wer aber nimmt jeden Pilger durch's wüste Erdenleben mit innigerer Liebe und Freundschaft auf, als Maria? Wer verschafft ihm liebevoller alle Gnaden von Gott, deren er auf der gefährlichen Lebensreise bedürftig ist? Wenn sie den Schos ihrer Barmherzigkeit Allen öffnet; wenn sie die reumüthigen Sünder um sich her

versammelt, sie labt und erquickt, ihnen ihre Fürbitte und Hilfe verheißt und angedeihen läßt, ist sie ihnen nicht zum Troste? Sie ist eine „Trösterin der Sünder, der Betrübten".

Wir Alle bedürfen des Trostes, da wir Alle Sünder sind. Laß uns, seligste Trösterin der Betrübten, die Größe dieser Wohlthat recht überzeugend einsehen und dankbar empfinden!

Abhandlung.

Es ist eine eigene Erscheinung in der Welt, daß die meisten Menschen, wenn sie in Leiden und Trübsale gerathen, in irdischen Dingen Trost und Beruhigung zu finden glauben, und nur die Wenigsten solche in Gott suchen, der da doch allein ist die Quelle alles Trostes. So glaubt der Arme im Besitze zeitlicher Güter, wodurch er seine Bedürfnisse decken könnte, getröstet zu seyn; der Kranke findet in der Hoffnung, seine verlorne Gesundheit wieder zu erlangen, seinen Trost; der Unglückliche tröstet sich durch verschiedene andere Vorstellungen nach Art seines Unfalles, der ihn getroffen hat. Der Trost bezieht sich aber gewöhnlich auf einen Gegenstand, welcher außer uns liegt, und den wir zu erstreben wünschen. Aber leider zeigt es sich gar oft, daß man nach langem Mühen und Anstrengen den erwünschten Gegenstand erlangt hat, und bald darnach gewahr wird, daß er uns nur einen kurzen, vorüberschwindenden Trost gebracht habe. Wie so mancher vermeintliche Trost war nicht die Quelle vieler Trübsale!

Wo ist der wahre Trost in Leiden zu suchen? Nicht

in eitlen Dingen der Welt, nicht in Ehre und Ansehen, nicht in Wissenschaft oder zeitlichen Gütern, nicht in dem, was die Welt unter was immer für einer Gestalt darbietet; denn „Alles in der Welt ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens, welches nicht von dem Vater, sondern von der Welt ist.“ (I. Joh. 2, 16.) Der wahre Trost ist nur in Gott zu suchen, von dem der Apostel sagt: „Gepriesen sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.“ (II. Kor. 1, 3. 4.) Und in der That! als das Menschengeschlecht den Fluch des Ewigen durch den Ungehorsam am Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen auf sich geladen und sofort das ewige Verderben sich zugezogen hatte, auf wen hätte es hoffen sollen in seiner größten Betrübniß? In wen hätte es seinen Trost setzen können, als allein in Jesum Christum, der sich freiwillig dahingegeben hatte, um Alle vom Joche des Satans zu befreien? Als daher die Altväter in den Tagen der Drangsal mit den Worten des Psalmisten: „Hilf uns Gott, unser Heiland, und um der Ehre deines Namens willen, erlöse uns, Herr, und sey gnädig unsern Sünden“ (Psalm 78, 9.), nach Trost sich sehnten, sandte er Christum, seinen Eingebornen, um das in Angst und Noth und in der Finsterniß des Unglaubens und der Unwissenheit seufzende Menschengeschlecht zu trösten. Jesus Christus, unser Erlöser und Heiland, ist die Quelle alles Trostes; er tröstet uns

durch seinen und des Vaters Geist, wie geschrieben steht: „Seine Barmherzigkeit dauert von Geschlecht zu Geschlecht.“ (Luk. 1, 50.) Und als die Apostel über den Hingang ihres Herrn und Meisters sich betrübten, womit tröstete er sie? „Ich werde euch an meiner Statt einen andern Tröster senden, den Geist der Wahrheit“ (Joh. 14, 16.); und was er verheißen hatte, ging am nahen Pfingstfeste darauf in Erfüllung. Aus den angeführten Worten geht hervor, daß Jesus sich selbst als Tröster bezeichnete, weil er sagte: „An meiner Statt will ich euch einen andern Tröster senden.“ — Und wie Vielen hatte der göttliche Heiland auch wahrhaft Trost gebracht! Allen Nachkommen Adams durch das Werk der Erlösung; Allen, denen da leuchtet das Licht des Glaubens in der heiligen Kirche, die ihre Verehrer sicher in die Ewigkeit geleitet; Vielen, denen er entweder irdisches Gut, als: das Gesicht, den Gang, das Gehör, das Leben, gegeben, oder Sünden nachgelassen hat. So sprach er zum Gichtbrüchigen: „Sey getrost, mein Sohn, dir werden deine Sünden vergeben.“ (Matth. 9, 2.) Der vom Heilande verheißene Trost bezieht sich auf das reuvolle Herz des Kranken, dessen Übel in der Sünde seinen nächsten Ursprung hatte. Daher betet die Kirche: „Gott der Barmherzigkeit und alles Trostes, du willst Niemand, der auf dich glaubt und hofft, zu Grunde gehen lassen.“

Wenn nun Jesus, der Sohn Marias, ein Gott alles Trostes ist; wenn das Werk der Erlösung die Quelle des ganzen Trostes ist, der uns zu Theil wird, wie sollte Maria, die erlauchte Mutter des Gottmenschen, nicht

auch eine Trösterin in unseren Trübsalen für uns seyn, da sie eine Zufluchtsstätte für alle Sünder ist? Eine wirkliche, unter den Christen sichtbar wandelnde Trösterin war sie nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes. Wie oft mag sie sich in ihrem Leben und nach dem Hingange ihres Sohnes Jenen genähert und sie getröstet haben, die betrübten Herzens waren! Darum ruft der heilige Bernard aus: „Wahrlich! der größte Trost für die Menschen war Maria auf Erden, da ihr Sohn schon im Himmel herrschte.“ Daher das inbrünstige Verlangen der ersten Christen, ihr mildes, holdseliges Antlitz zu schauen, worüber sich der heilige Ignaz der Martyrer so ausdrückt: „Maria bemitleidete die Elenden und Betrübten, und wohl wissend, was Trübsal sey, eilte sie auch gerne zu trösten.“ — Die Blutzeugen jener Zeit, und Alle, die da um des Namens Jesu willen bedrängt wurden, nahmen zu ihr ihre Zuflucht, — und sie richtete die Gebeugten auf, erheiterte die Trostlosen, und flehte um Beharrlichkeit und Geduld für Alle, die sich an sie wendeten. Nie vermochte die Traurigkeit ihren Geist zu drücken, ihr engelreines Gemüth leuchtete aus dem heitersten Antlitze Jedem entgegen *). Darum sagt der genannte heilige Martyrer: „Maria, die Mutter Jesu, ist in Betrübniß heiter, in Armuth und Noth voll Ergebung, und selbst bei Unbilden gütig.“ Der heilige Bonaventura sagt: „Maria ist die sicherste Zuflucht für alle Betrübten.“ Und wieder sagt er:

---

*) Brauners Morgenröthe unsers Heiles.

„Wenn wir Maria öfters mit Dienst und Gebet grüßen, so grüßt sie uns gerne entgegen, und zwar mit lauter Wohlthaten und Tröstungen“ *). Der gottselige Thomas von Kempen, ein ganz vorzüglicher Verehrer der heiligen Gottesmutter, sagt über den englischen Gruß: „Wenn ich die seligste Jungfrau mit den Worten des Engels anrede, so frohlockt der Himmel, . . . alle Traurigkeit schwindet, und neue Freude kommt heran; . . . meine Hoffnung wird gesteigert, und ich fühle in mir einen solchen Trost, den ich nicht sattsam erklären kann“ **). Wie sehr verdient sie daher eine Trösterin der Betrübten, ja eine Mutter des Trostes genannt zu werden!

Gewiß ist es, und die Erfahrung bestätigt es, daß ein Mensch im Geschäfte, Andere zu trösten, geschickter und umsichtiger ist, der selbst viel Herbes und Bitteres ausgestanden und viele Trübsale erduldet hat. Wer hat aber mehr Leiden und Drangsale aller Art in seinem Leben zu ertragen gehabt, als Maria? Von der Wiege, ja noch früher, als sie vom heiligen Geiste empfangen hatte, bis zum Tode ihres göttlichen Sohnes, in welch ein Meer der Bitterkeiten war sie gleichsam versenkt! Wie wahr ist an ihr die Prophezeiung Simeons geworden, da er sprach: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen!“ Welchen Trost wird sie Allen gebracht haben, die sich ehedem im Leben, — und nach ihrer Auf-

---

*) Specul. B. V. cap. 4.

**) Soliloq. cap. 23.

nahme in den Himmel zu ihr mit Vertrauen werden gewendet haben! „Sie läßt Allen von der Völle ihrer Gnaden zukommen," schreibt der heilige Bernard, . . . „den Kranken Genesung, den Traurigen Trost, und den Sündern Verzeihung" *). Da sie selber die Bitterkeit aller Trübsale auf Erden erfahren hat, wie sehr wird sie, die Mutter der schönen Liebe, sich beeilen, ihren Kindern Trost zu bringen! Wie sehr wird sie sich's angelegen seyn lassen, Traurigkeit, Verzagtheit und Gram, welche zu den schlimmsten und verderblichsten Übeln gehören, aus dem Gemüthe des Menschen zu verscheuchen! Denn „wie die Motte dem Gewande und der Wurm dem Holze, so," nach dem Ausspruche des Weisen, „schadet die Traurigkeit dem menschlichen Herzen." (Sprüchw. 25, 20.) Und darum schildert sie der heilige Chrysostomus mit Recht als eine „traurige Seelenqual, als eine stete, finstere und stürmische Nacht, als einen Kampf, der zu keiner Ruhe führt." Der finstere und trostlose Gram nämlich ist es, der allen Leiden und schweren Geschicken erst das Siegel aufdrückt, und zur verderblichen Macht sie steigert, indem er jedem Lichte einer besseren Einsicht den Zugang versagt, den Geist zu bösartigen Urtheilen und Entschlüssen bestimmt, die Gedanken von Gott ablenkt, den Willen lähmt, und für jeden besseren Schritt unfähig macht, wodurch denn auch den dämonischen Täuschungen und Einflüsterungen die Thüre geöffnet, und zu den furchtbarsten Verirrungen

---

*) Serm. I. de aquae ductu.

Anlaß gegeben wird. Von dieser Verzagtheit und Trostlosigkeit ließ die Gemahlin des Job sich hinreißen, und entblödete sich nicht, den verarmten, seiner Kinder beraubten und auf dem Moder sitzenden Gatten, mit dem häßlichen Zurufe anzufahren: „Hältst du noch immer an deiner Frömmigkeit? Sage dem Herrn" (der dich aus deinem Elende nicht befreit) „Lebewohl und stirb." (Job 2, 9.) *) — Dieselbe Muthlosigkeit und der nämliche Gram (oft mehr ob des Verlustes zeitlicher als ewiger Güter), wie viele Sterbliche befallen sie nicht? Das Gebiet der Traurigkeit, des Kummers und des Grames, ist es nicht unermeßlich? Und sind nicht zahllos die Wege, welche in dasselbe hineinführen? Und wenn wir uns in dieses Meer der Bitterkeit versenkt sehen, und dessen stürmische Wogen uns von allen Seiten umbrausen, so daß wir gar bald die Überzeugung gewonnen haben, von ihren schauerlichen Strudeln in den Abgrund gerissen zu werden, zu wem soll der arme Sterbliche seine Zuflucht nehmen in dieser verzweiflungsvollen Lage der Dinge? Menschliche Hilfe ersieht er schon beim ersten Anblicke der traurigen Umstände als unzulänglich an. Womit soll sich die Mutter trösten, die am Schmerzenlager ihres sterbenden Kindes, oder womit die Gattin, die am Sterbebette ihres mit dem Tode kämpfenden Gemahls tiefbetrübten Herzens sitzt, und selber todesbleich seinen immer schwächer werdenden Athemzügen lauscht? Wohin soll der Reisende zur See nach einer rettenden Hand blicken, wenn die erzürnten Wogen des schäumenden

---

*) Veith's Mater dolorosa. S. 253.

Meeres sein leckes Fahrzeug, und mit diesem sein ganzes Habe und Gut und ihn selbst in den finsteren Abgrund zu schleudern drohen? Oder der Sterbende, dessen klarer gewordenem Auge des ewigen Richters unerbittliche Strenge aus dem ihm schauerlich gewordenen Jenseits entgegen leuchtet, wenn er selbst die letzte Hoffnung seiner Genesung aufgeben mußte: womit soll er sich trösten? Und so gibt es im menschlichen Leben der traurigen Umstände gar viele, welche ihn mit Angst, Kummer, Traurigkeit und Gram erfüllen. Zu wem soll er seinen Blick wenden? Soll er trostlos und versteinert auf eine passive Weise sein trauriges Los erwarten, und dort, wo seine irdischen Interessen ihrem Untergange zueilen, auch sein ewiges Heil auf das Spiel setzen? „Die Traurigkeit, die nach der Welt ist," sagt der Apostel, „wirkt den Tod." (II. Kor. 7, 10.)

In solch betrübten Lagen und Verhältnissen des Lebens, es mag nun dieses in niederer oder höherer Bedeutung genommen werden, muß der Christ auf einer festen Unterlage des Glaubens stehen, um sich vor Trostlosigkeit und Verzweiflung zu sichern. Mit Vertrauen wende er sich zu Maria, der Mutter des Erlösers, und sein Flehen zu ihr wird nicht zu Schanden werden; denn „in jeder Gefahr, in jeder Angst und in jedem Zweifel rufe zu Maria" *).

Wie oft aber geschieht es im menschlichen Leben, daß der drohende Verlust irdischer Güter uns in Angst, Kummer und Trübseligkeit versetzt, während das Auge

*) S. Bernardus hom. II. super: „Missus est etc."

der göttlichen Vorsehung gerade an dem ferneren Besitze dieser Güter die gefährliche und Unheil bringende Klippe für unsere Seele erblickt! Unser kurzsichtiges Auge, von Sinneslust und Welteitelkeit getrübt, ersieht die Größe der drohenden Gefahr, die den endlichen Verlust unsers Seelenheiles im Gefolge hat, nicht, und darum wird das genußsüchtige Herz mit Traurigkeit erfüllt. Ist aber solch ein Verlust aller Erdengüter sogar mit Einschluß des Lebens für uns nicht das größte Glück? Werden wir dafür der göttlichen Vorsehung, deren heiliges Auge jede Zukunft schaut, nicht auf das Höchste dankpflichtig? — Wie aber, wenn in solchen Fällen der kurzsichtige Mensch zu Maria, der Trösterin der Betrübten, ruft? Wird sie sein Rufen wohl erhören, und die Finsterniße und Wirren der Furcht und Angst aus seinem Innern verscheuchen? Gewiß nicht; denn dadurch würde ja offenbar sein größter Schaden, sein Elend zur namenlosen Tiefe gesteigert werden.

In solchen Fällen wird der Mensch an Maria keine Trösterin finden nach seiner Ansicht und Erwartung der Dinge. Die seligste Jungfrau aber wird auch sein Rufen nicht unerhört lassen; sie wird ihn erleuchten und stärken, Gottes Vorsehung in der Leitung seiner Schicksale zu erblicken, ihren Rathschlüssen willig sich zu fügen, und nebenher die unendliche Vatergüte des Ewigen anzubeten, der mit weiser Vorsicht ihn durch die Wirren des irdischen Lebens seinem jenseitigen Heile entgegenführt.

Anders aber verhält es sich, wenn der geängstigte Sünder zu ihr ruft; Jener, welchen sein begangener Lebenswandel schmerzt, und sein Herz darüber mit Traurigkeit

erfüllt. Wer in solchen Fällen zu ihr seine Zuflucht nimmt, und das sollen wir Alle, der wird nicht vergebens zu ihr rufen; dessen Herz wird von düsterer Angst und Traurigkeit allzeit frei werden, weil eben durch diese Entbindung von Sünden das Heil des Menschen gewirkt wird. Dem Sünder, der zu sündigen aufhören will, wird sie eine Trösterin, eine Mutter der Barmherzigkeit, eine Quelle des Trostes, und deßwegen ermahnt der heilige Bernard, daß wir, wenn das Gewissen seine rächende Stimme gegen uns erhebt, alsogleich zu ihr unsere Zuflucht nehmen sollen: „Wenn die Größe und Abscheulichkeit deiner Laster dich schreckt; wenn die Rachestimme des Gewissens dich foltert;... wenn du auf Klippen der Trübsale stoßest;... wenn du am schwindelnden Abgrunde der Trostlosigkeit ständest, oder am Rande der Verzweiflung: in jeder Gefahr, in jeder Angst und in jedem Zweifel rufe zu Maria; denn so lange du zu ihr rufst, darfst du nicht verzweifeln, und so lange du dich an ihrer Hand hältst, wirst du nicht fallen, und hast nichts zu fürchten“ *).

Wahrlich! Maria gibt Trost Allen, welche betrübt sind; sie ist eine Trösterin der Betrübten. Da das menschliche Leben gar sehr trostbedürftig ist, und wir Sterbliche nebenbei von einer überaus beschränkten Natur gedrückt werden, so sollen wir stets unsern Trost suchen in dem Herrn, unserm Gott, der durch Jesum, den Erlöser,

---

*) Homil. II. super: „Missus est etc.“

die Quelle alles Trostes uns geöffnet hat. Und um des Trostes, dessen wir Sünder so oft unwürdig sind, theilhaftig zu werden, erheben wir unsere Hände zu Maria, der Mutter des göttlichen Sohnes, die ihren reuigen Kindern ihre mitleidigen Augen zuwendet, ihrem hochgelobten Sohne, unserem Richter, uns empfiehlt, und durch ihre mächtige Fürbitte Verzeihung der Sünden uns erwirkt. Amen.

XXXVI.

Maria, die Hilfe der Christen.

„Er hat uns errettet aus der Gewalt der Finsterniß und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe.“ (Kol. 1, 13.)

Der heilige Apostel Paulus ermahnt die Bewohner zu Kolossä, einer Stadt Phrygiens in Kleinasien, die von Jesu Christo, dem lebendigen Sohne Gottes, durch einen seiner Schüler gehörte und angenommene Lehre getreulich durch Werke der Liebe auszudrücken, und fordert sie zugleich zur übergroßen Dankbarkeit gegen Gott auf, der sie durch die Sendung seines eingeborenen Sohnes aus der Gewalt der geistigen Finsterniß, aus den Fesseln der Sünde und von dem Joche des Satans befreit und durch die Annahme der christlichen Lehre in die neue Heilsanstalt, in die Kirche seines Sohnes, eingeführt, — oder, um die Wahrheit kürzer auszudrücken, sie zu Christen gemacht hat. Denn Jene, welche die Lehre Jesu Christi annehmen und befolgen, ererben von ihm, dem

Stifter der göttlichen Lehre, den glorreichen Namen Christen, und werden durch die von ihm gestiftete Kirche seine Schüler, seine Angehörigen, seine Freunde, sogar seine Erben und Miterben (Röm. 8, 17.) zur Hoffnung des ewigen Lebens. (Tit. 3, 7.)

Um aber den Zweck unserer Berufung zur beseligenden Kirche Christi auf Erden nicht zu verfehlen, und zum Erbe nach der Hoffnung des ewigen Lebens zu gelangen, bedarf es von unserer Seite großer Mühe und Anstrengung, einer abtödtenden Selbstverläugnung und unerschütterlichen Standhaftigkeit, wie der Heiland selber andeutet, wenn er sagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur, welche Gewalt anwenden, werden es an sich reißen." (Matth. 11, 12.) Es bedarf auch wirklich eben keines scharfen Auges, um die Gefahren und Versuchungen, welche uns von unserem Heile abziehen können, zu erblicken. Denn nebst den Lockungen zur Sünde von Seite der Welt, und den listigen Versuchungen von Seite des bösen Feindes, tragen wir in unserem Innern das Feuer der wilden Lust und die Begierlichkeit zur Sünde herum, wie der heilige Chrysostomus anmerkt, der darum sagt: „Unser Fleisch ist wie ein angeborner Teufel, der uns zum Bösen reizt"*). — Mitten in diesen Gefahren, Christi Lehre durch Gesinnung, Wort, That oder Unterlassung des Befohlenen untreu zu werden, und den von ihm ererbten Namen eines Christen zu schänden, kommt uns wieder die Mutter unsers Erlösers, die seligste Maria, zu Hilfe, ermahnt,

*) In Matth.

stärkt, tröstet, leitet und führt uns, und unterstützt unsere Schwäche. Und dieß thut sie ganz vorzüglich bei den Anhängern ihres göttlichen Sohnes Jesu Christi, bei uns Christen, — weßwegen die Kirche sie mit dem trostreichen Namen: „Helferin der Christen" begrüßt.

Abhandlung.

Die Hilfe hat einerseits in der Hilfsbedürftigkeit, anderseits in der Liebe ihren Grund. Wer aber bedarf bei den genannten Gefahren des Heiles mehr einer Hilfe als der arme, schwache und ohnmächtige Sterbliche, der nicht einmal im Stande ist, aus und durch sich selbst auch nur Einen guten Gedanken zu erwecken? Denn „nicht, daß wir etwas von uns, als von uns selbst zu gedenken vermögen, sondern unser Vermögen ist aus Gott" (II. Kor. 3, 5.); — „Gott ist es, der in uns beides, das Wollen und Vollbringen des Guten, nach seinem Wohlgefallen bewirkt" (Philipp. 2, 13.); wie denn auch der heilige Augustin die Schwäche des Menschen bezeichnet, wenn er sagt: „Was kann der Mensch vor der Gnade für ein Verdienst haben, da nur die Gnade jedes Verdienst in ihm bewirkt?" (Epist. 194.) Wahrlich! die Hilfsbedürftigkeit des Menschen ist gewiß sehr groß, besonders in Hinsicht seines ewigen Heiles.

Anderseits aber ist es die Liebe, welche den, der die Macht zu helfen hat, bewegt, uns Hilfe angedeihen zu lassen. Denn sehen wir einen Menschen, der unsere Liebe besitzt, in irgend einer Noth, oder unter der Last drückender Umstände seufzen; sehen wir ihn in Gefahren

der Gesundheit, des Lebens oder der Ehre, wie bereitwillig werden wir nicht zur Hilfe herzueilen? Werden wir nicht all unsere Kräfte anwenden, um ihm Hilfe zu verschaffen? Oder werden wir nicht sogar einen Theil seiner Last übernehmen, und gleichsam auf unsere Schultern laden, damit er unter dem Drucke derselben nicht erliege? Und je größer die Liebe ist, gewiß, desto größer wird die Bereitwilligkeit seyn, Hilfe zu bringen.

Wer aber hat uns mehr geliebet, als Jesus Christus, dessen Namen wir tragen? War es nicht die Liebe, die ihn vermochte, des Vaters Herrlichkeit zu verlassen, unsere Natur anzunehmen, uns in Allem mit Ausnahme der Sünde gleich zu werden, und um uns vom ewigen Untergange zu erretten, zu leiden und zu sterben? „Gott hat die Welt," so sagt die Schrift, „so sehr geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn für sie in den Tod gab, damit Niemand, der an ihn glaube, das ewige Leben verlieren sollte." (Joh. 3, 16.) Aus bloßer Liebe für uns ist Jesus gehorsam geworden bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. „Kann aber Jemand eine größere Liebe haben, als daß er sein Leben hingibt?" (Ebend. 15, 13.)

Wenn Jesus uns nun bis zum Tode geliebet hat (ebend. 13, 1.), wie sollte nicht auch die Mutter Jesu uns lieben, und da sie unsere Schwäche und Hilfsbedürftigkeit kennt, uns in unseren Nöthen zu Hilfe eilen? Wie sollte sie denen ihre Hilfe versagen, welche auf den Namen ihres Sohnes getauft, durch die von ihm gestiftete beseligende Kirche zur Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen, und durch den Geist Gottes abge-

waschen, geheiliget und gerechtfertiget sind? (I. Kor. 6, 11.) Wahrlich! mit aller Liebe muß sie Jenen zugethan seyn, welche erwählet sind zum Heile, gerechtfertiget durch die Gnade der Wiedergeburt zur Erbschaft der Hoffnung des ewigen Lebens. (Tit. 3. 7.) Maria liebet Alle, welche wahrhafte Nachfolger Christi sind, das sind diejenigen, welche die beseligende Lehre ihres göttlichen Sohnes bekennen, — aber nicht bloß mit dem Munde, sondern auch im Herzen und in der That bekennen, da „nicht die Hörer, sondern die Vollbringer des Gesetzes vor Gott werden gerechtfertiget werden." (Röm. 2, 13.) Sie, die liebevolle Mutter, eilt gerne zu Hilfe Allen, welche wahrhaft Kinder Gottes sind, welche, wie Johannes sagt, „nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind." (Joh. 1, 13.) Nicht Jene sind es, welche ihre Hilfe erfahren, welche bloß irdisch gesinnt, auf dem Wege der Natur, durch die Vermischung des Blutes und den Willen der Eltern in die Welt eingegangen sind, sondern auf eine übernatürliche, geistige Weise aus Gott ihr Wesen und das höhere Leben, das durch die Gnade gegeben wird, nehmen; Jene werden ihrer Hilfe theilhaftig, welche Gott angehören, deren Gesinnungen, Neigungen, Begierden, Worte und Werke mit den Anforderungen des göttlichen Willens übereinstimmen; deren ganzes Thun und Lassen der Geist der Liebe zu Gott und zum Nächsten durchweht; Jene endlich, welche, um mit dem Apostel zu sprechen, „ihre Seelen rein erhalten im Gehorsame der Liebe durch brüderliche Liebe, sich

einander innig aus aufrichtigem Herzen lieben, und geboren sind nicht aus einem vergänglichen, sondern unvergänglichen Saamen durch das Wort des lebendigen Gottes, der in Ewigkeit bleibt." (I. Petr. 1, 22. 23.) Maria läßt aber auch nur Jenen ihre Hilfe angedeihen, welche aus dem Glauben an ihren göttlichen Sohn leben; welche durch die heiligmachende Gnade lebendige Glieder Christi werden, wie der Apostel von Jenen bezeugt, die in die wahre Kirche Christi aufgenommen sind, und darin nach seiner Lehre leben. Wir Christen sind es ja, welche, wie Paulus den Kolossern schreibt, berufen sind, „Theil zu nehmen am Erbe der Heiligen im Lichte, die wir versetzt sind in das Reich des Sohnes seiner Liebe."

Christus erklärt uns bei Johannes als die Seinigen, als sein Eigenthum, wenn wir ihn aufnehmen. (Kap. 1. V. 11.) Sind wir aber sein Eigenthum, wie sollte wohl die Mutter die ihrem Sohne Angehörigen und durch sein kostbares Blut Erkauften in Nöthen verlassen, ohne ihnen Hilfe und Beistand zu leisten? Liegt es nicht im Wesen der Liebe, die sie als Mutter zu ihren geistigen Kindern hat, denselben in allen Gefahren beizuspringen und ihnen Hilfe zu erzeigen? O sie ist unsere hilfreiche Mutter, sie steht uns bei in der Erfüllung der heiligen Gebote ihres Sohnes; sie begeistert uns zur Ausführung der gefaßten guten Vorsätze; sie überwindet unter unserer Mitwirkung die Hindernisse unsers Heiles und stärkt uns zur Ausdauer im Guten. Sie wird unsere Helferin öffentlich und im Geheimen, un-

mittelbar selbst, oder durch Vermittelung der himmlischen Geister, die da, nach dem Zeugnisse der Schrift, „geschaffen sind wegen denen, die das Erbe des Heiles erfassen" (Hebr. 1, 14.), gebeten und ungebeten, durch Wort, Tugend, Beispiel und Lehre. Wie vielen wahren Verehrern ihres Sohnes erschien nicht die seligste Jungfrau zur Zeit großer Gefahren, mächtiger Bedrängnisse, allgemeiner Übel, welche in geistiger und leiblicher Beziehung über die Menschen hereinbrachen! In allgemeinen Anliegenheiten, in denen Niemand Rath zu schaffen wußte, gab sie nicht frommen Auserwählten die Mittel zur Abwendung des drohenden Unheils an? Die von der unfehlbaren Kirche selber gutgeheißenen Legenden, wie viele, ja fast unzählige Beispiele führen sie an! — Der Glaube, daß Maria eine Helferin der Christen sey, ist uralt, und ohne ihn hätte ihre Verehrung nur geringe Bedeutung. Wie Viele haben von ihr Hilfe erwartet und erlangt! Jungfrauen und Jünglinge nahmen zur Zeit der Versuchung gegen die Reinigkeit zu ihr Zuflucht! Wie Viele in offenbaren Gefahren des Todes riefen zu ihr! Helden flehten sie an um Verleihung des Sieges über ihre Feinde; Könige und Fürsten legten in Bedrängnissen Krone und Scepter zu ihren Füßen und baten sie um Erhörung; Länder und Reiche begaben sich unter ihren Schutz, und ganze Völker riefen zu ihr um Abwendung der drohenden Gefahren oder verhängnißvollen Ereignisse. Und wozu dieß Alles? Wozu, wenn sie von ihr, der Mutter der Liebe, der Helferin der Christen, keine Hilfe und keinen Beistand erwartet hätten? Oder was soll ich sagen von jener Hilfe, welche die seligste

Jungfrau Jenen brachte, welche im Geheimen ihr sich anvertrauten? Wie viele Seufzer mag sie gestillt, wie viele Thränen getrocknet, wie viele Gewissenszweifel und innere Unruhe abgewendet, wie viele heimliche Gefahren des Heiles ihrer Kinder beseitigt haben! Ja, es mag kaum eine Lage des Lebens geben, in der sie ihren Kindern, den Verehrern ihres göttlichen Sohnes nicht dürfte Hilfe geschafft haben. „Nur der soll," nach der Bemerkung des heiligen Bernard, „von ihrer Barmherzigkeit schweigen, den sie in Nöthen verlassen hat."

Aber wird Maria, da sie die gemeinschaftliche Mutter aller Menschen ist, da sie allen den Erlöser gebar, wird sie auch denen eine Helferin seyn, die nicht zur Lehre ihres Sohnes sich bekennen, oder denen, die dieselbe zwar ihr Bekenntniß nennen, und den Namen der Christen tragen, ohne es zu seyn? Nein, denen wird sie keine Helferin. Denn wie sollte sie es denen werden, die aus ihrer Schuld die Lehre ihres Sohnes nicht kennen? welche ihren Sohn gleichsam verachten und Feinde seines allerheiligsten Namens sind? Oder sollte für die Ungläubigen es einen Christus geben? Er hat sie zwar erlöst als fleischliche Abstämmlinge Adams; aber da sie seine Anstalt zur Beseligung nicht kennen, oder derselben sogar Hohn sprechen, sind sie außer Stande, die Früchte der Erlösung sich zuzumitteln, können sich daher keine Verdienste sammeln und werden sofort unfähig, das Leben im ewigen Jenseits zu erlangen. Es ist daher eben so viel, ja noch verderblicher, als wenn Christus (für sie) nicht gestorben wäre und sie erlöst hätte; denn „er kam nur," wie der Apostel sagt, „dem Saamen

Abrahams zu Hilfe" (Hebr. 2, 16.)*); d. i. Jenen, welche aus dem Glauben ihr geistiges Leben holen und Nachahmer der Werke Abrahams sind. Jene also, welche Christi Lehre nicht bekennen und thun, sind außer der Kirche, wo kein Heil ist; diesen spricht der Apostel Fluch, da er schreibt: „Verflucht ist Jeder, der nicht verharrt in Allem, was in dem Gesetze geschrieben ist, daß er es thue." (Gal. 3, 10.) Wer aber kann ein Gesetz thun, das er nicht kennt, oder wenigstens nicht kennen will? Und wie sollte denen Maria eine Helferin seyn, welche Christi Gesetz verachten? — Oder sollte etwa der bloße Name hierin etwas entscheiden? Das Bekenntniß: Ich bin ein Christ, ist das Unwesentliche, wie der göttliche Heiland lehrt; es muß das Bekenntniß des Herzens in der That der Liebe seyn: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur der, welcher den Willen meines himmlischen Vaters vollzieht." (Matth. 7, 21.) Nicht Alle, welche sich Christen nennen, sind es auch. Der Name rechtfertigt Niemand bei Gott, so wenig als das bloße Gesetz ohne Beobachtung desselben aus der Liebe. So wenig das Gesetz an und für sich mit dem Glauben etwas zu thun hat, eben so wenig hat der Name des Christen an und für sich eine Beziehung auf das Wohlgefallen Christi, und folglich auf die Helferin der Christen. Denn „das Gesetz ist nicht aus dem Glauben, sondern wer es thut, wird darin leben." (Ebend. V. 12.) Durch

*) S. Allioli's h. Schrift über diese Stelle.

die Anforderung, daß das Gesetz erfüllt werde, ist dem Gesetzes-Menschen, d. i. dem Namenchristen, das Urtheil gesprochen; denn er kann das Gesetz ohne den Glauben an den Erlöser nicht vollkommen erfüllen, wie Paulus lehrt (V. 10.); er fällt also, statt gerechtfertigt zu werden, dem Fluche anheim, und da er sich die Früchte des Erlösungs- und Versöhnungstodes Christi nicht zumittelt, zieht er daraus keinen Nutzen, — und es ist eben so viel, als ob Christus für ihn nicht gestorben wäre, weil der Erlöser nur dem Saamen Abrahams Hilfe gebracht hat. Der Schein, Christ zu seyn, genügt vor Gott nicht; um wie viel weniger kann es genügen, Christi Lehre gar nicht bekennen, oder derselben offenbar Hohn sprechen. Diesen Verblendeten ist Maria keine Helferin, da die Ersten nur Scheinchristen, und die Letzten gar keine, nicht einmal Namenchristen sind.

Maria ist nur den wahren Christen, denen, welche mit dem Glauben an Christum durch die katholische Kirche auch die Werke der thätigen und reinen Liebe verbinden, mit ihrer Hilfe nahe; nur denen hilft sie, welche, wenn sie auch in schwere Sünden gerathen sind, sich bemühen, dieselben wieder abzulegen; diesen ist sie eine Mutter der Barmherzigkeit, diese läßt sie in ihren Nöthen nicht stecken. Daher ermahnte der heilige Bernard die Christen seiner Zeit auf Marias mächtige Hilfe, da er ihnen schreibt: „Wenn die Winde der Versuchungen sich erheben, wenn du auf Klippen der Trübsale stößest, rufe zu Maria. Wenn du von den Wogen des Stolzes bestürmt wirst, oder verfolgt von den Ungewittern des Ehrgeizes, der Verleumdungssucht oder der

Eiferſucht, rufe zu Maria. Wenn Zornbegierde, Habſucht oder Wolluſt des Fleiſches das Schiffchen deines Geiſtes erſchüttern, ſchaue auf zu Maria. Wenn die Größe und Abſcheulichkeit deiner Laſter dich erſchreckt, wenn die Racheſtimme deines Gewiſſens dich foltert, wenn der Schauer des Gerichtes dich durchbebt, und du am ſchwindelnden Abgrunde der Troſtloſigkeit ſtändeſt, oder gar am Rande der Verzweiflung, ſo denke an Maria. In jeder Gefahr, in jeder Angſt, in allem Zweifel rufe zu Maria. Ihr Name ſchwinde nie aus deinem Munde, nie aus deinem Herzen, auf daß du die Kraft ihrer Fürſprache (ihre Hilfe) erfährſt. . . . Unter ihrem Schutze haſt du nichts zu fürchten, unter ihrer Begleitung ermatteſt du nie; von ihr gekräftigt und gelabt, erreichſt du das Ziel" *). Welch' eine Helferin! Auch der heilige Bonaventura ſchreibt: „Dort, wo außer Gott Niemand mehr helfen kann, eilt Maria zu Hilfe." Und ein frommer Geiſtesmann redet Maria, die Helferin der Chriſten, ſo an: „Selige Jungfrau! eile der Unglücklichen dich zu erbarmen; denn dieſe Unglücklichen haben dich ſelig gemacht; alſo beſelige (hilf) die Unglücklichen, deren Schuld dich beſeligt hat" **).

O Maria! eile uns zu helfen! ſey bedacht auf unſere Hilfe und verlaß uns nicht. Mit heiliger Treue

---

*) Loc. saep. cit.

**) Lieblich klingt das Lateiniſche des unbekannten heil. Sängers:

„Festina miseris misereri Virgo beata!
Nam te (si recolis) miseri fecere beatam.
Ergo bea miseros, quorum te causa beavit."

wollen wir der Lehre deines göttlichen Sohnes, dem Glauben seiner Kirche anhängen und nicht bloße Hörer, sondern auch Thäter seiner Gebote seyn. Ferne vom bloßen Scheine des Christenthumes rufen wir unter den Gefahren der Welt zu dir um Hilfe; verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöthen; hilf uns in jeder Gefährlichkeit, Mutter der Liebe und Barmherzigkeit! damit wir unter deinem Schutz und Schirm unsere irdische Laufbahn glücklich vollenden, und von Jesu, deinem Sohne, unserem Richter, einstens in das ewige Leben aufgenommen werden mögen. Amen.

XXXVII.

Maria, die Königin der Engel.

„Mein Gott hat seinen Engel gesendet.“ (Dan. 6, 22.)

Als der König Darius Daniel in Folge eines von ihm erlassenen Gesetzes, welches die Verehrer des Einen wahren Gottes bestrafte, in die Löwengrube hatte werfen lassen, traf nach der Hand diese That sein Gemüth so sehr, daß er darüber weder Speise und Trank zu sich nehmen, noch auch des Nachts schlafen konnte. Er stand am frühesten Morgen des andern Tages auf, ging eilig zur Löwengrube, rief mit kläglicher Stimme in die Tiefe hinab, und sprach: „Daniel! du Diener des lebendigen Gottes, hat dein Gott, dem du immer dienest, dich erretten können von dem Löwen? Und Daniel antwortete dem Könige und sprach:

Mein Gott hat seinen Engel gesandt, und den Rachen der Löwen verschlossen, daß sie mich nicht verletzten." (Dan. 6, 20–22.) Finden wir in diesen Worten nicht eine gewisse Verzeichnung der seligsten Jungfrau Maria? Hat nicht auch zu ihr der Herr seinen Engel gesandt, mit der Botschaft, daß sie die Mutter desjenigen werden sollte, welcher den Rachen des höllischen Löwen, der zum Verschlingen stets offen stand, schließen sollte? Aber nicht nur, um die göttliche Mutterschaft ihr anzukünden, hatte der Ewige einen Engel an sie abgesandt, sondern öfters, um ihr gewisse Begebenheiten oder auch künftige Ereignisse bekannt zu geben. Wir sehen öfter Engel in ihrem Dienste. — Dadurch werden wir schon auf ihre Erhabenheit hingewiesen, gleichsam auf königliche Ehren, womit der Herr sie bedachte. „Wie ist diese Jungfrau so groß und aller Ehre würdig," ruft ein heiliger Lehrer der Kirche aus, „da sogar ein Engel sie begrüßt!" Der Schöpfer, welchem die Herrschaft und der Schrecken gehört (Job 25, 2.), dem das Nichts und das Seyn auf seinen Befehl gehorcht (Röm. 4, 17.), der nie eines seiner Geschöpfe grüßte, sendete ihr öfter himmlische Geister, und versicherte sie seines Wohlgefallens und seiner Gnade. Welche Auszeichnung! Scheint sie nicht erhaben über alle andern Geschöpfe, selbst über jene, die der Allmächtige mit vielen Vollkommenheiten ausgerüstet, und in der Zeit seiner Gnade geschaffen hatte, da sie ihr dienten?

Ja, sie ist erhabener an Würde und Hoheit; sie übertrifft alle an Größe und Erhabenheit; ihr Werth vor dem Angesichte des Herrn ist größer, als der aller Menschen,

und sogar größer, als der aller himmlischen Geister. Der Herr hat sie erhoben über alle Engel des Himmels, — und deßwegen begrüßt sie die katholische Kirche, als die Erhabenste unter den seligen Geistern, als die „Königin der Engel".

Erhabene Jungfrau, ausgezeichnet an Würde über alle Engel, gib, daß wir durch deine Fürbitte gestärkt, die Bedeutung dieses Beinamens recht fassen, und aus allen Kräften dir eine würdige Verehrung bezeigen!

Abhandlung.

Der heilige Seher der Vorzeit sagt: „Es wird ein Zweig aus der Wurzel Jesse hervorgehen, und aus diesem eine Blume aufsprossen." (Isai. 11, 1.) Wer ist aber dieser Zweig und wer diese Blume? Nach der Auslegung der unfehlbaren Kirche, der es zukommt, den Sinn der heiligen Urkunden zu erklären, wird unter dem Zweige Maria, und unter der Blume Jesus verstanden, welcher aus dem jungfräulichen Leibe Marias hervorgegangen ist. So stammte denn Maria aus dem edlen Geschlechte des hochgepriesenen Patriarchen Jesse, mithin aus dem königlichen Geschlechte Davids, welcher dessen Sohn war. Sie ist demnach eine königliche Jungfrau. — Als solche bezeichnen sie auch die heiligen Evangelisten. Der heilige Lukas schreibt: „Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war." (Luk. 1, 26. 27.) Nach dem göttlichen Gesetze des alten Bundes war es nicht erlaubt,

aus einem fremden Stamme eine Verlobung oder Vermählung einzugehen. Da sie nun mit Joseph, welcher aus dem königlichen Geblüte Davids stammte, vermählt war, so geht daraus hervor, daß auch sie vom königlichen Geschlechte abstammen mußte. Darum wird auch ihr göttlicher Sohn ein Sohn Davids genannt. Als der Evangelist Matthäus das Geschlechtsregister Jesu, des Sohnes der Maria und des Joseph, zu schreiben begann, setzte er gleich Anfangs desselben die Worte: „Das Stammbuch Jesu Christi, des Sohnes Davids.“ (Matth. 1, 1.) Kann aber der Sohn eine andere Abstammung als die Ältern haben? Maria ist aus königlichem Geschlechte.

Die Propheten bezeichneten Christum als einen König. So lesen wir: „Den Herrn werden fürchten seine Feinde; über sie wird er donnern im Himmel; der Herr wird richten die Enden der Erde und die Herrschaft geben seinem Könige und erhöhen das Horn seines Gesalbten“ (I. Kön. 2, 10.), welche Worte offenbar Jesum angehen, der Christus, d. i. der Gesalbte, genannt wird. — So auch im neuen Bunde. Die Weisen aus dem Morgenlande fragten bei Herodes: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ (Matth. 2, 2.) Und er selber nannte sich einen König. Als ihn Pilatus fragte: „Also bist du ein König?“ antwortete er: „Du sagst es, ich bin ein König.“ (Joh. 18, 37.) Die katholische Kirche hat Jesum Christum stets als einen König verehrt und angebetet *), wie die heiligen Väter viele Zeug-

*) S. die Abhandlung: „Mutter Christi.“ Nr. I.

niſſe ablegen. — Iſt aber Jeſus Chriſtus ein König, wer kann anſtehen, ſeine hochheilige Mutter als Königin zu ehren? Ja ſie iſt wahrhaft eine Königin, weil ſie den König aller Könige geboren hat; ſie iſt ſogar eine Königin der Welt, weil ſie den König und Herrn der ganzen Welt geboren hat. Sie zählt unter ihren Ahnen vierzehn Könige, viele Heerführer, Fürſten, Patriarchen und Propheten. „Wenn Chriſtus der Herr iſt," ſagt Petrus Damiani, „und geſprochen hat: Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, ſo konnte Maria das Nämliche ſagen. Der Mächtige," fährt er fort, „hat Großes an dir gethan, dir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"*). — Maria iſt eine Königin.

Ihre königliche Würde aber erſtreckt ſich über alle Geiſter des Himmels, und zwar nicht nur über jene, welche in ſterblicher Hülle einſtens auf Erden pilgerten, und durch ihren frommen und gottesfürchtigen Wandel zum Genuſſe der ewigen Seligkeit gelangt ſind, ſondern auch über jene, welche der Ewige zu ſeinem Dienſte in ſeiner Gnade geſchaffen und mit vielen Vollkommenheiten ausgerüſtet hat. Alle himmliſchen Bewohner ehren ſie als ihre Königin, die im goldenen Kleide, mit allen Vorzügen geſchmückt, zur Rechten des Königs ſteht, und durch die Macht ihrer Fürſprache regiert. So wie nämlich der König durch ſeine Machtvollkommenheit die ſeinem Scepter unterthänigen Völker regiert und über ſie herrſcht: eben ſo regiert Maria, welche die heiligen Väter der

*) Serm. I. de nativ. S. Mariae.

Kirche eine Allmacht auf den Knieen nennen, durch ihre Fürbitte, und erwirkt von Gott und ihrem Sohne Alles, dessen wir Menschen bedürftig sind. Was keiner der himmlischen Geister vom Herrn des Himmels und der Erde erlangt, das erwirkt sie, denn sie ist größer als alle Engel. Oder welcher von den Engeln, sey er auch ein Cherub oder Seraph, kann zu Jesu, dem Gottmenschen, sagen: „Du bist mein Sohn"? Nur der himmlische Vater allein nannte ihn seinen Sohn, den er gezeuget hatte vor dem Aufgange des Morgensternes. Maria aber, die seligste Jungfrau, kann mit Wahrheit sagen: „Du bist mein Sohn, den ich vom heiligen Geiste empfangen und geboren habe." Sie hat die gebenedeite Frucht des heiligen Geistes unter ihrem Herzen getragen; — Engel waren in dieser Angelegenheit öfters in ihrem Dienste beschäftigt, und sie sollte nicht über sie erhaben seyn? Sie, der der göttliche Sohn selber einstens unterthan war, der sie ehrte im Leben und selber noch am Kreuze ihrer nicht vergaß; derselbe Gottessohn, der gesetzt ist als König über Alles im Himmel und auf Erden; dieser Sohn soll die Fürsprache seiner Mutter nicht erhören? Um ihretwillen soll nicht mehr geschehen, als auf das Bitten eines andern himmlischen Geistes?

Maria herrscht durch die Macht ihrer Fürsprache im Himmel. Der heilige Bonaventura sagt: „Maria, seligste Jungfrau! du bist eine Herrscherin im Himmel, auf Erden und unter der Erde." Ist aber ihre Macht so ausgebreitet, daß sie Alles im Himmel und auf Erden umfaßt, wer wollte sie nicht als Königin der Engel preisen? „Dir ist alle Gewalt

gegeben," spricht der heilige Petrus Damiani, „alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und nichts ist dir unmöglich; . . . oder wie wird jene Obergewalt deiner Macht begegnen können, die aus deinem Fleische Fleisch annahm? Du trittst vor jenen goldenen Altar der Versöhnung nicht nur bittend, sondern befehlend, als Frau, nicht als Magd" *). Die königliche Würde Marias bezeichnend, schreibt trefflich der heilige Cyrillus von Alexandrien: „Ihr wisset, daß Jene Zugang bei Hof haben, und was sie nur wünschen, erhalten, deren sich die Königin annimmt. Und so werden denn auch wir, was wir wünschen, auswirken, wenn wir die heiligste Mutter Gottes zu einer Helferin haben bei dem Könige, den sie dringend für uns bittet" **). Als die Königin der Engel lobt sie auch vor allen andern heiligen Vätern der Kirche Chrysostomus: „Was ward Größeres oder Ausgezeichneteres unter den Geschöpfen zu irgend einer Zeit aufgefunden, oder könnte je aufgefunden werden," sind seine Worte, „als Maria? Sie überragt Himmel und Erde an wahrer Hoheit. Was gibt es Heiligeres, als sie? Nicht . . . die Engel, nicht die Throne, nicht die Herrschaften, nicht die Cherubim und Seraphim; ja unter allen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen kann nichts Größeres

---

*) Serm. I. de nativ. S. Mariae.

**) Orat. in obdormit. Virg.

oder Herrlicheres, als sie, erfunden werden"*). Und wieder beschreibt er den Vorzug der seligsten Jungfrau und Gottesmutter vor allen andern Heiligen, da er sagt: „Sie ist Mutter desjenigen, der vom Vater vor allem Anfange her gezeuget war, welchen Engel und Menschen als den Herrn des Weltalls erkennen. Willst du erfahren, wie viel höher als alle himmlischen Mächte diese Jungfrau stehe? Siehe, diese stehen vor dem Throne Gottes mit Furcht und Zittern, ihre Antlitze verhüllend; diese aber naht sich frei dem Throne Gottes, und opfert das menschliche Geschlecht demjenigen, welchen sie als Mutter geboren hat. . . . Maria, du bist unser Himmel, unser Thron, unsere Zierde, unser Ruhm und die Veste unserer Kirche" **).

Maria übertrifft auch an Gnade alle Chöre der englischen Geister. Denn während diese nur mit vielen Vollkommenheiten ausgerüstet wurden, erhielt jene die Fülle aller Gnaden, und strahlet im höchsten Glanze der Heiligkeit über ihnen, im Glanze königlicher Majestät. Schon vom Anbeginne ihres Seyns mußten die seligen Geister ihr huldigen. Auserseben von Gott zur höchsten Würde, erschien ihrem Vater Joachim ein Engel, umflossen vom hellsten Lichte, und verkündigte ihm, daß er eine Tochter erzeugen werde, welche durch die Größe eines Geheimnisses Sara und Rachel weit übertreffen

---

*) De nat. B. M. Virg.

**) Loc. cit.

werde. „Der Engel hieß," so sagt der heilige Hieronymus, „deinen Vater, dich, o Auserwählte, Maria nennen." Die Engel preisen an ihr das Geheimniß der göttlichen Mutterschaft, und würden, wenn es möglich wäre, sie um ihre Gnaden beneiden, wodurch sie sich zur königlichen Hoheit emporgeschwungen hat. Wie oft erschien ihr der Engel des Herrn! — Und kaum war sie nach ihrem mühsamen Erdenleben im Herrn entschlafen, als neuerdings Engel erschienen, um ihren entseelten Leib in die Himmel zu tragen. So meint nach frommer Überlieferung, gestützt auf die Aussagen der heiligen Väter, die katholische Kirche. Und welche Ereigniffe, als ihre reinste Seele zu den Himmeln aufschwebte! Hören wir hierüber den heiligen Bernard: „Wie groß," schreibt er, „mag die Wonne der seligen Geister gewesen seyn, als sie gewürdigt wurden, ihre Stimme zu vernehmen, ihr Antlitz zu schauen und ihre selige Gegenwart zu genießen? Wer aber möchte sich auch vorstellen, mit welcher Herrlichkeit geschmückt, die Königin der Welt emporgehoben wurde, und mit welchen Gefühlen der Liebe und Andacht die Schar der himmlischen Legionen zu ihrem Empfange entgegeneilten, wie sie von ihnen unter Lobgesängen zum Throne Gottes geleitet, wie sie mit freudestrahlendem Blicke, mit weit ausgebreiteten Armen von dem Sohne empfangen und über alle Geschöpfe erhoben, und mit einer Ehre gekrönt ward, welche einer solchen Mutter gebührte! . . . Denn je vorzüglicher die Gnadengeschenke waren, mit welchen sie vor allen Andern auf Erden ausgezeichnet worden, um so herrlicher ist auch ihre Seligkeit und ihr Ruhm im

Himmel" *). Welch' eine Anerkennung ihrer Würde und Hoheit! Welch' eine Verkündigung ihrer königlichen Majestät, der alle himmlischen Scharen zu huldigen hatten! Und an einer andern Stelle schreibt der erwähnte heilige Abt: „Die Zeit zu sprechen ist für alles Fleisch gekommen, da die Mutter des menschgewordenen Wortes zum Himmel aufgenommen wird; im Leben darf auch die menschliche Gebrechlichkeit nicht zurückbleiben, da die Natur des Menschen über die seligen Geister in der Jungfrau Maria erhoben wird; von ihrem Ruhme darf die Andacht nicht schweigen, und doch vermag der ohnmächtige Menschengedanke nichts ihrer Herrlichkeit Würdiges zu erfassen, noch die ungebildete Rede etwas von ferne Entsprechendes zu erzeugen. Daher," fährt er fort, „rufen selbst die Fürsten des himmlischen Hofes, entzückt über das neue Wunder-Ereigniß, voll Erstaunen aus: »Wer ist jene, welche aus der Wüste emporsteigt, umflossen von Freudengenüssen?« (Hohel. 8, 5.) als sprächen sie gleichsam: Wie groß ist jene, und woher fließen ihr bei ihrem Aufsteigen aus der Wüste solche Ströme von Wonnen entgegen? Denn solche Freudenfülle finden wir nicht in uns, welche doch in der Stadt Gottes der Strom der Wonne ergötzt, die wir vor Gottes Angesicht mit dem Meere der Herrlichkeit getränkt werden! Wer ist jene, welche . . . beglückt mit der Krone der Jungfräulichkeit, der unbefleckten Mutterschaft und der Gnadenfülle, zur höchsten Ehre und Würde emporsteigt? Wer ist sie anders, als die Königin der Welt, die, wie

*) Serm. I. de assumt. Mariae.

die heilige Kirche singt, den Engeln ein Gegenstand der Wonne und des Wohlgefallens ist?" Und nachdem dieser Geisteslehrer die namenlose Verdemüthigung des Sohnes Gottes bewundert, gelobt und gepriesen hat, schließt er: „Größer ist jedoch das Wunder, daß der Sohn Gottes unter die Engel sich erniedriget, als daß die Mutter Gottes über die Engel Gottes erhoben wird" *). Verehrt der heilige Abt Maria nicht als die erhabene Königin der himmlischen Geister? Und diese Verehrung, ist sie nicht so alt als die Kirche selbst?

Wir haben aus alter Vorzeit eine Vorstellung, bekannt unter der Benennung: „Marias Krönung," welches Bild uns Maria zeigt in schwebender Stellung, wie Gott, der Vater, und Jesus, ihr Sohn, eine goldene Krone auf das Haupt der Jungfrau und Gottesmutter niederlassen. Was drückt diese Vorstellung aus? Gewiß nichts anders, als die Erhöhung Marias zur königlichen Würde und Hoheit, da die Krone das vornehmste Sinnbild des Königthumes ist. — Eben so wird sie auch mit einem Scepter in der Rechten dargestellt. ein ebenfalls auf königliche Macht deutendes Symbol, um anzuzeigen, daß sie im Himmel einer ganz vorzüglichen Herrschaft sich erfreue, und erhabener ist, als alle Engel, welche mit ähnlichen Sinnbildern nirgend erscheinen. Deßwegen verehren alle Rechtgläubigen Maria als die Königin des Himmels, als die Königin der Engel. Und darum schreibt auch Pabst Sixtus IV. in seiner Konstitution: „Wenn wir die hohen und herrlichen

---

*) Serm. IV. de assumt. Mariae.

Vorzüge und Verdienste der glorwürdigen Jungfrau und Mutter Gottes Maria, welche als die Königin der Himmel über alle Chöre der Engel ist erhoben worden, erwägen, . . . so glauben wir, daß wir für ihre Empfängniß Gott danken sollen" *). Maria ist wahrhaft die Königin der Engel; als solche lobet und preiset sie die ganze Kirche, alle Rechtgläubigen, wie auch in diesem Anbetracht viele Hymnen und Gebete zu ihrer Ehre von den geistreichsten und frömmsten Männern verfaßt worden sind.

Königin der Engel! wie groß ist dein Name im Himmel! deine Macht, deine Hoheit, deine Majestät! Gib uns durch deine Fürbitte die Gnade, daß wir, gleich den englischen Scharen, dich loben und preisen, was wir am meisten durch die Nachahmung deiner Tugenden thun können, auf daß wir der Auserwählung deines Sohnes würdig werden, und den Engeln des Himmels jene Freude verschaffen, welche sie über Jeden haben, der in seinem Leben Buße wirkt. Sey uns Helferin in jeder Noth, besonders in Gefahren des Heiles! und zeige uns, daß du die Herrschaft übest über Alles, was unserem Heile entgegensteht, damit wir stets mit kindlichem Vertrauen zu dir unsere Zuflucht nehmen und deine Barmherzigkeit inne werden. Amen.

---

*) Ab anno 1477.

XXXVIII.

Maria, die Königin der Patriarchen.

„Bist du denn größer als unser Vater Abraham?“ (Joh. 8, 53.)

Abraham, der Berühmteste unter den Gerechten des alten Bundes, hatte von Gott die Verheißung erhalten, daß aus seiner zahlreichen Nachkommenschaft der im Paradiese verheißene Erlöser hervorgehen werde. Er war der Liebling des Herrn und darum von ihm mehrerer Erscheinungen gewürdigt worden. Deßwegen war er auch der größte der Stammväter, oder der Patriarchen, und sofort der Stolz und der Ruhm der Juden, die sich auf seine Auserwählung gar Vieles zu Gute thaten. — Als daher der göttliche Heiland seine, das ewige Leben wirkende Lehre den Juden vorgetragen und gesagt: „Wenn Jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen;“ — und die Juden diese Worte vom zeitlichen Tode verstanden hatten, erwiderten sie ihm und sprachen: „Bist du denn größer als unser Vater Abraham?“ — Abraham ist uns der Repräsentant der Patriarchen, weil er der Vornehmste unter ihnen gewesen ist. Und auf diese Frage antwortete Jesus: „Ehe Abraham ward, bin ich.“ (Joh. 8, 58.) „Mit diesen Worten,“ sagt der heilige Augustin, „hat Jesus sein göttliches, ewiges Seyn, welches keinem Wechsel und keiner Veränderung unterliegt, ausgedrückt.“

Wenn nun die Juden den frommen und gerechten Abraham als ihren Ruhm erkannten, darum, weil aus

seiner Nachkommenschaft der Messias hervorgehen sollte, was sollen wir von Maria sagen, welche an Frömmigkeit und Heiligkeit ihn, und folglich alle Patriarchen weit übertraf, und welche den Erlöser nicht erst aus ihrer späteren Nachkommenschaft erwartete, sondern ihn unter ihrem Herzen trug? Ist sie nicht vorzüglicher und größer als Abraham, der Erste aus der Schar der Patriarchen? Müssen nicht alle ihre Auszeichnung und Erhabenheit, ihre Würde und Hoheit vor ihnen demüthig anerkennen? Müssen sie die reinste und erhabenste Gottesmutter nicht als ihre Königin anerkennen, loben und preisen?

Dieser ausgezeichneten Vorzüge wegen, durch welche Maria alle Patriarchen weit übertrifft, legt ihr die katholische Kirche den Ehrennamen: „Königin der Patriarchen" bei, — einen Namen, dessen Bedeutung wir unter ihrer mächtigen Fürbitte erklären wollen.

Abhandlung.

Die heilige Kirche gedenkt in der Litanei auch der Gerechten und Frommen des alten Bundes, welche der Glanz der Jahrhunderte, die Zierde ihrer Zeiten, der Ruhm ihrer Geschlechter und die erwählten Gefäße des göttlichen Wohlgefallens gewesen waren, um die Ehre, Würde und Hoheit der Gottesgebärerin glänzender herauszuheben, und ihre Verehrung unter den Rechtgläubigen mehr zu befördern. Und in der That, wenn auf Jesum Christum, den verheißenen Weltheiland, viertausend Jahre hinschauten, und alle Frommen und Gerechten des alten Bundes mit himmlischer Sehnsucht seiner Ankunft harrten; wenn diese Erwartung, auf der Verheißung des

Ewigen ruhend, die ganze Menschheit bewegte, und alle Völker, welche im Schatten der Synagoge den großen Jehova bekannten: wie sollten sie nicht auch, nachdem der Ewige die Offenbarung gegeben: „daß eine Jungfrau empfangen und einen Sohn gebären sollte, welcher die Erwartung und das Heil der Völker seyn werde," mit sehnsüchtigem Auge und ahnendem Herzen hingesehen haben in die tiefe Ferne der Jahrhunderte, auf das paradiesische Weib, das den Schlangentreter gebären, auf jene Wurzel des Propheten, aus der die schönste Blume blühen werde zum erquickenden Wohlgeruche für die ganze Erde, für alle Völker, — auf die selige Maria!

O gewiß waren ihre Augen mit Thränen der Sehnsucht gefüllt, und ihre Herzen hochaufgeschwollen vom ewigen Verlangen, die Mutter, das größte Wunder und Geheimniß der Welt, zu schauen nach Gottes Verheißung. Denn was konnte die frommen Patriarchen, die Träger der Offenbarungen Gottes, inniger bewegen und mit heiliger Freude mehr erfüllen, als die Verheißungen und Erscheinungen, deren der Herr sie würdigte! Sie waren aber auch alle Männer nach dem Herzen Gottes, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit, und erregen daher unser billiges Staunen, wenn wir auf ihre löblichen und heiligen Thaten hinsehen, die sie im Dunkel der alten Vorzeit verrichteten, und die ganz und gar den Charakter jener Liebeswerke an sich tragen, die der göttliche Heiland erst im Lichte der neuen Gnadenzeit gelehrt hat. Oder wer bewundert nicht die wahre Frömmigkeit eines Abel, der mit Vorsicht das fetteste Opfer für den Herrn aussuchte, und der eben durch seine heilige Gottergebenheit

durch den zum Himmel aufsteigenden Rauch die Offenbarung des erlangten göttlichen Wohlgefallens erhielt! Wer kennt nicht die Frömmigkeit eines Henoch, von dem uns die Schrift sagt, „daß er mit Gott wandelte“! (I. Mos. 5, 25.) Wem sind die guten und Gott wohlgefälligen Werke Noahs unbekannt, der berufen war, in den Mühungen und Beschwerden zu trösten, und mitten in der Vergessenheit Gottes dem Strome der Laster seiner Zeitgenossen durch kräftiges Predigen sich entgegenzusetzen, und auf Gottes Strafgericht hinzuweisen! Wie unerschütterlich war der Glaube Abrahams als ihn der Herr einer so strengen Prüfung unterwarf, indem er von ihm seinen einzigen Sohn Isaak zum Opfer verlangte! Und wie überaus sinnreich und menschenfreundlich war seine Bitte für Sodoma und Gemorrha! Wie groß war seine Gastfreundschaft, die der Apostel erst im neuen Bunde lehrte! Wie groß war seine Friedfertigkeit, die er in der Streitsache zwischen seinen und Lot's Knechten an den Tag legte! Isaak war ein Muster der Geduld und Ergebenheit, indem er sich von seinem Vater binden, auf den Altar hinlegen und als Opfergegenstand gänzlich herrichten ließ, abwartend jenen Augenblick, in welchem das Opfermesser von seines Vaters Hand geführt, seinem Leben ein Ende machen sollte. Jakob, der alte, vom Herrn vielfach gesegnete Patriarch, welche Werke der Gerechtigkeit übte er nicht! Wie groß war seine Dienstbarkeit und sein Gehorsam im Hause Labans; seine Standhaftigkeit und Ausdauer im Kampfe mit dem erlauchten Manne, mit dem er, um seinen Segen zu erlangen, bis zur Morgensonne rang; seine Ergebung

in die göttlichen Fügungen bei Gelegenheit des Verlustes seines Sohnes Joseph! Der fromme Joseph hielt sich so strenge an Gottes Willen, daß er trotz erfreulicherer Zukunft der List und Gewalt durch die Flucht sich entzog, welche gegen seine Unschuld das schändliche Weib des Potiphar angewendet hatte, daß er sprach: „Wie könnte ich vor meinem Gott Böses thun?“ (I. Mos. 39.) Was soll ich sagen von seiner kindlichen Liebe gegen seinen alten Vater, als er zu ihm gekommen war? Wo haben wir ein so glänzendes Muster der Geduld in äußeren Leiden und widrigen Schicksalen, ja bei verübter absichtlicher Kränkung von Seite seines Weibes und der Verwandten als an Job? War dieser fromme Dulder nicht gleichsam ein Vorbild des göttlichen Heilandes, der auch sterbend am Kreuze Verachtung und Spott, so wie die lästernden Ausbrüche teuflischer Bosheit mit namenloser Sanftmuth ertrug? Was soll ich sagen von den übrigen Patriarchen, von Moses, David, Salomon, Josias, was von so vielen frommen Königen und Richtern, Heeresführern und Priestern, welche treulich dienten dem Herrn, ihrem Gott? Mit welchen Worten soll ich ihre Frömmigkeit und Gerechtigkeit, so wie ihre heiligen Werke anrühmen?

Aber was sind alle diese Gerechten im Vergleiche mit Maria, der seligsten Jungfrau und Gottesmutter? Was sind ihre Werke und edlen Handlungen wohl anders als ein Schatten gegen das Licht? Was ist die Frömmigkeit eines Abel und Henoch, der heilige Eifer eines Noah, der Glaube Abrahams, die Geduld und Ergebenheit Isaaks, der Gehorsam und aus-

harrende Muth Jakobs, die Keuschheit eines Joseph, die Standhaftigkeit in Ertragung der Leiden von Seite Jobs, die Sanftmuth Davids, die Frömmigkeit Josias; — was sind, sage ich, die vielen Thaten und Werke aller Jener, welche Gott, dem Herrn, treu ergeben waren, und seinen heiligen Willen als die einzige Richtschnur ihres ganzen Thuns und Lassens, als die einzige Aufgabe ihres Lebens betrachteten? — Ihr heilige Seelen, derzeit im Besitze ewiger Belohnungen für eure Frömmigkeit und guten Werke, ihr möget es mir verzeihen, wenn ich behaupte, eure Gerechtigkeit, eure Handlungen und euer ganzer Lebenswandel auf Erden waren nichts anders als bloße Schattenzüge, wenn man sie mit den Tugenden Marias und ihrem heiligen Lebenswandel vergleicht. So weit die Sonne von der Erde entfernt ist, so weit erhaben über euch steht Maria an Vorzügen und Verdiensten. Wenn die Schrift an euch einzelne Tugendzüge lobt, so zeigt sie uns an Maria die Fülle von unaussprechlichen Tugenden, die sie sich eigen gemacht hat. Das fließt aus der Fülle ihrer Gnaden, welche ihr der Herr, als der Mutter seines Sohnes, verliehen hat. Da nun keiner der Patriarchen mit so vielen himmlischen Gnaden gesegnet war, wie Maria; da die Patriarchen nicht einmal im Bunde der Gnade, sondern nur im Bunde der Gerechtigkeit lebten; und da endlich Maria das Heil, den lebendigen Quell aller Gnade, sogar unter ihrem Herzen getragen und mit ihrem Leibe umschlossen hatte, welchen die Patriarchen nur erst erwarteten, aber des unaussprechlichen Glückes, ihn zu schauen, nicht gewürdiget waren: wie sollten sie so reich an Ver-

dienſten und Werken der Frömmigkeit ſeyn können, wie jene, welche ihn an ihren Brüſten geſäugt, ſeine Thränen mit ihren mütterlichen Küſſen getrocknet, ihn überhaupt genährt, gepflegt, erzogen, und ſeine heilige Lehre, die ſie nicht kannten, gehört und tief zu Herzen gefaßt hat! Es iſt zwar wahr, daß Gott den Patriarchen einige Gnade in Hinſicht auf den kommenden Erlöſer zugedacht und ertheilt hatte, — aber es war ihnen dieſe im Vergleiche mit Maria nur im geringen Maße gegeben. Oder von welchem der Patriarchen ſagt uns die Schrift, daß er voll der Gnaden war, wie dieß bei Maria der Fall war? Was alle Frommen und Gerechten der Vorzeit nur zuſammen Gutes und dem Herrn Wohlgefälliges an ſich hatten, das beſaß ſie allein für ſich, wie der heilige Bernard ſagt mit den Worten: „Es gibt keine Tugend, welche an ihr nicht ſchimmert, und Alles, was andere Heilige einzeln hatten, hat ſie ganz allein beiſammen gehabt“*); — und: „Jede Tugend, die man an Andern nur als gemein anſieht, iſt bei ihr ganz außerordentlich geweſen“**).

Deßwegen legt ihr auch die Schrift, ſo wie die heiligen Väter der Kirche, dieſe ehrwürdigen Zeugen, viele ganz vorzügliche Namen bei, welche bei keinem Patriarchen gehört werden. Sie wird genannt ſo ſchön wie die Sonne, köſtlich wie der Mond, heller als die Sterne, fruchtbarer als die Erde, die Einzige und Vollkommene, eine Taube,

---

*) Serm. IV. in assumt. B. Mariae.

**) Loc. cit.

die Hochgeliebte des Bräutigams, tiefer als der Abgrund, weißer als die Lilie, wohlriechender als die Rose, bescheidener als das Veilchen; und wieder erhöht wie der Baum an Wasserbächen, erhöht wie die Zeder am Libanon; oder wieder wird sie verstanden unter Mosis brennendem Dornbusch, der Ruthe Aarons, dem Felle Gideons, der Lade des Bundes, dem Thurme Davids, dem Throne Salomons, einem verschlossenen Garten, einem versiegelten Brunnen, dem Gewande des Hohenpriesters. — Wer möchte alle Benennungen erschöpfen! Wer erkennt nicht auf den ersten Blick, daß unter allen diesen symbolischen Bezeichnungen die eben so vielen als mannigfaltigen Tugenden und guten Werke der seligen Gottesmutter verstanden seyen? Solche erhabene Namen legen ihr auch die heiligen Väter bei. Der heilige Cyrillus nennt sie „das kostbarste Kleinod der Erde" *); der heilige Johannes von Damaskus „das lebendige Ebenbild Gottes" **); Petrus der Goldredner „die Versammlung der Heiligkeit" ***); der heilige Chrysostomus „das größte Wunder der Welt" †); der heilige Bernard „das größte und verehrungswürdigste Geheimniß" ††); der heilige Diakon Ephrem „die Königin und das Heil Aller" †††);

---

*) Cont. Nestorium.

**) Orat. I. de nativit. Virg.

***) In serm. 145.

†) Apud Metaphrast.

††) Serm. IV. in assumt. B. Mariae.

†††) Apud Bellarmin. Cardinal. de verb. Dom.

u. s. w.; lauter herrliche Namen, deren kein Gerechter des alten oder neuen Bundes sich erfreut. — Ist aber die seligste Jungfrau und Gottesmutter so hoch an Tugenden und Gnaden über alle Fromme und Gerechte der patriarchalischen Zeiten, und überhaupt aller Jahrhunderte erhaben, wie könnten wir anstehen, sie eine Königin der Patriarchen zu nennen? Und wenn der Herr, der gütige Vater im Himmel, den Patriarchen ihren verdienten Lohn im ewigen Jenseits zuerkannte, mit welcher Seligkeit wird nicht erst die Mutter seines Sohnes, die Königin der Patriarchen, bedacht worden seyn! Und um wie viel größer wird die Macht ihrer Fürbitte seyn! „Du, o Frau," ruft darum der heilige Anselmus zu ihr, „bist im Besitze der Herrlichkeit erhabener als die Patriarchen, . . . und eben deßwegen vermagst du allein auch ohne dieselben, was alle diese mit dir vermögen"*).

Wahrlich! Maria übertrifft an Tugenden und Verdiensten die ganze Schar der Patriarchen, und da wir sie als die Königin der Engel verehren, werden wir sie um so eher auch verehren als Königin der Patriarchen. Der heilige Abt Bernard schreibt: „Jesus Christus setzte seine Mutter nicht nur über alle Chöre der Patriarchen, der Propheten und aller andern Heiligen, die im Himmel herrschen, sondern auch über die erhabensten Geister, über die Seraphim; er setzte sie zur Königin des Himmels und der Erde ein, so wie einst Salomon

---

*) Orat. 46.

seine Mutter auf einen prächtigen Thron setzen ließ, und sie als Königin auszeichnete und behandelte." Der heilige Abt sagt auch, daß Maria jenes herrliche Zeichen sey, welches Johannes im Himmel gesehen hatte, „jene Frau, mit der Sonne umgeben, zu ihren Füßen den Mond und eine Krone auf ihrem Haupte," und sagt: „Sie hat als Königin der Engel, Patriarchen, Propheten . . . auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen" (Offenb. 12, 1.), „welche von jenem Haupte, das lichtvoller und glänzender als jedes Gestirn ist, vielmehr geziert werden, als sie dasselbe zieren." Unter den Sternen und Gestirnen werden die Apostel, und insgesammt alle Heilige, folglich auch die Patriarchen verstanden, wie der heilige Augustin anmerkt; und da diese vielmehr von ihr mehr Licht und Glanz erhalten, so liegt darin die Andeutung ihrer höheren Vorzüge, ihrer Hoheit und königlichen Würde. Und darum verehrt sie die heilige Kirche mit dem ganzen christlichen Alterthume und mit den Rechtgläubigen aller Zeiten als die Königin der frommen und gerechten Väter des alten Bundes, als die Königin der Patriarchen, da sie alle, sogar die frömmsten und gerechtesten aus ihnen an Tugenden und guten Werken weit übertroffen hat.

So sey uns gegrüßt, erhabene Königin der Patriarchen! erflehe uns durch deine mächtige Fürbitte jene Frömmigkeit und Gerechtigkeit, jene Aufrichtigkeit und selige Einfalt der Sitten, welche diese Gottesmänner in den Augen des Herrn so hoch stellte. Laß, o Herr! durch ihre Beispiele deine Alles vermögende Gnade auf uns

wirken, und erleuchte und stärke uns, daß wir mit ihr nach unseren Kräften mitarbeiten; denn „in deiner Barmherzigkeit steht der Anfang unsers Heiles“ *); und in der Fürbitte der „Königin, die zur Rechten deines Thrones im goldenen Kleide steht,“ so wie in unserer Mitwirkung mit der erhaltenen Gnade ist die wirkliche Erlangung unserer Seligkeit gegründet, die du uns, gleich den Patriarchen, verleihen wollest. Amen.

XXXIX.

Maria, die Königin der Propheten.

„Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“ (Luk. 7, 16.)

Als der göttliche Heiland auf seinen Wanderungen von Kapharnaum gen Naim hinabging, trug es sich gerade zu, daß er beim Stadtthore einem Leichenzuge begegnete. Es war nämlich der einzige Sohn einer Wittwe gestorben, welche über diesen Verlust in bittere Thränen zerfloß. Als der Heiland dieß bemerkt hatte, ward er von Mitleid über sie gerührt, tröstete sie, ließ die Träger stille stehen und sprach zum Verstorbenen: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Da richtete der Todte sich auf, und Jesus gab ihn sodann seiner Mutter zurück.“ Alle, welche dieß Ereigniß, dieses Wunder der

---

*) S. Augustinus de Ecclesiae dogmat. cap. 21.

göttlichen Allmacht sahen, überfiel eine große Furcht, lobten und priesen Gott und sagten: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“

So wird Jesus, der Sohn der seligsten Jungfrau Maria, ein Prophet, und zwar ein großer Prophet genannt, als welcher er auch von seinem himmlischen Vater schon war dem Moses bezeichnet worden. So sprach nämlich damals der Herr: „Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, wie du einer bist, will ich erwecken; meine Worte will ich ihm auf die Zunge legen, und er soll Alles zu ihnen reden, was ich ihm gebieten werde.“ (V. Mos. 18, 18.) Und so wurde der göttliche Heiland in dieser Eigenschaft öfters der Welt verkündigt, und hat sich als solcher später vor dem Volke ausgewiesen.

Wer hat uns aber diesen von Gott verheißenen, sich selbst legitimirten großen Propheten geboren? Maria, die seligste Jungfrau, ist seine Mutter. Wir können sie darum ganz billig auch die Mutter des größten Propheten nennen, indem alle andern Seher mit der Prophetengabe vom Herrn geschmückt wurden, Christus aber sie kraft seiner göttlichen Wesenheit und Natur aus sich selber hatte, folglich er den Namen eines Propheten auf die ausgezeichnetste Weise verdiente.

Zum Prophetenamte wurden nur stets Männer von Gott erwählt, welche gerecht wandelten vor seinem Angesichte, und die auch bei dem Volke im guten Rufe standen. Aber so groß ihre Gerechtigkeit auch immer war,

so übertrifft sie alle weit Maria durch ihren heiligen Wandel und durch ihre erhabenen Tugenden, so daß sie die Kirche, um ihren hohen Vorzug vor den Propheten auszudrücken, ihre Königin nennt.

Laß uns, o Königin der Propheten, durch deine mächtige Fürsprache die Bedeutung dieses ausgezeichneten Namens recht wohl erfassen!

Abhandlung.

Nebst den Patriarchen nennt die Kirche aus den Gerechten und Frommen des alten Bundes auch die Propheten, jene von Gott erwählten Männer, welche die Belehrungen, Warnungen, Drohungen, die Strafgerichte des Herrn oder bisweilen auch künftige Dinge dem Volke zu verkündigen hatten. Die Kirche gibt uns zwar nur die sogenannten vier großen und zwölf kleineren Propheten an, obgleich in den heiligen Schriften auch andere fromme Männer, welche wir in die Zahl der Patriarchen aufgenommen haben, als solche ausdrücklich genannt werden, wie Moses, David, welcher Letztere unter dem Namen der königliche Prophet bei den heiligen Vätern und kirchlichen Schriftstellern vorkommt. — Die Propheten waren alle Männer durch große Frömmigkeit und heiligmäßigen Lebenswandel ausgezeichnet, und genoßen im hohen Grade das Wohlgefallen Gottes. Alle ihre Vorhersagungen bezogen sich mehr oder weniger auf Jesum Christum, weßwegen der Apostel sagt, daß „er das Ende des Gesetzes sey." (Röm. 10, 4.)

Sollte nun diejenige, welche den Größten aller Propheten geboren hat, nicht hoch über alle Propheten erhaben

seyn; jene Jungfrau und Mutter, welche den geboren hat, von welchem Moses weissagte: „Einen Propheten will ich ihnen erwecken aus der Mitte ihrer Brüder“? Die heilige Schrift bezeichnet Johannes den Täufer als den größten Propheten, und zwar darum, weil er Jesum, den Messias, mit leiblichen Augen gesehen, seine Stimme vernommen, ihn mit seinen Fingern berührt und in Jordans heiliger Fluth getauft hatte, da doch alle übrigen Propheten der Vorzeit von ihm, als dem nur Verheißenen und Erwarteten, prophezeiten. Wenn nun ob dieses zwar großen Vorzuges vor den übrigen Sehern des Herrn Johannes schon der größte Prophet genannt wird, was sollen wir von jener Mutter halten, die ihn, den wahren Messias, nicht bloß allein gesehen und berührt, sondern ihn vom heiligen Geiste in ihrem Leibe empfangen und unter ihrem jungfräulichen Herzen getragen hat? jene Mutter, die gewürdigt war, den menschgewordenen Sohn Gottes zu pflegen, zu erziehen, seine Worte zu hören, die Geheimnisse des Reiches Gottes aus seinem Munde zu vernehmen, seine Reisen, Arbeiten und Mühseligkeiten zu theilen, seine Wunder zu schauen, Zeugin seines schmerzlichen Todes und seiner glorreichen Auferstehung und Himmelfahrt zu seyn? Sollte sie dieser ausgezeichneten Vorzüge wegen nicht weit über alle Propheten erhaben, von ihnen als die Mutter des Größten aus ihrer Mitte verehrt, ja als ihre Königin begrüßt und gesegnet werden?

Der Seher Isaias hat Maria als eine Prophetin vorherverkündigt, da er auf den Befehl des Herrn „einer Prophetin sich genähert hatte, welche einen

Sohn empfing" (Isai. 8, 3.); der durch seinen Namen die baldige Vernichtung der Feinde Gottes anzeigte. Daß die angeführten Worte des Propheten auf die seligste Gottesmutter Maria sich beziehen, zeigt einerseits der Name des Sohnes *), und anderseits die heiligen Väter der Kirche, unter denen ganz deutlich der heilige Basilius der Große sich ausspricht, da er sagt: „Ich trat hin, sprach er, zu der Prophetin, und sie empfing in ihrem Leibe und gebar einen Sohn. Daß Maria die Prophetin war, zu welcher Isaias hintrat, indem er sie im Geiste voraussah, wird Niemand leugnen, welcher sich erinnert der Worte Marias, die sie vom prophetischen Geiste erfüllt, sprach. Was sprach sie aber? Hoch preiset meine Seele den Herrn! Froh jauchzet mein Geist zu Gott, meinem Herrn, meinem Retter; denn er sah auf die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter"**).

Die Worte der seligsten Jungfrau, welche sie im Hause der Elisabeth gesprochen hatte, waren im wahrhaft prophetischen Geiste gesprochen, und sind durch alle Zeiten her bis zur gegenwärtigen Stunde auf eine wunderbare Weise in Erfüllung gegangen. „Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd," sprach sie (Luk. 1, 48.); aber ausersehen wurde sie zur Größe und

---

*) Im Hebräischen: „Maher-Schallal-chas-bas;" d. i.: „Nimm eilends die Beute, raube geschwind!"

**) In Isaiae prophet. cap. 8.

Würde, dergleichen der Erdkreis an keiner Tochter Evas gesehen hat. Oder welche unter allen Frauen seit der Gründung der Welt wäre würdig gewesen, die erhabenste und reinste Jungfrauschaft mit der göttlichen Mutterschaft zu verbinden, und das Heil der Welt zu gebären? Darum setzte sie, erfüllt vom heiligen Geiste, auch die Worte bei: „Siehe! von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter der Erde!" (Luk. 1, 48.) Sind diese Worte nicht zu allen Zeiten in Erfüllung gegangen? Jene Verehrung und Seligpreisung, von der sie spricht, haben sie nicht schon die ersten Schüler des Herrn angefangen, alle Jahrhunderte herab fortgesetzt, und die Gegenwart noch nicht beendigt? Ist die Verehrung Marias nicht in alle Länder gedrungen und zu allen Völkern gelangt? Erschallt ihr Lob nicht unter allen Nationen und Zungen? So weit der Name Jesus bekannt ist, ist auch der Name Marias nicht unbekannt; wo der göttliche Heiland angebetet wird, dort wird auch Maria verehrt. Und wie weit trugen die Boten des Heiles den glorreichen Namen des hochgelobten Sohnes Marias? „Ihr werdet meine Zeugen seyn," sagte er einstens, „durch die Länder, und bis an die Grenzen der Erde." (Apostelg. 1, 8.) Was die Vergangenheit nicht erlebte, ist der glückseligeren Zukunft aufbehalten, jener lichtvollen Zeit, in welcher dem Allmächtigen es gefallen wird, alle Schaafe zu Einer Heerde und in Einen Schaafstall zu vereinigen. Und um diese Zeit, der das Ende aller Dinge folgen wird, wird die im prophetischen Geiste Marias geoffenbarte Vorhersagung ihre weiteste und höchste Bedeutung finden, und buch-

stäblich in Erfüllung gehen. Denn so wie am Ende der Tage aller Welt das evangelische Licht aufgehen, alle Völker vor dem Namen Jesu ihre Kniee beugen, und alle Zungen ihn anbeten werden, eben so werden auch alle Geschlechter der Erde Maria, seine hochgelobte jungfräuliche Mutter, loben und preisen, und ihr den schuldigen Tribut der Verehrung zollen. „Mich werden selig preisen alle Geschlechter der Erde." Dieß erwägend sagt wieder der heilige Basilius: „Wenn dein Geist über diese Worte nachdenkt, so mußt du ohne allen Anstand behaupten, daß sie eine Prophetin war, weil der Geist des Herrn über sie kam, und die Kraft des Allerhöchsten sie überschattete" *).

Wir dürfen ferner nur den erhabenen Lobgesang näher in Betrachtung ziehen, so finden wir auch in jener Vorhersagung, welche keinen Bezug auf sie mehr hat, die Bedeutung eines prophetischen Blickes: „Er zerstreut die, welche da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne; er stürzt die Gewaltigen vom Throne und erhöht die Niedrigen; er erfüllt die Hungrigen mit Gütern, und die Reichen läßt er leer ausgehen." (Luk. 1, 51—53.) Sind diese Wahrheiten nicht alle schon unzählig oft in Erfüllung gegangen? Es wäre gewiß kein schwieriges, ja sogar ein leichtes Unternehmen, die oftmalige Bestätigung derselben aus der Welt- und Völkergeschichte, sogar an einzelnen Familien und Personen nachzuweisen. — Wie tief reichte ihr

---

*) In Isaiae prophet. cap. 8.

Seherblick in die kommenden Jahrhunderte! Ist sie nicht eine Prophetin ganz vorzüglicher Art? Und da sie noch überdieß die Mutter des größten Propheten ist, die Mutter desjenigen, durch den alle Propheten bestanden haben, sollte sie nicht alle diese weit übertreffen, nicht ihre Königin seyn? — Dieser Vorzug muß sofort auch im Besitze der Seligkeit vor den Propheten sie auszeichnen, und darum sagt der heilige Anselmus: „Du, o Frau, bist im Besitze der Seligkeit erhabener als die . . . Patriarchen, Propheten, . . . und alle Anderen, . . . und eben deßwegen vermagst du allein auch ohne alle dieselben, was alle diese mit dir vermögen" *). Von ihrer königlichen Hoheit über die Propheten schreibt auch der heilige Bernard: „Jesus Christus setzte seine Mutter nicht nur über alle Chöre der Patriarchen, der Propheten und aller andern Heiligen, die im Himmel herrschen, sondern auch über die erhabensten Geister, die Seraphim; er setzte sie zur Königin des Himmels und der Erde ein, so wie einst Salomon seine Mutter auf einen prächtigen Thron setzen ließ und sie als Königin verehrte und behandelte." Und der heilige Patriarch von Konstantinopel schreibt: „Wahrhaftig! ein großes Wunder war die seligste Jungfrau Maria. Denn was ward Größeres und Ausgezeichneteres unter den Geschöpfen zu irgend einer Zeit aufgefunden, oder könnte je aufgefunden werden,

*) In orat. 46.

als sie? Sie allein überragt Himmel und Erde an wahrer Hoheit. Was gibt es Heiligeres als sie? Nicht die Propheten, . . . nicht die Patriarchen, nicht die Engel, nicht die Thronen, nicht die Herrschaften, nicht die Cherubim und Seraphim; ja unter allen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen kann nichts Größeres und Herrlicheres, als sie, erfunden werden" *). Und an einer andern Stelle sagt er, daß Maria viel höher sey, als alle Mächte des Himmels, folglich höher als die Propheten. „Willst du erfahren," sind seine Worte, „wie viel höher als alle himmlischen Mächte diese Jungfrau stehe? Siehe! diese stehen vor dem Throne Gottes mit Furcht und Zittern, ihre Antlitze verhüllend, diese aber naht sich frei dem Throne Gottes, und opfert das menschliche Geschlecht demjenigen, welchen sie als Mutter geboren hat" **).

Die prophetischen Bücher und die Schriften der heiligen Väter endlich enthalten viele Ausdrücke, welche von Maria, der Mutter Jesu, verstanden werden in der Eigenschaft einer Königin der Propheten. Um nur einige anzuführen, müssen wir fragen, was beim Psalmisten die Königin zur Rechten, die Prophetin, oder die den Erlöser hervorsprossende Erde bedeute? Der heilige Diakon Ephrem nennt Maria die „wahre Zierde der Propheten".

---

*) S. Chrysostomus de nativit. B. Mariae Virg.
**) Loc. cit.

Ja diejenige, von welcher alle Propheten geweiſſagt haben, von welcher ſogar der Ewige damals ſchon, als er dem gefallenen Menſchenpaare im Paradieſe einen Retter verſprach, geredet hatte mit den Worten: „Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Saamen und ihrem Saamen, und ſie wird deinen Kopf zertreten“ (I. Moſ. 3, 15. — Offenb. 12, 9. 10.); dieſe iſt ohne Zweifel die Königin der Propheten zu nennen; denn die Propheten, ſelbſt Johannes, den Vorläufer Chriſti, nicht ausgenommen, hatten die Gabe der Weiſſagung vom heiligen Geiſte erhalten, deſſen reine, fleckenloſe Taube, deſſen auserwählte Braut ſie iſt. — Und ſo begrüßt die unfehlbare katholiſche Kirche, die derſelbe heilige Geiſt leitet und regiert, die ſeligſte Jungfrau und Gottesmutter als die Vornehmſte und Höchſte unter den Propheten, und nennt ſie mit vollem Rechte ihre Königin, als welche ſie von ihnen auch im Reiche der Seligen verehret wird.

O Jungfrau und Mutter! Frau, erhaben über alle Frauen im Himmel und auf Erden, Heiligſte des Himmels, Königin der Propheten! erwirke uns beim Vater Gnade, daß wir das große und wunderbare Werk, welches an dir gethan wurde, anbeten, und deine königliche Würde, wodurch du über alle Propheten erhaben biſt, ſtets loben und preiſen; denn du biſt die Vornehmſte aus der Schar der heiligen Seher; als ſolche hat die Schrift dich verkündigt, du ſelber dich dargeſtellt und die heiligen Väter, dieſe vom Geiſte Gottes angehauchten Zeugen der chriſtlichen Lehren, erklärt; als die erhabene Königin der Propheten verehrt dich der Himmel, beſingt dich die Kirche,

loben und preisen dich die Verehrer deines Sohnes, alle Rechtgläubige. So erbitte uns Allen die Gnade, daß auch wir einstens im Reiche der Seligen als die erhabene Prophetenkönigin dich ewig loben und preisen mögen. Amen.

XL.

Maria, die Königin der Apostel.

„Er sprach zu dem Jünger: Sieh, deine Mutter!“ (Joh. 19, 27.)

Einfach und doch erhaben erzählt uns die heilige Geschichte jene Begebenheiten, welche in den letzten Augenblicken, als der göttliche Heiland schon bald seinen Geist aufgab, sich zugetragen hatten. Er war nämlich schon an's schmähliche Kreuz geschlagen. „Bei dem Kreuze standen seine Mutter, und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas, und Maria Magdalena.“ Auch Johannes, jener Schüler, der noch beim letzten Abendmahle auf der Brust seines Meisters ruhte, und den er besonders lieb hatte, war in Gesellschaft der tiefbetrübten heiligen Verwandten des sterbenden Gottmenschen. Als nun der Heiland vom Kreuze herab seine in die wehmüthigsten Thränen zerflossene Mutter erblickte, empfahl er ihr seinen hochgeliebten Johannes, — und auch sie empfahl er diesem, da er sprach: „Johannes! sieh da deine Mutter!“ — Und bald darauf gab er seinen Geist auf. — Johannes

hatte von dieser Zeit an Maria zu sich genommen, und sie nicht wieder verlassen.

Es läßt sich wohl denken, mit welch' tiefer Hochachtung und Verehrung Johannes sein kostbares Kleinod werde bewahrt, und ihr erhabenes Tugendbeispiel sich zu Nutzen gemacht haben. Es ist übrigens gewiß höchst wahrscheinlich, obgleich die heiligen Schriften uns nichts erzählen, daß auch die andern Apostel die heilige Mutter ihres Meisters in höchsten Ehren gehalten, sie als ihre Vorsteherin, Herrin und Gebieterin, was ihr Name ihnen schon sagte, verehrt, ja als ihre Königin mochten betrachtet haben, da sie den König der Juden geboren hatte, wie auch die von Pilatus verfertigte Kreuzesschrift nach seinem Tode ausgesagt hatte. Überdieß war ihr Lebenswandel der reinste und heiligste, so daß sie ohne Zweifel die Apostel, von denen uns die heiligen Urkunden so manche Schattenzüge erzählen, weit übertroffen hatte, weßwegen sie die Kirche auch als die Königin derselben verehrt.

Königin der Apostel! auf deine Fürbitte vertrauend wollen wir zu Gott flehen, daß er uns die Gnade verleihe, die Lehre der von den Aposteln gestifteten Kirche inne zu werden und treulich zu befolgen, damit uns die hohe Bedeutung deines Namens recht einleuchtend werde!

Abhandlung.

Nicht bloß die Frommen und Gerechten des alten Bundes, sondern auch die in der neuen Gnadenzeit lebenden Gottesmenschen nennt die katholische Kirche, und stellt auch an ihre Spitze die königliche Jungfrau. Auch

diese übertrifft Maria an Heiligkeit so weit, als die Königin an Würde und Hoheit ihre gemeinen Unterthanen zurückläßt. — Unter den ausgezeichneten Heiligen des neuen Bundes verdienen zuerst genannt zu werden die Apostel. Wie groß und erhaben ist nicht ihre Würde! Sie sind vom göttlichen Sohne bei verschiedenen Gelegenheiten erwählt und gewürdigt worden, durch drei Jahre seine unzertrennlichen Begleiter zu seyn. Welch' eine unaussprechliche Auszeichnung: so lange an der Seite des göttlichen Heilandes zu wandeln, von ihm den belebenden Unterricht zu hören, aus seinem Munde die Lehre des ewigen Heiles zu vernehmen, seine Wunder zu sehen, seine Werke zu schauen, ja sogar seine Freunde genannt zu werden! Die Apostel waren die Herolde Jesu Christi, berufen, die heilbringende Lehre bis an die äußersten Grenzen der Erde zu tragen, und die frohe Kunde vom Reiche Gottes allen Menschen zu verkündigen nach seinem Befehle: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Völkern und taufet sie, und lehret sie Alles beobachten, was ich euch gesagt habe." (Mark. 16, 15. 16.) Die Apostel waren bestimmt zu Grundsäulen der neutestamentlichen Kirche, zu Pfeilern des neuen Jerusalems, welches der Herr Jesus gegründet hat auf einen nimmermehr zu erschütternden Felsen; sie waren es, denen ganz vorzüglich der göttliche Erlöser den heiligen Geist versprochen und auch gesendet hat, auf daß er sie erst recht tauglich und tüchtig machte zur Erfüllung ihrer apostolischen Pflichten. Sie waren endlich die Vorstände der neuen Kirche, vereinigten Recht, Gewalt und Würde in sich,

Nachfolger in ihrem Amte zu bestimmen, die Lehre des Sohnes Gottes genau den Gläubigen zu erklären, etwaige Streitigkeiten zu schlichten, die Irrlehrer und Irrgläubigen zurecht zu weisen, über die heilige Hinterlage des Glaubens zu wachen, die Widerspenstigen zu bestrafen, oder, wenn sie boshaft und hartnäckig auf ihren Irrthümern bestanden, von der Gemeinschaft der Rechtgläubigen auszuschließen, die etwa Gebesserten wieder aufzunehmen, den Gläubigen die Sünden nachzulassen oder vorzubehalten, und die göttlichen Geheimnisse auszuspenden den Völkern, ohne Unterschied der Nationen, der Sprachen und Länder. Die Apostel waren es, die, um mich so auszudrücken, den vom Sohne Gottes gebrachten Himmel erst in die Welt tragen, und allen Völkern den Eingang dahin öffnen, ja sie bereden sollten, einzugehen. — Welche Hindernisse stießen ihnen bei diesem so wichtigen und heiligen Amte nicht auf! „Gleich Lämmern," sprach der Heiland, „will ich euch zu den Wölfen senden" (Luk. 10, 3.); „es wird eine Zeit kommen," sagte er ihnen bei einer andern Gelegenheit, „wo man euch verachten, verschmähen, verfolgen, aus den Synagogen hinausstoßen, ja sogar tödten wird in der Meinung, dadurch Gott noch einen Dienst zu erweisen." (Matth. 23, 34. — Luk. 21, 12.) Und wie sehr bestätigt nicht die heilige Geschichte die wirkliche Erfüllung dieser göttlichen Prophezeiung! Was hatten die Apostel sonst auszustehen, wenn sie eben auch für ihr Leben nichts zu fürchten hatten! Wir dürfen nur auf den einzigen Apostel Paulus hinsehen, und lesen, was die Apostelgeschichte

von seinem Wirken und Predigen aufbehalten hat, so werden wir uns sattsam überzeugen, ja wir werden mit Verwunderung und Staunen erfüllt werden über das, was er allein erduldet hat. Und wenn auch nicht jeder der Apostel gleich bittere und herbe Erfahrung mit dem Lehrer der Heiden gemacht hatte: so stieß gewiß jeder auf viele Hindernisse, hatte mit Sorge und Kummer und Gefahren aller Art zu kämpfen, und verlor meistens auf mörderische Weise sein Leben. — Und das Alles um Jesu willen! Wie groß und vorzüglich müssen nicht die Verdienste dieser frommen Männer in den Augen des Herrn geworden seyn!

So hoch aber ihre Würde, so heilig ihr Beruf, so hehr ihre Sendung, so gedeihlich ihr Wirken, so mühsam ihr Bestreben, so groß ihre Frömmigkeit und so ausgezeichnet ihre Verdienste sind: wie gering erscheinen sie vor Maria, der Gottesgebärerin und seligsten Jungfrau! Die Apostel waren, wie Paulus das Bekenntniß ablegt, Diener Christi, da er sagt: „Jedermann halte uns für Diener Christi.“ (Eph. 6, 6.) Und das waren sie auch; denn sie dienten Christo, dem Herrn, in Verbreitung und Fortpflanzung des Evangeliums. Maria nannte sich wohl auch eine Dienerin oder Magd des Herrn, aber sie legte sich diesen Namen bei, ehevor sie zur Würde einer Gottesmutter erhoben wurde. Nach übernommener Mutterschaft sagte sie: „Großes hat der Herr an mir gethan; er, der allmächtig ist und heilig sein Name.“ (Luk. 1, 49.) Maria war keine Dienerin mehr, sondern eine Herrin, eine Herrscherin, wie deutlich ihr Name aussagt; sie war keine

Magd, sondern eine Frau, die Mutter des Königs aller Könige, des eingebornen Sohnes Gottes, unsers Herrn. Sie hat an Würde, Frömmigkeit, Hoheit und Verdiensten die Apostel weit übertroffen. Hatten diese zwar das unschätzbare Glück, an der Seite ihres Herrn und Meisters, in Gesellschaft des Sohnes Gottes selber zu wandeln und ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen: so hatte sie die namenlose Würde und Hoheit, denselben Sohn des ewigen Vaters als Gott und Mensch unter ihrem Herzen zu tragen, ihn an ihren Brüsten zu säugen, seinen Hunger zu stillen, seinen Durst zu befriedigen, ihn zu pflegen und zu erziehen. Wie ungleich größer ist ihre Vereinigung, wie inniger ihre Verbindung mit Jesu und Gott, als die der Apostel! Wenn der Herr einstens, kurz vor seinem Heimgange zum Vater, sie als seine Freunde erklärte (Joh. 14, 15. 16.), und sie dadurch einer ausgezeichneten Würde theilhaftig machte: um wie viel höher noch stand Maria, seine Mutter, der schon das bloße Gesetz der Natur den Vorzug vor jenen einräumte! — Maria ist wahrhaft die Königin der Apostel; denn sie übertrifft sie weit durch ihre Tugenden und Heiligkeit. Die heilige Schrift erzählt uns von mehreren, und zwar von den vorzüglichsten Aposteln menschliche Schwachheiten und Verirrungen; sie verhehlt uns nicht die Treulosigkeit, den Wortbruch des Fürsten der Apostel; die heiße Verfolgungssucht eines Saulus, den der Herr zum Paulus umschuf; die Hartgläubigkeit des Thomas, den schändlichen Verrath des Judas, und manche andere Vergehungen. Maria aber hatte nie eine Sünde begangen; sie war in ihrem ganzen Leben auf Erden die voll-

kommene, fleckenlose Braut des heiligen Geistes, welcher in den göttlichen Schriften dieses Lob ihr ausspricht. Wenn nun aber ihre Heiligkeit um so höher war, mußte sie nicht auch durch ihre Verdienste die heiligen Apostel weit überstrahlt haben? Wie groß muß demnach auch ihr Lohn im Himmel seyn! Darum sagt der heilige Anselmus: „Du, o Frau! bist im Besitze der Seligkeit erhabener, als alle andern Helfer, die Apostel, Patriarchen, Propheten u. s. w.“ *)

Als der Herr Jesus die Welt verlassen hatte und zurückgekehrt war zu seinem himmlischen Vater, folglich die Apostel gleichsam verwaist waren, besonders in jener Zeit, als der heilige Geist über sie seine Gnaden noch nicht ausgegossen hatte, war Maria bei ihnen zu Jerusalem, stand, wie die heiligen Väter der Kirche bemerken, ihnen vor, war ihre Leiterin, Lehrerin und Trösterin. Und zu wem hätten sie wohl auch ihre Zuflucht nehmen sollen? Hat der göttliche Heiland, sterbend am Kreuze, durch die Hindeutung dem Johannes, an Maria seine Mutter zu schauen, sie nicht gleichsam zur Mutter allen andern Aposteln empfohlen? Und wie sehr werden sie die Apostel geliebt und geehrt haben, da sie mit so großer, zarter und inniger Liebe an ihrem göttlichen Sohne gehangen waren! Welche hohe Achtung hatten sie vor ihr, der Seliggepriesenen, der Mutter der schönen Liebe, bei der alle Zuversicht und Hoffnung des Lebens gewesen! Sie war es, welche bei der ersten Verfolgung die Apostel, so wie die ersten Anhänger Jesu zur Standhaftigkeit,

---

*) In orat. 46.

Geduld und Ausdauer ermunterte. Darum gedachten ihrer die seligen Apostel bei Abfassung ihres Glaubensbekenntnisses, und setzten bei Jesu, ihrem Sohne, bei: „Der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau.“ Wahrlich! das herrlichste und schönste Lob der Gottesgebärerin. Wie einmüthig vereinigen sich nicht die heiligen Evangelisten zu ihrer Verehrung! Wie sehr erschöpfen sich nicht die Nachfolger der Apostel, das Lob und die erhabenen Vorzüge der seligsten Jungfrau und Gottesmutter auszusprechen! Ich meine die ersten Bischöfe, die heiligen Väter und Lehrer der von Jesu gegründeten Kirche. Weht aus ihren Schriften nicht auch wunderbar der irrthumslose Geist des Herrn? Hören wir den heiligen Patriarchen von Konstantinopel, wenn er von Maria schreibt: „Maria war wahrhaftig ein grosses Wunder. Denn was ward Größeres oder Ausgezeichneteres unter den Geschöpfen zu irgend einer Zeit aufgefunden, oder könnte je aufgefunden werden, als sie? Sie allein überragt Himmel und Erde an wahrer Hoheit. Was gibt es Heiligeres, als sie? Nicht die Propheten, nicht die Apostel, ... nicht die Cherubim und Seraphim; ja unter allen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen kann nichts Größeres oder Herrlicheres, als sie, erfunden werden“ *). Und so reden bei verschiedenen Gelegenheiten alle heiligen Kirchenväter, loben und preisen ihre

---

*) S. Chrysostomus de nat. B. Mariae V.

ausgezeichneten Verdienste, und erheben sie weit über die Apostel des Herrn. Wie richtig begrüßt sie daher die katholische Kirche mit dem Namen einer Königin der Apostel! — Es ist eine fromme Sage aus alter Vorzeit, daß auch der heilige Apostelfürst Petrus der seligsten Gottesmutter zu Ehren eine Kapelle eingeweiht haben soll, ein Umstand, der uns hinlänglich überzeugt, wie hoch die Apostel die Mutter ihres Herrn und Heilandes geachtet und verehrt haben mußten, indem er sie keinem andern der so vorzüglichen Himmelsgeister der Cherubim oder Seraphim gewidmet hatte. War doch der heilige Erzengel Gabriel so thätig in Angelegenheit der Mutterschaftsübernahme von Seite der seligsten Jungfrau! Aber der Apostel, geleitet und geführt vom heiligen Geiste, hatte der Mutter ihres hingegangenen Meisters die genannte Ehre zugedacht; ihr, die da ist die große und erhabene Himmelskönigin, „die," um mit dem heiligen Chrysostomus zu sprechen, „viel höher steht, als alle himmlischen Mächte" *). Und wie bald folgten dem Beispiele der Apostel die ersten Anhänger Jesu, die ersten Gläubigen ihrer Lehren! Schon in den frühesten Zeiten hatten die Christen zur Verehrung der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Tempel und Kirchen erbaut, und überall ihr Lob verkündigt, wie die Kirche noch heute singt, „daß ihr Lob alle Kirchen erleuchtet." Und darum haben wir auch mehrere kirchengeschichtliche Zeugnisse, daß die Verehrung, und zwar eine ganz besondere Verehrung Marias (laus inclyta) zu

*) S. Chrysostomus de nat. B. Mariae V.

allen Zeiten bei der Kirche im Gebrauche gewesen war. „Wenn wir hiezu auch keine anderen Gründe hätten," schreibt der gelehrte Kardinal Bona, „so könnten wir es vorzüglich aus diesem abnehmen, weil sich von ihrer Verehrung kein Anfang aufweisen läßt. Denn weder ist sie durch Befehl eines Pabstes, oder durch den Beschluß eines Kirchenrathes, noch durch irgend eine Gewohnheit, deren Ursprung man wissen könnte, eingeführt worden, sondern die Gläubigen waren in jedem Zeitalter und zu allen Zeiten gewohnt, der Königin des Himmels die höchsten Ehren zu erweisen" *). Auch die ältesten Liturgieen der Kirche gedenken bei Nennung der Gerechten und Heiligen der seligen Maria, — und das christliche Volk hat sie in den frühesten Zeiten so sehr gelobt und verehrt, daß einige ihrer Verehrer ihr sogar ein übertriebenes Lob zuwendeten, was die heilige Kirche, die da eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist, und von dem Worte ihres Meisters nicht haarbreit abweicht, mißbilligen mußte, wie der heilige Epiphanius bezeugt **). — Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Verehrung Marias, wenn sie auch keine öffentliche war, bis in's apostolische Zeitalter hinaufreicht, da die Apostel Maria schon ganz besonders in Ehren gehalten, und die Beispiele ihrer Frömmigkeit und Tugend nachgeahmt hatten. Die Apostel selber hatten sie schon als die hohe, königliche Mutter ihres Meisters verehrt, — und die katho-

*) De div. psalmodia cap. 12. §. 3.

**) Epiphanius haeres. 78. 79. — S. Nickel's heilige Zeiten und Feste. Pfingstfestkreis. S. 135 — 152.

lische Kirche, „welche auf der Grundfeste der Apostel erbaut ist, wovon Jesus selbst der vornehmste Eckstein ist“ (Eph. 2, 20.), nennt sie daher ganz recht die Königin der Apostel.

Seligste Jungfrau und Gottesmutter! erhabene Königin der Apostel! weit erhaben durch Würde, Verdienst und Tugend über diese Herolde des christlichen Glaubens! erwirke durch deine mächtige Fürbitte bei Jesu, deinem Sohne, allen deinen Kindern die Gnade: die Lehre, welche uns die Apostel in der Kirche niedergelegt, und diese unter dem Beistande des heiligen Geistes, deines Bräutigams, durch die Jahrhunderte herab, rein und unverletzt erhalten hat, mit allem Eifer und gewissenhafter Treue zu befolgen, allen Gefahren des Lebens, wenn sie unvermeidlich sind, gleich den Aposteln im Vertrauen auf deine Hilfe uns mit Vorsicht zu unterwerfen, ausdauernd zu kämpfen, und unsere dereinstige ewige Bestimmung zu erreichen. Amen.

XLI.

Maria, die Königin der Martyrer.

„Ein Schwert wird deine Seele durchdringen.“ (Luk. 2, 35.)

Als die Tage der Reinigung Marias nach dem Gesetze Mosis (III. Mos. 12.) erfüllet waren, brachten die Ältern Jesu ihr Kind nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen zur Heiligung als Erstgeburt (II. Mos. 13, 2. IV. Mos. 8, 16.), und das anbefohlene Opfer zu bringen.

Als nun Joseph und Maria das Kind in den Tempel brachten, hatte der heilige Geist einen frommen, gerechten und gottesfürchtigen Mann vorher dahin gewiesen, um den Heiland der Welt alldort öffentlich zu verkündigen. Er nahm, wie die heilige Schrift erzählt, das göttliche Kind auf seine Arme, pries Gott, den Vater der Barmherzigkeit, und sprach: „Nun, o Herr, entlassest du deinen Diener in Frieden nach deinem Worte; denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Verherrlichung deines Volkes Israel.“ Hierauf wandte sich der fromme Greis, Namens Simeon, zu Maria, und erfüllt vom heiligen Geiste, fuhr er fort: „Sieh! dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird“ (Isai. 8, 14. Röm. 9, 33.); „und ein Schwert wird deine Seele durchdringen.“ Der künftige Lehrer, Jesus Christus, will der fromme Simeon sagen, wird die Ursache des Heiles oder des Verderbens der Menschen seyn, je nachdem sie seine Lehre entweder annehmen und befolgen, oder nicht glauben und ausüben werden; — und dich selbst, sagte er zu Maria, werden deines Sohnes wegen große und harte Leiden treffen. In Simeons Worten liegt schon die erste Hindeutung auf die vielen Leiden und Schmerzen, welche Maria wegen Jesu sollte zu ertragen haben.

Dieses Los wurde nach Maria vielen frommen und heiligen Menschen zu Theil. Sie hatten auch wegen

Jesu und um seines Namens willen viele Verfolgungen, Leiden, Schmerzen, ja oft die grausamsten Peinen und Martern ausgestanden, und Blut und Leben aus Liebe zu ihm hingegeben. Man nennt sie Martyrer, — und da Maria größeren Schmerzen und Peinen unterworfen ward, als selbst der am härtesten Gequälte unter ihnen: so nennt sie die Kirche darum die „Königin der Martyrer".

Heilige Maria! lehre uns in Leiden und Drangsalen des Lebens auf dein heiliges Beispiel hinsehen, damit wir sie zur Ehre Gottes und deiner Verehrung geduldig ertragen.

Abhandlung.

„Unter den Heiligen, den treuen Nachbildern ihres vollendeten Vorbildes Christi, zeichnen sich als hellleuchtende Sterne am Kirchenhimmel jene aus, die für Jesu Christo, an den sie glaubten, das Zeugniß des Wortes, des Lebens, oder der freiwilligen Hingabe des Lebens abgelegt haben, die man auch darum Blutzeugen nennt. — Das Martyrerthum steht hoch in der Kirche Gottes; ihr Andenken feiert die streitende Kirche, und verewigt es so mit dem Evangelium Christi; im Reiche der Seligkeit stehen die Martyrer zunächst dem Throne des göttlichen Lammes, angethan mit weißen Gewanden, weil sie aus großer Trübsal gekommen sind" *).

Wir dürfen die Geschichte des Martyrthumes nur oberflächlich kennen: so werden uns lauter blutige Er-

*) Nickel's heilige Zeiten und Feste.

innerungen im Gedächtnisse auftauchen, und vor das Auge des Geistes werden sich unzählbare Scharen derer stellen, welche hienieden auf Erden ihre Gewande im Blute des Lammes Gottes gewaschen haben. Von Stephan, dem ersten Martyrer der Kirche angefangen, herab durch die Jahrhunderte, und bis zur gegenwärtigen Stunde hat es so viele auserwählte und kostbare Gefäße des Herrn gegeben, in welche der heilige Geist sich ergossen, und die er gestärkt und gesalbt hat zum Kampfe gegen die finstere Macht der Welt und der Hölle; Menschen aus allen Ständen, die mit dem Apostel Petrus sprachen: „Herr! ich will mein Leben für dich lassen." (Joh. 13, 37.) Es dürfte unter allen erdenklichen Todesarten, die der boshafteste Mensch, ja selbst der Fürst der Finsterniß erfinden konnte, kaum eine seyn, durch welche nicht ein oder der andere Martyrer sein Leben verloren hat. Alle Elemente wurden gleichsam als Rachemittel der Tyrannen gebraucht, um denen, die um die Martyrerkrone kämpften, die Hitze des Tages nur recht drückend, und den Kampf nur recht beschwerlich zu machen. — Aber je stärker die Tyrannei wüthete, je ärger Satan gegen das Reich Christi tobte, je mehr die Heiden zischten und die Völker boshafte Anschläge machten gegen die Gesalbten des Herrn und seine Anhänger: desto kräftiger wirkte der heilige Geist auf die Seinen, und das „Blut der Martyrer wurde ein stets neuer Saame der Christen". Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder, alle angeweht vom Geiste der Standhaftigkeit, streckten ihre Hände nach Siegespalmen des ewigen Lebens aus, erblaßten

nicht vor den grausamsten Martern, zitterten vor der unmenschlichsten Todesart nicht, sondern gingen freudigen Muthes ihren Peinigern entgegen, bluteten um Jesu willen wonnevoll und opferten ihr Leben einem Tode, dessen Art und Weise jedes menschliche Gefühl oft empörte.

Doch, vereinigen wir die Schmerzen aller Martyrer in Eine Person, was sind sie im Vergleiche mit den harten Drangsalen und übergroßen Schmerzen der seligsten Jungfrau! O Mutter der Schmerzen, wer vermöchte sie alle zu zählen die Leiden und Qualen, den Jammer und alle Trübsale, welche über dich hereingebrochen sind! Kaum hattest du das göttliche Kind empfangen, als schon tiefe Verlegenheit deiner sich mußte bemächtigt haben, wie das Vorgegangene deinem Manne werde bekannt gemacht werden; kaum hattest du das Kind geboren, als auch schon der grausame Herodes seine ruchlosen Hände in dessen unschuldiges Blut zu tauchen entschlossen war. Welchen Kummer und Schmerz magst du in deinem Herzen empfunden haben, als du auf des Engels Geheiß mit Joseph und dem Kinde bei unfreundlicher Nacht, eilends, ohne von deinen Verwandten und Bekannten Abschied nehmen zu können, zu den heidnischen Ägyptiern dich flüchten mußtest, um dein einziges Kind, das doch Niemand hatte beleidigen können, der Wuth und Verfolgungssucht des blutdürstigen Tyrannen zu entreißen! Wie mag es dir in Ägypten wohl ergangen seyn, als unter einem Volke, das deinen Gott nicht kannte! Mit welchem Jammer mag dich das Geschrei der unschuldigen Knäblein, die des kleinen Jesu wegen bluten mußten, erfüllt haben! — Und nachdem Herodes gestorben war,

und du die Rückreise mit deinem göttlichen Kinde wieder vollendet hattest, welche harte Prüfungen harrten deiner! Wer kann deine Mutterangst nachempfinden, und wer deinen Jammer beschreiben, als du nach vollendeten festlichen Tagen von Jerusalem zurückkehrtest, unter den Hunderttausenden von Fremden deinen noch unmündigen Sohn verlorest, und ihn erst nach drei angstvollen und ewigen Tagen fandest!

Doch so hart und bitter alle diese Leiden gewesen, so errangen sie dir doch nicht, o Jungfrau der Jungfrauen, die herrliche Krone des Martyrerthumes; diese wartet deiner erst, wenn dein eingeborner Sohn seine eigentliche Leidensperiode wird angetreten haben. Dort erst sollte die Prophezeiung Simeons im Tempel in Erfüllung gehen: und „ein Schwert wird deine Seele durchdringen". O Mutter! welche Schmerzen mußten dein Inneres zerreißen, wenn du die gräßlichen Werkzeuge seines Leidens sahest, sahest die Geißeln, die Dornen, die Nägel, den Hammer, das Kreuz, die Galle, den Essig, die Lanze; als du sahest, deinen vielgeliebten Sohn verurtheilt, das schwere Kreuz von der Stadt die Höhen des Kalvarienberges hinanschleppen zur Schädelstätte; als du sahest, wie seine Mörder gleich blutgierigen Wölfen das unschuldige Lamm ergriffen, an den Kreuzesbalken ihn schlugen, dem lasterhaftesten Menschen ihn nachsetzten, am Kreuze noch seiner spotteten und ihn verhöhnten! Ein Schwert hat deine Seele durchbohrt. „Wohl hat es dich durchbohrt," sagt der heilige Bernard, „o seligste Mutter! denn wie hätte es, ohne deine Seele zu durchbohren, den Leib deines Sohnes

durchbohren können!" *) Ja, Mutter! wie mußte dein Herz erst vollends brechen, und der heftigste Schmerz, der denkbar ist, und die tiefste Wehmuth, die sich fühlen läßt, dein ganzes Wesen durchdringen, als dein Sohn noch am Kreuze von dir Abschied nahm, und dich dem Johannes, seinem geliebten Jünger, empfahl! „Die Gewalt des Schmerzes," sagt der heilige Bernard, „durchdrang so sehr deine Seele, daß wir dich nicht mit Unrecht Königin der Martyrer heißen, denn in deiner Seele hast du mehr gelitten, als sie alle im Leibe. Wohl muß dir mehr als ein Schwert dein Herz durchbohrt haben die Rede, welche so tief drang, daß sie Geist und Seele erschütterte: Weib! sieh deinen Sohn! O welcher Wechsel! Johannes wird dir statt deines Sohnes gegeben; . . . wie hätte nicht auch das Vernehmen solch eines Wortes deine so zärtlich liebende Seele durchbohren sollen, da die Erinnerung an sie unsere obgleich oft steinharten Herzen zerreißt!" **) Und nicht einmal mit dem Tode Jesu am Kreuze nahm die Marter der heiligen Mutter ein Ende; denn sie sah, daß die Wuth der Henker noch nicht gesättigt war. Es hat nämlich einer derselben seine Seite mit einer Lanze eröffnet, und sogleich ging Blut und Wasser, das sicherste Zeichen des Todes, heraus. „Und somit," fährt der heilige Bernard fort, „ist jene grausame Lanze,

---

*) Serm. 12. de stellis.

**) Loc. cit.

die, nachdem dein Jesus . . . seinen Geist schon aufgegeben hatte, seine Seite eröffnete, . . . nicht durch seine, sondern durch deine Seele gegangen; denn seine Seele war nicht mehr mit seinem Leibe vereinigt, sie war von demselben durch den Tod schon getrennt; aber deine Seele konnte sich von der seinigen auf keine Art trennen" *).

Was sind also die grausamsten Martern und die qualvollsten Peinen, welche die heiligen Blutzeugen ertrugen, im Vergleich mit dem namenlosen Schmerz und der Seelenangst Marias? Während die Martyrer am Leibe litten, litt Maria an der Seele. Aber welcher Schmerz geht tiefer? welcher ist heftiger? So weit die Seele über den Leib erhaben ist, um so viel tiefer und heftiger ist der Seelenschmerz vor dem des Leibes. Darum sagt der heilige Bernard: „Wundert euch nicht, Brüder! daß Maria in Bezug auf ihre Seelenleiden eine Martyrin genannt werde. Darüber könnte nur der sich wundern, welcher sich nicht erinnerte, daß Paulus unter den größten Lastern der Heiden das anführt, daß sie ohne Gefühl gewesen seyen" **). Kann aber wohl ein Herz, das voll der heißesten Mutterliebe ist, gefühllos seyn? Gewiß nicht! Das stärkste Gefühl, das größte Mitleid muß es bewegen, und folglich mußte der Anblick der Leiden und Peinen ihres Sohnes auch den heftigsten

---

*) Serm. 12. de stellis.

**) Loc. cit.

Schmerz erzeugt haben, dessen ein Menschenherz empfänglich seyn kann. Während demnach Jesus am Kreuze blutete, blutete gewiß Marias Herz in tiefster Wehmuth unter demselben. Daher sagt der heilige Bernard: „O Maria trauerte mit namenlosem Schmerze!“*) Ja, er glaubt sogar, daß Maria mehr an der Seele, als ihr gekreuzigter Sohn am Leibe gelitten habe; denn er sagt: „Wer bist du, mein Bruder, oder woher deine Weisheit, daß du dich wundern kannst, ob Maria mehr durch das Leiden ihres Sohnes, als ihr Sohn gelitten habe? Er konnte doch dem Leibe nach sterben,“ fährt der Heilige fort, „konnte aber sie dem Herzenswunsche nach mitsterben? Das Erste that die Liebe, welche die größtmögliche war; das Zweite that auch die Liebe, welche ihres Gleichen noch nicht hat finden können“ **). — Wer hatte aber eine so innige und feurige Liebe, als Maria? Wer konnte demnach einen so heftigen und tiefen Schmerz fühlen, wie sie? Übertraf sie daher nicht an inneren Schmerzen Alle, welche je gelebt und Vieles gelitten haben? Ist sie daher nicht die Königin der Martyrer?

Andere Heilige, die für Christus ihr Blut vergoßen, wurden an ihrem Leibe gemartert; aber was konnten die Feinde des christlichen Namens ihren unsterblichen Seelen Übels thun? Und wurden die Qualen des Leibes zu heftig und zu grausam, so fing er an, der Marter zu

---

*) Serm. 12. de stellis.

**) Loc. cit.

unterliegen, und die Schmerzen hatten ihr Ziel erreicht. Maria aber blieb am Leibe verschont, und wurde an der Seele gemartert; diese unterlag aber nicht so schnell, als der Leib der Martyrer; die Erinnerung, das Andenken frischt sich stets und stets wieder auf, kehrt beim Anblicke gewisser Dinge wieder zurück, und zerreißt neuerdings das wunde Herz; — und so wird es erklärbar, daß die Seele viel größerer und heftigerer Schmerzen empfänglich sey, als der Leib. Maria ist darum, weil sie den größten Seelenschmerz ausgestanden hat, wahrhaftig die Größte der Martyrer, die Königin unter den heiligen Blutzeugen.

Aber bei ihrem unaussprechlichen Schmerz, den sie besonders unter dem Kreuze zu erdulden hatte, finden wir an ihr eine himmlische Hingebung in den Willen ihres Gottes, und darum auch jene heldenmüthige Standhaftigkeit, die ihrem Herzen, als der Mutter Gottes gebührend, wahrhaft königliche Würde und Hoheit verleiht. Sie ist die starke Frau, die Salomon vergebens bis an die Grenzen der Erde sucht (Sprüchw. 31, 10.); sie ist die starke Heldin, die der Herr gesegnet hat in seiner Kraft, durch die er vernichtet hat unsere Feinde, und die unserem gänzlichen Untergange vor seinem Angesichte zuvorgekommen ist (Judith 13.); sie ist die Machabäerin des neuen Bundes, deren Heldenmuth die Schrecknisse unter dem Kreuze nicht beugen konnten. Schön sagt hierüber der heilige Ambrosius: „Die heiligste Maria stand bei dem Kreuze mit jener Standhaftigkeit, die der Mutter Christi zukam; sie sah mitleidsvoll die Wunden ihres Sohnes an, und wartete nicht so viel auf die Wunden ihres innigst

geliebten Sohnes, als auf die Rettung der Welt, auf die Erlösung des Menschengeschlechtes, welche, wie sie wußte, mittelst jenes Todes bewirkt werden mußte."

Um Maria, die schmerzenreiche Königin der Martyrer, als solche zu ehren, hat die katholische Kirche das Fest der Schmerzen Marias eingesetzt. Sie will uns dadurch, auf die seligste Jungfrau und Mutter hinweisend, die ganze Hoheit des christlichen Martyrthumes darstellen, und uns aufmerksam machen, daß sie zwar gleich andern Blutzeugen des Namens Jesu nicht ihr Blut vergossen, aber desto größere Seelenleiden ausgestanden habe. Es waren Leiden der Liebe, wovon ihr Mutterherz ganz voll war; Leiden, die nur edleren Seelen eigen sind, Blutstropfen, die nur innerlich vom verwundeten Herzen rannen; Thränen, die nur im geheimen Thränenbehälter sich zusammendrängten, ohne äußerlich eben gerade sich auszudrücken auf unsäglich schmerzliche Weise. Dieser höhere Schmerz, welcher nicht an Fleisch und Blut haftete, war es, der Maria die Palme des Martyrthumes errang, und sie zur Königin der Martyrer erhob. — Dieß drückt uns auch jenes Bildniß aus, durch welches Maria mit sieben Schwertern in ihrem Herzen erscheint, deren jedem einzelnen eine gewisse Bedeutung gegeben wird aus schmerzenvollen Ereignissen im Leben der Jungfrau und Gottesmutter *). — Feiert die heilige Kirche alljährlich die Feste der Martyrer, die für Christum Blut und Leben geopfert haben: so begeht sie mit besonderer

---

*) S. Nickel's heilige Zeiten und Feste. Pfingstfestkreis. S. 301.

Feier den Samstag jeder Woche mit vorzüglicher Verehrung Marias, da sie sich unter dem Kreuze Jesu als die Königin der Martyrer bewährt hat.

Königin der Martyrer! Schmerzensmutter! unüberwindliche Heldin, Stärkste der Frauen! zu dir richte ich mein Auge und erhebe meine Hände, wenn Schmerzen des Körpers, ganz besonders aber Leiden der Seele mich treffen. Laß deinen Schmerz unter dem Kreuze mein Innerstes durchdringen! Und „du, göttlicher Heiland! bei dessen Kreuztode," nach der Weissagung des Propheten Simeon, „ein Schwert der Schmerzen die unschuldige Seele der preiswürdigsten Jungfrau und Mutter Maria durchbohrte, verleihe gnädigst, daß, die wir ihre Leiden und Schmerzen mit Andacht verehren, wir auch durch die Verdienste und Fürbitte der bei dem Kreuze stehenden Heiligen die glücklichen Wirkungen deines Leidens an uns empfinden mögen!" Amen.

XLII.

Maria, die Königin der Beichtiger.

„Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen." (Matth. 10, 32.)

Es hat in der Kirche Gottes zu allen Zeiten, besonders in den ersten Jahrhunderten, Menschen gegeben, welche, vom Geiste der Wahrheit erfüllt, durch Wort und That ihren Glauben vor Gott und der Welt auch in den

Tagen des Friedens bekannten; welche in allen Verhältnissen ihres Lebens Christum in sich neu darzustellen bemüht waren. Auch sie sind, wie die Martyrer der katholischen Kirche, ehrwürdig, obgleich sie Blut und Leben für den Namen Jesu Christi nicht hingegeben hatten, da sie in der Zeit kirchlichen Friedens lebten. Der heilige Cyprian schreibt über die Beichtiger: „Das ist nicht die einzige Ehrenkrone, welche der Christ erringen kann, wenn Zeiten der Verfolgung eintreten. Auch die Friedenszeit der Kirche setzt Kronen zum Preise des Siegers; denn vielfach und listig sind stets die Versuchungen des Heilsfeindes und unausgesetzt der Kampf mit ihm, und gekrönt werden wir, wenn wir überwunden haben. Die Leidenschaft besiegen heißt die Palme der Mäßigung erringen; gegen den Zorn und die Rachgierde bei Unbilden kämpfen, heißt die Krone der Geduld und Sanftmuth erstreben. Ein Triumph über den Geiz ist es, die Güter der Welt verachten; das Lob des Glaubens verdient, wer im Vertrauen auf das Künftige die Widerwärtigkeiten der Gegenwart ergeben duldet; und wer im Glücke sich nicht überhebt, erringt Ruhm in der Demuth, und wer mit Lust und Liebe zum Troste der Dürftigen sich opfert, bereitet sich die Vergeltung aus dem himmlischen Schatze, und wer keine Eifersucht kennt, und einträchtig und sanftmüthig die Brüder liebt, wird mit dem Preise der Liebe und des Friedens gekrönt. In dieser Laufbahn der Tugend pilgern wir täglich; diese Streitbahn steht uns Tag für Tag offen; zu diesen Palmzweigen und Kronen der Gerechtigkeit können wir ohne Unterbrechung der Zeit

gelangen“ *). — Wir können und sollen in jeder Lage unsers Lebens heilig und unbescholten wandeln, und sofort innerlich und äußerlich Christi Namen standhaft zu bekennen stets bereitet seyn.

Wer hat aber in dieser Beziehung eine höhere Stufe erstiegen, als Maria? Wer bekannte Gott wohl mehr, als sie? Wessen innerer und äußerer Wandel war ein so lautes Bekenntniß der Lehre ihres Gottes und Jesu Christi? Sie hat dießfalls unter den Bekennern die höchste Stufe erstiegen, und darum nennt sie die Kirche mit Recht die „Königin der Beichtiger“ oder der Bekenner.

Maria! durch deine Fürbitte wollen wir unser Bekenntniß als Schüler Christi stets abzulegen bereitet seyn, um dich, o Königin der Beichtiger, würdevoll zu ehren.

Abhandlung.

Die heilige katholische Kirche zeigt uns eine Unzahl von Glaubensbekennern und Tugendhelden, von lebendigen Zeugen Jesu Christi aus jedem Alter, aus allen Menschenklassen, Geschlechtern, Gegenden und Ständen, welche mit den von Gott ihnen verliehenen Talenten sorgsamst wucherten, die möglichste Anzahl von Pfunden gewannen, und überhaupt als getreue Knechte ihres Herrn ihre irdische Dienstzeit vollendeten. Zeichneten sich diese heiligen Seelen durch freiwillige Erniedrigung, Armuth, Gehorsam, Keuschheit, Geduld, Gebet, Abtöd-

*) S. Cyprianus de zelo et livore. — S. Hieronymus in epist. 108. ad Eustochium.

tung und andere der schönsten und erhabensten Tugenden aus, so sind sie doch nur dem Beispiele der seligsten Jungfrau Maria gefolgt, und nur in jene Fußstapfen getreten, welche sie ihnen vorzeichnete. Von der Lehre des göttlichen Heilandes und aus den Tugendbeispielen Marias lernten sie die Größe in der Erniedrigung, reich in der Armuth, demüthig bei Vorzügen zu seyn; von ihr lernten sie jene Unbeflecktheit, mit welcher sie mitten durch die Gefahren der Welt wandelten, und, um mich so auszudrücken, ein himmlisches Leben führten. Wer lehrte sie den Eifer im Gebete, Ergebung in den göttlichen Willen, Ausdauer in der Abtödtung und Liebe zu allem Guten? Wer lehrte sie überhaupt so viele Tugenden, die der Ruhm der christlichen Jahrhunderte, die Beweggründe zur gleichen Nachahmung und das deutlichste Gepräge des Bekenntnisses Jesu Christi sind? Auf sie haben darum die Verehrer ihres göttlichen Sohnes in jeder Lage des Lebens ihre Augen hingerichtet, ihren Wandel zum Muster sich genommen, und sich stets beflissen, ihre Fußstapfen mit heiliger Treue zu verfolgen. Sie thaten, wie der heilige Ambrosius sagt, und nahmen die Beispiele ihres Lebens aus dem Wandel Marias, weil dort alle Grundsätze der Frömmigkeit entworfen sind, woraus sie deutlich ersehen konnten, was sie anzunehmen, zu verbessern und überhaupt zu beobachten hatten *). Darum ruft die heilige Kirche Maria als die Königin der Beichtiger an.

Und von wem hätten die Anhänger ihres Sohnes die Tugenden wohl mehr lernen sollen, als von ihr?

---

*) Lib. II. de virg. cap. 2.

Wenn, nach der Bemerkung des heiligen Abtes Bernard, es keine einzige Tugend gibt, welche an Maria nicht anzutreffen gewesen ist *), von wem hätten alle Bekenner mehr die Armuth, den Gehorsam, die Keuschheit, die Einsamkeit und die Betrachtung liebgewinnen lernen sollen, als von ihr, der erhabensten Jungfrau und Gottesmutter? War nicht sie die ärmste, die gehorsamste, die keuscheste, die eingezogenste, die andächtigste Jungfrau, die je unter der Sonne wandelte? Bestätigen alle diese Eigenschaften an ihr nicht vollkommen die heiligen Schriften? Wie richtig nennt sie daher der heilige Bernard den Grund unserer Hoffnung und unsers Vertrauens! Daher weihten sich alle religiösen Orden, die nicht umsonst die Säulen der Kirche genannt werden, auf eine besondere Weise ihrer Verehrung; daher übten auch die frömmsten Männer und alle gerechten Seelen zu allen Zeiten verschiedene Andachtsübungen zu ihrer Ehre. So wird von dem heiligen Thomas von Kempis erzählt, daß er jeden Tag siebenmal die seligste Jungfrau mit dem Gruße des Engels zu grüßen pflegte zur Erinnerung an die sieben Freuden, welche ihr auf Erden bei der Verkündigung, bei der Heimsuchung, bei der Geburt des Herrn, bei der Anbetung der heiligen drei Könige, beim Wiederfinden des Sohnes im Tempel, bei seiner glorreichen Auferstehung und bei seiner Himmelfahrt zu Theil wurden. Er wurde, nach der frommen Sage, einer Erscheinung der seligsten Jungfrau gewürdigt, wo sie zu ihm also sprach: Deine Huldigung, Thomas, ist mir angenehm; aber warum

---

*) Serm. IV. de annunt. B. M. V.

erinnerst du dich bloß an die Freuden, die mir auf Erden erwiesen wurden? denke auch in Zukunft der Freuden, welche ich im Himmel genieße. Wunderbar frohlockend rief Thomas: Welche sind diese, o meine süßeste Frau? Es sind ihrer sieben, erwiderte die Jungfrau, und du sollst sie auch siebenmal preisen. Sie sagte ihm erstens: Ich freue mich ob der Ehren, die mir nach der allerheiligsten Dreieinigkeit zuerst zu Theil werden. Zweitens: Weil ich durch die Zierde der unversehrten Jungfräulichkeit über alle Engel und Heiligen weit erhaben bin. Drittens: Weil das strahlende Licht meiner Verherrlichung den ganzen Himmel erleuchtet. Viertens: Weil alle Himmelsbewohner mich als die Gottesgebärerin ehren und loben. Fünftens: Weil ich von dem Sohne die Vollmacht erlangt habe, ihn um was immer zu bitten. Sechstens: Weil einst die Fülle der Gnaden auf Erden mich erfüllte und meinen Pflegekindern unnennbare Freude von meinem Sohne im Himmel bereitet ist. Siebentens: Weil meine Herrlichkeit bis zum jüngsten Tage immer zunehmen, und von da an bis in alle Ewigkeit dauern wird *).

Wem sind unbekannt die glühende Verehrung und Andacht, welche so viele fromme und heilige Seelen gegen die seligste Jungfrau und Gottesgebärerin hatten! Wer kennt nicht die Andacht und Verehrung des heiligen Dominikus, des heiligen Franziskus von Assisi, des heiligen Ignatius, des heiligen Xaverius, des heiligen Philippus Nerius; die Andacht und Verehrung der heiligen

*) S. Morgenröthe unsers Heiles. S. 313.

Theresia, Katharina und so vieler anderer gerechten Seelen auf Erden! Sind sie nicht die vorzüglichsten Bekenner und Beichtiger? Wenn nun aber alle diese Maria vorzüglich verehrt und ihren heiligen Wandel nachgeahmt hatten, haben sie dieselbe sofort nicht als ihre Vornehmste, als ihre Königin betrachtet? Wenn, nach der Bemerkung des heiligen Bernard, Maria alle Tugenden an sich hatte, ja, wenn es nicht Eine gibt, in deren Glanz sie nicht schimmerte, und wenn jede derselben an ihr in einem unerreichbaren Grade vorhanden war, wie sollte sie nicht die Vornehmste, die Königin der Beichtiger seyn, da diese alle zusammen jene Tugendstärke nicht besaßen, die an ihr allein zu finden war? Wie groß ist daher ihr Vorzug vor diesen! Wie groß muß daher auch ihre Glorie vor diesen seyn dort im Reiche der Himmel! „Du, o Frau," sagt darum der heilige Anselmus, „bist im Besitze der Seligkeit erhabener als alle . . . Beichtiger"*). Sie ist, nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus, die Größte und Ausgezeichnetste unter allen Geschöpfen, und überragt an wahrer Hoheit Himmel und Erde; sie übertrifft alle englischen Scharen, alle sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe, sie ist wahrhaftig die Königin der Bekenner und Beichtiger.

Wie sollten wir sie nicht als solche auch verehren, da wir so viele Muster dieser Verehrung vor uns haben! Wenn diese darin dem höchsten Herrn Himmels und der Erde einen Dienst zu erweisen suchten, wie sollten wir uns weigern, in ihre Fußstapfen zu treten, da wir ihnen an

---

*) Orat. 46.

Tugenden so weit nachstehen! Das Beispiel der heiligen Bekenner wollen wir nachahmen, alle der Verehrung der hochbegnadigten Gottesmutter gewidmeten Tage mit besonderer Weihe feiern, den hohen Geheimnissen ihres Lebens nachdenken, und durch ihren Wandel zu einem warmen Tugendeifer uns entflammen. Das will uns die heilige katholische Kirche durch die stets wiederkehrende Feier ihrer Beichtigerfeste lebendig eindrücken; durch ihre ganze Liturgie und durch die meisten ihrer Gebete, welche sie an diesen Tagen verrichtet, will sie uns sagen, wie sie es den Beichtigern sagte: „Gehe ein, guter und getreuer Knecht, in die Freude deines Herrn!" (Matth. 21, 23.) Die Kirche will dadurch nichts anders als lebendigen, in Werken sich offenbarenden Glauben an Jesum Christum uns lehren, den vor uns alle Bekenner ausgeübt haben; sie will uns anhauchen mit dem heiligen Geiste, daß wir zum gottseligen Leben ihrer Beichtiger aufleben; daß wir, wie diese, stets vor Gott wandeln, uns in allem und jedem Anliegen ihm nahen, mit ihm alle Werke beschließen, von ihm alle Wohlfahrt erwarten, an den wir in aller Noth uns ergeben sollen, vertrauend, er werde Alles wohl machen. Wir haben, wie die gekrönten Zeugen der Bekennerschaft Jesum, den Sohn, den Vater, den heiligen Geist, die Kindschaft, das Himmelreich, die Kirche Gottes; wir haben, wie sie, durch das göttliche Evangelium ein festes, überzeugendes Wissen, eine im Wirrwarr der weltlichen Wissenschaften und in den Widersprüchen wandelbarer Fürsten- und Völkerrechte bestimmte und allzeit untrügliche Regel, im Kreislaufe menschlicher Verirrungen, die aus dem Strome der Zeiten

allemal, wenn auch unter andern Gestalten, doch immer wieder auftauchen, ein überirdisches Ziel, das kein sterblicher Finger zu verrücken vermag.

Beim festen Hinsehen auf den Wandel der Bekenner Jesu Christi kann daher jene unselige Halbheit, die Gott ihre Dienste nicht versagen, aber auch mit der Welt es nicht verderben will, durchaus nicht bestehen. Es kann wahrlich ein Zeichen unserer Zeit genannt werden, daß man so gerne zwischen Gott und der Welt sich theilt und mit keinem zu brechen wagt; daß man thut, als wolle man, und doch nicht recht will, daß man nicht lebt, wie man glaubt, nicht stets spricht, wie man denkt, nicht stets handelt, wie man überzeugt ist, — und zuletzt sein ganzes innerliches und äußerliches Thun und Lassen mit dem vor der Welt hoch stehenden Namen der sogenannten feineren Politik bezeichnet, meinend, man habe nun beiderseits, nämlich Gott und der Welt, genuggethan, und beide sofort zufrieden gestellt. Heißt das wohl anders, als auf das alte, schon längst mürbe gewordene Tuch einen neuen Lappen aufsetzen, dessen Farbe mit den gangbarsten der Zeit harmonirt? Das Ganze bleibt zuletzt ein klägliches Flickwerk am alten Tuche. Das soll sodann ein Leben und Handeln nach der Lehre des Evangeliums, ein Leben eines wahren Bekenners Jesu Christi seyn? Hat er uns nicht deutlich gesagt, daß „Niemand zweien Herren dienen könne“? (Matth. 6, 24.) Hat uns nicht der Apostel gesagt und befohlen, „auszuziehen den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbt, und anzuziehen einen neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit

und Heiligkeit?“ (Epheſ. 4, 24.) Das licht- und finſternißſcheue, zwitterartige Ding, halb Wahrheit und halb Lüge, halb Tugend und halb Laſter, und darum gar nichts, iſt es ja, was der heilige Geiſt dort beim Seher meint: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt. Ach! daß du kalt oder warm wäreſt! Weil du aber nicht kalt noch warm biſt, ſondern lau, werde ich dich ausſpeien aus meinem Munde.“ (Offenb. 3, 15.) — Chriſto allein muß man ganz, ohne Theilung, angehören; er muß unſer Eins und Alles ſeyn; Alles in uns und an uns muß von ihm und ſeinem Leben in uns Zeugniß geben. Ohne dieſes kann man nicht Gottesbürger, nicht Heiligthumsgenoſſe, nicht evangeliſcher Menſch, nicht Chriſt ſeyn. Wer Chriſto nicht ganz angehört, „der iſt wider ihn,“ wie er ſelber ſagt, „und wer mit ihm nicht ſammelt, der zerſtreuet.“ (Luk. 11, 23.) Wie ſoll aber wohl in einer, der Lehre des göttlichen Heilandes zuwiderlaufenden Handlungsweiſe ein getreues Bekenntniß ſeines Namens, eine getreue Nachahmung des Bekenntniſſes derer liegen, die uns eben dadurch vorangegangen ſind, und verſammelt um ihre Königin, dort im Reiche der ungetrübten Wahrheit und des Lichtes den ewigen Lohn ihrer hier auf Erden um Chriſti Namen abgelegten Bekenntniſſe empfangen!

Heilige Maria! Königin der Beichtiger! ſey uns als ſolche gegrüßt! Wir bitten dich, nimm uns, die wir die Lehre deines göttlichen Sohnes bekennen, zu deinen Pflegekindern auf! Erwirke uns die Gnade, daß wir die Tugenden der getreueſten Bekenner und Beichtiger nach-

ahmen, eines gottseligen Lebenswandels, wie sie, uns befleißen, und dadurch dich immer mehr verklären und verherrlichen, damit wir einstens, wenn die Tage unserer irdischen Wanderschaft abgelaufen seyn werden, den um dich, als ihre Königin, versammelten seligen Bekennern beigezählt, mit Jesu, dessen Namen wir bekannten, ewig mögen vereiniget werden! Amen.

XLIII.

Maria, die Königin der Jungfrauen.

„Du bist die Glorie Jerusalems, du der Ruhm unsers Volkes, du wirst ewig gesegnet seyn.“ (Judith 15, 10. 11.)

Als die heldenmüthige Judith dem feindlichen Holofernes das Haupt abgeschlagen hatte, kam Joachim, der Hohepriester von Jerusalem, nach Bethulia, um die Retterin des Landes zu sehen. Und als sie zu ihm herausgekommen war, redete er sie so an: „Du bist die Glorie Jerusalems, du der Ruhm unsers Volkes, du wirst ewig gesegnet seyn; du hast männlich gehandelt, und bist starkmüthig gewesen, dieweil du die Keuschheit geliebt hast.“ — Wenn wir diese Worte im höheren Sinne verstehen, so lassen sie sich sehr passend auf Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter, anwenden. Denn als die von Gott mit Gnaden überhäufte, überaus gesegnete Frau, die durch ihre Frömmigkeit zur Würde der göttlichen jungfräulichen Mutterschaft sich erschwungen hatte, wurde sie durch die

Geburt des Welterlösers die Glorie Jerusalems, der Ruhm ihres Geschlechtes und der Völker, wie sie selber prophezeite; starkmüthig hat sie gehandelt in ihrem Leben, indem sie nie einer Sünde unterlag; die jungfräuliche Keuschheit hat sie im höchsten Grade bewahrt, so daß sie darin alle himmlischen Geister übertrifft. Wir können daher mit einigem Rechte sagen, daß Judith, die Heldin des alten Bundes, gewisser Maßen ein Vorbild jener weit größeren Heldin des neuen Bundes ist, indem diese nicht allein den Sieger über Sünde und Satan geboren, sondern selbst alle Hindernisse ihrer Tugend und Frömmigkeit mit männlichem Muthe überwunden, und im Kampfe und Siege nie befleckt worden ist. Darum ward sie gesegnet vom Herrn in Ewigkeit.

Wenn die heilige Schrift Judith an mehreren Stellen ihrer Keuschheit wegen lobt, wie es heißt, daß „sie mit der Tugend die Keuschheit verband“ (Judith 16, 26.): um wie viel mehr wird jene Keuschheit zu loben seyn, die die reinste Jungfrauschaft und Mutterschaft vereinigte, die, nach der Bemerkung des heiligen Leo, das größte Wunder der Welt *), und nach dem Ausdrucke des heiligen Augustin die nächste Verbindung mit der Gottheit ist! Und diese wunderbare Vereinigung der Jungfrauschaft und Mutterschaft, welche beide im höchsten Glanze an der seligen Maria vorhanden sind, ist der Grund, daß die Kirche sie als die höchste und reinste Jungfrau, als die „Königin der Jungfrauen“ begrüßt.

*) Ad Pulcheriam epistol. 13.

Königliche Jungfrau! lehre uns die hehre Keuschheit durch dein erhabenes Beispiel!

Abhandlung.

Wir haben bereits bei einer andern Gelegenheit erwähnt, daß Maria, nach der allgemeinen Lehre der Kirchenväter, durch ein Gelübde zur ewigen Bewahrung ihrer Jungfrauschaft sich verbunden hatte. In diesem Gelöbnisse erblickte der heilige Augustin das Beginnen und den Anfang der christlichen Jungfrauschaft, wie auch der heilige Ambrosius bemerkt: „Maria war die Erste aus ihrem Geschlechte, welche die Fahne der heiligen Jungfrauschaft aufgesteckt hat.“ — Wie angenehm ist doch der jungfräuliche Stand dem Herrn! Er, der da ist der ewig Heilige, vor dessen Angesicht nichts Unreines erscheinen darf, wie theuer mußte ihm seine auserwählte Tochter Maria wohl gewesen seyn! Die Wahl der Jungfrau zur Gottesmutter ist der sicherste Beweis des göttlichen Wohlgefallens an der Jungfrauschaft. Darum sagt der heilige Bischof von Hippo: „Da ein Gott“ (nämlich der Gottmensch Jesus Christus) „sollte geboren werden, konnte ihn nur eine Jungfrau empfangen; und da eine Jungfrau gebären sollte, konnte sie keine andere Frucht, als einen Gott zur Welt bringen.“ Mit der Gottheit selber steht demnach die Jungfrauschaft in Verbindung. Und darum wurde durch die Übernahme der Mutterwürde von Seite der seligen Maria ihre Jungfrauschaft auch nicht im Geringsten getrübt. Sie wurde als unverletzte Jungfrau Mutter,

und verlor als Mutter ihre Jungfrauschaft nicht. Solches lehrt die untrügliche Kirche und die heiligen Väter, die der Geist ewiger Wahrheit wunderbar leitete *).

Maria steht in ihrer Jungfrauschaft weit erhaben über alle Jungfrauen da. Denn da sie das allgemeine Erbübel nicht an sich hatte, ward in ihr zwischen Geist und Fleisch vollkommene Einigkeit, ein Geschenk des Himmels, dessen sich kein anderer Nachkömmling Adams oder Evas erfreut. Dazu ward sie gesegnet mit einer überschwenglichen Gnadenfülle des heiligen Geistes, und kannte daher keine Begierlichkeit, keinen unreinen Trieb. Wo aber ist ein Menschenkind dieser Art? Wo wandelt eine Tochter Evas, die da frei ist von jeder derartigen Versuchung? Wahrlich! die heilige Maria hat an Reinheit der Jungfräulichkeit nirgend ihres Gleichen, nicht unter den Menschen, nicht unter den Engeln. Die Engel sind zwar jungfräulich im Geiste, Maria aber war die reinste Jungfrau nicht bloß im Geiste, sondern auch an ihrem Leibe. Ihre Jungfrauschaft hat somit eine weitere Ausdehnung, einen größeren Umfang als bei den auserwählten Geistern des Himmels. Darum sagt der heilige Bernard: „Welche auch englische Reinigkeit darf sich mit jener Jungfrauschaft vergleichen, die würdig war, das Heiligthum des göttlichen Geistes und die Wohnung des ewigen Gottes zu werden?" **) Wie groß ist Maria als Jungfrau?

Nach der Meinung der heiligen Väter der Kirche

*) S. d. Abhandl. „Jungfrau aller Jungfrauen".

**) Serm. IV. in assumt. M. V.

war Maria die Erste, welche Gott das Gelübde ewiger Keuschheit gethan hat. Ist sie aber dadurch nicht vielen frommen Seelen zum Muster geworden? Ist sie darum nicht auch die Erste und Vornehmste unter ihnen geworden? Hat sie sich dadurch nicht zur höchsten, königlichen Würde unter ihnen emporgeschwungen? „Nach ihr," singt der Psalmist, „werden Jungfrauen zum Könige geführt." (Psalm 44, 15.) „Wie Viele," fragt der heilige Bernard, „folgten der heiligen Maria? Seit ihr findet man in der ganzen Welt den Gebrauch, daß Menschen solch ein himmlisches Leben führen;" daß sie nämlich die Jungfrauschaft bewahren. . . . „O wie vielen Jungfrauen wird die Jungfrau der Jungfrauen, die heiligste Maria einstens entgegen gehen! Sie wird sie umarmen, dem Herrn vorstellen und ihm sagen: . . . Diese haben die jungfräuliche Reinigkeit der ehelichen Verbindung vorgezogen." Welche auserwählte Scharen von Jungfrauen wird Maria einst dem ewigen Richter vorführen! Und sie sollte demnach nicht ihre Königin seyn? Sie, die in Bewahrung der reinsten Jungfräulichkeit als die unbefleckteste Braut des heiligen Geistes, der ihr in dieser Hinsicht das größte Lob ertheilt, alle Tage ihres Lebens zugebracht; der Tausende und abermals Tausende in gleich strenger Bewahrung der Jungfrauschaft nach ihren Kräften nachgefolgt sind, und Christum als ihren Bräutigam sich erkoren haben, wer sollte sie anders seyn, als ihre Königin? Wer kennt nicht die Namen einer heiligen Gertrud, einer heiligen Thekla, einer heiligen Klara, einer

heiligen Katharina von Siena, einer heiligen Margaretha, einer heiligen Elisabeth, einer heiligen Franziska von Chantal, einer heiligen Ursula mit ihrem ganzen Jungfrauenchor? Wer vermöchte die Namen aller frommen und keuschen Jünglinge herzuzählen, welche Maria als Muster ihrer jungfräulichen Nachahmung sich genommen und nach Möglichkeit in ihre Fußstapfen getreten sind? Unzählig sind die Namen aller Jungfrauen und Jünglinge, welche in geistlichen Orden lebten, und dem hocherhabenen Berufe sich weihten, unter dem Gelübde ewiger Keuschheit dem Herrn zu dienen, daß sie von der Kirche ob der Bewahrung derselben und der unversehrten Treue im Dienste Gottes unter die Zahl der Auserwählten versetzt wurden! Wie groß mag endlich die Menge derer seyn, die mitten in der Welt die glänzendsten Anerbietungen und Versorgungen zurückgewiesen, um Jesu, ihrem himmlischen Bräutigame, sich gänzlich zu ergeben! Alle folgten ihr als der Königin aller Jungfräulichkeit. „Soll ich diese an ihr loben," sagt der heilige Bernard, „so scheint es mir, als theilen viele Jungfrauen nach ihr diesen Ruhm"*). Sie geht ihnen als die Vornehmste, als die Königin voraus. Oder welche auch angeborne lauterste Unschuld möchte es wagen, mit ihr sich zu vergleichen? Wie groß muß daher ihre Glorie seyn! „Du, o Frau!" ruft der heilige Anselmus aus, „bist erhabener als . . . alle Jungfrauen"**). Und wem geziemt wohl mehr die Erhabenheit,

---

*) Serm. IV. in assumt. M. V.

**) Orat. 46.

als der Königin? Darum schreibt der heilige Chrysostomus: Maria war ein großes Wunder. Oder was ward Größeres und Ausgezeichneteres unter den Geschöpfen zu irgend einer Zeit aufgefunden, oder könnte je aufgefunden werden, als sie? Sie allein überragt Himmel und Erde an wahrer Hoheit." Ist mit diesen Worten ihre hohe, königliche Würde nicht genug ausgesprochen? „Was gibt es Heiligeres als sie? Nicht die Propheten, nicht die Apostel, nicht die Martyrer, nicht die Patriarchen, nicht die Jungfrauen, nicht die Engel, nicht die Thronen, nicht die Herrschaften, nicht die Cherubim und Seraphim; ja unter allen sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfen kann nichts Größeres oder Herrlicheres als sie erfunden werden." Und bei solch einer Größe und Herrlichkeit sollte sie nicht mit allem Rechte die Königin der Jungfrauen genannt werden?

Gewiß ist es die erste Unschuld, der zarteste jungfräuliche Sinn, welche Maria in den Augen des allheiligen Gottes die Würde der Mutterschaft seines Sohnes verliehen haben. Der Allwissende, vor dessen Auge keine Zukunft ist, hat die unaussprechliche Reinigkeit seiner Tochter vorausgesehen, und darum hat sie der heilige Geist auserkoren zu seiner hochgeliebten Braut, deren strahlende Unschuld, weit übertreffend der Sonne Glanz, er öfters preiset. Die Keuschheit hat vor Gott gewiß den höchsten Werth. Wenn zwar gleich durch jede Tugend eine oder die andere der göttlichen Eigenschaften

nachgeahmt wird, so macht die Keuschheit und die Jungfrauschaft uns dem Wesen des allheiligsten Gottes, um mich so auszudrücken, am meisten ähnlich; — und darum hat auch der himmlische Vater für seinen vielgeliebten Sohn eine Mutter erwählt, welche diese Eigenschaften im ausgezeichnetsten Grade besaß, welche unter allen Geschöpfen ihm am meisten ähnlich war. Die heilige Schrift rühmt diese Tugend daher ganz vorzüglich an, — und der Seher auf Patmos hört Jene, welche mit Weibern sich nicht befleckt hatten, vor dem Throne des Lammes in den himmlischen Gefilden ein Loblied singen, welches Niemand mitsingen konnte, und sah sie folgen dem Lamme, wohin es ging. (Offenb. 14, 3. 4.) „Alle diese," sagt er, „sind Jungfrauen," d. i. solche, welche mit jungfräulicher Gesinnung in ihrer Herzen Unschuld wandelten, und das weiße Kleid der Jungfrauschaft nie befleckten. Hochgerühmt wird die Keuschheit in den Schriften der heiligen Väter, und wenn sie von irgend einer Tugend mit großer Zartheit reden, so ist es gewiß die jungfräuliche Keuschheit. Wie wunderlieblich sind in dieser Beziehung die Vergleichungen, welche sie machen! Hören wir darüber nur den größten Lobredner der seligsten Jungfrau! „Die Lilie," sagt er, „ist die zärtlichste Blume, und die Keuschheit die zärtlichste unter allen Tugenden." Denn so wie jene nicht die geringste Berührung eines Dornes aushält, ohne verletzt oder durchbohrt zu werden, eben so wird die Tugend der Keuschheit durch eine dem Scheine nach gar nicht bedeutende Handlung verunreinigt. „Ein einziger Gedanke, ein einziger Blick verdunkelt ihren Glanz, so zart

ist sie, und eben dieser Zartheit wegen behauptet sie unter allen Tugenden den ersten Rang." Sie befreit den Menschen am meisten von den irdischen Banden und den Fesseln der Menschlichkeit, und macht ihn einem überirdischen Geiste ähnlich. Durch Bewahrung der jungfräulichen Keuschheit kann sich der Christ am sichersten heiligen; sein Wandel versetzt ihn unter die Scharen der Auserwählten, und er wird würdig, ein wahres Glied Jesu Christi, ein wahrer Tempel des heiligen Geistes zu werden. „Was ist daher," ruft der heilige Bernard aus, „wohl kostbarer als die jungfräuliche Keuschheit! Sie ist es, die den unrein Erzeugten rein, ihn aus einem Feinde Gottes zum Hausgenossen, und aus einem Menschen zum Engel macht. Ein keuscher Mensch und ein Engel," fährt er fort, „unterscheiden sich zwar von einander, aber nur hinsichtlich der Seligkeit, nicht hinsichtlich der Tugend. Seliger sind wohl die reinen Engel, aber starkmüthiger die keuschen Menschen. Die Keuschheit allein verklärt im sterblichen Leben die unsterbliche Glorie" *). Wollen wir daher die seligste Jungfrau Maria nachahmen, um Gott recht ähnlich zu werden, so müssen wir ihre jungfräuliche Keuschheit, die sie zur Königin der Jungfrauen erhob, uns stets recht lebhaft gegenwärtig halten, und mit Vorsicht Alles meiden, wodurch die holde Perle der Unschuld befleckt und der zarte jungfräuliche Sinn, das glänzende Bild Gottes,

*) De offic. Episcop.

verunreinigt werden könnte. Wer diese Keuschheit besitzt, der besitzt den heiligen Geist selber, und wer diesen besitzt, welche Gnaden wird er nicht haben? „Suche dir darum die Keuschheit zu erwerben," sagt der heilige Diakon von Edessa, „damit der heilige Geist in dir seine Wohnung nehme; halte dich rein!" *) Und wie edel und kostbar sind ihre Früchte! „Sie tödtet die Wollust, die Üppigkeit und leibliche Putzsucht; sie ist eine Feindin der Ziererei des Gewandes; sie hasset köstliche Speisen und verabscheuet die Trunkenheit; sie ist ein Zügel der Augen und lenkt den Körper von der Finsterniß zum Lichte; sie bezähmt das Fleisch, und richtet den Blick zum Himmel empor; sie erzeugt die reine Liebe und wandelt den Engeln nach. Die Keuschheit ist ein Hafen ohne Stürme, voll des Friedens und der Ruhe, erfreuend das Herz ihres Besitzers, beflügelnd die Seele zum Himmel; . . . sie ist die Mutter der geistigen Wonne." So der heilige Ephrem **). Welch eine Gottähnlichkeit bewirkt also die Keuschheit und die Jungfrauschaft! Und diese Ähnlichkeit mit Gott hat Maria an sich so sehr verwirklichet, — und darum nennt sie die katholische Kirche mit vollem Rechte die Königin der Jungfrauen.

Heilige Maria! du Vorzüglichste aller Jungfrauen, deren Fürstin du bist! wir flehen zu dir um Beistand in Mitte der Versuchungen des Fleisches, der Welt und des höllischen Feindes! stärke uns im Kampfe, hilf uns siegen, damit das Kleid der Unschuld, welches uns die heilige

---

*) Paraenes. Schol. virt.

**) Paraenes. 36.

katholische Kirche am Gnadenbrunnen der heiligen Taufe anzieht, nicht befleckt werde. Und du, göttlicher Geist! steige herab in unsere Herzen, reinige und weihe sie zu deinem Tempel, schmücke sie mit deiner Gnade zur Verherrlichung der jungfräulichen Königin im Himmel, deiner vollkommenen Braut, und gib uns zum Lohne die Seligkeit, um zu preisen das unbefleckte Lamm auf dem Throne in ewigen Lobliedern. Amen.

XLIV.

Maria, die Königin aller Heiligen.

„In dem Eigenthume Gottes ist mein Erbtheil, und in der Fülle der Heiligen ist mein Aufenthalt.“ (Sirach 24, 16.)

Die unfehlbare katholische Kirche legt diese Worte des heiligen Geistes der seligsten Jungfrau und Gottesmutter gleichsam in den Mund, wenn sie die gnadenvolle Gottesgebärerin, nachdem sie der Erde entrückt ward, verehren will. Welch' eine Seligkeit, Gott zu besitzen! Welch' eine Wonne, in der auserwählten Gemeinde Gottes seinen Aufenthalt zu haben! Wer sollte aber auch seiner Verdienste wegen auf Erden größerer Belohnungen im Himmel sich würdig gemacht haben, als Maria, die seligste Jungfrau? Sehen wir zurück auf ihren Lebenswandel, so werden wir nichts anderes, als das reinste Tugendleben schauen, in dem sich der Geist der lautersten Gottes- und Nächstenliebe bewegte. Es hatte nämlich der Ewige seine auserwählte Tochter mit

vielen Gnaden ausgerüstet, und der heilige Geist in sie, als in das reinste Gefäß, das je auf Erden gewesen, sich gleichsam ausgegossen, weßwegen ihr ganzes Leben der reinste Tugendwandel und für uns das erhabenste Muster, ja nach der Bemerkung des heiligen Ambrosius, der beste Unterricht zur Frömmigkeit gewesen ist. Maria übertraf an Tugend und Gottesfurcht jeden Nachkömmling Adams, denn es gibt keine Tugend, welche sie nicht ausgeübt hatte, und alles Gute, was man an andern Menschen nur für gemein ansieht, hatte bei ihr eine unerreichbare Höhe erstiegen, weil Alles aus der Wurzel der reinsten Liebe, die die Gnade Gottes in ihr angezündet hatte, entsprungen war.

Der Herr aber ist getreu in seinen Verheißungen. Nach seinem ewigen Rathschlusse theilet er Belohnungen denen aus, die während der irdischen Pilgerschaft derselben sich würdig gemacht haben. Da nun Maria die größte Fülle von Verdiensten sich erworben hatte, wie ausgezeichnet mußten nicht ihre Belohnungen seyn? Wenn der Herr, der gerechte Gott, alle seine Auserwählten mit Heiligkeit krönt, welchen Glanz der Heiligkeit muß er ihr, seiner auserwählten Tochter, der Mutter seines Sohnes, verliehen haben! Wahrlich! er hat sie über alle Heilige gestellt; — und darum verehrt sie die Kirche als „die Königin aller Heiligen".

Heiligste Himmelskönigin! erflehe uns durch deine Fürbitte die Gnade, daß auch wir nach diesem Leben den Scharen der Heiligen beigezählt zu werden verdienen!

Abhandlung.

Maria ist die Ursache unsers Heils; sie ist es nämlich, welche durch die Geburt des Heilandes die Möglichkeit, heilig zu werden, uns erworben hat. Sie kann daher in einem gewissen Sinne der Grund unserer Heiligung genannt werden. Durch sie erst ist es möglich geworden, daß jene gerechten und frommen Seelen, welche vor der Ankunft des göttlichen Heilandes in der Vorhölle ruhig auf die Erlösung warteten, in den Himmel eingehen und heilig werden konnten; durch sie haben alle, welche in Christo gestorben sind, die Krone der Heiligkeit erlangt; durch sie sind alle Heiligen ihrer ewigen Belohnungen würdig geworden. Daher wird sie mit Recht die Mutter, ja die Königin aller Heiligen genannt, weil von ihr die Möglichkeit aller Heiligung ausgeht. Dazu kommt ihr heiliger Wandel auf Erden, durch dessen Nachahmung wir ganz zuverläßig zur Heiligkeit geführt werden, wie sie selber sagt: „Wer nach mir handelt, wird nicht sündigen; wer mich hört, wird nicht zu Schanden werden; wer mich verherrlicht und erklärt, wird das ewige Leben haben.“ (Sirach 24, 30.) Und wie Viele sind auch ihrem erhabenen Tugendbeispiele gefolgt! Kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter, keine Gegend gibt es, die nicht Nachahmer des Marianischen Lebenswandels aufzuweisen hätte. Allen war sie ein Unterricht, eine Lehrerin der Tugend und Frömmigkeit; allen hat sie vorangeleuchtet durch das Licht ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe und ihrer guten Werke, so daß wir ganz schicklich die Worte

Salomons auf sie anwenden können: „Viele Töchter haben sich nach ihr Reichthümer gesammelt.“ (Sprüchw. 31, 29.) Welche Reichthümer werden hier wohl verstanden? Welche sind die wahren Reichthümer? Jene, sagt der göttliche Heiland, welche die Motten nicht verzehren, und die Diebe nicht ausgraben und stehlen können; keine irdischen und vergänglichen, sondern ewige, immer bleibende; jene, welche nach der Bemerkung des heiligen Gregors „an Tugenden uns bereichern“ *). Diesen Reichthümern hat Maria nachgestrebt, und dadurch ist sie gnadenvoll geworden vor dem Herrn.

Aber obgleich alle Heilige ihren Wandel als Lebensmuster sich nahmen; obgleich es auf Erden so viele fromme und gerechte Seelen gegeben, die nach dem Beispiele Marias dem Ziele ihrer Heiligkeit aus allen Kräften entgegengestrebt, und nach vollendeter irdischer Laufbahn mit der Krone der Heiligkeit geschmückt worden sind: so hat unter ihnen doch keine jene Höhe erreicht, wie Maria, die seligste Jungfrau und Gottesmutter. Wahr ist es, der Herr ist groß, wenn er seine Heiligen krönt; aber eine ganz vorzügliche Größe hat er bei Zuerkennung der Belohnungen der heiligen Jungfrau, der erhabenen Mutter seines Sohnes, gezeigt. Er hat sie erhoben über alle Heiligen des Himmels; ja, er hat sie zu ihrer Königin gemacht, der alle übrigen den Tribut ihrer Verehrung darbringen. Dieß bezeugt der heilige Geist selber, wenn er sagt: „Viele Töchter haben sich Reichthümer

*) Hom. 15. in Evangel.

gesammelt; du aber (o Maria) hast sie alle übertroffen." (Sprüchw. 31, 29.) Auf sie können wir mit Recht die Worte Sirachs anwenden: „Man erhebt sie in der Mitte ihres Volkes, und bewundert sie in der vollen Versammlung der Heiligen; von der Schar der Auserwählten wird sie gepriesen und von den Gesegneten gesegnet." (Sirach 24, 3. 4.) Weit erhaben ist sie über alle Heiligen; „sie ist," wie der heilige Epiphanius sagt, „über alle Geschöpfe erhaben, sie ist, Gott ausgenommen, die Höchste im Himmel;" sie ist, nach der Bemerkung des heiligen Gregorius, „jener Berg Gottes, welcher jeden andern Berg weit übertrifft; denn durch die Erhabenheit ihrer Würde hat sie die Höhe aller Auserwählten weit überstiegen. Sie ist ein hoher Berg; sie, welche, um zur Empfängniß des ewigen Wortes zu gelangen, den Gipfel der Verdienste . . . bis zum Throne Gottes hin erstiegen hatte. Sie ist es, von der der Prophet weissagte: Es wird in den letzten Tagen der Berg des Hauses Gottes erhöht werden über die Gipfel der Gebirge. (Isai. 2, 2.) Das erwahrte sich an Maria, welche durch ihre Tugend alle Heiligen überstrahlte"*), folglich auch der höchsten und ausgezeichnetsten Belohnung im Himmel theilhaftig wurde. Darum sagt auch der heilige Bonaventura: „Kein Geschöpf hat auf Erden eine so große Gnade, keines aber auch

*) In libros Reg.

eine so große Glorie im Himmel gefunden, wie Maria" *). Welche Würde! Maria übertrifft an Hoheit alle himmlischen Bewohner; sie überstrahlt durch ihren Glanz alle Heiligen; sie ist die Erste und Auserwählteste unter ihnen. „Nichts fürwahr ist Maria gleich," ruft der heilige Anselmus aus, „und nichts ist größer als sie, außer Gott" **). Und an einer andern Stelle schreibt er über ihre himmlische Größe, Hoheit und Seligkeit, die ihr als Königin zukommen: „Du, o Frau, bist im Besitze der Seligkeit erhabener, als alle anderen; als die Apostel, Patriarchen, Propheten, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen, erhabener, als alle Heiligen Gottes" ***).

Die Heiligkeit aller Auserwählten des Himmels ist begrenzt; die Heiligkeit der seligsten Gottesmutter ist zwar auch keine unendliche, denn diese kann nur Gott, dem Urheiligen allein, zukommen. Aber die Heiligkeit der hochbegnadigten Jungfrau und Gottesgebärerin hat viel weitere Schranken, steht auf einem viel höheren Gipfel, und kann von keinem andern himmlischen Geiste erreicht werden. Sie besitzt Gott, das höchste Gut, ohne Vorbehalt; er ist gleichsam ihr Eigenthum, ihre ewige Erbschaft, wie der heilige Geist bezeugt; sie genießt das höchste Gut so vollkommen, wie kein anderes Geschöpf es genießen kann; denn „sie hat Alle übertroffen."

---

*) In specul. lect. 5.

**) Orat. 52.

***) Orat. 46.

„Die Gerechten werden leuchten," sagt der göttliche Heiland, „wie die Sonne, im Reiche meines Vaters" (Matth. 13, 43.); wie aber vor Christus die Sonne ihr Licht und der Mond seinen Glanz verlor, so verschwindet alle Herrlichkeit der Heiligen vor der Glorie der Himmelskönigin. Ja, sie ist die Königin aller Heiligen, die da aufging wie die lieblichste Morgenröthe im goldenen Schimmer, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, die da emporgestiegen ist über alle Throne des Himmels. „Kein Geschöpf hat so große Glorie im Himmel gefunden, wie Maria." Sie ist nach dem dreieinigen Gott die Höchste und Vollkommenste unter den Heiligen; — sie ist ihre Königin.

Und von dieser erhabenen Stellung im Himmel, welche sie neben der Gnade Gottes ihrer Frömmigkeit und ihrem Tugendwandel auf Erden verdankt, hängt sofort auch ihre Macht und ihr Ansehen ab, welche sie vor dem Throne des dreieinigen Gottes so oft zum Besten ihrer Kinder, besonders derer, welche zur beseligenden Lehre ihres göttlichen Sohnes sich bekennen, aufwendet. Denn abgesehen davon, daß sie die Mutter Jesu Christi, des Sohnes des himmlischen Vaters ist, und, nach der Bemerkung des heiligen Bernard, mit mütterlicher Zärtlichkeit und größtem Nachdrucke zum kindlichen Herzen ihres Sohnes am meisten zu reden weiß, gibt ihr ihre Stellung und die Höhe ihrer Heiligkeit gleichsam ein bittliches Recht, zur Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes zu reden, und für uns zu erbitten, was wir allein von ihm nicht zu erlangen vermögen. Wenn nach der Versicherung der Schrift die Heiligen im Himmel

mit Christo regieren werden (Offenb. 20, 3. auch 22, 5.), so wird Maria, die Königin der Heiligen, an dieser Regierung gewiß am meisten Theil nehmen, und dabei ihrer Kinder, die unter der Hitze der irdischen Tage noch kämpfen, mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt gedenken, und ihnen erflehen, was nothwendig seyn wird zum Siege gegen die finsteren Mächte des Feindes und die Gefahren und Hindernisse des Heiles. Und was soll der großen Königin des Himmels von Gott nicht gewährt werden? „Dir, o Jungfrau und Königin," ruft der heilige Petrus Damiani aus, „dir ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden; nichts ist dir unmöglich; . . . oder wie wird wohl jene Obergewalt deiner Macht begegnen können, welche aus deinem Fleische Fleisch annahm? Du trittst vor den goldenen Altar der Versöhnung nicht nur bittend, sondern befehlend, als Frau, nicht als Magd"*). Welch' eine Machtfülle vereinigt sie in sich! Ihr Name deutet uns schon ihr großes Ansehen und ihre Gewalt an; denn Maria heißt so viel als: „Herrscherin". Sie herrscht durch ihre nahe Vereinigung mit Christo, ihrem göttlichen Sohne, und durch ihre Verbindung mit ihm auf geistliche Weise; sie herrscht mit ihm im Himmel und auf Erden. „Du bist die Mächtigste," redet sie der heilige Bonaventura an, „weil der Mächtigste mit dir ist, durch den du Alles vermagst und bei dem du Alles vermagst" **). — Die heiligen

*) Serm. I. de nativ. S. Mariae.
**) In speculo Virg. cap. 9.

Väter der Kirche loben und preisen die Machtvollkommenheit der seligen Himmelskönigin und erschöpfen sich an Ausdrücken in ihren Schriften. Sie nennen sie eine Allmacht auf den Knieen, die Stärke der Gläubigen *); die Besiegerin der höllischen Geister **); eine Friedensstifterin in den Herzen ***); eine Machthaberin, auf deren Anrufung eher Hilfe erfolgt, als auf die Anrufung des Namens Jesu †). Doch wie dieses? „Nicht als ob die Mutter größer und mächtiger wäre, als ihr göttlicher Sohn," sagt der heilige Anselmus, „denn sie ist nur durch ihn mächtig. Ihr Sohn ist der höchste Richter aller Menschen, der alle unsere Verdienste und Unverdienste weiß. Ruft man nun seinen Namen an, und er, als der gerechte Richter erhört uns nicht, so handelt er nach Erheischung seiner Gerechtigkeit; ruft man aber den Namen seiner Mutter an, und verdient der Bittende nicht, daß er seinetwegen erhört werde, so verdient es doch die Mutter, welche für ihn bittet, und ihre Verdienste für den Unwürdigen reden läßt, daß er erhört werde" ††). Und darum sagt auch der heilige Bonaventura, daß „sie allein mehr Ansehen und eine größere Macht besitze, als alle Heiligen insgesammt" †††). — In diesem Geiste reden alle heiligen Väter; alle loben

---

*) Joannes Damasc. Oda VI. de B. Virg.

**) Thomas a Kemp. Serm. 4. ad Novit.

***) Bonaventura in spec. Virg. cap. 8.

†) S. Anselmus de excell. Virg.

††) Loc. cit.

†††) In specul. Virg. cap. 5.

und preisen ihre hohe Heiligkeit, ihre königliche Hoheit und ihre daraus entspringende Machtfülle. Sie ist wahrlich erhaben über alle himmlischen Geister, über alle Engel- und Menschennaturen; sie ist die Königin aller Himmelsbewohner, — die erhabene Königin aller Engel und aller Heiligen, — die erhabene Königin der Welt.

Doch, soll uns die königliche Macht, Würde und Hoheit der Gottesgebärerin Nutzen und Heil schaffen: so soll ihr Lob und ihre Verehrung nicht bloß nur in unserem Munde, sondern ganz vorzüglich im Werke seyn, d. h. wir sollen die uns bekannt gewordenen herrlichen Tugendbeispiele nachahmen; wir sollen uns bestreben, aus reiner Gottes- und Nächstenliebe so zu denken, reden und handeln, wie sie es gethan hat. So oft wir ihr Lebensbeispiel aus dem Auge lassen, lenken wir gewiß vom Wege der Gerechtigkeit und des Heiles ab, verdunkeln Gottes klares Ebenbild in uns, und betrüben unsere heilige, allzeit unbefleckte himmlische Mutter, die nichts sehnlicher will, und nichts inniger von Gott erbittet, als unser Heil, unsere einstige Seligkeit. Mit weit ausgebreiteten Armen steht sie vor dem Throne der ewigen Barmherzigkeit, und streckt ihre Hände aus nach uns, die wir noch wandeln in des Tages Hitze im Lande der Gefahren, im Thäle der Zähren; — mit sehnsuchtsvollem, mütterlichem Herzen harrt sie unser dort über den Sternen, bis wir ausgekämpft den heißen Lebenskampf und vollendet haben werden unsere Reise in die Ewigkeit. O wie bange mag ob der Sünder ihr werden, die in ihres Geistes Blindheit die wenigen Erdentage ferne von Gott und ihrem Heile leben! Wie sehr mag ihr

mütterliches Herz bluten, wenn sie ihrer Kinder Bosheit schaut, die der Ewigkeit nicht gedenken, und jenen großen Tag vergessen, an dem des ewigen Richters Zorn sie ereilen und in jenes Flammenmeer stoßen wird, das ewig brennen wird! — Sünder! warum quälst du so sehr deine Mutter, die so viel für dich ausgestanden, und von der du nur lauter Wohlthaten empfangen hast? Hörst du ihre Stimme nicht in deinem Innern? Verachtest du ihr mütterliches Flehen, . . . so fahre fort zu sündigen, schlafe deinen Sündenschlaf, bis die Gerichtsposaune vor Christi Richterstuhl dich rufen und des Richters Donnerstimme das Urtheil deiner Vermaledeiung, deiner ewigen, endlosen Verdammniß dir ankündigen wird. — Doch, warum sollen wir das liebevolle Herz unserer Himmelsmutter betrüben? warum ihre Wonne und Seligkeit stören? Sehen wir hin auf ihren Wandel, auf ihre Frömmigkeit, auf ihre Tugenden! Geben wir der Welt und ihren kurzen, verführerischen Reizen, der Lust unsers Fleisches und den nie fernen Einflüsterungen des höllischen Feindes kein Gehör! Hören wir die Himmelsstimme unserer Gottesmutter, wirken wir, so lange es Tag seyn wird; denn schon ist die Nacht, die grauenvolle, in der Niemand mehr wirken kann, im Anzuge. Vielleicht ist es nahe vor der Thür und unserer Tage Ziel an das Ende der jetzigen Stunde gebunden. — O heilige Jungfrau, seligste Gottesmutter! erwirke uns Allen die Gnade, in deine Fußstapfen zu treten; sey uns Führerin im Leben, Fürbitterin in Gefahren, Helferin in allen Nöthen, Beschützerin im Tode! Öffne denen, die den glorreichen, hochheiligen Namen deines göttlichen Sohnes, unsers

Erlösers, nicht kennen, das himmlische Lichtreich des Evangeliums, tilge mitten im Heiligthume der allein wahren und beseligenden römisch-katholischen Kirche, außer der kein Heil zu finden ist, jedwedes Unkraut der Ketzerei und des Irrthumes, das des Feindes Hand zur nächtlichen Stunde aussäet; erbitte allen deinen Kindern die nothwendigen Gnaden, damit wir als eine große Gottesfamilie auf Erden um dich, Himmelskönigin, einstens versammelt ewig Gott anschauen, ewig Gott lieben und immer und ewig Gott loben und preisen mögen! Amen.

Alles zur größern Ehre Gottes und der seligsten Jungfrau Maria!

Inhalt.

Seite

Vorrede.

Einleitung 9

Erklärung der einzelnen Benennungen.

I. Heilige Maria 37
II. Heilige Gottesgebärerin 49
III. Heilige Jungfrau aller Jungfrauen 61
IV. Maria, Mutter Christi 74
V. Maria, die Mutter der göttlichen Gnaden . . . 96
VI. Maria, die reinste Mutter 107
VII. Maria, die keuscheste Mutter 118
VIII. Maria, die ungeschwächte Mutter 130
IX. Maria, die unbefleckte Mutter 140
X. Maria, die liebenswürdige Mutter 153
XI. Maria, die bewunderungswürdige Mutter . . . 167
XII. Maria, die Mutter des Schöpfers 177
XIII. Maria, die Mutter des Erlösers 190
XIV. Maria, die weiseste Jungfrau 203
XV. Maria, die ehrwürdige Jungfrau 213
XVI. Maria, die lobwürdige Jungfrau 225
XVII. Maria, die mächtige Jungfrau 236

Inhalt.

		Seite
XVIII.	Maria, die gütige Jungfrau	247
XIX.	Maria, die getreue Jungfrau	258
XX.	Maria, der Spiegel der Gerechtigkeit . . .	268
XXI.	Maria, der Sitz der Weisheit	280
XXII.	Maria, die Ursache unserer Fröhlichkeit . .	290
XXIII.	Maria, ein geistliches Gefäß	301
XXIV.	Maria, ein ehrwürdiges Gefäß	312
XXV.	Maria, ein vortreffliches Gefäß der Andacht .	322
XXVI.	Maria, eine geistliche Rose	332
XXVII.	Maria, der Thurm Davids	342
XXVIII.	Maria, der elfenbeinene Thurm	353
XXIX.	Maria, das goldene Haus	363
XXX.	Maria, die Arche des Bundes	374
XXXI.	Maria, die Pforte des Himmels	384
XXXII.	Maria, der Morgenstern	395
XXXIII.	Maria, das Heil der Kranken	405
XXXIV.	Maria, die Zuflucht der Sünder . . .	416
XXXV.	Maria, die Trösterin der Betrübten . . .	426
XXXVI.	Maria, die Hilfe der Christen	438
XXXVII.	Maria, die Königin der Engel	449
XXXVIII.	Maria, die Königin der Patriarchen . . .	461
XXXIX.	Maria, die Königin der Propheten . . .	471
XL.	Maria, die Königin der Apostel	481
XLI.	Maria, die Königin der Martyrer . . .	491
XLII.	Maria, die Königin der Beichtiger . . .	502
XLIII.	Maria, die Königin der Jungfrauen . . .	512
XLIV.	Maria, die Königin aller Heiligen . . .	522

Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gundinger, A., das **Gebet.** 1s Bdchen: Das Vater unser. 8. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr. 3 gr.

—— dasselbe. 2s Bdchen: Der englische Gruß. 8. geh. 1 fl. od. 16 gr.

—— dasselbe. 3s u. 4s Bdchen: Das apostolische Glaubensbekenntniß. 8. geh. 2 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 18 gr.

Neumaier, J., **Predigten** auf alle **Sonntage** des Kirchenjahres. 2 Bde. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

—— **Predigten** für sämmtliche **Festtage** des Kirchenjahres, nebst zwei Predigten über die kathol. Missionen. gr. 8. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Pösl, Dr. Fr., Leben der heiligen **Theresia** von **Jesu,** Stifterin des Barfüßer-Carmeliter-Ordens. Mit dem Bildnisse der Heiligen. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

Simon, M. F. Jordan, sämmtliche Kanzelreden. Mit einem Vorworte von **A. Westermayer.** 1r Bd. Auch u. d. Titel: Sittliche Reden von dem großen Gebote der Liebe. 1r Bd. Neue verb. Aufl. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Spiegel evangelischer Vollkommenheit, wie der Mensch zur näheren Vereinigung mit Gott gelangen kann. Ein katholisches Gebet- und Betrachtungsbuch. Nach dem Werke eines gelehrten Karthäusers, aus dem Altkölnischen frei bearb. von J. M. Siegl. 2te Ausg. Mit 1 Titelkupf. nach einer Zeichnung von F. Overbeck u. einem allegor. Titelblatt. 8. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Westermayer, A., zeitgemäße **Glaubens-** und **Sittenpredigten.** 2 Bde. 2te Aufl. Mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. geh. 6 fl. od. 3 Thlr. 16 gr.

1

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gundinger, Anton

Die lauretanische Litanei nach Schrift und Tradition gemeinfaßlich erklärt

Regensburg 1847
Asc. 2280
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10263281-1